



Imke Harms - Lou Kordts - Jessica Reichelt - Marianne Kurzer

exhibition_ismus

Kulturanalysen Projektdokumentation

Imke Harms - Lou Kordts - Jessica Reichelt - Marianne Kurzer

exhibition_ismus

Impressum

Studien zur Materiellen Kultur *preprints*

Herausgeber*innen: Imke Harms, Lou Kordts, Jessica Reichelt, Marianne Kurzer

Design: Lou Kordts

Copyright bei: Imke Harms, Lou Kordts, Jessica Reichelt, Marianne Kurzer
& dem Institut für Materielle Kultur

„exhibition_ismus“ ist eine Onlinepublikation,
die in geringer Auflage auch als Printveröffentlichung vorliegt.

Oldenburg, 2016

erschienen in: Schriftenreihe: Studien zur materiellen Kultur. Band 23.
Herausgeberin Karen Ellwanger für das Institut Materielle Kultur

Verlag: Institut für Materielle Kultur
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
26111 Oldenburg

E-Mail: materiellekultur@uni-oldenburg.de
Internet: www.studien-zur-materiellen-kultur.de

ISBN 978-3-943652-22-2

exhibition_ismus

Projektdokumentation

Die vorliegende Projektdokumentation bespricht das Blog-Projekt *exhibition_ismus*, das im Rahmen einer Kooperation der beiden Masterstudiengänge *Kulturanalysen* und *Museum und Ausstellung* am *Institut für Materielle Kultur* an der *Carl von Ossietzky Universität Oldenburg* seit dem Sommersemester 2015 bis zum heutigen Tage realisiert wird.

Ziel war es, über wissenschaftliche und künstlerische ‚freie‘ Zugänge, verschiedene Sichtweisen auf Ausstellungen und Objekte herzustellen und ‚neue‘ Gedanken und Blickwinkel auf die Institution Museum und ihr Medium Ausstellung zu entwickeln. Dabei stellte die Begleitung des Ausstellungsprojektes *OFFEN GEFragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen* des Masterstudiengangs Museum und Ausstellung einen inhaltlichen Schwerpunkt des Blogs dar.

Gliederung

3	Erreichtes
12	Konzept
14	1 Einleitung
15	2 Positionierung
21	3 Analyse
23	4 Konzept des Blogs
25	5 Umsetzung
28	6 Kosten
29	7 Literaturverzeichnis
31	Dokumentation
34	1 Einleitung
35	2 Was bedeutet es überhaupt, Kulturarbeit zu leisten?
36	3 Interne Strukturen der Gruppenarbeit
40	4 Technische Umsetzung des Blog-Projekts
42	5 Dialoggruppen
44	6 Inhaltliche Gestaltung von exhibition_ismus
47	7 Kooperation der beiden Jahresprojekte
51	8 Abschließendes Fazit
60	9 Danksagung
61	10 Literaturverzeichnis
62	11 Besuchte Ausstellungen
65	Dokumuckel
69	Editor
80	Medien
91	Beiträge von exhibition_ismus
92	<i>OFFEN GEFRAGT! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen</i>
126	Ausstellungsbesuche
152	Künstlerische Produktionen
160	Wissenschaftliche Beiträge

Studien zur Materiellen Kultur

Als Online-Forum für Kulturanalysen und andere kulturwissenschaftliche Forschungen zu Materieller Kultur setzen sich die Veröffentlichungen dieser Reihe kritisch nicht nur mit Dingen des Alltags, deren Beschaffenheit, Herstellungsweise, Nutzung, Verbreitung, Präsentation (z.B. im Museum) auseinander, sondern auch mit deren Bedeutung als Vergegenständlichungen gesellschaftlicher Prozesse, Machtverhältnisse und Lebensformen. Diese Forschungsarbeiten verbinden transdisziplinäre Ansätze der Sachkulturforschung und Modetheorie mit denen der Cultural Studies und der Kulturanalyse.

Die Publikationsreihe umfasst mehrere Unterreihen:

Unter *Studien* erscheinen zuvor unveröffentlichte Aufsätze von Seniorwissenschaftler_innen zur Materielle-Kultur-Forschung.

Unter *Postprints* werden hingegen bereits publizierte Texte, Tagungsbände und Ergebnisse aus Forschungsprojekten – zum Teil als englischsprachige Übersetzungen – herausgegeben. Dabei haben sie den Charakter einer regulären, ggf. angepassten, (Zweit-)Veröffentlichung mit neuer ISBN-Nr.

Preprints sind formal ebenfalls eigenständige Publikationen. In der Regel werden diese Arbeiten anschließend überarbeitet und in einem Print- Verlag publiziert. Als Plattform für Vorveröffentlichungen bietet sich diese Kategorie insbesondere für essayistische und experimentelle Arbeiten mit vielversprechenden Ansätzen an, mit dem Ziel, diese im Diskurs weiterführend auszuformulieren.

Besonders interessante und herausragende studentische Masterabschlussarbeiten (in Ausnahmefällen auch Bachelorabschlussarbeiten) der Materielle- Kultur-Forschung bzw. Museumsanalyse werden als Qualifikationspapiere (Q-Papers) veröffentlicht. Die Redaktion erfolgt in enger Zusammenarbeit mit den Betreuer_innen der jeweiligen Arbeiten. Auf den Vorschlag von Mitgliedern des Beirats hin können auch Qualifikationsarbeiten von anderen Universitäten zur Publikation eingereicht werden. Bei Abschlussarbeiten gilt, dass beide Betreuer*innen der zugrundeliegenden Qualifikationsarbeit sie für eine Publikation positiv evaluiert haben.

Gesondert zusammengefasst finden sich unter der Rubrik Materielle Kultur und Museum die Q-Papers des Forschungs- und Studienschwerpunkts ‚Museum und Ausstellung‘ am Institut für Materielle Kultur. In diesen Abschlussarbeiten – und somit ihren ersten größeren Forschungsvorhaben – haben sich Studierende mit der Produktion und Reproduktion von Wissen und Bedeutung in und durch Museums- und Ausstellungskonzeptionen auseinandergesetzt.

Die Verknüpfung von Theorie und Praxis in der Erforschung von ‚Museum und Ausstellung‘ erfolgt u. a. in der Konzeption und Durchführung von umfassenden Ausstellungsprojekten von Studierenden. Hier wird ihnen ermöglicht, die aus dem Forschungsstand erarbeiteten theoretischen Erkenntnisse zu vollziehen und konkret in der Anwendung zu erfahren. Die in der produktiven Spannung zwischen diesen beiden Polen erzeugten Einsichten, Sinnes- und Kontingenzerfahrungen begleiten die Studierenden wissenschaftlich und veröffentlichen die Ergebnisse und Reflexionen in begleitenden Katalogen.

Herausgeber*innen: Imke Harms, Lou Kordts, Jessica Reichelt, Marianne Kurzer



Erreichtes



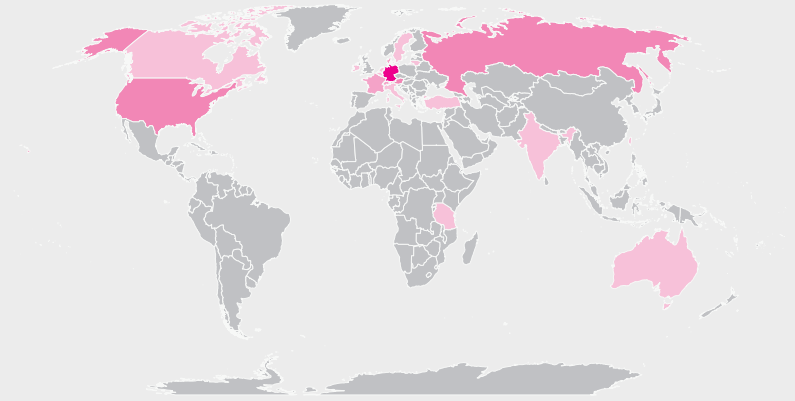
WordPress

Insgesamt

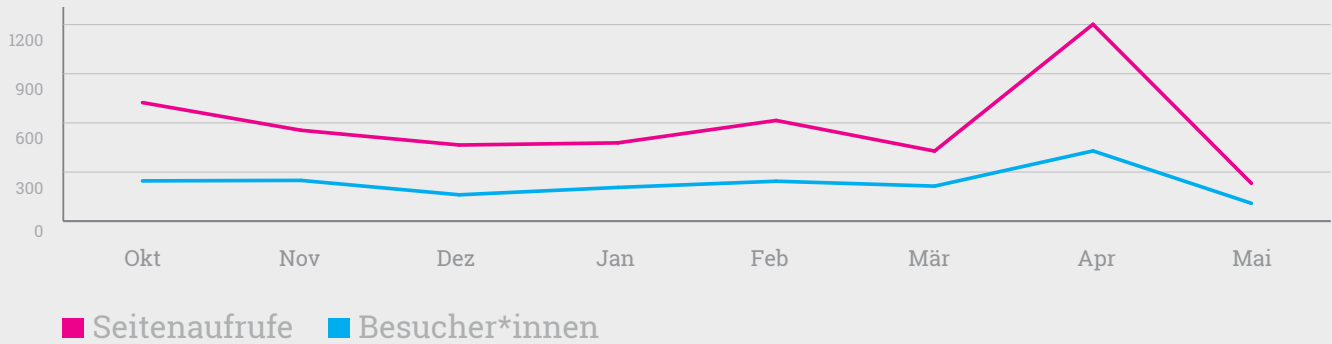
1859
Besucher*innen

4705
Seitenaufrufe

36
Kommentare

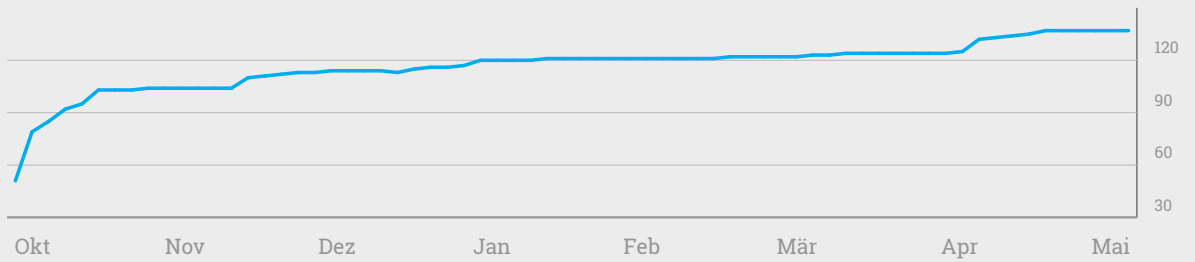


■ 4200 ■ 100-70 ■ 60-20 ■ >10
Map by Free Vector Maps <http://freevectormaps.com>

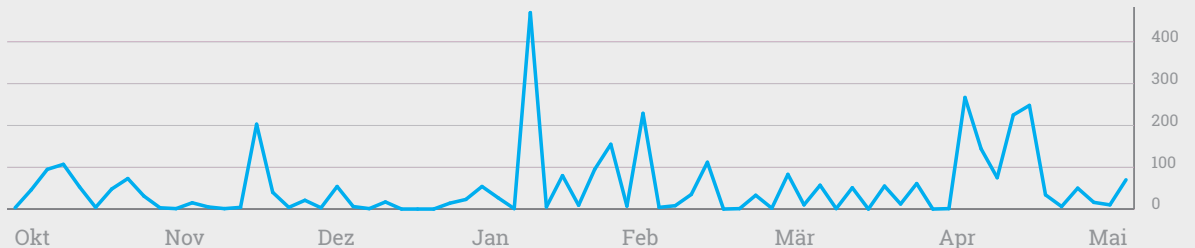


facebook

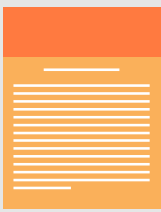
137
'Gefällt mir'



Bis zu 470
Reichweite



Reichweite ist die Anzahl der Personen, denen Beiträge gezeigt wurden.



63 Beiträge

Ein (Jahr) Blog-Projekt, (h)ein Abschiedsbeitrag.

Ein (Jahr) Blog-Projekt, (h)ein Abschiedsbeitrag. Ein Beitrag über das Bloggen und den Abschied von einem Blog.

Dem Glück auf der Spur

Dem Glück auf der Spur. Ein Beitrag über die Suche nach Glück und die Rolle der Kunst.

Finnisage

Finnisage. Ein Beitrag über die finnische Kunstszene und die Rolle der Kunst.

AUSSTELLUNGSREZEPTIONEN

Ausstellungen, die über die Kunstwelt berichten. Ein Beitrag über die Rezeption von Kunstausstellungen.

Quorum

Quorum. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Überfordert und unterschätzt?

Überfordert und unterschätzt? Ein Beitrag über die Herausforderungen der Kunstszene.

Making offen gefragt!

Making offen gefragt! Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Offen gefragt! Woan Ausstellungen sonst nicht sprechen.

Offen gefragt! Woan Ausstellungen sonst nicht sprechen. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Die Ausstellung spricht

Die Ausstellung spricht. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

OFFEN GEFRAGT! Nachtsicht

Offen gefragt! Nachtsicht. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

...ersteh ich nicht!

...ersteh ich nicht! Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Wir sind gut in der Zeit

Wir sind gut in der Zeit. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Eingerahmt

Eingerahmt. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Roger Friedland

Roger Friedland. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Fragestellung: Andere -kulturen- oder -kulturen- mal anders?

Fragestellung: Andere -kulturen- oder -kulturen- mal anders? Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Werhamalgam

Werhamalgam. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Tatort München

Tatort München. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Möge die Macht mit dir sein

Möge die Macht mit dir sein. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

umruhphasen im kunstler beiden Zeiten bestand hier e von Künstler_innen verschie Leistungen von besondere

umruhphasen im kunstler beiden Zeiten bestand hier e von Künstler_innen verschie Leistungen von besondere. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Virtuelle Museen - einige Überlegungen

Virtuelle Museen - einige Überlegungen. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

München und der Nationalsozialismus

München und der Nationalsozialismus. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

NS-Dokumentationszentrum München

NS-Dokumentationszentrum München. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

EAT

EAT. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Die Relevanz der Ausstellung: Interview Part 3

Die Relevanz der Ausstellung: Interview Part 3. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Der (ab)gelenkte Blick

Der (ab)gelenkte Blick. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Offen gefragt: Wie siehts aus beim Ausstellungsraum? Part 2

Offen gefragt: Wie siehts aus beim Ausstellungsraum? Part 2. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

OFFEN GEFRAGT! Offen gefragt! ist online

Offen gefragt! ist online. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Offen gefragt: Wie siehts aus beim Ausstellungsraum?

Offen gefragt: Wie siehts aus beim Ausstellungsraum? Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Fensterlandschaften

Fensterlandschaften. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Buchstabentapete: Von der Schwierigkeit, Ausstellungsorte zu schreiben

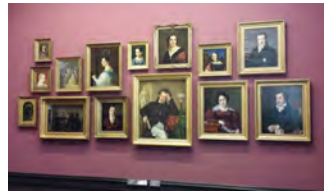
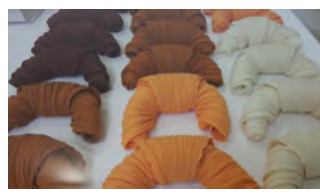
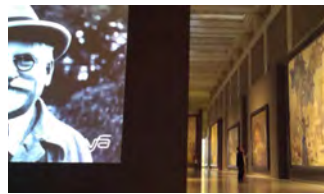
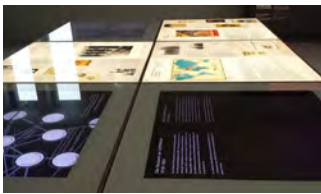
Buchstabentapete: Von der Schwierigkeit, Ausstellungsorte zu schreiben. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

Die Kreuz des Aufzeichnens

Die Kreuz des Aufzeichnens. Ein Beitrag über die Kunstszene und die Rolle der Kunst.

37,382 Wörter

The image displays a grid of 37,382 word cards from the 'Wörter' project. The cards are arranged in 6 columns and 6 rows. Each card features a small image, a title, and a short text snippet. The cards are color-coded and cover various topics like art, museums, and social issues. The cards are arranged in a grid that is 6 columns wide and 6 rows high. Each card has a small image at the top, followed by a title and a short text snippet. The cards are color-coded and cover various topics like art, museums, and social issues. The cards are arranged in a grid that is 6 columns wide and 6 rows high. Each card has a small image at the top, followed by a title and a short text snippet. The cards are color-coded and cover various topics like art, museums, and social issues.



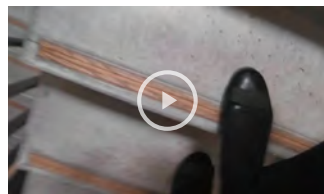
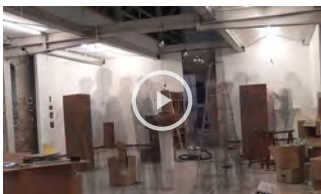
263

Fotos



18

Zeichnungen



3

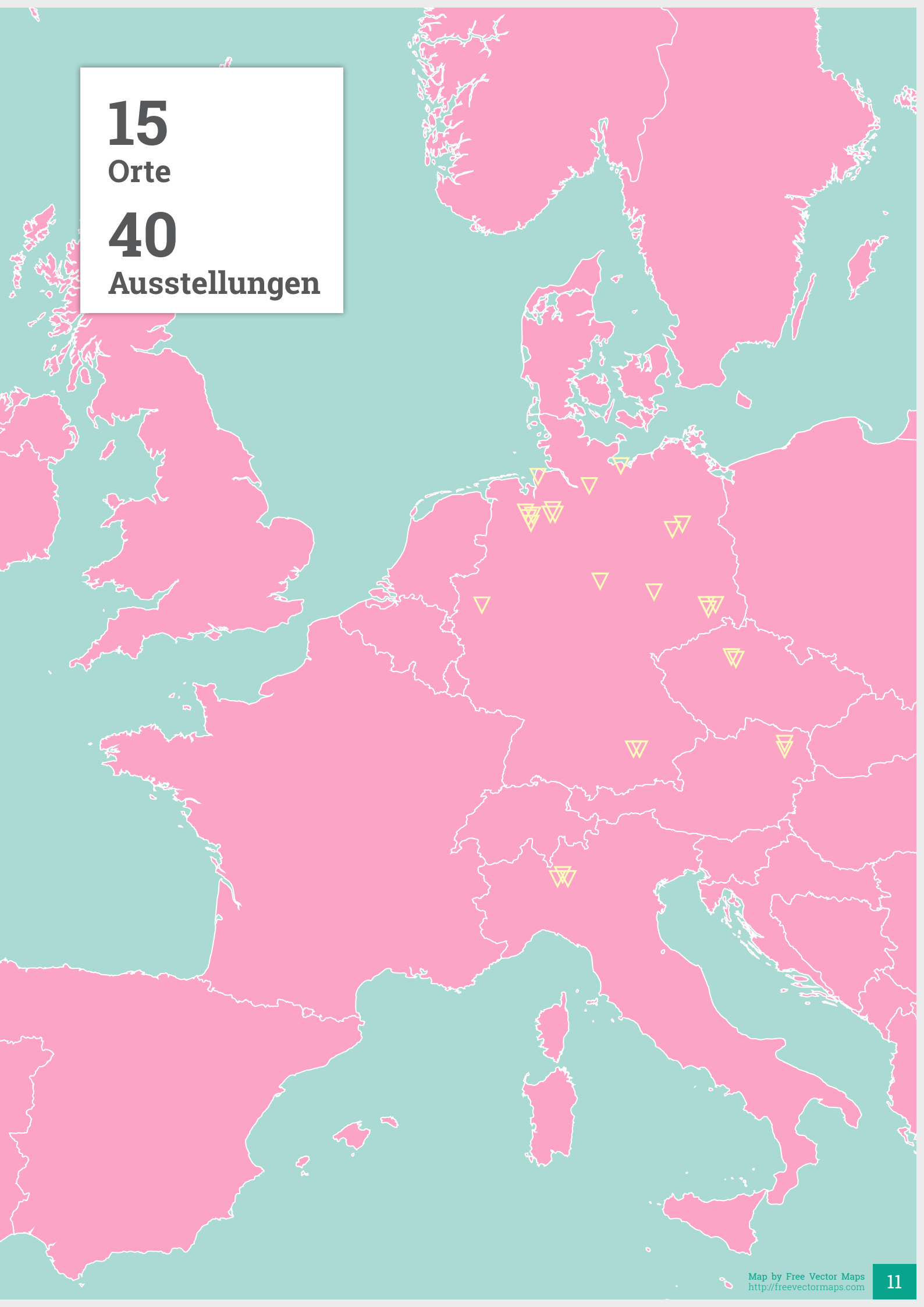
Kurzfilme

15

Orte

40

Ausstellungen



PR-Mittel

Zum Blogstart

Mit provokanten Werbemitteln wie Postern und Visitenkarten, wurde der Blog seit seiner Veröffentlichung beworben.



In der Ausstellung *OFFEN GEFRAGT!*

Taschen und Bleistifte mit der Adresse des Blogs, sowie ausgedruckte Beiträge zum Mitnehmen.



Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Fakultät 3: Sprach- und Kulturwissenschaften
Institut für Materielle Kultur
Master Kulturanalysen

Kul 260 Projekt
Sommersemester 2015
Prof. Dr. Karen Ellwanger

Konzept zum Projekt exhibition_ismus
„Blog führt zur Ausstellung und Ausstellung zum Blog“

Vorgelegt von
Imke Harms - Lou Kordts - Marianne Kurzer - Jessica Reichelt

Oldenburg, den 03.07.2015

15	1 Einleitung
16	1.1 Aktueller Forschungsstand
17	2 Positionierung
17	2.1 Selbstverortung Studentinnen/ Bloggerinnen
19	2.2 Selbstverortung des Blogs
20	3 Analyse
20	3.1 SWOT-Analyse
21	3.2 Warum der Blog als Instrument sinnvoll ist
22	3.3 Dialoggruppen
24	4 Konzept des Blogs
24	4.1 Generierung von Inhalten
25	4.2 Methodischer Zugang
26	5 Umsetzung
26	5.1 Maßnahmenplanung/Ideen
26	5.1.1 Technische Ebene
27	5.1.2 Inhaltliche Ebene
27	5.1.3 Ebene der Distribution des Blogs/ Öffentlichkeitsarbeit
28	5.2 Tabellarischer Zeitplan
29	6 Kosten
30	7 Literaturverzeichnis

In einer sich immer rasanter entwickelnden und globalisierten Welt hat das Internet schon längst keinen Sonderstatus mehr. Der virtuelle Raum ist für seine Nutzer*innen inzwischen genauso allgegenwärtig wie der materielle Raum es schon immer war. Die technischen Entwicklungen der letzten Jahre, sei es bei den Endprodukten wie Smartphones und Tablets oder der Verbesserung und Ausweitung von Netzen, ermöglichen fast überall den Zugang zum mobilen Internet. Die Nutzung des Online-Raumes ist so von einer Möglich- zu einer Selbstverständlichkeit geworden, die den Stellenwert von Bildung und Lernen in der sogenannten Wissensgesellschaft verändert.

Durch das Internet hat sich auch das Kulturnutzungsverhalten der Gesellschaft(en) verändert. So sehen sich Museen mit der Tatsache konfrontiert, dass ihr zunehmend Interaktion und Partizipation gewöhntes Publikum die aktive, selbstgesteuerte und offen mitgestaltete Teilhabe an der Generierung von (kulturellem) Wissen einfordert. Die Museumslandschaft im Allgemeinen hat in den letzten fünf bis zehn Jahren einige prägnante Veränderungen durchlebt und ist noch immer im Begriff sich zu wandeln. Besonders mit Blick auf das im Jahre 2013 eingeführte Museumsgütesiegel wird die Umstrukturierung, Neuorientierung, Professionalisierung und auch Technisierung von Ausstellungshäusern in den Fokus gerückt und durch eine Prüfung qualitativ nachweisbar gemacht (nach Museumsverband Niedersachsen und Bremen 2013). Es ist also eine Verschiebung der Selbst- und Fremdpositionierung von Museen im kulturellen Feld zu verzeichnen. Sie sind nicht mehr länger nur ein Aufbewahrungsort des kulturellen Erbes eines Landes oder einer Stadt, sondern werden mehr und mehr zu einem Lern- und Bildungsort für Besucher*innen, die an der Gestaltung der Ausstellungsensembles beteiligt werden wollen. Auch Veränderungen von Sehgewohnheiten im Zeitalter von Massenkultur, schrillen Werbeformaten und dem bereits erwähnten immer schneller werden mobilen Internet scheinen Einfluss auf die Sinne und die Art und Weise der Wahrnehmung zu haben. Dem Aufbrechen von konventionellen Systemen und der Orientierung an experimentellen Konzepten wird daher mehr und mehr Bedeutung verliehen. "Die Institution Museum hat sich in den letzten 30 bis 40 Jahren vollständig verändert" (Dröge/ Hoffmann 2010: 9).

Museen des 21. Jahrhunderts stehen demnach vor großen Herausforderungen, wenn sie dem aktuellen Bedarf genügend Relevanz beimessen und etablierte Arbeitsweisen und bestehende Strukturen überwinden wollen. Es gilt eine ganzheitliche Strategie zur Ausführung der musealen Aufgaben für den Standort selbst sowie den digitalen Raum zu entwickeln. In Deutschland öffnen sich Museen der digitalen Welt nur zöger-

lich, da das Selbstverständnis des Museums als Interpretationshoheit durch die partizipatorischen Möglichkeiten im Internet in Frage gestellt wird (nach Bocatius 2014: 30). Möchten Museen im Internet vielseitige Angebote entwickeln, dann sollten sie auch am materiellen Standort unterschiedliche Ansätze und Partizipationsmöglichkeiten bieten, welche die Verhaltensweisen eines facettenreichen Publikums und heterogenen Dialoggruppen unterstützen. Nur so kann auf unterschiedliche Bedürfnisse eingegangen werden. Idealerweise werden Museumsbesucher*innen und virtuelle Gäste gleichwertig mit Vermittlungsangeboten angesprochen. Ziel ist dabei nicht, die Erlebnisse als identisch anzunehmen, sondern vielmehr als gegenseitige Ergänzung. Die Vermittlung von musealen Inhalten kann so abhängig wie auch unabhängig vom tatsächlichen Museumsstandort im Web erfolgen und ermöglicht somit die Überwindung von institutionellen Grenzen wie z.B. Öffnungszeiten oder auch räumlicher Engpässe.

Museen können von den unzähligen Möglichkeiten, die ihnen das Internet und der zunehmend erlernte Umgang damit seitens der Nutzer*innen bieten, nur profitieren. Dies bedarf jedoch der Überwindung von Ängsten bezüglich des Einsatzes dieser Resource. Im Rahmen des Projekts möchten wir in die Schnittstelle Museum/Internet einsteigen und diese in nachvollziehbare, visualisierte und virtuell greifbare Inhalte umwandeln. **Über das Medium Blog sollen künstlerisch und dekonstruierend Fragestellungen aufgearbeitet werden, die einen Beitrag zum aktuellen Bedarf nach Lösungsansätzen für die museale Praxis des Ausstellens und Vermittelns liefern.**

1.1 Aktueller Forschungsstand

Webbasierte Partizipation (Bocatius 2014) als Ergänzung des materiellen Raums, bietet interessante Kommunikationsmöglichkeiten für die Vermittlung musealer Inhalte wie auch für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit. Kulturinstitutionen und -schaffende können mit Besucher*innen und weiteren Interessent*innen in Kontakt treten und diesen pflegen, Vertrauen aufbauen und einen Blick hinter die Kulissen bieten, Themen an die Öffentlichkeit bringen, Interessierte aktiv in Projekte einbinden und Wissen auf innovative Weise vermitteln. Aktuell kann die Situation der medialen und webbasierten Vermittlung in den meisten deutschen Häusern jedoch noch als rudimentär beschrieben werden. (nach Bocatius 2014: 36) Viele Museen nutzen zwar die Möglichkeit einer Webpräsenz im Social Media Bereich via *facebook*, jedoch schaffen es nur Wenige, das Potenzial dieses Kommunikationsweges auszuschöpfen. Das Staatliche Museum zu Berlin bspw. schafft es, seine Besucher*innen auf *facebook* an Kunstgeschichte partizipieren zu lassen, indem Gemälde sowie der erste Satz vorgegeben werden und Interessierte die Geschichte des Bildes weiter erzählen können. Das

NRW Forum sammelte gemeinsam mit seinen *facebook* "Fans" Katalogcover aus der ganzen Welt und ließ so eine Sammlung entstehen, die einen ästhetischen, künstlerischen und informativen Wert besitzt (nach ebd.: 37). Nun steht *facebook* nicht stellvertretend für alle Möglichkeiten des virtuellen Raumes, sondern ist ein konkretes Social Media Instrument. Weitere Möglichkeiten der webbasierten Partizipation wären z.B. Online Ausstellungen und Archive, die von Nutzer*innen mitgestaltet werden können. Für die lernenden Personen von musealen Inhalten bedeutet dies, dass sie nicht an den Standort von Kulturinstitutionen gebunden sind, sondern die Möglichkeit haben, durch internetbasierte Lernangebote orts- und zeitunabhängig zu lernen (nach ebd.: 41).

2 Positionierung

Wir sind der Meinung, dass der Rahmen, in dem der Blog entsteht, eine zentrale Rolle bei der inhaltlichen Ausrichtung und auch der Umsetzung spielen wird. Aus diesem Grund ist eine Selbstverortung innerhalb des Konzepts und auch später auf dem Blog für uns unerlässlich, da wir den Blog unter dem Qualitätskriterium der Transparenz führen möchten. Einerseits wird der Blog als studentisches Projekt geführt, das wiederum an bestimmte institutionelle Vorgaben, wie einen festgelegten Zeitraum und Bewertungskriterien, gebunden ist. Andererseits spielen unsere unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessenschwerpunkte, sowie der Status der Studierenden eine große Rolle bei der Umsetzung des Projekts "Blog".

2.1 Selbstverortung Studentinnen

Imke Harms

Angelehnt an die klassische Ausstellungsanalyse interessiert mich ganz besonders die Analyse der Wirkung, Gestaltung und Aufmachung des Mediums Ausstellung mit all seinen Facetten. Durch meinen Bachelor in der materiellen Kultur und der Germanistik habe ich ein verstärktes Interesse an kulturwissenschaftlichen Fragestellungen und Betrachtungsweisen von Phänomenen aller Art und möchte mich in diesem Rahmen gezielt mit der sprachlichen Komponente innerhalb von Ausstellungsprojekten beschäftigen. Da das Web 2.0 inzwischen nicht nur im Alltag eine Rolle spielt, sondern durchaus auch als Kommunikationsmittel für jegliche Kultureinrichtung genutzt werden kann, sind nicht nur die Texte, Kataloge und Wandtafeln innerhalb der Ausstellung von Belang, sondern genauso eventuelle Internetauftritte.

Lou Kordts

Vor meinem Kulturanalysenstudium habe ich Philosophie und Kunst&Medien studiert. In der Philosophie habe ich mich stark mit Nietzsche auseinandergesetzt und dadurch eine bestimmte Art des Denkens erlernt. Diese habe ich in Kulturanalysen durch die Lektüre Foucaults und Butlers noch zusätzlich vertieft. Im und außerhalb des Kunst&Medienstudiengangs habe ich die Erstellung künstlerischer Inhalte in den Medien Zeichnung, Malerei, Foto, Video, Ausstellungsgestaltung, analoge Druckverfahren und Printmediengestaltung erprobt. Es war mir immer ein Anliegen meine Studiengänge nicht für sich stehen zu lassen, sondern miteinander zu verbinden. Dieses Bestreben ist auch bei unseren Projekt weiterhin für mich wichtig: Wie kann ich durch Theorien Ausstellungen wahrnehmen und diese besondere Wahrnehmung in künstlerischen Produktionen erfahrbar machen?

Marianne Kurzer

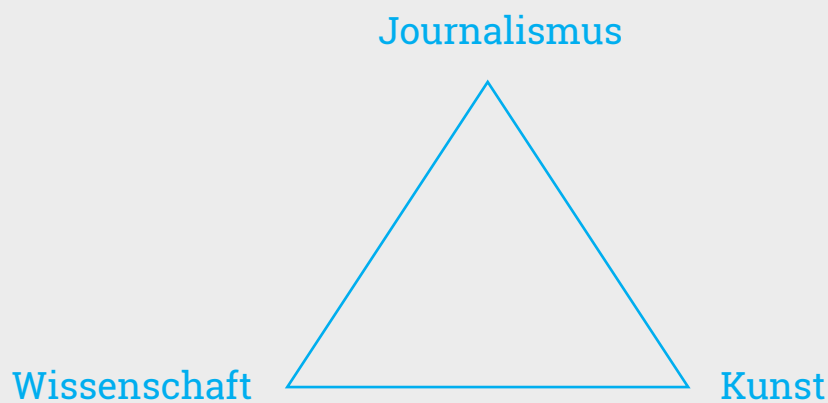
Geprägt durch die medienorientierten Inhalte des Bachelors in Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und die aktuelle, kulturanalytische Prägung des Masters Kulturanalysen mit einem individuell gerichteten Fokus auf Museen und andere Kulturbetriebe, ihre gesellschaftliche Relevanz, sowie ihre Grenzen und Möglichkeiten der öffentlichen Kommunikation, besteht bei mir besonderes Interesse an der kombinierten Auseinandersetzung mit dem Medium Ausstellung über das Medium Blog und die damit einhergehende Entstehung eines Schnittpunktes, der im Verhältnis zum Bestehen dieser Institutionen neu sein mag, in Zukunft für den Bereich der öffentlichen Kommunikation jedoch unabdingbar sein wird.

Jessica Reichelt

Aus einer kunst- und kulturwissenschaftlichen Perspektive liegt mein Interessenschwerpunkt auf der visuellen Repräsentation, die über die Art der Ausstellung der Objekte erfolgt. Dabei sollen nicht nur reale Räumen, sondern auch Ausstellung im virtuellem Raum betrachtet werden. Aufgrund der immer stärker werdenden Frage nach Lösungen für die Nutzung des Web 2.0 im Kontext Ausstellung, sehe ich hier eine besonders interessante Schnittstelle. Neben wissenschaftlichen methodischen Zugängen wird auch ein experimenteller künstlerischer Zugang gesucht. Inwieweit klassische Ausstellungsanalysen auf die Analyse digitaler Darstellungen übertragen werden können und welche Erweiterungen erforderlich sind, stellt eine weitere Frage meines Interessenschwerpunktes dar.

2.2 Selbstverortung des Blogs

Wir arbeiten in dem Projekt mit einem dekonstruktiven Ansatz. Das bedeutet, dass wir in unseren Beiträgen Ausstellungsinstitutionen kritisch aus unserer Perspektive als Kulturanalysestudierende befragen (nach Mörsch 2013: 115-116). Auf unserem Blog werden diese Befragungen dann in aufbereiteten Beiträgen mit den Publikum unseres Blogs geteilt. Ziel ist es zunehmend die Besucher*innen des Blogs und der Ausstellung in den Blog einzubinden. Zwar werden die ersten Beiträge, die vor Veröffentlichung des Blogs entstehen, eher rezeptiv (nach Mörsch 2013: 86) angelegt sein, da die Technik des Blogs und der Erstellung der Beiträge erstmal erprobt werden muss. Durch die Kommentarfunktion des Blogs und Angebote, wie Beiträge remixen zu können, soll im Verlauf des Projekts die Möglichkeit von Partizipation und Kollaboration ermöglicht werden (nach Mörsch 2013: 88 - 90).



Bei den Beiträgen stehen wir im Spannungsfeld von Kunst, Journalismus und Wissenschaft, die sich in der Art der Beiträge widerspiegeln. So sind künstlerische Produktionen, wie Fotos, Videos, Zeichnungen und Gedichte, journalistische Inhalte, wie Interviews, und auch wissenschaftliche Inhalte, wie kleine Essays, angedacht. Das Medium und die Art des individuellen Beitrags wird gegenstandsangemessen anhand der Fragestellung des Beitrags von der Autorin auf Basis ihrer Perspektive ausgewählt. Im Internet bewegen wir uns im rein virtuellen Raum und arbeiten daher nur mit technischen Reproduktionen. Bei künstlerischen Arbeiten ergründen wir daher das objektiv unbewusste, das nur mit den Mitteln technischer Reproduzierbarkeit erfahrbar gemacht werden kann (nach Benjamin 1963: 36).

Der Blog eröffnet zwei verschiedenen inhaltliche Ebenen: Zum einen setzt er sich mit der Thematik des Ausstellens (im Allgemeinen) auseinander. Zum Anderen soll sowohl die Ausstellung der Museum und Ausstellung Studierenden als auch der Pro-

zess der verschiedenen Entstehungsphasen differenziert mit einem sozio-kulturell kritischen Blick aufgearbeitet werden. Die Museum und Ausstellung Studierenden sollen immer wieder in den Prozess eingebunden werden, damit sich beide Projekte gegenseitig befruchten. Es ist zum Beispiel denkbar, dass Beiträge aus dem Blog für Medienstationen erweitert werden oder dass im Ausstellungsraum der Blog in einer Weise präsent ist.

Aufgrund dessen, dass wir den Blog im Rahmen eines universitären Projekts umsetzen, sind wir nicht an einem monetären Erfolg des Blogs interessiert. Wir können daher experimenteller und unkonventioneller vorgehen als viele andere Blogs. Im Vergleich zu anderen veröffentlichten Online-Blogs soll er jedoch nicht als simples, laienhaftes Studierendenprojekt herausfallen.

3 Analyse

Der Analyse-Teil des Konzepts beschäftigt sich zum einen mit dem Instrument Blog, den Möglichkeiten und auch Risiken, welche die Arbeit mit diesem Medium beinhalten, sowie der Benennung und Einordnung der von uns zukünftig mit diesem Medium adressierten Dialoggruppen.

3.1 SWOT-Analyse

Im Rahmen der Analyse haben wir uns dazu entschieden unterstützend mit der SWOT-Analyse zu arbeiten, da diese einen kurzen aber klaren Überblick über die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken des Projekts bzw. des Blogs geben kann. Ursprünglich ein Instrument aus dem Strategischen Management und Grundlage vieler Marketingstrategien, dient diese Form der Analyse dazu, problematische wie optimale Zustände des Projekts im Vorfeld sichtbar zu machen und zu benennen.

Strength (interne Faktoren)

- Blog ist ideale Schnittstelle bzw. ideales Medium für inhaltliche Ausrichtung des Projekts, da Interesse der Dialoggruppen dadurch stärker werden kann, dass wir den Bedarf von neuen Kommunikationslösungen abdecken
- Bloginhalte können schnell korrigiert bzw. überarbeitet werden
- auf aktuelle Ereignisse und Bedürfnisse von Dialoggruppen kann ebenfalls schnell reagiert werden

Opportunities (externe Faktoren)

- Link des Blogs kann in verschiedene Richtungen geteilt werden, auch ohne, dass wir daran beteiligt sein müssen
- > Arbeitsaufwand wird verringert

Weakness (interne Faktoren)

- studentisches Projekt, für dessen Durchführung nur eine begrenzte Stundenzahl zur Verfügung steht
- > Blogpflege kann ins Stocken geraten, Motivation kann schwinden
- Alle Bloggerinnen sind unerfahren, Neulinge auf dem Gebiet, sowohl des Blogs selbst als auch bezogen auf inhaltliche, wissenschaftliche Richtung
- > Gefahr der Fehler bei Recherche und Ausarbeitung

Threats (externe Faktoren)

- die adressierten Dialoggruppen haben kein Interesse an den Inhalten des Blogs
- selbst wenn der Blog gelesen wird und Rezeption durch Dialoggruppen stattfindet, können diese passiv bleiben und interaktive Angebote laufen ins Leere
- > Eindruck von "gewollt und nicht gekonnt" kann entstehen
- Technische Probleme
- Link des Blogs kann in verschiedene Richtungen geteilt werden und Dialoggruppen können entstehen, auf die wir nicht vorbereitet sind

3.3 Warum der Blog als Instrument sinnvoll ist

Die Vorteile des Online-Blogs sind ebenso simpel wie maßgeblich für unser Vorhaben: Durch die Option täglich, ja sogar stündlich, Neuerungen oder Aktualisierungen auf dem Blog hochladen zu können, gewinnen wir gegenüber anderen Medien Zeit und

können auf aktuelle Ereignisse, Kommentare oder Stellungnahmen direkt reagieren. Einer der entscheidenden Faktoren des Social Web ist, dass veröffentlichten Inhalten in Echtzeit von den Nutzer*innen gelesen und bearbeitet werden können. Wir haben somit die Möglichkeit einen hohen Aktualitätsbezug der veröffentlichten Inhalte erreichen zu können: Inhalte können ohne Verzögerung für die Nutzer*innen zu Verfügung gestellt werden. Des Weiteren ermöglicht die Kommentarfunktion einen Dialog mit den Nutzer*innen. Die dadurch ermöglichte Partizipation und Reaktionsfähigkeit der Nutzer*innen auf veröffentlichte Inhalte strebt einen Dialog, statt einseitige Kommunikation an (nach Janner 2014: 152). Dabei ist zu beachten, dass die Verbreitung der Inhalte nicht nur über die Verfasser*innen, sondern auch über die Nutzer*innen erfolgt: wir haben uns bewusst entschieden, diesen nicht kalkulierbaren Faktor anzunehmen und betrachten diesen als positive Erweiterung und Herausforderung.

Des Weiteren ist es uns über das Medium Blog möglich, Inhalte auf verschiedenen Ebenen für die Nutzer*innen zugänglich zu machen. Verschiedenen Medien wie z.B. Fotos, Film, Collagen, Audioformate, Interviews und wissenschaftliche Texte können veröffentlicht werden. Aufgrund des vielschichten Zugangs wird eine breite Öffentlichkeit angesprochen und Inhalte auf innovative Weise vermittelt und ausgetauscht. Folglich können auch Menschen erreicht werden, die nicht zu der (eigentlichen) Zielgruppe der Institution Museum gerechnet werden.

Aufgrund der oben beschriebenen Merkmale kann über den Blog eine überregionale Dialoggruppe erreicht werden, die über lokale Werbemaßnahmen nicht erreicht werden kann. Zudem fallen keine Druckkosten oder Kosten für die Anmietung von konventionellen Werbeflächen an. In Bezug auf die Ausstellung der Museumsgruppe stellt der Blog eine überregionale, kostengünstige Distributionsmöglichkeit dar. Dabei wird die These "der Blog führt zur Ausstellung, die Ausstellung führt zum Blog" angestrebt. Und der Blog kann als eine Erweiterung der Ausstellung betrachtet werden. Das Medium bietet die Möglichkeit Schwerpunkte und Inhalte der Ausstellung auf verschiedenen Ebenen den Besucher*innen zugänglich zu machen, sie beispielsweise an die Thematik der Ausstellung heranzuführen. Die verschiedenen Entstehungsphasen und Arbeitsprozesse bei der Entwicklung der Ausstellung können den Nutzer*innen transparent gemacht werden. Darüber hinaus kann auch nach Ausstellungsende eine digitale Weiterführung der Ausstellung stattfinden.

3.3 Dialoggruppen

Da sich der Blog partizipativer Elemente bedient und das Medium Blog an sich schon Anschlusskommunikation ermöglicht, haben wir uns dazu entschieden mit dem Begriff Dialoggruppen anstatt Zielgruppen zu arbeiten. Zielgruppen würde unserer Mei-

nung nach zu kurz greifen und die Möglichkeiten des Austausches mit Besucher*innen und Leser*innen unseres Blogs außen vor lassen. Es ist in jedem Fall Ziel, eine breite Öffentlichkeit mit unserem Medium und seinen Inhalten zu erreichen und diese auch adäquat vermitteln zu können. Jedoch ist die Kommunikation mit der Öffentlichkeit, die auch gleichzeitig durch Feedback und Kritik Inhalte generierend erfassbar sein soll, für uns wesentlicher Bestandteil des gesamten Projekts und durchaus erwünscht. Wir möchten anregend und offen für Kritik agieren, unsere Arbeitsweise transparent gestalten und uns den Meinungen der Leser*innen stellen, ihre Fragestellungen und Bedürfnisse in thematische Schwerpunkte und Inhalte umwandeln und uns nicht hinter dem Medium Blog verstecken. Dialog und Partizipation sind Teil des Projekts.

Folgende Dialoggruppen sollen mit dem Blog erreicht und angesprochen werden:

1. Studierende und Lehrende des Instituts für Materielle Kultur

Durch die eigene Verortung am Institut für Materielle Kultur und die Nähe zu dieser Dialoggruppe, kann direkte Kommunikation sowie Interesse seitens Studierender und Lehrender am studentischen Projekt und seinen Inhalten dabei helfen, diese als regelmäßig interessierte und partizipative Leser*innen des Blogs zu gewinnen.

2. Familie/ Freunde/ Bekannte der Studierenden beider Projekte

Der Kontakt zum unmittelbaren Umfeld der Studierenden kann dabei helfen, diese Dialoggruppe immer wieder persönlich anzusprechen. Das nähere Umfeld hat Interesse an den einzelnen Personen und die Bereitschaft, sich mit dem Projekt zu beschäftigen ist größer als bei anderen Themenfremden.

3. Kulturschaffende

Kulturschaffende haben Interesse am Projekt und seiner Realisierung. Sie sind empfänglich für die Inhalte und thematischen Schwerpunkte, haben jedoch selbst teils professionelles Wissen und somit eine hohe Erwartungshaltung.

4. Studierende aus den Bereichen Kunst/ Pädagogik/ Kulturmanagement/ Kommunikation

Für Studierende anderer, aber fachnaher Studiengänge ist einerseits die Umsetzung eines solchen studentischen Projekts interessant, andererseits haben sie Interesse an neuen Erkenntnissen und thematischen Anreizen für ihr eigenes Vorankommen.

5. Besucher*innen der M&A Ausstellung

Die spätere Verknüpfung des Blogs mit der Ausstellung der M&A Studierenden,

ermöglicht auch eine Verbindung zur Dialoggruppe "Ausstellungsbesucher*innen" zu schaffen. Diese nutzen den Blog für Informationen über die Ausstellung im Vorfeld ihres Besuches oder um sich nach ihrem Besuch noch weiter mit den Inhalten beschäftigen zu können; Anschlusskommunikation.

Die geplante Teilnahme und Miteinbeziehung der adressierten Dialoggruppen kann als Überschneidung der vier Bloggerinnen mit den Leser*innen gesehen werden. Die Positionen können hierbei getauscht werden, sodass auch wir zu interessierten Leser*innen unseres eigenen Blogs werden können, weil nicht vorhergesehen werden kann, welche Kommentare oder Anmerkungen (Beiträge aller Art) geleistet werden. Auch wenn uns klar ist, dass wir die Hauptträgerinnen der Inhalte sind, kann diese Art des kulturwissenschaftlichen und auch künstlerischen Arbeitens eine sehr anregende sein.

4 Konzept des Blogs

4.1 Generierung von Inhalten

Die inhaltliche Ausrichtung des Blogs wird bestimmt durch verschiedene thematische Blöcke und Zugänge, die einerseits vom Blog-Team im Voraus geplant, sich andererseits erst gemeinsam mit dem Blog und dem Anspruch von inhaltlichem Aktualitätsbezug ergeben werden und können.

Ziel ist es, als Team monatlich eine Ausstellung zu besuchen und diese durch kritische Befragung in einen Blogbeitrag umzuwandeln. Die Aufbereitung kann, gespannt im Dreieck zwischen Kunst, Journalismus und Wissenschaft, ganz unterschiedlich ausfallen und ermöglicht so unterschiedliche Perspektiven auf ein und denselben Inhalt. So wird versucht, den Dialoggruppen unterschiedliche Zugänge zum Blog zu ermöglichen und facettenreiche Lesarten anzubieten. Die Auswahl der Museen und Ausstellungen erfolgt hierbei nicht nach spezifischen Kriterien, da sich der Blog nicht auf eine bestimmte Museums- oder Ausstellungsart spezialisieren soll. Vielmehr geht es darum, einen möglichst heterogenen Blick auf die Praxis des Ausstellens und ihrer unterschiedlichen Faktoren und Komponenten zu werfen. Ein lokaler Bezug zum Raum Niedersachsen, Bremen und Hamburg wird jedoch aufgrund zeitlicher und finanzieller Begrenzungen gegeben sein.

Neben den gemeinsamen Besuchen von Museen und Ausstellungen werden auch individuell unterschiedliche Ausstellungen besucht. Diese werden voraussichtlich in den Sommermonaten während der veranstaltungsfreien Zeit durchgeführt. (Siehe Punkt 5.1.2)

Nachdem der Blog an das Projekt der Museum und Ausstellung Studierenden angelehnt ist, wird ein prägender inhaltlicher Schwerpunkt die Ausstellung über das Thema Ausstellen sein. Zum einen soll der Entstehungsprozess der Ausstellung über Blogbeiträge transparent gemacht werden. Die Blogbeiträge werden sich aus verschiedenen Formaten (Interviews, Fotos, Zeichnungen, Collagen u.s.w.) zusammensetzen. Die Nutzer*innen sollen thematisch an das Thema der Ausstellung herangeführt werden. Zum anderen sollen Objekte der Ausstellung auf dem Online Blog ausgestellt werden. Inwieweit eine Interaktion mit den Objekten für die Nutzer*innen umgesetzt werden kann steht zu diesem Zeitpunkt noch nicht fest.

Darüber hinaus werden wissenschaftliche Beiträge zum Thema Ausstellen in dem Blog aus der Perspektive der Kulturanalysen analysiert und kommentiert werden. Es besteht auch die Möglichkeit Verlinkungen zu inhaltlich passenden Beiträgen auf anderen Blogs zu erstellen.

4.2 Methodischer Zugang

Methodisch wollen wir uns möglichst breit aufstellen, weil wir der Überzeugung sind, dass ein zu eng gestecktes Theoriegerüst uns eher einschränken anstatt helfen würde. Es gilt, immer wieder neu herauszufinden, welche theoretische Grundlage bzw. methodische Zugangsweise zielführend für das jeweilige Anwendungsspektrum sein kann. Gerade vermuten wir beispielsweise, dass ein Ausstellungsbesuch eher mit klassischen Ausstellungsanalyse- Instrumenten durchgeführt wird, die von der eingehenden "dichten Beschreibung" nach Clifford Geertz (1983) bis hin zu Analysekategorien wie gender, race und class nach Muttenthaler/Wonisch (2006) führen können. Sollten wir Vermittlungsangebote im weitesten Sinne nutzen - also Führungen, Hörstationen, Objekttexte usw. - kann uns sicherlich Carmen Mörsch (2012) mit der Einteilung in die vier Diskurse Affirmation, Reproduktion, Dekonstruktion und Transformation theoretisch eine gute Grundlage bieten. Uns ist bewusst, dass es aufgrund von unterschiedlichem Vorwissen und verschiedenen Ausbildungen im Bachelor, durchaus einen Unterschied macht, wer von uns Vieren die ausgewählte Ausstellung besucht und darüber berichtet. Subjektivität versuchen wir aber nicht als Hindernis anzusehen, sondern schlicht anzuerkennen, dass sie in alle Prozesse mit eingebunden werden muss und dadurch, wird sie reflexiv angewendet, hilfreich sein kann. Es kann nie nur die eine, unumstößliche Wahrheit, die eine Lesart geben, es wird immer verschiedene Assoziationsketten geben, die jeweils ihre eigenen Narrationen hervorrufen, doch dies ist kein auszumerzendes Übel, sondern kann ein sehr wertvolles Potenzial bieten. Wenn Interviews, mit z.B. den Museum und Ausstellung-Studierenden geplant sind, wird uns Theorie zur Interview-Konzipierung und Durchführung sicherlich eine gute

Orientierung bieten. Sollen Internet-Seiten oder Auftritte von Museen im digitalen Raum zum Forschungsfeld werden, so kann durchaus die sogenannte "Netnography" nach Kozinets (2010) hilfreich sein. In Anlehnung an Mieke Bals Methodologie der *Travelling Concepts* (2002) wollen wir Konzepte der Sozial- und Kulturwissenschaften reisen lassen und in einen Diskurs zwischen Subjekt und Objekt in Ausstellungen mit einbeziehen. Konzepte, wie Michel Foucaults Machtbegriff oder Judith Butlers Konzept der *Performativität*, auf Ausstellungen angewandt bieten interessante Möglichkeiten einer Interaktion.

Mithilfe welcher Analysewerkzeuge wir die unterschiedlichen Themenschwerpunkte jeweils am besten angehen, bleibt abzuwarten.

5 Umsetzung

Die Umsetzung des Projekts findet auf folgenden drei Ebenen statt:

- Technische Ebene
- Inhaltliche Ebene
- Ebene der Distribution des Blogs/ Öffentlichkeitsarbeit

5.1 Maßnahmenplanung

Ausgehend von der Benennung dieser drei Ebenen, die erstens nicht losgelöst voneinander betrachtet und zweitens nicht nacheinander, sondern teilweise zeitgleich stattfinden werden, sollen im Folgenden konkrete Ideen und Maßnahmen benannt werden.

5.1.1 Technische Ebene

Der Blog wird über die OpenSource Software *WordPress* realisiert, die durch Benutzerfreundlichkeit, Flexibilität und Individualisierungsmöglichkeiten die beste Wahl darstellt. Dafür wird ein schneller Webspaces bei *1&1* gemietet, um die Nutzererfahrung nicht durch Ladezeiten zu belasten oder bei der Qualität von Inhalten Abstriche machen zu müssen. In dem Webspaces sind 2 Domains und 100 Emailadressen enthalten. Ein angestrebtes Ziel ist es den Blog für alle Endgeräte, ob Smartphone, Tablet oder PC, zu optimieren und die Nutzererfahrung durch responsive Design der Größe des zugreifenden Bildschirms bestmöglich anzupassen.

Die Form des Blogs ist Inhaltfokussiert. Durch ein minimalistisches Design sollen die Inhalte ohne Ablenkung schnell erfassbar gemacht werden. Beiträge mit Fotos und Videos sollen visuell einladen. Größere Mengen Text werden entweder vermieden, Typografisch ansprechend aufgearbeitet oder zusätzlich mit einer Grafik illustriert. Die Beiträge des Blogs werden durch Schlagwörter kategorisiert und so schnell zugänglich

lich gemacht.

Durch die Unterstützung des Integrated Media Beauftragen Arne Wachtmann werden wir weiterführende Hilfestellungen zu technischen Fragen erlangen und können uns dadurch bei Video-Erstellung, -schnitt, Fotografieren und Bearbeiten, Audio-Aufnahmen uvm. sicher begleitet fühlen.

5.1.2 Inhaltliche Ebene

Während der veranstaltungsfreien Zeit des diesjährigen Sommersemesters, werden unterschiedliche Ausstellungen (regional/ überregional) vom Blog-Team besucht und inhaltlich aufbereitet werden. Ziel ist es, das eigene Blickfeld zu erweitern und ein möglichst breit gefächerten Eindruck über das Thema Ausstellen erhalten zu können. Angedacht sind unter anderem Besuche im Auswanderer-Haus in Bremerhaven, der Weserburg in Bremen, sowie im gerade neu eröffneten Hansemuseum in Lübeck. Auch sind angedacht die Biennale in Venedig, Ausstellungen in Berlin, Zürich, Prag und Budapest. Die Wahl der Städte ergibt sich aus Reisezielen der einzelnen Bloggerinnen und lässt sich somit mit einem sehr knappen bis nicht vorhandenen Budget für das Projekt vereinbaren. Ziel ist es aus den jeweiligen Besuchen Inhalte zu generieren, die eine längerfristige Berichtserstattung ermöglichen, d.h auf mehrere Blogbeiträge über einen längeren Zeitraum bearbeitet werden können.

Aufgrunddessen, dass wir uns nicht als Werbepattform der jeweiligen Ausstellungen verstehen, sondern als ein Blog der auf einer wissenschaftlich analytischen Ebene die musealen Praktiken des Ausstellens hinterfragen möchten, betrachten wir es als unproblematisch, auch Beiträge über Ausstellungen zu veröffentlichen, die zu diesem Zeitpunkt schon beendet sind.

5.1.3 Ebene der Distribution des Blogs/ Öffentlichkeitsarbeit

Die Bewerbung und Distribution des Blogs erfolgt unter der Berücksichtigung zweier Aspekte bzw. Zeitpunkte. Zum einen gilt es, den Blog ab September/ Oktober 2015 so zu präsentieren, dass er als regelmäßig zu lesendes Medium attraktiv wird. Zum anderen wird der Blog ausgehend von der Tatsache, dass er auch PR-Instrument für die Ausstellung der M&A Studentinnen sein wird, ab Januar/ Februar 2016 noch einmal anders beworben werden müssen. In Absprache mit den Ausstellungsmacherinnen und deren Fortschritt bei der Ausstellungsplanung werden diesbezüglich gezielte Maßnahmen besprochen und konkretisiert.

Die Social Media Plattform *facebook* wird bei der Bewerbung des Blogs eine zentrale Rolle spielen. Eine Verknüpfung mit *facebook* ermöglicht es, auf dem Blog veröffent-

lichte Inhalte in Echtzeit auf der 'Newsfeed' Seite von *facebook* anzeigen zu lassen. Neben Privatprofilen gibt es die Möglichkeit Unternehmensprofile anzulegen. Über 'gefällt mir' oder die Funktion 'teilen' können Inhalte von den Nutzer*innen (Fans) weiter in ihre (*facebook*-) Freundeskreise verbreitet werden. Die Inhalte sind dann für die jeweiligen Freude der Nutzer*innen sichtbar. Wichtig ist, dass die Inhalte/Botschaften interessant und visuell ansprechend sind (nach Janner 2014: 161). Aufgrund dessen, dass der Blog einen ausgeprägten visuellen Anspruch hat, d.h. Inhalte visuell aufgearbeitet werden, sehen wir in eine gute Möglichkeit über *facebook* den Bekanntheitsgrad des Blogs und später auch der Ausstellung zu steigern.

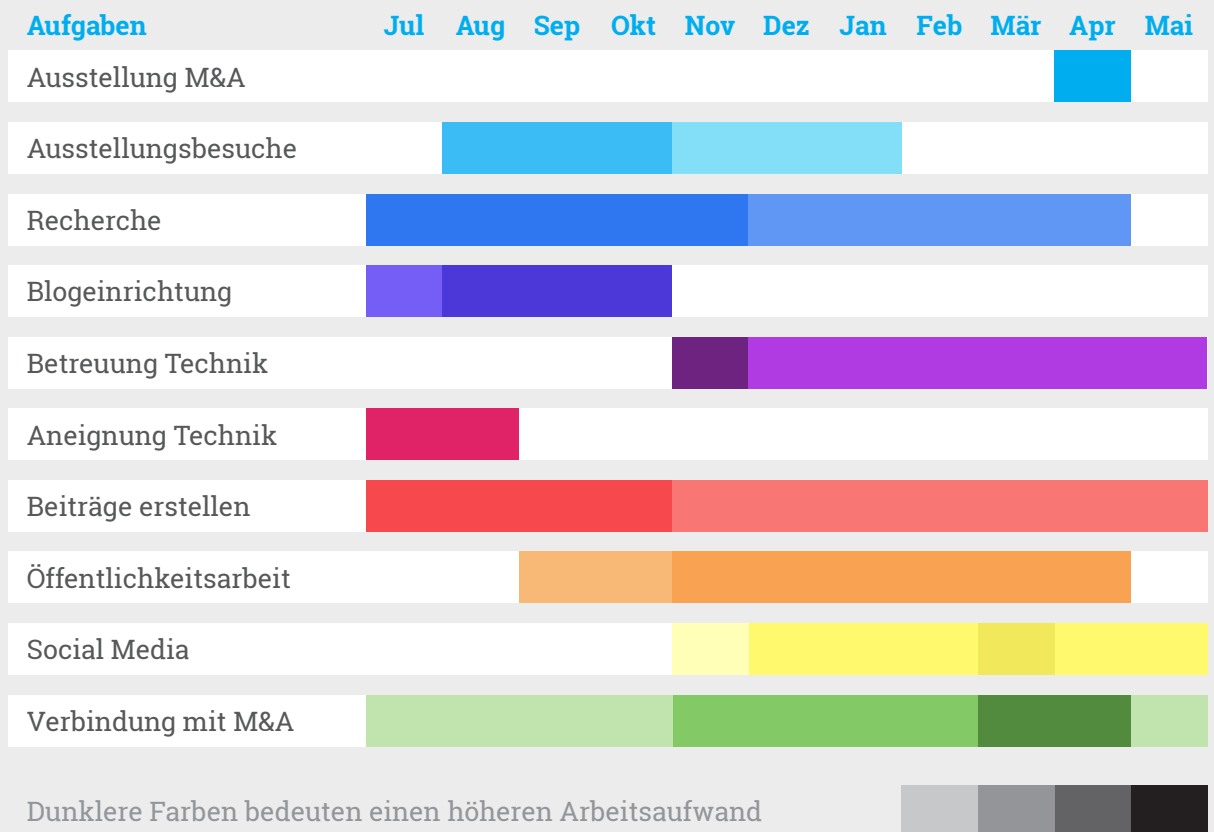
5.2 Tabellarischer Zeitplan

Um einen groben Überblick über die konkreten Aufgaben unseres Projekts zu erhalten, haben wir einen tabellarischen Zeitplan erstellt. Er soll uns helfen, die jeweiligen nächsten Schritte nicht aus den Augen zu verlieren und er soll außerdem dazu dienen, eine ungefähre Einschätzung über die aufgewandten Stunden vornehmen zu können. Klar ist, dass durch die angesetzten 15 Kreditpunkte (1KP=30 Arbeitsstunden) und vier Bloggerinnen nur ein gewisses Zeitkontingent zur Verfügung steht. Wenn wir davon ausgehen, dass die 15 KP auf die beiden Semester aufgeteilt werden, in denen das Projekt läuft, bedeutet das einen Aufwand von 225 Arbeitsstunden pro Semester. Da das erste Semester bald vorüber ist, bleiben jeder von uns für den zweiten Teil des Projektes nochmals 225 Stunden. Wenn wir die vorlesungsfreie Zeit mit einrechnen und davon ausgehen, dass das Semester am 31.3.2016 beendet ist, bedeutet dies ca. 9 Stunden die Woche. Auch wenn wir uns bewusst sind, dass wir durch Wochenend-Trips und Ausstellungsbesuche, Recherche, Sortierung von Infos, Aufbereitung von Notizen, Schreiben, Lesen, Zeichnen, Videodreh und -schnitt usw. auf jeden Fall über die angesetzte Stundenanzahl kommen, möchten wir einen ungefähren Überblick behalten, um uns nicht komplett zu überarbeiten und auch die Entlohnung (KP) für uns einigermaßen im Blick und im Verhältnis zu behalten.

Um aus aufwändigen Museumsbesuchen möglichst viel herauszuholen, streben wir an, je nach Thema und Umfang auch mehrere Beiträge zu einem Museum/ einer Ausstellung/ einer Führung / einem Themenbereich zu veröffentlichen. Eventuell als Puzzle, eventuell direkt aufeinander folgend. Dadurch kann hoffentlich der Arbeits- und Zeitaufwand ein wenig verringert werden, weil die jeweilige Bloggerin dann bereits ins Thema eingearbeitet ist.

Es muss bedacht werden, dass durch die angestrebte Kommentar- und Teilnahme-funktion auf unserem Blog, eventuell zeitaufwändigere Bearbeitungen nötig werden, als erwartet. Vielleicht muss zu einem Thema nochmals gesondert recherchiert oder

ein weiterer Beitrag veröffentlicht werden.



6 Kosten

Das Institut materielle Kultur hat uns zu Zwecken des Blogs 400€ zur Verfügung gestellt. Aus diesen werden anfallende Kosten von Museen und Reisekosten finanziert. Der Webpace bei *1&1* kostet für die Zeit von Oktober bis Mai in etwa 60€. Es ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht angedacht, weiteres Geld einzuwerben.

7 Literaturverzeichnis

- Bal, Mieke (2002): *Travelling Concepts in the Humanities: A Rough Guide*. Toronto: University of Toronto Press.
- Benjamin, Walter (1963): *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bocatus, Bianca (2014): *Museumsvermittlung mit Social Media - webbasierte Partizipation auf neuen Wegen*. In: Hausmann, Andrea/ Frenzel, Linda (Hrsg.). *Kunstvermittlung 2.0: Neue Medien und ihre Potenziale*. S. 27-46. Wiesbaden: Springer VS.
- Dröge, Kurt; Hoffmann, Detlef (Hg.): *Museum revisited - Transdisziplinäre Perspektiven auf eine Institution im Wandel*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. New Jersey: Prentice Hall.
- Geertz, Clifford (1983): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main: suhrkamp Verlag.
- Janner, Karin (2014): *Werkzeuge des Social Web: Strategien und Potenziale der öffentlichen Kommunikation*. In: Hausmann, Andrea; Frenzel, Linda (Hrsg.): *Kunstvermittlung 2.0: Neue Medien und ihre Potenziale*. Wiesbaden: Springer, S.151-169.
- Kozinets, Robert V. (2010): *Netnography. Doing Ethnographic Research Online*. London: Sage Publications.
- Muttenthaler, Roswitha; Wonisch, Regina (2006): *Gesten des Zegens: Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Mörsch, Carmen (2013): *Zeit für Vermittlung* [Online]. Verfügbar unter: http://www.kulturvermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/download/pdf-d/ZfV_0_gesamte_Publication.pdf [zuletzt geprüft: 02.07.15].
- Mörsch, Carmen (2012): *Am Kreuzungspunkt von vier Diskursen: Die documenta 12. Vermittlung zwischen Affirmation, Reproduktion, Dekonstruktion und Transformation*. In: Carmen Mörsch und das Forschungsteam der documenta 12 *Vermittlung* (Hg.): *Kunstvermittlung II. Zwischen kritischer Praxis und Dienstleistung auf der documenta 12. Ergebnisse eines Forschungsprojekts*. Zürich und Berlin: diaphanes.

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Fakultät 3: Sprach- und Kulturwissenschaften
Institut für Materielle Kultur
Master Kulturanalysen

Kul 260 Projekt
Sommersemester 2016
Prof. Dr. Karen Ellwanger

Dokumentation
exhibition_ismus

Vorgelegt von
Imke Harms - Lou Kordts - Marianne Kurzer - Jessica Reichelt

Oldenburg, den 23.05.2016

34	1 Einleitung
34	1.1 Zur Arbeit mit dem Medium Blog
35	2 Was bedeutet es überhaupt, Kulturarbeit zu leisten?
36	3 Interne Strukturen der Gruppenarbeit
36	3.1 Kommunikationswege
36	3.1.1 <i>facebook</i> -Gruppe
37	3.1.2 <i>WhatsApp</i> -Gruppe
37	3.1.3 Wöchentliche Gruppentreffen mit dem Ausstellungsteam
37	3.1.4 Interne Gruppentreffen der Bloggruppe
38	3.2 <i>exhibition_ismus</i> ist online
38	3.3 Themenmonate
39	3.4 Einholen von Zwischenfeedback
39	3.5 Probleme bei der Gruppenarbeit
40	4 Technische Umsetzung des Blog-Projekts
42	5 Dialoggruppen
42	5.1 Verhalten der Dialoggruppen
44	6 Inhaltliche Gestaltung von <i>exhibition_ismus</i>
44	6.1 Auswahl der Themen für Beiträge
44	6.2 Zum richtigen Umgang mit komplexer Sprache
45	6.3 Die 1000-Zeichen Grenze
45	6.4 Informationsgehalt von Beiträgen
46	6.5 Kritische Äußerungen über Ausstellungen
46	6.6 Veröffentlichungsintervalle der Beiträge

47	7 Kooperation der beiden Jahresprojekte
47	7.1 Zeitplanung, Absprachen, Termine
47	7.2 Aufgabenverteilung
48	7.3 <i>OFFEN GEFragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen</i> Webseite
48	7.4 Die Ausstellungstexte
50	7.5 Begleitung des Ausstellungsaufbaus mit der Kamera
50	7.6 Der Blog in der Ausstellung
51	8 Abschließendes Fazit
51	8.1 Zum Finanzierungsbedarf des Projekts
52	8.2 Bewertung des tabellarischen Zeitplans
52	8.3 Bewertung der Ausstellungsbesuche
53	8.4 Was am Ende noch zu sagen bleibt...
60	9 Danksagung
61	10 Literaturverzeichnis
62	11 Besuchte Ausstellungen

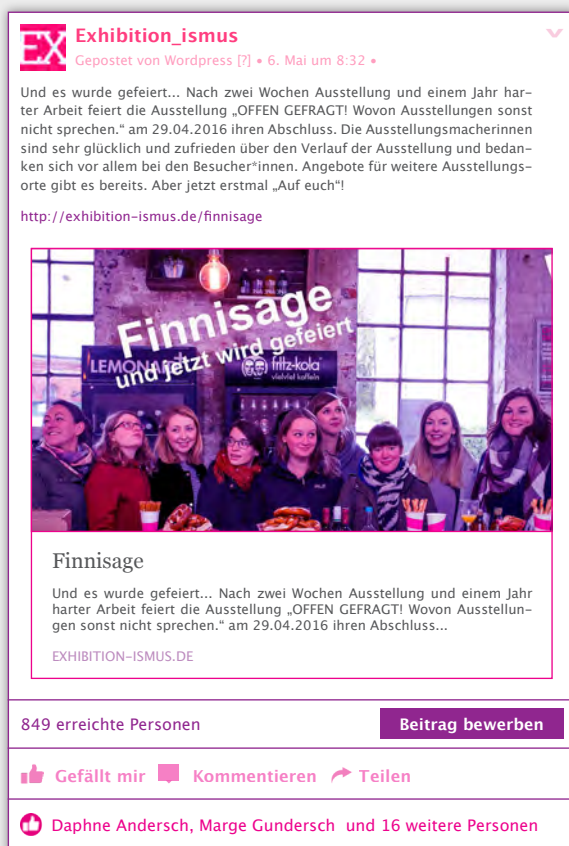
1 Einleitung

Während der vergangenen Monate war das Ziel, über das Medium Blog und schriftlich-visuell ansprechende multimediale Beiträge künstlerisch und dekonstruierend Fragestellungen aufzuarbeiten, „die einen Beitrag zum aktuellen Bedarf nach Lösungsansätzen für die museale Praxis des Ausstellens und Vermittelns liefern“ (Konzept *exhibition_ismus* 2015). *Wurde dieses Ziel erreicht?*

1.2 Zur Arbeit mit dem Medium Blog

Das Medium Blog als Mittel der Distribution für die Auseinandersetzung mit musealen Fragen und Ausstellungsanalysen zu nutzen, ist rückblickend auf die letzten beiden Semester und auch zum aktuellen Zeitpunkt, die richtige Entscheidung gewesen. Die Möglichkeit der schnellen und visuell ansprechenden Verarbeitung von Inhalten sowie deren Kommunikation nach außen war zu jedem Zeitpunkt gegeben. Für den Blog erstellte Beiträge konnten, unabhängig vom Aufenthaltsort der Schreiberinnen, bei Bedarf Korrektur gelesen und nach Absprache mit der Autorin ausgebessert werden.

Intern konnte die Qualität der Arbeit als Team durch diese technische Möglichkeit enorm gesteigert werden. Auch die Leser*innen wurden durch die Möglichkeit eines Abonnements des Blogs via Email-Verteiler oder der Verlinkung von *exhibition_ismus* mit *facebook* immer informiert, wenn ein neuer Beitrag veröffentlicht wurde. Die Wahrnehmung der Dialoggruppen zur Aktualität des Blogs konnte somit gewährleistet werden. Auch bestand hierdurch die technische Voraussetzung dafür, dass Leser*innen Blog-Beiträge auf *facebook* ‚teilen‘ oder ‚ liken‘ konnten. Dies hat die Verbreitung und den Bekanntheitsgrad von Beiträgen und des Blogs selbst verstärkt, da über *facebook* immer auch die direkte Verlinkung zum Blog bestand.



The screenshot shows a blog post from the website 'exhibition_ismus'. The post is titled 'Finnisage' and is dated '6. Mai um 8:32'. The main text of the post reads: 'Und es wurde gefeiert... Nach zwei Wochen Ausstellung und einem Jahr harter Arbeit feiert die Ausstellung „OFFEN GEFRAGT! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen.“ am 29.04.2016 ihren Abschluss. Die Ausstellungsmacherinnen sind sehr glücklich und zufrieden über den Verlauf der Ausstellung und bedanken sich vor allem bei den Besucher*innen. Angebote für weitere Ausstellungs-orte gibt es bereits. Aber jetzt erstmal „Auf euch!“'. Below the text is a photograph of a group of people at a social gathering. The photo has a white overlay with the text 'Finnisage' and a smaller version of the introductory text. At the bottom of the screenshot, there are social media interaction elements: '849 erreichte Personen', a 'Beitrag bewerben' button, and a list of users who liked the post, including 'Daphne Andersch, Marge Gundersch und 16 weitere Personen'.

Obwohl alle vier Bloggerinnen keine fachliche Ausbildung im Bereich des journalistischen Schreibens zu Ausstellungsanalysen oder fundierte Vorkenntnisse haben, war dies durch die transparente Kommunikation über die Selbstverortung der Studentin-

nen keine dem Blog anhaftende Schwäche. Natürlich gleicht das bloße Erkennen einer Schwäche dieselbige nicht aus und so wurde durch internes Feedback immer darauf geachtet, dass Wortwahl und Stil eines Beitrags ansprechend waren. Trotz Steigerung des Bekanntheitsgrads des Blogs und Interesse der Leser*innen an den Inhalten, erwies sich die Interaktion mit den Dialoggruppen als schwierig. Die gezielte Ansprache von Dialoggruppen, die Generierung von Möglichkeiten für Teilhabe eben dieser und somit die Tätigkeit der Öffentlichkeitsarbeit gilt es während des weiteren Bestehens des Blogs *exhibition_ismus* noch zu verbessern. Ein erster Zugang, um dies gewährleisten zu können, wäre beispielsweise die Zusammenarbeit mit Gastautor*innen, die einerseits neue Leser*innen auf den Blog aufmerksam machen und andererseits eine zeitliche Entlastung für die bisherigen Schreiberinnen bedeuten würden. Somit hätten diese Zeit, sich der Öffentlichkeitsarbeit, beispielsweise in Form von direkter Ansprache der Leser*innen via *facebook*, zu widmen.

2 Was bedeutet es überhaupt, Kulturarbeit zu leisten?

Das Blog-Projekt *exhibition_ismus* ist als Beitrag zur Kulturarbeit zu verstehen, die von den vier Studentinnen/ Bloggerinnen geleistet wurde. Einerseits ist der Blog selbst ein Kulturprodukt, andererseits ist die Arbeit und die gesamte Rahmung des Blogs eben Arbeit an und mit Kultur.

„Kulturarbeit ist eine Schlüsselqualifikation für kulturvermittelnde und kulturproduzierende Tätigkeitsfelder im Nonprofit- und im Profit-Sektor. Der Ausbildung liegt ein Verständnis von Kulturarbeit als Gestaltung gesellschaftlicher und ästhetischer Prozesse zugrunde.“ (Webseite des Studiengangs Kulturarbeit)

Verbunden mit politischem und sozialem Engagement, hinterfragt Kulturarbeit Machtverhältnisse und Traditionen. Besonders hier lassen sich Bezüge zum Blog herstellen, da beispielsweise schon die Entscheidung, durch ‚Gendersternchen‘ alle Geschlechter zu inkludieren und anzusprechen, eine politische gewesen ist und ein dekonstruierender Beitrag zu bestehenden Machtverhältnissen sein soll. Auch Blog-Beiträge, die Queerness in Ausstellungen thematisieren, befragen vermeintlich unveränderbare Strukturen und Traditionen. Somit ist auch hier politische und soziale Arbeit im kulturellen Kontext geleistet worden. Was in Ausstellungen zu sehen gegeben wird und wer die Entscheidung über Ausstellungsinhalte trifft, war ebenfalls immer wieder relevant in Blog-Beiträgen. Deutungshoheiten aufzudecken und sich somit auch

hier mit Machtverhältnissen innerhalb der musealen Arbeit zu beschäftigen, erwies sich als Herausforderung; einerseits in Bezug auf die Äußerung von Kritik seitens der Schreiberinnen. Andererseits kann allein die Thematisierung dieser oftmals nicht gesagten und nicht kenntlich gemachten Tatsachen als erster Ansatz in Richtung emanzipatorischer Kulturarbeit verstanden werden, die aufklären und verändern möchte. Ein weiterer Punkt, der zur Einordnung des Blog-Projekts in die Tätigkeit der Kulturarbeit führt, ist die Art des Mediums Blog. Kulturarbeit ist nicht an einen bestimmten Raum gebunden, sondern findet in verschiedenen Bereichen und an unterschiedlichen Orten statt. Durch die technischen Distributionsmöglichkeiten des virtuellen Raums, in dem der Blog existiert, war die Rezeption von kulturellen Inhalten in Form der Blog-Beiträge nicht an einen bestimmten Ort oder eine bestimmte Zeit gebunden. Durch die Möglichkeit der Anschlusskommunikation im virtuellen Raum war der Zugang zu Bloginhalten niedrigschwellig gestaltet. Dieses Potenzial wird in der musealen Kommunikation bislang selten ausreichend ausgeschöpft. Der Blog soll ein erstes ‚sich trauen‘ sein und kann dies in Zukunft mit Sicherheit noch viel gewagter!

3 Interne Strukturen der Gruppenarbeit

Um eine gut funktionierende Kommunikationsstruktur über die gesamte Projektphase sichergestellt zu wissen, wurden zu Beginn des Projektes verschiedene Kommunikationswege eingeführt. Eine *facebook*-Gruppe und eine *WhatsApp*-Gruppe wurden eingerichtet und wöchentliche Gruppentreffen vereinbart.

3.1 Kommunikationswege

3.1.1 *facebook*-Gruppe

Zu Beginn der Projektphase wurde eine interne *facebook*-Gruppe *Muckelpony* eingerichtet, d.h. nur die Gruppenmitglieder konnten die Gruppe und die darin geteilten Inhalte sehen. Protokolle oder aber auch sonstige Dokumente konnten darüber problemlos ausgetauscht werden. Besonders als Diskussionsraum für ausstehende Fragen machte sich die Gruppe bewährt. Die Kommentarfunktion ermöglichte das Einfügen von Anmerkungen und Veränderungsvorschlägen zu einem geposteten Eintrag. Interessante Zeitungsartikel, wissenschaftliche Texte oder Beiträge anderer *facebook*-Seiten konnten in der Gruppe gepostet und zur Diskussion gestellt werden.

Vorschläge zu Layouts oder Bilddateien wurden in dieser Gruppe gepostet. Die Kommentarfunktion ermöglichte eine unkomplizierte Abstimmung, ohne dass immer ein persönliches Treffen der Gruppenmitglieder stattfinden musste.

3.1.2 *WhatsApp*-Gruppe

Die Einrichtung einer gemeinsamen *WhatsApp*-Gruppe ermöglichte eine schnelle und unkomplizierte Kommunikation. Sie wurde vor allem zur zeitlichen Abstimmung von Gruppentreffen und dem schnellen, kurzfristigen Austausch von Informationen genutzt, beispielsweise wenn ein Beitrag fertig gestellt, ein anderer korrekturgelesen oder wenn eine Raumänderung bekanntgegeben wurde. Auch für einen schnellen Austausch von Audiodateien und Fotos war die Funktion der *WhatsApp*-Gruppe sehr hilfreich. Grundlegende Probleme wurden während persönlicher Treffen besprochen, weil die ‚face-to-face‘ Kommunikation von allen Beteiligten als wichtig eingestuft wurde.

3.1.3 Wöchentliche Gruppentreffen mit dem Ausstellungsteam

Während der gesamten Projektphase fanden regelmäßig Gruppentreffen statt. Zu Beginn der Projektphase wurde ein zweistündiger Termin an einem Tag in der Woche festgelegt. Je nach Bedarf wurden auch mehrere Treffen in der Woche vereinbart. Dies war vor allem in der Anfangsphase der Onlineschaltung des Blogs notwendig.

In der ersten Projektphase, also im Sommersemester 2015, trafen sich Ausstellungsteam und Blog-Gruppe jeden Dienstag von 16.00 bis 18.00 Uhr unter der Leitung von Prof. Dr. Karen Ellwanger und Norma Mack (siehe 7.1 *Zeitplanung, Absprachen, Termine*). Aus organisatorischen Gründen wurde in dieser Projektphase das interne Treffen der Bloggruppe auf Dienstag 14.00 bis 16.00 Uhr festgelegt. Jedes Gruppentreffen wurde protokolliert und danach in der internen *facebook*-Gruppe online gestellt.

3.1.4 Interne Gruppentreffen der Blog-Gruppe

Die thematischen Schwerpunkte der Gruppentreffen veränderten sich während der Projektphase stark.

Bevor der Blog online geschaltet wurde, lag der thematische Schwerpunkt der Gruppentreffen vor allem auf der Erarbeitung des Blog-Konzepts: „Wo soll exhibition_ismus hinführen und wozu soll das Medium Blog genutzt werden?“

In dieser Zeit wurden wissenschaftliche Texte zu Museum und Ausstellung erarbeitet. Dabei fokussierte sich die Gruppe besonders auf wissenschaftliche Publikationen über Social Media und Museen im 21. Jahrhundert. Darüber hinaus stand die Erstellung des Blogs *www.exhibition-ismus.de* und der dazu gehörigen *facebook*-Seite im Mittelpunkt.

Ab August verschob sich der Fokus auf die Generierung von Inhalten für die ersten Beiträge im Oktober. Ausstellungsbesuche und Themenbereiche wurden intern koordiniert.

Bevor der Blog am 14. Oktober onlinegeschaltet wurde, traf sich die Gruppe zu weiteren Sitzungen, in denen die technischen Möglichkeiten für die zu veröffentlichenden Beiträge des Blogs besprochen wurden. Zur besseren Realisierung dieses Tätigkeitsfelds wurde ein Handbuch mit dem Titel *Dokumuckel* angelegt und allen Gruppenmitgliedern zur Verfügung gestellt.

3.2 *exhibition_ismus* ist online

Nach der Onlineschaltung des Blogs dienten die Gruppentreffen in erster Linie dazu, thematische Schwerpunkte zu setzen und die Veröffentlichungen der Beiträge zeitlich zu strukturieren.

Auch die langfristige Planung und Koordination gemeinsamer Ausstellungsbesuche wurde in diesen Gruppentreffen erledigt. Als wichtig erachtet wurde, dass an die Ausstellungen mit verschiedenen Fragestellungen herangegangen wurde, um verschiedene thematische Schwerpunkte und Blickwinkel in den Beiträgen aufzeigen zu können. Dabei wurde auch das jeweilige Vorwissen der Gruppenmitglieder in die Überlegungen mit einbezogen. Entsprechende Fragestellungen wurden im Vorfeld diskutiert und zugeteilt. Ausstellungen oder Museen wurden aber auch mit einer gemeinsamen Fragestellung besucht. Im Nachhinein konnten dann subjektive Eindrücke in Bezug auf die Fragestellung analysiert werden und eröffneten so interessante neue Perspektiven. Allerdings wurde auch beschlossen, Ausstellungen ohne eine im Vorfeld besprochene Fragestellungen zu besichtigen, um mit einem möglichst ‚freien‘ Blick in die Ausstellung gehen zu können. Anhand dieses Vorgehens sollte vermieden werden, dass durch die Rahmung mit spezifischen Fragestellungen wichtige Eindrücke der Ausstellung verloren gehen. Eine interessante Beobachtung war, dass die als wichtig erachteten Merkmale zumeist zu dem Forschungsschwerpunkt der jeweiligen Person passten.

3.3 Themenmonate

Die Einführung von Themenmonaten bot die Möglichkeit, ein Thema aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, intensiv zu bearbeiten und zu diskutieren. So konnten den Leser*innen verschiedene Sichtweisen und vertiefende Einblicke zu verschiedenen Themen zur Verfügung gestellt werden. Dabei konnte es sich um die Betrachtung einer konkreten Frage, aber auch um eine differenzierte Auseinandersetzung mit einer gesamten Ausstellung handeln.

Jeweils ein ganzer Monat stand dem Schwerpunkt ‚virtueller Raum‘ und einem Besuch der *Kunsthalle Bremen* zur Verfügung.

Jedoch wurden die Gruppentreffen nicht nur genutzt, um gemeinsame Ausstellungsbesuche oder Themenmonate zu planen, es wurde auch besprochen, wer, wann, wie und wo Ausstellungen besuchen möchte. Auch wurden individuelle Fragestellungen oder Probleme zu bereits gesichteten Ausstellungen diskutiert. Besonders wichtig waren diese Diskussionen, wenn ein Gruppenmitglied in einem Beitrag Kritik zu einer Ausstellung äußern wollte, sich jedoch bei der Formulierung und Umsetzung unsicher war. Allgemein boten die Gruppentreffen eine Möglichkeit, eigene Eindrücke in der Gruppe zu diskutieren und Feedback zu erhalten. Speziell in dem Punkt der Beitragsbilder oder in Bezug auf das Layout eines Beitrags unterstützte sich die Gruppe gegenseitig.

Die Strukturierung und Entstehung des Blogs kann als prozesshaft verstanden werden.

Viele Details konnten im Vorfeld nicht geplant werden, da sie erst während des Prozesses aufgetreten, beziehungsweise aufgefallen sind. Ein Beispiel dafür wäre der Gender Gap. Erst nach den ersten Veröffentlichungen einigte sich das Team auf eine gemeinsame Schreibweise, das Sternchen.

3.4 Einholen von Zwischenfeedback

Um die Ausrichtung des Blogs weiter planen zu können, wurde alle zwei Monate ein gemeinsamer Termin mit Prof. Dr. Karen Ellwanger angestrebt. Bei speziellen Themen gab es ab November auch die Möglichkeit, Carolin Krämer als Beraterin hinzuziehen. Mitte Januar wurde ein gesonderter Termin mit Prof. Dr. Karen Ellwanger vereinbart. Dieser diente vor allem dazu, ein erstes Feedback zu erhalten und weitere Anregungen für den Blog, dessen Ausrichtung und die noch verbleibenden Projektphase umsetzen zu können.

3.5 Probleme bei der Gruppenarbeit

Alle Gruppenmitglieder empfanden die Gruppengröße von vier Personen als optimal. Gemeinsame Treffen und die Verteilung von Aufgaben konnten problemlos koordiniert werden. Abstimmungen wurden nach dem Mehrheitsprinzip entschieden. Die Größe der Gruppe ermöglichte es, detailliert über den Blog und individuelle Standpunkte zu diskutieren. Allerdings setzt eine geringe Gruppengröße auch eine strukturierte Aufgabenteilung voraus. Die Aufgabenteilung wurde möglichst fair und verhältnismäßig geplant. Aufgrund der Tatsache, dass es sich bei dem Blog um ein universitäres Projekt

handelt, wurde versucht, auf individuelle zeitliche Wünsche einzugehen, sodass auf spezifische Lebensumstände der Bloggerinnen Rücksicht genommen werden konnte. Besonders in Phasen einer hohen Arbeitsbelastung aller Gruppenmitglieder war dies eine Herausforderung. Wert gelegt wurde außerdem auf eine ‚gewaltfreie Kommunikation‘. Keine der Studentinnen sollte sich diskreditiert oder ausgeschlossen fühlen, egal um welches Thema es sich handelte. Bei manchen Beiträgen war die Einigung über das Design sehr langwierig. Dann war es wichtig, die persönliche Gestaltungsfreiheit der Verfasserin zu achten und gleichzeitig einen Mittelweg zu finden, sodass letztlich alle mit dem Endprodukt zufrieden sein konnten. Es wurde stets versucht, auch in stressigen Phasen eine gute Grundstimmung aufrecht zu erhalten und dies konnte auch umgesetzt werden. Die Organisation der Gruppenarbeit beinhaltete auch, dass jedes Gruppenmitglied zumindest ansatzweise Kenntnis von den anderen Arbeitsbereichen hatte. Besonders bei einer geringen Gruppengröße ist dies notwendig, damit die Gruppe handlungsfähig bleibt, auch wenn ein Gruppenmitglied zeitweilig nicht verfügbar ist.

4 Technische Umsetzung des Blog-Projekts

Sowohl *exhibition_ismus* als auch die Webseite von *OFFEN GEFragt!* sind über die Blogsoftware *WordPress* realisiert und laufen auf einem Server von *1&1*. Beide Seiten verwenden, je nach Anwendungsbereich, modifizierte Versionen des *Serene* Theme von *Elegant Themes* und nutzen 15 Plugins. Auf einem kostenlosen Webspaces wurde vor der Veröffentlichung von *exhibition_ismus* die Plattform *WordPress* getestet, das Design erstellt und erste Beiträge als Entwürfe angelegt. Auf Basis der Erfahrungen des Test-Blogs wurde die erste Version der technischen Dokumentation *Dokumuckel* (siehe S.55) erstellt, mit der die Blogtechnik und Gestaltungsmöglichkeiten an den Rest der Blog-Gruppe und später auch an das *OFFEN GEFragt!*-Team weitergegeben wurden.

Bei dem Design des Blogs wurde dem Faktor ‚Spaß an der Nutzer*innenerfahrung‘ viel Zeit gewidmet. Ziel war es, ansprechende Inhalte in den Vordergrund zu stellen. Dies wurde durch ein ‚Ein-Spalten-Design‘ mit ansprechender Typografie und der Möglichkeit, Beiträge mit verschiedenen Farben und Bildern zu gestalten, zu realisieren versucht. Das Design ist zusätzlich ein responsives Design, passt sich also verschiedenen Bildschirmauflösungen an und bietet dadurch auf verschiedenen Geräten optimale Nutzer*innenerfahrungen.

Unterschiedliche Funktionen wurden integriert, um Besucher*innen zu ermöglichen, dem Blog über E-Mail Abonnements, RSS-Feeds oder *facebook* zu folgen. Zusätzlich gab es unter jedem Beitrag die Möglichkeit, Beiträge über *Google Plus*, *Twitter* und *facebook* zu teilen.

Statistiken des Blogs wurden durch *Google Analytics* und *WordPress* aufgezeichnet und umfassen individuelle Besucher*innen, Seitenaufrufe, Zugriffsländer, Informationen über das System der Besucher*innen und durch welche Verlinkungen oder Suchbegriffe *exhibition_ismus* aufgerufen wurde. Zusätzliche Statistiken konnten durch die *facebook*-Seite von *exhibition_ismus* ausgewertet werden.

Suchmaschinenoptimierung wurde durch das Plugin *Yoast SEO* (search engine optimization) realisiert. Die Webseite wurde durch die *Webmaster Tools* von *Alexa*, *Bing*, *Google*, *Yandex* und *Onpage* für Suchmaschinen optimiert und ‚Crawlern‘ zur Verfügung gestellt. Jeder Beitrag von *exhibition_ismus* wurde für SEO angepasst, jedoch gab es dabei häufiger Schwierigkeiten. SEO-orientiertes Bloggen bedeutet nicht nur, Beiträge nachträglich für SEO anzupassen, sondern auch, verschiedene Regeln zu beachten, die höhere SEO-Wertungen garantieren. Das bedeutete in jedem Fall eine Einschränkung, sodass SEO für den Blog nicht zur Gänze ausgeschöpft wurde. Da der Blog nicht von Klickzahlen abhängig war, konnte diese Freiheit ausgenutzt werden.

Bei dem Betrieb des Blogs bedurfte es ständiger Problemlösung. Während des Blogbetriebs gab es 846 Spamkommentare und 1217 illegitime Anmeldeversuche. Sicherheitsmaßnahmen mussten daher während verschiedener Phasen hinzugefügt und immer weiter optimiert werden, um einen guten Schutz zu gewährleisten und gleichzeitig möglichst wenige Barrieren einzurichten.

Die Behebung technischer Probleme, aber auch Wünsche ans Design, konnten mangels fehlender Kenntnisse in php-Programmierung innerhalb der Gruppe nicht immer realisiert werden. Einige Fehler oder fehlende Funktionen, wie die Möglichkeit der Veränderung der Farbe von Überschriften, mussten daher akzeptiert werden.

Bildrechte waren ein zusätzliches Problem. Um keine Rechte anfragen oder sogar erwerben zu müssen, wurde versucht, selbst Grafiken und Bilder zu erstellen. Da einige Ausstellungshäuser jedoch Vorgaben machten, was und wie fotografiert werden darf, war auch bei diesem vor Ort erstellten Material nicht immer ganz eindeutig, inwieweit es verwendet werden durfte. Hier wurzelt eine Grundsatzfrage: Schreibt man dann nur über die Bereiche, die auch fotografiert werden dürfen, um Kritik visualisieren zu können oder verzichtet man auf die Möglichkeit der Visualisierung, aber behandelt die

gewünschten Ausstellungsbereiche?

Bei virtuellen Ausstellungen gab es ähnliche Probleme. Die Vorgaben zum Umgang mit Bildmaterial von *Google* waren sehr einschränkend, weswegen sich die Autorin im Beitrag „Google Art Project 1: Museumrundgang“ über die Vorgaben hinwegsetzte, um einen anschaulichen und verständlichen Beitrag zu gestalten.

5 Dialoggruppen

Für die Ausarbeitung des Konzepts wurden im Vorfeld Dialoggruppen ausgemacht, die über das Medium Blog durch die diversen Beiträge erreicht werden sollten. Gearbeitet wurde mit dem Begriff der Dialoggruppen, „da sich der Blog partizipativer Elemente bedient und das Medium Blog an sich Anschlusskommunikation ermöglicht“ (Konzept *exhibition_ismus* 2015). Der Begriff ‚Zielgruppen‘ würde zu kurz greifen und die Möglichkeit des Austausches mit Leser*innen des Blogs nicht berücksichtigen.

Folgende Dialoggruppen wurden im Vorfeld bestimmt:

- Studierende und Lehrende des *Instituts für Materielle Kultur*
- Familie / Freunde / Bekannte der Studierenden beider Projekte
- Kulturschaffende
- Studierende aus den Bereichen Kunst / Pädagogik / Kulturmanagement / Kommunikations- und Medienwissenschaften
- Besucher*innen der Ausstellung *OFFEN GEFragt!*

Drei Dialoggruppen haben sich durch *exhibition_ismus* am meisten angesprochen gefühlt:



































- Studierende und Lehrende des *Instituts für Materielle Kultur*
- Familie / Freunde / Bekannte der Studierenden beider Projekte
- Besucher*innen der Ausstellung *OFFEN GEFragt!*

5.1 Verhalten der Dialoggruppen

Nachdem der Blog im Dezember online gestellt wurde, stieg die Zahl der ‚Fans‘ bei *facebook* sehr schnell an. Durch die Namen der ‚Fans‘ war erkennbar, dass diese hauptsächlich aus dem engeren Umfeld der Studierenden kamen. Mit dieser zuerst erkennbaren Dialoggruppe wurde im Vorfeld bereits gerechnet. Die Dialoggruppen

„Studierende und Lehrende des *Instituts für Materielle Kultur* und ‚Familie / Freunde / Bekannte der Studierenden beider Projekte‘ überschneiden sich. So sind Freunde und Bekannte oft auch gleichzeitig Studierende am *Institut für Materielle Kultur*. Feedback zum Blog durch ‚Likes‘ bei *facebook* oder auch persönlich auf den Fluren des Instituts war somit vorerst rein studentisch geprägt.

Mit der Eröffnung der Ausstellung und der damit einhergehenden thematischen Verdichtung auf eben diese, stieg die Reichweite der Beiträge enorm an. Dies hat sicherlich einerseits damit zu tun, dass alle am Ausstellungsprojekt Beteiligten vermehrt Interesse an den Beiträgen hatten, andererseits aber auch, dass während der Laufzeit der Ausstellung der Blog via PC/Bildschirm und ausgedruckten Blog-Beiträgen, die von Besucher*innen der Ausstellung mitgenommen werden konnten, präsent war (siehe *7.6 Der Blog in der Ausstellung*). Somit wurde der Kreis der Interessierten erweitert.

Veröffentlicht	Beitrag	Reichweite	Interaktionen
18.05.2016 10:21	 Nach einem Jahr neigt sich nun der universitäre Teil des Projekt	340 	22  10 
10.05.2016 09:02	 Während meines letzten Wi-en-Besuchs im März habe ich	154 	6  8 
09.05.2016 23:04	 Exhibition_ismus hat Ägyptisches Museum Münchens	60 	0 0
06.05.2016 08:32	 Und es wurde gefeiert... Nach zwei Wochen Ausstellung	849 	49  22 
03.05.2016 12:29	 Wie muss eigentlich eine queere feministische Interventio	367 	25  3 
28.04.2016 10:16	 OFFEN GEFRAGT! Finnisage	57 	5  1 
28.04.2016 10:15	 Exhibition_ismus hat OFFEN GEFRAGT! Wovon Ausstellung	180 	17  8 
26.04.2016 10:21	 Super Spannende Teilnehmende. Aber irgendwie sind	265 	27  10 
22.04.2016 10:14	 Der Aufbau der Ausstellung OFFEN GEFRAGT! wurde vom	690 	53  29 

Erreicht wurde auf jeden Fall das Ziel, den Blog als Medium der Öffentlichkeitsarbeit für die Ausstellung *OFFEN GEFragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen* zu nutzen und eine Verbindung zwischen realem Ausstellungsgeschehen und virtueller Anschlusskommunikation herzustellen. Fazit: Der Blog führte zur Ausstellung und die Ausstellung führte zum Blog. Für die Ansprache weiterer Dialoggruppen muss zukünftig verstärkt an geeigneten Maßnahmen gearbeitet werden. Für dieses Vorhaben müssen, wie bereits erwähnt, besonders zeitliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, die eine erfolgreiche Umsetzung ermöglichen.

6 Inhaltliche Gestaltung von *exhibition_ismus*

6.1 Auswahl der Themen für Beiträge

Die Generierung von Inhalten für den Blog wurde bestimmt durch thematische Blöcke und individuelle Interessenschwerpunkte seitens der Bloggerinnen. Einerseits wurde bei Gruppentreffen immer wieder besprochen und aktualisiert, welche Ausstellungsthemen auf dem Blog erscheinen sollen und auch, welche Themen sich zu einer Reihe zusammenfassen lassen und somit mehr Raum auf dem Blog einnehmen. Andererseits sind diese auch oftmals sehr spontan durch Reisetätigkeiten der Schreiberinnen vor Ort entstanden. Den Leser*innen einen heterogenen Blick auf die Praxis des Ausstellens und ihre unterschiedlichen Faktoren und Komponenten zu ermöglichen, war immer im Fokus. Durch die Kooperation mit den Student*innen des Ausstellungsprojekts *OFFEN GEFragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen* ergaben sich ganz konkrete Anforderungen an zu schreibende Blog-Beiträge, die den Prozess der Ausstellungsplanung, -organisation und -durchführung thematisieren sollten.

6.2 Zum richtigen Umgang mit komplexer Sprache

In den veröffentlichten Beiträgen wurde darauf geachtet, dass die Verständlichkeit des Inhaltes für die Dialoggruppen gegeben war. Einige Beiträge wurden eher umgangssprachlich geschrieben, andere wiesen eine komplexere Ausdrucksweise auf.

Diese Mischung ist einerseits durch Ausprobieren verschiedener Stile der Schreiberinnen entstanden, andererseits sollten so aber auch unterschiedliche Dialoggruppen angesprochen werden. Aufgespannt in einem Verhältnis aus Journalismus – Wissenschaft – Kunst, war dies ein durchgängiges Qualitätskriterium bei der Verarbeitung von Inhalten. Ziel war und ist es auch immer noch, eine Sprache zu finden, die unterschiedliche Dialoggruppen anspricht.

6.3 Die 1000-Zeichen Grenze

Ab einer Beitragslänge von 1000 Zeichen erwies es sich als sinnvoll, einen Beitrag auf zwei Veröffentlichungen aufzuteilen. Beiträge, die bei dieser Zeichenanzahl nicht aufgeteilt werden, laufen Gefahr, von der Leserschaft als ‚zu‘ lang empfunden und nicht bis zum Ende gelesen zu werden. Dieser negative Effekt beim Lesen sollte von Anfang an vermieden werden. Daher gab es einige Beiträge, die mehrere Teile haben und bei denen diese Teilung auch inhaltlich sinnvoll war.

6.4 Informationsgehalt von Beiträgen

Wie viele Fakten müssen und wie viel Historie darf in einen Beitrag?

Oft kam die Frage auf, ob die Beiträge zu ‚dünn‘ waren und so überhaupt den Ansprüchen an informative und gehaltvolle Beiträge seitens der Leser*innen genügen konnten. Wichtig war immer, Fakten wirklich zu überprüfen und keine falschen Informationen zu veröffentlichen, sodass der Gesamteindruck des Blogs und der dahinter steckenden Arbeit nicht litt.

Wie bereits im Konzept erwähnt, sollte vermieden werden, dass ein im Vorfeld zu eng gestecktes Theorien- und Methodengerüst einschränkend auf die Rezeption von Ausstellungen und der anschließenden Erarbeitung von Beiträgen für den Blog wirken kann. Einerseits war diese Herangehensweise auch der Tatsache geschuldet, dass die Schreiberinnen als Studentinnen der *Kulturanalysen* nicht aus dem klassischen Museumsbereich kamen und somit kein fundiertes Fachwissen zu Museumstheorien hatten. Andererseits sollte dies auch keine Flucht in Richtung ‚Beliebigkeit‘ bedeuten, sondern eine bewusste Wahl des Zugangs über transparente Subjektivität sein. Dieser ist speziell für das Medium Blog eine bewährte Praxis.

Mieke Bals (2002) „*Travelling Concepts*“ stellte sich als gutes Werkzeug heraus, um Ausstellungen mit kulturanalytischen Begriffen und Konzepten zu erkunden und für Beiträge fruchtbar zu machen. Dadurch konnte das Objekt ‚Ausstellungspraktiken‘ kritisch befragt werden, was teilweise unerwartete Schlüsse zuließ. Ein weiterer Zugang war, sich nicht als durch Fachkenntnis autoritäres und wissendes Subjekt zu konstituieren, sondern ebenfalls einen naiven Blick auf Ausstellungen abzubilden und in den Diskurs einzubinden. Durch das Nebeneinander von theorieinformaten und naiven Beiträgen sollte eine Spannung entfaltet werden, die die Diversität von Ausstellungen und Perspektiven ihrer Rezipient*innen einfängt.

6.5 Kritische Äußerungen über Ausstellungen

Dürfen wir uns überhaupt anmaßen, kritisch zu sein?

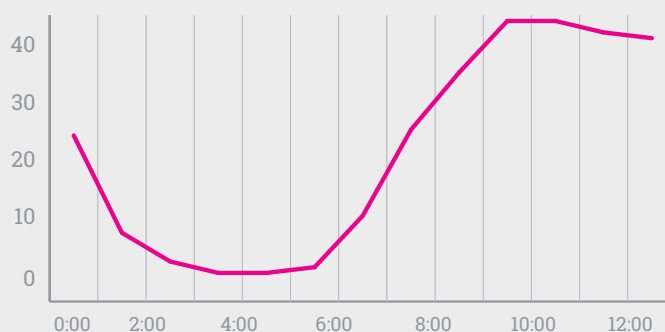
Herauszufinden, welcher Stil bevorzugt wird, wie Beiträge für den Blog geschrieben und welche Themen von den Leser*innen am besten angenommen werden, war anfangs - und ist sicherlich auch immer noch - eine große Herausforderung. Schreiben muss geübt werden. Wirklich kritische Äußerungen gegenüber Ausstellungen wurden deswegen eher wenig formuliert.

Eher wurde versucht, positive Aspekte einer Ausstellung hervorzuheben, um Kritik nicht allzu offen aussprechen zu müssen. Nicht, weil es keine kritischen Positionen zum Gezeigten gegeben hätte, sondern weil auch Kritik in schriftlicher Form und für eine breite Öffentlichkeit sichtbar, geübt sein will. Auch dies ist eine Herausforderung, die die Bloggerinnen in Zukunft gerne annehmen möchten.

6.6 Veröffentlichungsintervalle der Beiträge

Mit der Absicht, dass die Leser*innen sich durch die Veröffentlichung von zu vielen Beiträgen nicht überfordert fühlen und bereits publizierte Beiträge untergehen, aber auch, dass der Blog für die Leserschaft immer aktuell ist, wurden immer mindestens zwei Beiträge pro Woche online gestellt.

Wichtig waren dabei auch der Wochentag und die Uhrzeit der Veröffentlichung. In der Regel wurden am Dienstag und am Donnerstag Beiträge zwischen 9.00 und 12.00 Uhr online gestellt. Aus Erfahrungen mit dem Nutzungsverhalten von Social Media Plattformen wie *facebook* war bekannt, dass eine Verweildauer meistens am Vormittag stattfindet. Da auf dem Blog veröffentlichte Beiträge auch zeitgleich bei *facebook* erschienen, konnte sichergestellt werden, dass der Großteil der am Blog interessierten Leser*innen die Aktualisierung verfolgen konnte. Auch am späten Abend zwischen 22.00 Uhr und Mitternacht waren viele Personen bei *facebook* online, die *exhibition_ismus* ‚geliked‘ haben und somit auf Beiträge aufmerksam gemacht wurden. Jedoch war diese Uhrzeit keine Option für Veröffentlichungen, da die Beiträge oftmals eine längere Lesedauer in Anspruch nahmen. Auch die *Wordpress*-Statistik ergab, dass gegen 10.00 Uhr morgens die erfolgreichste Zeit des Blogs war.



7 Kooperation der beiden Jahresprojekte

7.1 Zeitplanung, Absprachen, Termine

Anfangs waren die gemeinsamen Treffen zwischen den Projekten *Museum&Ausstellung* und *Kulturanalysen* noch sehr einfach. Wöchentlich fand doppelstündig das Plenum statt, sodass alle Teilnehmenden einen festen Termin im Stundenplan hatten. Kurzfristige Absprachen für beispielsweise geplante Interviews oder nötige Besprechungen konnten so ganz einfach getroffen werden, ohne dass dafür Medien wie E-Mail, *Whatsapp* oder *StudIP* vonnöten waren (siehe *3 Interne Strukturen der Gruppenarbeit*).

Erst als die Semesterferien begannen und das Team sich in Kleingruppen aufteilte, die sich zu unterschiedlichen Zeiten trafen, wurde deutlich, wieviele Vorteile das wöchentliche Plenum gehabt hatte. Termine über *Google Docs* oder *Doodle* zu finden, an denen ein Großteil der Gruppe Zeit hatte, dauerte teilweise Tage. Diese Schwierigkeit lag besonders an der Gruppengröße. Bei einer solch großen Anzahl von gleichberechtigten Teilhabenden waren Absprachen zwar am Ende immer möglich, gestalteten sich aber als zeitraubendes Unterfangen. Besonders mit Fortschreiten des Ausstellungs-Projekts stieg die Anzahl der gemeinsam erstellten Dokumente und es wurde unübersichtlich. Gruppenaufteilungen, Termine, Listen von noch zu erledigenden Aufgaben, all das waren Dinge, die zwischen den beiden Projekten immer wieder aufs Neue ausgetauscht werden mussten, bis die Idee entstand, dass auch die Studentinnen des Blog-Projekts den Zugang zu einem speziell erstellten *Google*-Konto erhalten sollten. Es zeugte von großem Vertrauen, dass von nun an alle Projektteilnehmer*innen ungefragt Zugang zu allen Dateien hatten, es erleichterte die Arbeit ungemein. Es war klar, welche der Studierenden anzusprechen war, wenn es Fragen zu konkreten Aufgabenbereichen gab. Sollte es beispielsweise ein Interview zum Stand der Dinge im Bereich ‚Digitale Museen‘ geben, brauchte bloß das Konto geöffnet zu werden, um herauszufinden, welche Studierende sich mit diesem Themenbereich besonders befassen wollte und der Kontakt beschränkte sich nur auf zwei Personen.

7.2 Aufgabenverteilung

Im Laufe der Zeit kristallisierte sich heraus, dass das Ausstellungsteam am besten unterstützt werden konnte, wenn jede der Bloggerinnen eine spezielle Aufgabe übernahm, die ihr besonders lag. So hatte auch das Team immer eine Ansprechpartnerin für konkrete Fragen. Es wurden also verschiedene Aufgabenbereiche festgelegt. Eine der Bloggerinnen sollte für das Recherchieren von Druckmöglichkeiten zuständig

sein sowie für Marketing- und Werbestrategien. Desweiteren konnte eine Bloggerin durch ihr technisches Know-How eine Unterstützung bieten und wurde daher dazu auserkoren, die Kooperationswebseite zu dem Blog zu erstellen und für technische Rückfragen zur Verfügung zu stehen. Ein weiteres Aufgabenfeld war die Kooperation beider Studiengänge, um für einen reibungslosen Ablauf zu sorgen. Außerdem wurde dem Ausstellungsteam durch eine weitere Bloggerin zugesichert, dass vor Veröffentlichung die Ausstellungstexte Korrektur gelesen und mögliche Verbesserungsvorschläge abgegeben werden.

7.3 Die *OFFEN GEFRAGT!* Webseite

Es gab schon früh die Idee, auch für das Ausstellungsteam eine eigene Webpräsenz einzurichten, jedoch war noch nicht ganz klar, wer diese aufbauen könnte und auch nicht, wer die Zeit dafür finden würde, sie mit Inhalt zu befüllen. Nach der Entscheidung für die Webseite startete ein weiteres, kleineres, aber durchaus aufwändiges Projekt. Die Kooperations-Webseite zu *exhibition_ismus* sollte, passend zur Ausstellung, *OFFEN GEFRAGT!* heißen. Schnell einigte sich das Ausstellungsteam darauf, das Layout und Design des Blogs von *exhibition_ismus* übernehmen zu wollen.

Im Dezember wurde die Partner-Webseite eingerichtet, sodass das Ausstellungsteam daran arbeiten konnte. Es hatte das für den Blog erstellte Dokument zur Handhabung zur Verfügung, um leichter nachschlagen zu können, wie beispielsweise Beiträge erstellt, Farben geändert und Titelbilder festgelegt werden konnten. Da das Ausstellungsteam die Webseite nur als Begleitprojekt betreiben wollte, brauchte es noch ein wenig weitere Unterstützung. Innerhalb des Blog-Projekts konnte immer eine Ansprechpartnerin zur Verfügung gestellt werden, sodass aufgetretene Schwierigkeiten behoben und technische Fragen geklärt werden konnten. Zwischendurch stürzte der Blog aufgrund eines Anpassungsfehlers ab, die Reparatur wurde trotz Krankheit aber durchgeführt. Die Zusammenarbeit bezüglich des Ausstellungsblogs lief die meiste Zeit reibungslos, die Kommunikation funktionierte gut, jedoch konnte aufgrund von Zeitmangel technisch nicht alles umgesetzt werden.

7.4 Die Ausstellungstexte

Bezogen auf die Unterstützung in der Korrektur der Texte, wurden die Rahmenbedingungen im Vorhinein sehr genau abgesprochen. In Dreier-Gruppen wollten die Ausstellungsmacher*innen ihre eigenen Texte bereits vor der Weiterleitung gegenseitig durchlesen, Grammatik und Interpunktion überprüfen und die ersten inhaltlichen Überlegungen besprechen. Danach sollten die erneut überarbeiteten Texte in das *Go-*

gle-Konto eingestellt werden. Durch die Kommentarfunktion des Programms *Google-Docs* konnten Denkanstöße, Kritik und Verbesserungsvorschläge am Rand markiert und mit Namen versehen werden, sodass die Autorin des Textes nachher genau sehen konnte, welcher Kommentar von wem abgegeben wurde und bei Bedarf diese Person zur weiteren Besprechung des Textes nochmals kontaktieren.

Nach der ersten Korrekturrunde, so war es abgesprochen, sollten die jeweiligen Verfasser*innen ihre Texte überarbeiten und daraufhin zurückmelden, welche Vorschläge sie eingearbeitet und aus welchem Grund sie eventuell eine Info oder spezielle Formulierung trotz Kritik sinnvoll fanden und im Text belassen wollten. War das geschehen, so sollten die Texte in einer zweiten Runde erneut detailliert betrachtet und folgende Fragen geklärt werden:

- Enthält der Text genügend verständliche Daten und Fakten?
- Sind diese auf den ersten Blick erkennbar und auch von Besucher*innen, die nicht akribisch den Text lesen, schnell zu finden?
- Ist die Textlänge sowie die jeweiligen Satzlängen angemessen für den Inhalt?
- Ist die Regel für die maximale Zeichenanzahl in einer Zeile eingehalten?
- Sind Fachwörter - sind sie denn vorhanden - genügend erklärt?
- Wie ist der Sprachduktus zu beschreiben?

Es war ein Termin festgelegt worden, bis zu welchem die Texte erneut korrigiert und mit Kommentaren versehen im *Google* Konto für die Verfasser*innen einzusehen waren, sodass sie dann zeitnah in die Übersetzung gegeben werden konnten.

Sehr positiv anzumerken ist, dass die meisten Texte pünktlich hochgeladen waren, sodass in einer längeren Sitzung bereits einige der Texte durchgelesen und mit Vorschlägen versehen zurückgegeben werden konnten. Nur wenige Texte kamen später, das war in dem Fall aber in erster Linie für das Ausstellungsteam selbst stressig. Leider waren in vielen der Texte noch Flüchtigkeits-, Tipp und Kommafehler, obwohl ja in den jeweiligen Dreiergruppen solche Fehler schon problemlos hätten beseitigt werden können. Das kostete in der Korrektur viel Zeit, die eigentlich für etwas anderes besser hätte aufgewendet werden können. Grundsätzlich fiel in dem Großteil der Texte ein sehr hoch gewähltes Sprachniveau auf. Trotz mehrmaligen Anmerkens durch die Kommentarfunktion „zu hochtrabender Duktus, vielleicht besser folgendermaßen formulieren:.....?“ wurde von diesen Vorschlägen wenig umgesetzt. Viele Satzstrukturen waren komplex, Einschubsätze waren mehrfach zu finden, genauso wie Fachworte, die für ein nicht-museumsnahes-Publikum vermutlich nicht selbsterklärend waren. Zu schriftsprachliche, verschachtelte Ausdrucksweise ist für Museumstexte ungüns-

tig. Kein*e Besucher*in kommt in eine Ausstellung, um hochkomplexe Texte zu entschlüsseln, im besten Fall werden die ausformulierten Informationen als Begleitererscheinung in Kauf genommen (Dawid/Schlesinger, 2012:7). Folglich ist eine sachliche, gut verständliche Sprache hilfreich, welche sich einigermaßen natürlich in die Sprache der Besucher*innen einfügt.

Diese Vorschläge wurden in vielen Fällen nicht angenommen. Hier wurzelt aber auch ein Problem, welches sich in der Kooperation der beiden Gruppen immer wieder offenbarte: Es stellte sich in regelmäßigen Abständen die Frage, inwieweit das Blog-Team wirklich dazu befähigt und berechtigt war, Kritik an den Vorhaben der Ausstellungsmacher*innen zu äußern. Manches konnte nicht mit Fachtermini benannt, sondern nur durch ein Gefühl beschrieben werden, doch reichte das? Manchmal entstand der Eindruck, dass ein Ratschlag ein wenig fehl am Platze war und ein Vorschlag nicht fundiert genug (siehe *6.5 Kritische Äußerungen*).

7.5 Begleitung des Ausstellungsaufbaus mit der Kamera

In einer weiteren Zusammenarbeit beider Gruppen entstand ein Film, der auch im Eingangsbereich der Ausstellung in Dauerschleife laufen sollte. Zusammengeschnitten werden sollte hierfür der Aufbau der Ausstellung, der tagelang begleitet und mitgefilmt wurde. Das Ausstellungsteam bekam eine Kamera und ein Stativ zur Verfügung gestellt, sodass die Anwesenheit einer Bloggerin nicht durchgehend nötig war. Selbstorganisiert sollten sie möglichst während ihres Aufbaus im *bau_werk* immer filmen. Insgesamt entstanden in dieser Zeit 33 Stunden Film, die in mühevoller Arbeit in vier Tagen gesichtet und geschnitten wurden, bis letztlich ein Film entstand, der 4.29 Minuten lang war. Dieser Film konnte als eigenes Exponat in die Ausstellung integriert werden. Die Arbeit am Film erzeugte eine Motivation beim Ausstellungsteam und zwischenzeitlich gezeigte, bereits fertig geschnittene Szenen schienen die Student*innen zu begeistern. Die Kooperation klappte sehr gut und es war sehr deutlich, wie froh das Team war, einige Aufgabenpunkte abgeben zu können.

7.6 Der Blog in der Ausstellung

Wie bereits zu Beginn des Projekts geplant, sollte im Endprodukt ‚Ausstellung‘ auch die Kooperation mit den Bloggerinnen für Besucher*innen sichtbar sein. So war zusätzlich zu der Möglichkeit, ausgedruckte und eigens eingekürzte, gelayoutete Blog-Beiträge mitzunehmen, auch der Blog online an einem Rechner verfügbar. Ausstellungsbesucher*innen konnten ihn via Maus durchscrollen, verschiedene Beiträge anklicken,

eventuell denjenigen, den sie ausgedruckt in Kurzform vorgefunden hatten, nun einmal zur Gänze lesen. Zwar nahm die Präsentation des Blogs keinen großen Raum ein, dennoch wirkte er passend integriert und konnte Interessierten gewünschte Zusatzinfos bieten. Technisch lief es jedoch auch hier nicht ganz rund. Die Internetverbindung im *bau_werk* war schlecht, zur Klärung des Problems angeforderte Unternehmen brauchten zu lange, sodass als Übergangslösung zeitweilig auf private Rechner und Internetsticks zurückgegriffen wurde. Das Internet war dann aber langsam, hakte hin und wieder. Für die Präsentation eines vom Internet abhängigen Mediums war das natürlich hinderlich. Nach drei Tagen konnte dann aber die feste Lösung installiert werden, welche ab diesem Zeitpunkt reibungslos funktionierte.

Ein weiterer partizipativer Moment war der Bezug einiger, zuletzt veröffentlichter Beiträge auf das Rahmenprogramm der Ausstellung so wie z.B. auf die Podiumsdiskussion zum Thema „Überfordert und unterschätzt?“ oder „Queerseum“. Hier wurde die zu Anfang gewünschte Überschneidung noch intensiver in die Tat umgesetzt und beide Projekte wurden somit miteinander verflochten.

8 Abschließendes Fazit

8.1 Zum Finanzierungsbedarf des Projekts

Wie im Konzept vom Juli 2015 bereits erwähnt, wurde der Blog-Gruppe für die Realisierung des Projekts vom *Institut für Materielle Kultur* im Vorfeld ein Budget von 400 Euro zugesichert. Davon bezahlt wurde der Webspaces bei *1&1*, über den der Blog *exhibition_ismus* läuft. Auch hatten die Bloggerinnen die Möglichkeit, die ihnen im Rahmen der (inter)nationalen Ausstellungsbesuche entstandenen Reisekosten beim Institut einzureichen und diese erstattet zu bekommen. Für den Blog benötigte Werbemittel wie Poster und Visitenkarten, aber auch Materialien (Printversionen der Blog-Beiträge, Bleistifte, Taschen), die für die Präsentation des Blogs in der Ausstellung *OFFEN GEFRAGT!* benötigt wurden, konnten über das Institut finanziert werden. Durch diese dankend angenommene Förderung der Universität, die wertvolle Möglichkeiten eröffnete, wurde das ursprüngliche Budget überschritten. Aus Datenschutzgründen wird an dieser Stelle keine Auflistung der Einzelkosten angeführt. Die letztendlich geförderte Gesamtsumme beträgt: 1.743,73€

8.2 Bewertung des tabellarischen Zeitplans

Der bereits im Konzept besprochene Zeitplan erwies sich im weiteren Verlauf der Projektarbeit nicht nur als hilfreich, sondern auch als realistisch geplant. Die anfängliche Auseinandersetzung mit Ausstellungsanalysen allgemein und der späteren inhaltlichen Fokussierung auf das Ausstellungsprojekt *OFFEN GEFRAGT!*, war ein stringenter Aufbau, der zum Gelingen des Blog-Projekts führte. So konnte durch diverse Ausstellungsbesuche und Gruppentreffen ein Gerüst entstehen, das es zum späteren Zeitpunkt ermöglichte, auf die Bedürfnisse der Studierenden des Masterstudiengangs *Museum&Ausstellung* einzugehen und sich als Gruppe zu trauen, den Prozess der Ausstellungsplanung und -durchführung zu kommentieren, medial zu dokumentieren und auch zu bewerten.

Ausstellungsbesuche, Recherchearbeiten, Betreuung der Technik, Beiträge erstellen, Öffentlichkeitsarbeit, Betreuung von Social Media und die Kooperation mit dem Ausstellungsteam waren Bereiche, die über mehrere Monate hinweg bedacht und geplant werden mussten. Rückblickend ist zu sagen, dass die erfolgreiche Umsetzung der Ziele in den meisten Bereichen gelang. Wie bereits angemerkt, war der Bereich Öffentlichkeitsarbeit und die damit verbundene Ansprache der Dialoggruppen sowie die Arbeit mit Social Media Kanälen eine der größten Herausforderungen, die zukünftig noch besser umgesetzt werden soll. Durch Unsicherheiten innerhalb der Gruppe bezüglich der Qualität sowie der Relevanz und Tonalität von Blog-Beiträgen, fiel es den Bloggerinnen schwer, ihr Projekt in der Öffentlichkeit zu bewerben. Auch wurde immer wieder deutlich, welch enormer Arbeitsaufwand hinter dem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit steckte. Dieser Mehraufwand war neben dem Erstellen von Beiträgen nur schwer zu leisten.

8.3 Bewertung der Ausstellungsbesuche

Die Zusammenstellung der als Gruppe, aber auch der individuell besuchten Ausstellungen (siehe *11 Besuchte Ausstellungen*), ergab sich nicht durch eine explizite thematische Planung. Durch regionale Bezüge der Bloggerinnen zu den Städten Oldenburg und Bremen, individuellen Interessenschwerpunkten und Reisezielen, entstand eine Vielfalt an thematischen Zugängen für Blog-Beiträge. Nicht alle besuchten Ausstellungen lieferten Material für den Blog. Diese Tatsache ergab sich einerseits daraus, dass einige Ausstellungen, wie *Demo, Derrick, Discofieber - Die Siebziger Jahre in der Bundesrepublik*, von der gesamten Gruppe zwar eher negativ bewertet wurden, sich die öffentliche, kritische Äußerung über die Ausstellung durch den persönlichen Bezug der Schreiberinnen zur Stadt Oldenburg aber als schwierig erwies. Andererseits

fehlte für eine reflexive Bewertung und Kritik einiger Ausstellungen ein fundiertes theoretisches Gerüst.

Der gemeinsame Besuch des *Deutschen Auswandererhauses* in Bremerhaven stellte in der anschließenden Verwertung des gesammelten Materials und der subjektiven Eindrücke ebenfalls eine Herausforderung dar. Zu Beginn des Besuchs wurden durch eine Mitarbeiterin des Hauses sehr detaillierte Richtlinien zum Umgang mit Bildmaterial kommuniziert. Auch erwies es sich als schwierig, ihr das Ziel des Blogs und dessen Ausrichtung verständlich zu machen. Nur den Boden des Hauses filmen zu wollen und die Geräuschkulisse innerhalb einer Ausstellung zu thematisieren, sprengte das Vorstellungsvermögen der Mitarbeiterin. Die Erfüllung der Auflage, den Videobeitrag vor seiner Veröffentlichung durch das *Deutsche Auswandererhaus* genehmigen zu lassen, wurde seitens der Bloggerinnen versucht. Eine Antwort der Mitarbeiterin steht bis heute aus, veröffentlicht wurde der Beitrag trotzdem. Auch insgesamt wurde das *Deutsche Auswandererhaus* beziehungsweise die Art und Weise der Darstellung des Gezeigten von der Gruppe kritisiert. Jedoch blieben die kritischen Stimmen intern, da auch hier eine große Unsicherheit bestand, wie mit der Kritik umzugehen war. Der Videobeitrag zu diesem Ausstellungsbesuch ist somit zum einen als künstlerisch-dekonstruierendes Produkt zu verstehen, zum anderen aber auch ein höfliches Umgehen von kritischen Äußerungen. Gesagt werden muss, dass der Besuch des Hauses am Anfang des Projekts stand und bei den Schreiberinnen zum jetzigen Zeitpunkt mehr Sicherheit und auch grundlegendes Wissen zum richtigen Umgang mit solchen Problemen besteht. Ein Beispiel dafür ist der Blog-Beitrag „Überfordert und unterschätzt?“ zur Podiumsdiskussion mit Wiebke Trunk, Daniel Tyradellis und Monika Flacke im Rahmen der Ausstellung *OFFEN GEFragt!*, der sowohl den Ablauf und die inhaltliche Gestaltung der Diskussion, als auch die Ausstellung selbst kritisiert.

8.4 Was am Ende noch zu sagen bleibt...

Ein Vorteil des studentischen Projekts war, dass der Blog von Anfang an keinen monetären Erfolg als Ziel hatte. Natürlich war es ein Wunsch der Bloggerinnen, dass die Zahl der Leser*innen und ‚Fans‘ bei *facebook* und deren Teilhabe am Blog über die Monate stetig ansteigt, jedoch war allen am Blog Beteiligten und auch den für die Bewertung des Projekts Verantwortlichen bewusst, dass sich über den doch relativ kurzen Zeitraum keine Leserschaft von 300.000 Personen pro Monat bilden würde. Über die langsam aber stetig steigende Anzahl von ‚Fans‘ bei *facebook*, freuten sich die Schreiberinnen aber auf jeden Fall.

Ziel war es, zu erproben, auf welche Art und Weise man sich als gestaltende und veröffentlichende Person im virtuellen Raum verorten kann und muss. Ein Blog selbst muss sich erst einmal etablieren und auch eine positive Einstellung zur eigenen Position als Schreiberin zu entwickeln, benötigt Zeit. Es war nicht absehbar, wie bekannt der Blog werden, wer ihn lesen und ansprechend finden würde. Besonders die Auflagen einiger Häuser zum Umgang mit in Ausstellungen gemachten Fotos wirkten sich oft verunsichernd auf die Arbeit der Bloggerinnen aus, da auch im Bereich von Bild- und Urheberrechten keine fundierten Kenntnisse vorhanden waren.

Die einjährige Arbeit an der Realisierung und der weiterführenden Gestaltung des Blogs führte zu einer Kompetenzerweiterung im Bereich des journalistischen Schreibens und im Umgang mit dem Medium Blog. Auch die kulturanalytische Auseinandersetzung mit Ausstellungen als Kommunikationsmedium und der Vermittlung ihrer Inhalte führte bei den Bloggerinnen zu einem erweiterten Wissenstand im Bereich Ausstellungsanalyse. Die Ausstellungsbesuche und die damit einhergehende Ausstellungsanalyse ist für die Studentinnen als Lernprozess zu verstehen, der als positiv und erfolgreich, aber auf keinen Fall als abgeschlossen bewertet wird.

Der Anspruch, einen Beitrag zur Kulturarbeit zu leisten, der sich, verbunden mit sozialem und politischem Engagement, mit der „Gestaltung gesellschaftlicher und ästhetischer Prozesse“ (Webseite des Studienganges Kulturarbeit) beschäftigt, konnte durch das Blog-Projekt weitestgehend erfüllt werden. Der durch technische Voraussetzungen niedrigschwellige Zugang zu den Inhalten für interessierte Leser*innen, die bewusste Entscheidung, Queerness und Gender zu thematisieren und eine an den Dialoggruppen orientierte Sprache zu verwenden, kann und soll als dekonstruierende Arbeit bestehender Machtverhältnisse verstanden werden.

Partizipation und Interaktion seitens der im Vorfeld definierten Dialoggruppen sollte über die Kommentarfunktion des Blogs, aber auch bei *facebook* erfolgen. Von den Leser*innen wurde diese Möglichkeit jedoch nur bedingt genutzt. Die Frage, ob der Blog den Wunsch nach Partizipation und Interaktion deutlich genug suggeriert hat, muss leider mit ‚Nein‘ beantwortet werden. Eine Aufgabe, die für das weitere Bestehen des Blogs und der Ziele, die damit verbunden sind, gelöst werden muss. Anders als die Erstellung und Veröffentlichung von Beiträgen, stellt dieser Bereich noch einmal eine ganz andere Anforderung an die Bloggerinnen.

Auf verschiedenen Ebenen stellte die Realisierung des Projekts eine enorme Herausforderung für die Studentinnen dar, die jedoch gerne angenommen wurde. Für ein in-

dividuelles Feedback zum gesamten Blog-Projekt hat sich die Gruppe abschließend zu einem Gespräch getroffen, das aufgezeichnet und später als Beitrag auf dem Blog veröffentlicht wurde. Diese Transparenz ist die logische Konsequenz der bisher geleisteten Arbeit und des Umgangs mit dem Medium Blog.



Ein (Jahr) Blog-Projekt. (K)ein Abschiedsbeitrag.

Gepostet von Marianne in Nachgefragt

Nach einem Jahr neigt sich nun der universitäre Teil des Blog-Projekts *exhibition_ismus* dem Ende zu. Während des vergangenen Sommer- und Wintersemesters haben wir uns als Gruppe gefunden, erste Ideen für die Umsetzung des Blog gesammelt, ein Konzept geschrieben und letztendlich auch den Blog ins Leben gerufen und wöchentlich mit Inhalten gefüllt, sowie mit dem Ausstellungsteam von *OFFEN GEFragt!* kooperiert. Wir freuen uns sehr über das vorläufige Endprodukt, schauen gerne den Verlauf der Beiträge durch, sind stolz auf positives Feedback, das uns erreicht hat und haben viele den Blog betreffende neue Erfahrungen gemacht.

Wie ist das persönliche Empfinden zur einjährigen Projektarbeit?

Imke: Während des Projekts habe ich auf jeden Fall zu schätzen gelernt, welche Freiheiten wir bei der Umsetzung des Blogs hatten. Feedback hier und da wäre schön gewesen, um sich noch zu verbessern, aber wir waren komplett frei und konnten unsere Vorstellungen umsetzen. Scrolle ich durch den Block, breitet sich schon Stolz aus. Es ist ein wunderschönes Endergebnis und mir hat die Zeit echt Spaß gemacht. Aber ich bin auch froh, wenn der stressige Job zu diesen (Arbeits-)bedingungen erstmal

vorbei ist. Als Team haben wir super funktioniert, aber das Projekt war eben auch ein knappes Jahr lang immer im Hinterkopf.

Lou: Ich bin fast ein bisschen traurig, es war sehr schön, den Blog zu betreiben. Nun müssen wir uns ganz neu damit beschäftigen, inwiefern wir den Blog weiter betreiben wollen und auch Gast/autor*innen mit ins Boot holen. Könnte ich nur ewig weiter dafür Kreditpunkte bekommen! Ich bin sehr zufrieden, was wir aus dieser kleinen Idee, einen Blog zu machen, entwickelt haben. Auch, wenn ich mich an einigen Stellen vollkommen überarbeitet habe. Aber es hat mir außerordentlich viel Spaß gemacht und ich freue mich jedes mal, wenn ich den Blog aufrufe.

Marianne: Den aktuellen Stand, den unser Blog hat, finde ich als vorläufiges Endprodukt wirklich unglaublich schön. Auch wenn die Möglichkeit besteht, den Blog weiter zu betreiben, zu gestalten und zu modifizieren, ist die visuelle Grundlage sowie auch der entstandene Textpool für mich ein wirklich rundes Ergebnis, an dem ich gerne gearbeitet habe. Die uns gelassene Freiheit seitens der Universität, unsere Vorstellungen umsetzen zu können, hat auf jeden Fall zum Gelingen des Projekts beigetragen. Ja, mehr direkte Kritik und Feedback wären wünschenswert gewesen, da es uns sicher noch mehr angetrieben hätte, aber das ein selbst organisiertes studentisches Projekt so erfolgreich umgesetzt werden konnte, ist ein gutes Gefühl.

Jessica: Die Museumslandschaft war für mich bisher ein nicht fremdes, aber aus einer wissenschaftlichen Perspektive neues Feld. Deshalb fand ich auch das Medium Blog sehr passend. Es gab einem die Möglichkeit, verschiedene Zugänge und Formen auszuprobieren und sich so individuell das Feld Museum und Ausstellung erschließen zu können. Das Medium Blog gab mir die Freiheit, diverse Stile und Praktiken des wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeitens und auch des Journalismus auszuprobieren. Ich habe das Gefühl, jetzt eine gewisse Geradlinigkeit in meinem Schreibstil gefunden zu haben und finde es daher schade, dass das Projekt nun zu Ende geht. Denn es ist schon etwas anderes, auf einem Blog zu veröffentlichen, als intern am Institut Arbeiten abzugeben.

Was wurde als positiv, was als negativ empfunden?

Marianne: Für mich war es besonders wichtig und somit auch sehr positiv, an einem Projekt zu arbeiten und dies zu realisieren, welches einen Aktualitätsbezug zu gesellschaftlich relevanten Fragen thematisiert. Fragen, die sich auf die Museumslandschaft und ihr Kommunikationsmedium Ausstellung beziehen, dessen Ver-

knüpfung mit dem virtuellen Raum im Fokus haben und sich mit Lösungsansätzen dieses Zusammenschlusses beschäftigen. Ein wenig bedaure ich, dass ich nicht die Zeit gefunden habe, mich mit Theorien und Strömungen des Ausstellungswesen in einem Maße zu beschäftigen, wie ich es gerne getan hätte. Aber ich bleibe dran!

Lou: Ich hatte sehr viel Spaß dabei, mich damit zu beschäftigen, wo Ausstellungen hin gehen könnten, welche Chancen und Grenzen es im Ausstellungswesen, gerade im Bezug auf den virtuellen Raum, gibt. Gerade im Bereich von Videospiele gibt es noch sehr wenig Forschung, von Videospiele in Museen ganz zu schweigen. Daher fand ich es sehr spannend, überhaupt mal ein Spotlight auf einen solchen Bereich zu werfen. Schade fand ich, worüber ich alles nicht geschrieben habe, weil ich einfach nicht die Zeit und Möglichkeiten für eine eingehende Recherche hatte. Zum Beispiel hätte ich gerne über Virtual Reality in Museen geschrieben – ein Bereich, bei dem sich ein ganz neues Spiel mit Materialitäten und Möglichkeiten ergibt, Computer-museen und die Frage, wie der virtueller Raum archiviert werden kann.. es hätte es noch einiges gegeben, worüber ich gerne geschrieben hätte.

Welche Beiträge stechen besonders hervor?

Imke: Ich mochte visuell sehr gerne alle Beiträge aus Prag; die Fotos aus dem Messepalast und auch die Ausstellung im öffentlichen Raum wirkten auf mich sehr beeindruckend. Die Ausstellungen hätten mich alle auch selbst interessiert und daher habe ich die Beiträge gerne gelesen. Außerdem war die Aufbereitung des Videospiele großartig. Man erkennt die Mühe, die in diesem Beitrag steckt und die detailgetreuen Zeichnungen finde ich wirklich wahnsinnig gut. Allgemein finde ich es sehr schön zu sehen, welche individuellen Schwerpunkte wir jeweils haben. Als gemeinschaftliche Beiträge gefallen mir außerdem diejenigen zu unserem Besuch in der Kunsthalle Bremen und der dortigen Ausstellung von Thomas Hirschhorn.

Jessica: Ich habe mehrere Lieblingsbeiträge. Zum Beispiel die Beiträge zur Kunsthalle Bremen, die wir gemeinsam vorbereitet haben. Spannend fand ich auch den Beitrag "The Stanley Parable", weil dieser ein für mich bisher unbekanntes Feld aufgreift. Den früh entstandenen Beitrag "Gedichte über Mailand" oder auch den Beitrag "Die Stadt als Bühne für Kunst" habe ich sehr gerne gelesen. Die Beiträge über die Ausstellung *OFFEN GEFragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen* haben mir besonders viel Freude bereitet.

Was hat sich an der Rezeption von Ausstellungen verändert?

Marianne: Meine Rezeption von Ausstellungen bzw. ihren Inhalten hat sich dahingehend verändert, dass ich mit einem Blick durch Ausstellungsräume und -orte gehe, der sehr medial geprägt ist. Beispielsweise ob Fotos, die ich während meines Aufenthalts mache, auch geeignet sind für den Blog oder Social Media-Kanäle. Die Ästhetik des Raumes spielt schon eine entscheidende Rolle bei meiner Rezeption von Ausstellungen.

Lou: Bei mir sieht es ähnlich aus, ich beziehe immer mehr den ganzen Raum mit ein und frage mich nach der Ausstellungskonzeption. Jedes mal, wenn ich jetzt in Ausstellungen gehe frage ich mich zum Beispiel, was für autoritäre Gesten vorhanden sind, was passiert, wenn ich mich dagegen richte? Dadurch bekommen Ausstellungen einen spielerischen Charakter.

Imke: Durch die Hintergrundinformationen, die wir inzwischen zu Ausstellungsentstehung und deren Rahmenbedingungen haben, bin ich irgendwie gnädiger in der Beurteilung von Ausstellungen geworden. Eine Zeit lang bin ich sozusagen überkritisch in Museen gegangen, habe überall theoretische Maßstäbe angelegt und vieles abgewertet, insbesondere die Texte. Man kann aber nicht alles an Parametern festmachen, sondern muss auch offen bleiben.

Jessica: Mir geht es da ähnlich wie Imke. Die Differenz zwischen theoretischer Praxis und Machbarkeit in der Umsetzung hat mich zum Nachdenken gebracht. Kritische Theorie ist gut und notwendig um die alltägliche Praxis in Museum zu verändern und voran zu treiben. Allerdings kann Theorie auch den Blick verengen und dazu führen, wichtige Details aus den Augen zu verlieren. Damit meine ich, auch im Blick zu behalten, was in spezifischen Fällen durch die Umsetzung von Theorie in Praxis verloren gehen kann.

Feedback zur Ausstellung *OFFEN GEFRAGT! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen?*

Marianne: Eine visuell sehr ansprechende und minimalistisch/ modern gestaltete Ausstellung. Schöne Materialien und Farbgebungen und ideale Räumlichkeiten. Die Fragestellungen habe ich als inspirierend und leicht zugänglich empfunden. Leider ist es an vielen Punkten aber auch bei der offenen Fragestellung geblieben. Die Ausstellungsmacherinnen hätten sich vielleicht hier und da auch noch einen kritischeren Zugang zu ihren Themenschwerpunkten und deren Aufarbeitung gewünscht.

Imke: Ich liebe das Bauwerk und ich finde, es passt super zu dem Thema der Ausstellung. Organisatorisch hat das Ausstellungsteam richtig was auf die Beine gestellt, auch die Begleitveranstaltungen waren toll. Ich glaube trotzdem, dass die Studentinnen vielleicht manchmal noch zu klassisch unterwegs waren und zu wenig "offengelegt haben, wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen." Verstehen kann ich aber auch hier die geleistete Arbeit vor dem Hintergrund der Rahmenbedingungen. Das Team hat alles selbst organisiert und das Ergebnis kann sich wirklich sehen lassen. Aber so "anders" als bisherige Ausstellungen war es nicht.

Lou: Ich hatte viel Spaß in der Ausstellung und fand die Idee toll umgesetzt. Aber ich hätte mir mehr Queerness gewünscht. Der Punkt fehlte mir trotz eines tollen Rahmenprogramms mit Oliver Klaassen doch sehr. Zwar ist diese Ausstellung, gemessen an anderen, schon ein ganzes Stück weiter bei dem fundamentalen Mitdenken queerer Positionen, aber trotzdem wäre mehr möglich gewesen.

Jessica: Ich fand den gewählten Raum zu der Ausstellung sehr passend und fand es besonders spannend, den Prozess der Entwicklung einer Ausstellung mitverfolgen zu können. Spannend auch deshalb, weil wir einerseits als Gruppe Beteiligte des Prozesses waren, andererseits aber auch Außenstehende mit einem 'eigenen' Projekt. Dadurch haben sich interessante und neue Blickwinkel ergeben. Auch hier ist die Problematik zwischen theoretischer Anforderung und Machbarkeit in Bezug auf die praktische Umsetzung sichtbar geworden.

Vielen Dank an unsere Leser*innen!

9 Danksagung

Wir bedanken uns bei Prof. Dr. Karen Ellwanger für die Möglichkeit, das Blog-Projekt selbstorganisiert umsetzen zu dürfen, ihr Vertrauen in das Gelingen unserer konzeptuellen Zielformulierungen, ihre fachliche Unterstützung und für die Hilfe bei der Realisierung des Blogs und seiner Beiträge. Dem Institut für Materiellen Kultur danken wir für die Bereitstellung von Fördergeldern bzw. für den Ersatz von anfallende Reisekosten und der Übernahme von Eintrittsgeldern in Museen.

10 Literaturverzeichnis

- Bal, Mieke (2002): *Travelling Concepts in the Humanities: A Rough Guide*. Toronto: University of Toronto Press.
- Benjamin, Walter (1963): *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bocatus, Bianca (2014): *Museumsvermittlung mit Social Media - webbasierte Partizipation auf neuen Wegen*. In: Hausmann, Andrea/ Frenzel, Linda (Hrsg.): *Kunstvermittlung 2.0: Neue Medien und ihre Potenziale*. Wiesbaden: Springer VS. S. 27-46.
- Dawid, Evelyn; Schlesinger, Robert (2012): *Texte in Museen und Ausstellungen. Ein Praxisleitfaden*. Bielefeld: transcript.
- De Valk, Joost (2016): How to choose the perfect focus keyword [Online]. Verfügbar unter: <https://yoast.com/focus-keyword/> [zuletzt geprüft: 22.05.2016]
- Dröge, Kurt; Hoffmann, Detlef (Hg.): *Museum revisited - Transdisziplinäre Perspektiven auf eine Institution im Wandel*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Geertz, Clifford (1983): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Internetauftritt des Studienganges "Kulturarbeit" der Universität Potsdam [Online]. <https://www.fh-potsdam.de/studieren/architektur-und-staedtebau/studiengaenge/kulturarbeit-ba/> [zuletzt geprüft: 22.05.2016]
- Janner, Karin (2014): *Werkzeuge des Social Web: Strategien und Potenziale der öffentlichen Kommunikation*. In: Hausmann, Andrea; Frenzel, Linda (Hrsg.): *Kunstvermittlung 2.0: Neue Medien und ihre Potenziale*. Wiesbaden: Springer. S.151-169.
- Lynch, Bernadette (2002): *If the Museum is the Gateway, who is the Gatekeeper?* In: Raney, Karen (Hg.): *Inclusion under Pressure*. London: engage. S.12-21
- Muttenthaler, Roswitha; Wonisch, Regina (2006): *Gesten des Zegens: Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Mörsch, Carmen (2013): *Zeit für Vermittlung* [Online]. Verfügbar unter: http://www.kulturvermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/download/pdf-d/ZfV_0_gesamte_Publication.pdf [zuletzt geprüft: 22.05.16].
- Mörsch, Carmen (2012): *Am Kreuzungspunkt von vier Diskursen: Die documenta 12. Vermittlung zwischen Affirmation, Reproduktion, Dekonstruktion und Transformation*. In: Carmen Mörsch und das Forschungsteam der documenta 12 Vermittlung (Hg.): *Kunstvermittlung II. Zwischen kritischer Praxis und Dienstleistung auf*

der documenta 12. Ergebnisse eines Forschungsprojekts. Zürich und Berlin: diaphanes.

Pazzini, Karl-Joseph (2002): *Die Toten bilden. Museum & Psychoanalyse II.* Wien: Turia & Kant&Burgrim Verlag.

Tuidor, Elisabeth; Tietz, Lüder (2003): *Queer Theory verständlich - Kritik der Identitätspolitik.* In: Steffens, Manuela Caroline; Ise, Michaela (Hg.): *Jahrbuch Lesben - Schwule - Psychologie.* Lengerich: Pabst.

Wordpress Support [Online] <https://en.support.wordpress.com> [zuletzt geprüft: 17.05.2016]

11 Besuchte Ausstellungen

Als Gruppe besucht wurden:

Blum, Carina; Fiedler, Hannah; Glaue, Ria Marleen; Grube, Ann-Kathrin; Leube, Eva Henrike; Meiners, Annika; Müller, Inga; Müller, Jemima Claudia; Rehahn, Sarah-Louise (2016): *OFFEN GEFragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen.* Oldenburg: bau_werk.

GAK Gesellschaft für Aktuelle Kunst (2015): *Im Inneren der Stadt. Öffentlicher Raum und Frei-Raum.* Bremen

Deutsches Auswandererhaus (2015): *Dauerausstellung.* Bremerhaven.

Kunsthalle Bremen (2015): *Thomas Hirschhorn. Nachwirkung.* Bremen.

Kunsthalle Bremen (2015): *Dauerausstellung.* Bremen.

Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte (2016): *Demo, Derrick, Discofieber - Die Siebziger Jahre in der Bundesrepublik.* Oldenburg

Weserburg (2015): *Land in Sicht - 400 Jahre Landschaftsbilder.* Bremen.

Weserburg (2015): *Double Rotation.* Bremen.

Weserburg (2015): *Art in Music.* Bremen.

Einzeln besucht wurden:

Alte Pinakothek (2015): *Dauerausstellung.* München.

Art Museum of the Americas (2015): *Femininity Beyond Archetypes – Photography by*

Natalia Arias. Washington DC [Online]. Verfügbar unter: <https://www.google.com/culturalinstitute/collection/art-museum-of-the-americas-oas?museumview> [zuletzt geprüft: 22.05.2016].

Design Museum Triennale (2015): *food and art*. Mailand.

Design Museum Triennale (2015): *Kitchens & Invaders*. Mailand

Edith Russ Haus (2015): *Outdancing Formations*. Oldenburg.

Edith Russ Haus (2016): *Roe Rosen: Live and Die as Eva Braun and Other Intimate Stories*. Oldenburg.

Europäisches Hansemuseum (2015, 2016): *Dauerausstellung*. Lübeck.

Expo Mailand (2015). Mailand.

Frauenkirche (2015): *Führung in der Frauenkirche in Dresden*. Dresden.

Grassi Museum / Museum für angewandte Kunst (2015): *Antike bis Historismus*. Leipzig.

Grassi Museum / Museum für angewandte Kunst (2015): *Asiatische Kunst*. Leipzig.

Grassi Museum / Museum für angewandte Kunst (2015): *Jugendstil bis Gegenwart*. Leipzig.

Kunsthalle München (2015): *Jean Paul Gaultier: From the Sidewalk to the Catwalk*. München.

Landesmuseum Natur und Mensch (2015): *Bestiarium Construendum - Mit Fantasie zu Fabeltier und Co*. Oldenburg.

Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg (2015): *Dauerausstellung*. Oldenburg.

Mailänder Dom (2015): *Führung*. Mailand.

MAK // Österreichisches Museum für angewandte Kunst (2016): *Star Wars Identities*. Wien.

MAK // Österreichisches Museum für angewandte Kunst (2016): *The Happy Show*. Wien.

Messepalast / Nationalgalerie (2015): *Alfons Mucha. The Slav Epic*. Prag.

Messepalast / Nationalgalerie (2015): *Collection of Modern and Contemporary Art*. Prag.

mumok // Museum Moderner Kunst (2016): *Always, Always, Others*. Wien.

mumok // Museum Moderner Kunst (2016): *Blühendes Gift*. Wien.

mumok // Museum Moderner Kunst (2016): *Körper, Psyche, Macht*. Wien.

Münchner Stadtmuseum (2016): *Gretchen mag's mondän - Damenmode der 1930er Jahre*. München.

NRW Forum (2015): *Ego Update. Die Zukunft der digitalen Identität*. Düsseldorf.

NS-Dokumentationszentrum (2016): *Dauerausstellung*. München.

OKV (2016): *Portrait – Sammlung Niedersächsische Sparkassenstiftung*. Oldenburg.

Pinakothek der Moderne (2015): *Dauerausstellung*. München.

Park Sanssouci (2015). Potsdam.

Staatliches Museum Ägyptischer Kunst (201?): *Dauerausstellung*. München.

Stadtgeschichtliches Museum (2015): *Völkerschlachtdenkmal*. Leipzig.

Veronika Psotková (2015): *Sculpture Line. BIG LAUNDRY*. Prag.

Wreden, Davey / Pugh, William (2013): *The Stanley Parable*. Videospiele, PC.
Galactic Cafe.

Zwinger mit Semperbau (2015): *Gemäldegalerie Alte Meister*. Dresden.



Dokumuckel

exhibition_ismus Technik



Blog - Blaupause

exhibition_ismus About Kategorien »



960 x 405

165x60

Überschrift

52pt

Gepostet von User in Kategorie

18pt

Aboreic te latemque vidus eosam equatem ese-
que quos aboratus etur, alit eaturer natectur, abori-
bus el exero molupta porrum atque omnis ex eum
que voloresci nem velest volorpo reseque et aliquo
quam numqui que volupta nes quodi tes illatur?

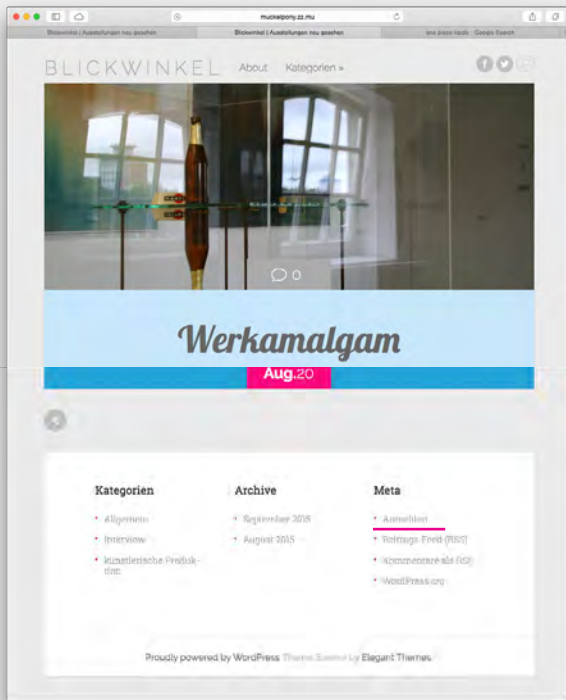
22pt

Muscil idebiss iminihitas essiti derunto veres ut
eniet quos experum quodiam, cus essimil earchil-
labo. Occaeruntias maximod iasimposam dolum
laborum ea cone volecto ribustio et peris eatibus
rest imillaut adis essit, ut fugiae cusa quate nobis
di recaerro te lacilit a non elicat

760 px

960 px

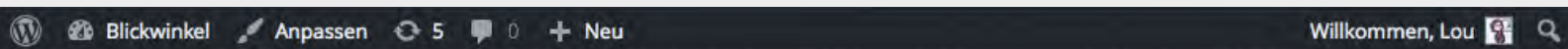
Einloggen



Am Ende der Website im Footer rechts bei Meta **Anmelden** anklicken. Es folgt die Einlogmaske von Wordpress. Accountdaten eingeben und du bist eingeloggt.



Nun sollte am Seitenanfang die Wordpressleiste erscheinen.



Über den Blognamen kommst du zum Dashboard

Über das Profilbild kommst du zu Profileinstellungen

Profil

Im Profil können Anzeigename, Emailadresse, Passwort, Avatar und Anzeigefarbe der Wordpressoberfläche verändert werden.

Zusätzliche Daten, wie Twitteraccount, Biographie etc. sind zum jetzigen Zeitpunkt nicht notwendig, weil es keine Profilseiten für uns gibt. Das könnte sich irgendwann ändern.

Dashboard

exhibition_ismus + Neu SEO Willkommen

Dashboard

Aktivität

Kürzlich veröffentlicht

- 19.10., 11:33 am Mitgebloggt: Kurator_innen von Homosexualität_en im Gespräch
- 13.10., 2:02 pm Ganz große Kunst
- 13.10., 10:59 pm Raum_Fragen
- 12.10., 8:38 pm Zeichnen zu später Stunde
- 13.10., 1:53 pm Gedichte über Mailand

Kommentare

- Von Olga zu [Raum_Fragen #](#)
Tolle Zeichnungen und ein gelungener, interessanter Text. Es ist spannend, einen Einblick in die Prozesse der Ausstellungskonzeption zu bekommen und ...
- Von Ria Glaue zu [Raum_Fragen #](#)
Ich erkenne auf jeden Fall Anka wieder ;-)

Alle Unerledigt (0) Genehmigte Spam (0) Papierkorb (1)

Auf einen Blick

- 6 Beiträge
- 2 Seiten
- 2 Kommentare

Jetpack Statistik

Konfigurieren

Alles anzeigen

Datum	Zugriffe
Oct 8	~5
Oct 10	~10
Oct 12	~60
Oct 14	~100
Oct 16	~20
Oct 18	~10
Oct 20	~50

Top-Beiträge

- [Raum_Fragen](#)
7 Zugriffe
- [Zeichnen zu später Stunde](#)
5 Zugriffe
- [About](#)
3 Zugriffe
- [Ganz große Kunst](#)
2 Zugriffe
- [Ganz große Kunst](#)
1 Zugriffe

Top-Suchen

Leider gibt es nichts zu berichten.

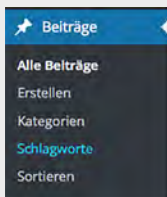
Protect aktivieren Akismet aktivieren

Das Dashboard gibt einen Überblick über alles, was im Blog passiert. In der schwarzen Seitenleiste links können die Funktionen des Blogs ausgewählt werden. In der Übersicht rechts wird die Aktivität auf dem Blog, neue Kommentare, der Inhalt des Blogs auf einen Blick, die SEO-Scores der Beiträge und eine Statistik über Besucher*innenzahlen, die meistbesuchten Beiträge und erfolgreiche Suchbegriffe erstellt.

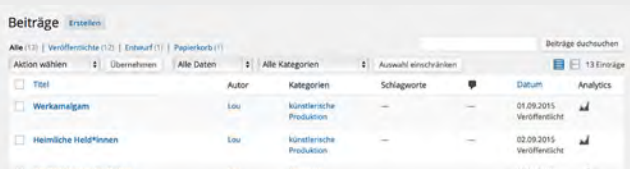
In der Seitenleiste sind für Schreiber*innen hauptsächlich **Beiträge**, **Medien** und **Seiten** wichtig. Der Rest kann ruhig ignoriert werden.

FEED TIP FOR

Beiträge erstellen



Auf der Seitenleiste klickst du auf Beiträge. Es öffnet sich in der Seitenleiste der Reiter für Beiträge und im Dashboard eine Übersicht über alle bisherigen Beiträge. Über die Seitenleiste können die kategorisierten Beiträge oder die Beiträge mit Schlagwörtern verwaltet werden.



Um einen Beitrag zu erstellen, klickst du einfach den Erstellenbutton in der Seitenleiste oder im Dashboard neben der Überschrift Beiträge.

Neuen Beitrag erstellen

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

Wortanzahl: 0

Post Settings

Background Color:

Farbe wählen

Here you can set a background color for the post.

Post Text Color: Dark

Autor

Lou

Veröffentlichen

Speichern

Vorschau

Status: Entwurf [Bearbeiten](#)

Sichtbarkeit: Öffentlich [Bearbeiten](#)

Sofort veröffentlichen [Bearbeiten](#)

In Papierkorb legen

Veröffentlichen

Beitragsformat

Standard

Video

Audio

Zitat

Galerie

Link

Kategorien

Alle Kategorien

Häufig genutzt

Allgemein

Interview

künstlerische Produktion

+ Neue Kategorie erstellen

Schlagworte

Hinzufügen

Trenne Schlagwörter durch Kommas

Wähle aus den häufig genutzten Schlagwörtern

Beitragsbild

Beitragsbild festlegen

1 Überschrift

Selbsterklärend, der Titel des neuen Blogposts. Teils muss man mit dem Layout aufpassen, dass keine unschönen Trennstriche auf dem Blog auftauchen.

2 Medien

Über diesen Button kann auf die Mediengalerie zugegriffen werden. Es können Bilder in den Post hinzugefügt werden oder Bilder als Beitragsbilder festgelegt werden.

3 Editor

Beiträge können im visuellen Editor wie bei Google Docs etc. erstellt werden. Die erweiterten Optionen können mit **Werkzeugleiste umschalten** (im Bild der aktivierte Button) angezeigt werden. Der Code des Beitrags ist über den **Text** Reiter anseh- und veränderbar.

Der Editor nutzt einen anderen Font als der Blogpost. Einfach ignorieren.

Vorformatierter Text (aus Wort zum Beispiel) kann am besten mit der Option **Als Text eingefügen** (📄) eingefügt werden.

4 Post Settings

In den Post Einstellungen wird die Hintergrundfarbe und die Textfarbe (hell oder dunkel) eingestellt.

5 Autor

Ihr könnt auch für andere Blogbeiträge verfassen.

6 Veröffentlichen

Dies ist die wichtigste Funktion. Beiträge werden zwar automatisch gespeichert, aber ihr könnt mit dem **Speichern**-Button sicher gehen. Vorschau bietet eine Möglichkeit den Beitrag immer wieder zu kontrollieren, wie er im Blog aussehen würde.

Der **Status** zeigt an, ob der Beitrag nur ein Entwurf ist oder schon veröffentlicht wurde.

Über **Sichtbarkeit** kann man Einschränken, wer den Beitrag sehen können soll.

Und bei dem letzten Icon kann genau eingestellt werden, wann der Beitrag in der Zukunft veröffentlicht werden soll, ohne, dass man ihn manuell veröffentlichen muss.

Falls man ihn aber sofort veröffentlichen möchte, gibt es auch den Button **Veröffentlichen**.

7 Beitragsformat

Durch diese Einstellung wird bestimmt, was für ein automatisiertes Layout der Blog ausführt. Erklärung folgt auf den nächsten Seiten.

8 und 9 Kategorien und Schlagworte

Selbsterklärend.

10 Beitragsbild

Hier wird eingestellt, ob und welches Bild über der Überschrift des Beitragstitels angezeigt werden soll.

Beitragsformate



BEITRAG OHNE BEITRAGSBILD

Titel

Text text text

- Standard
- Video
- Audio
- Zitat
- Galerie
- Link

Beitragsbild



BEITRAG MIT BEITRAGSBILD

Titel

Text text text

- Standard
- Video
- Audio
- Zitat
- Galerie
- Link

Beitragsbild



ZITATBEITRAG

Titel

-Mit Zitatbutton: Text (eine Ausstellung ist eine Argumentation mit Objekten)-
Text text text (optional)

- Standard
- Video
- Audio
- Zitat
- Galerie
- Link

Beitragsbild





Fußreise durch das Auswandererhaus

gepostet von Lou in künstlerische Produktion

Ein Fuß vor den anderen, umspielt von Böden, Licht und Ton. Der Fokus auf einen Nebenschauplatz der Ausstellung, die Böden, zeigt eine ungewöhnliche Perspektive, aus der die Raumerfahrung der Ausstellung ganz neu verhandelt wird....

Read more

BEITRAG MIT EINGEBETTETEM VIDEO

Titel

Youtubelink
Text text text

- Standard
- Video
- Audio
- Zitat
- Galerie
- Link

Beitragsbild



DER LINK ZUM AUSSTELLUNGS-PROJEKT

<http://www.Ausstellenaustellen.de>

Aug.21



VERLINKUNGS-BEITRAG

Titel

www.blabla.de

- Standard
- Video
- Audio
- Zitat
- Galerie
- Link

Beitragsbild



Interview

Ge-postet von Lou in Beispiel.



Okt.12

BEITRAG MIT AUDIO

Titel

Über Medien eine Audiodatei hinzufügen.

- Standard
- Video
- Audio
- Zitat
- Galerie
- Link

Beitragsbild



Praktisches

Weiter-lesen-Tag



Beiträge, die viele Bilder enthalten, kosten Ladezeit und wie Beiträge mit viel Text dauert es lange im Blog zum nächsten Beitrag zu kommen. Wenn man das vermeiden will, kann man mit dem ‚weiter lesen‘ Tag den Beitrag auf der Hauptseite reduzieren.

MORE

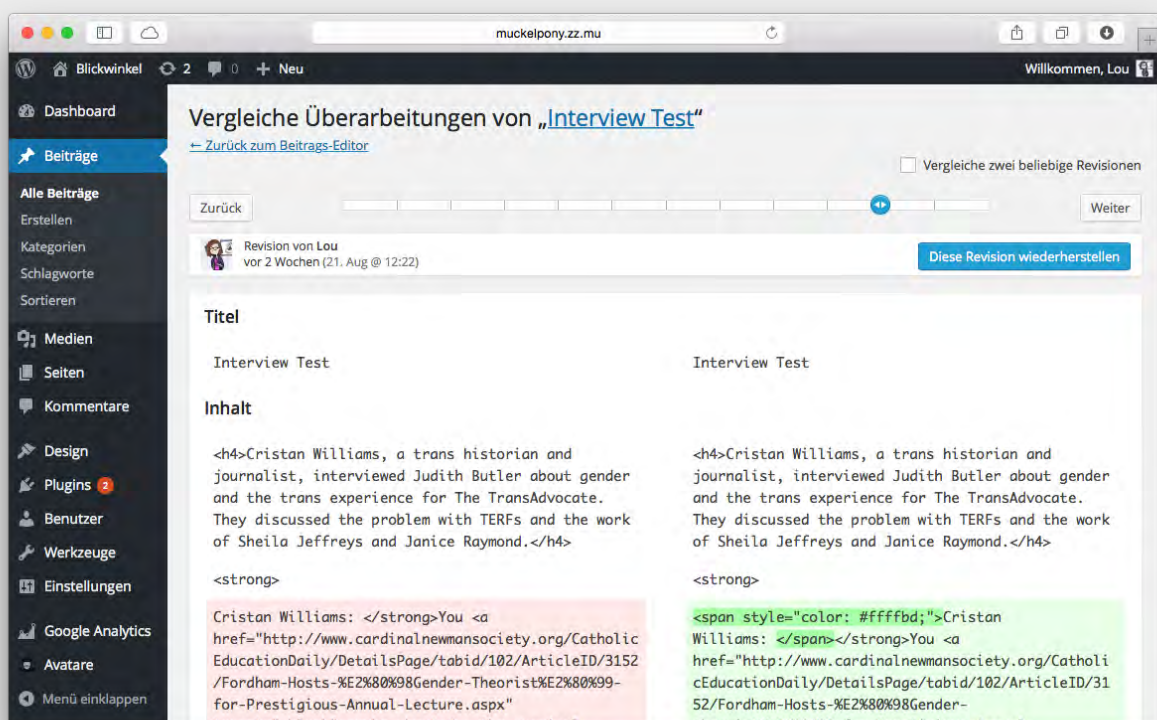
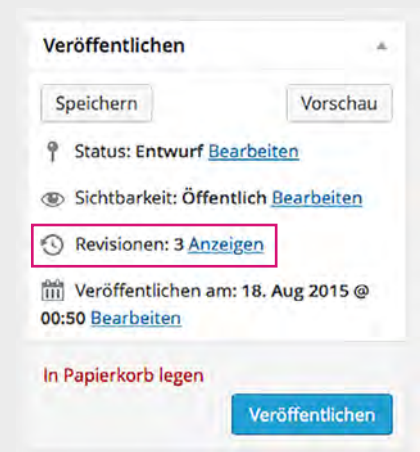
Alles, was nach dieser Linie folgt, ist nur zu sehen, wenn der*die Besucher*in des Blogs den Artikel anklickt.

Revisionen

Falls etwas total schief gelaufen ist: Kein Problem.

Der Blog speichert Revisionen von den Beiträgen, so dass zu vorherigen Versionen zurück gesprungen werden kann. Dazu einfach bei einem Beitrag im Veröffentlichen Tab auf die Revisionen klicken und die Version zurück holen, die besser gefiel.

Die Revisionsansicht gibt auch die Möglichkeit Änderungen zu überprüfen, Unterschiede werden in rot (entfernt) und grün (hinzugefügt) dargestellt.



Schriftarten

Der Blog nutzt hauptsächlich 2 Schriftarten. Lobster für Überschriften und Roboto Slab für den gesamten Rest.

Lobster

A B C D E F G H J K L M N O P Q R S T U V W X Z
a b c d e f g h j k l m n o p q r s t u v w x z

Roboto Slab

A B C D E F G H J K L M N O P Q R S T U V W X Z
a b c d e f g h j k l m n o p q r s t u v w x z

Während Roboto Slab als Standardschrift immer zur Verfügung steht, ist Lobster ein bisschen schwieriger einzufügen. Dazu muss im **Text**-Reiter des Editors folgender Code eingefügt werden:

```
<span style="font-family: Lobster, cursive; font-size: 52pt; color: #666666;">Text</span></p>
```

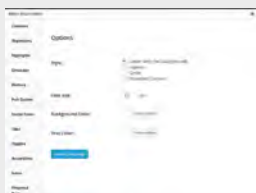
Dropcap

Ein Shortcode ist ein Element, das komplexes Designbausteine (halbwegs) einfach möglich macht.

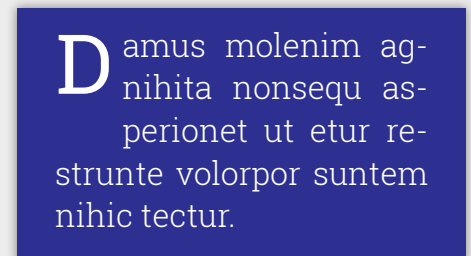
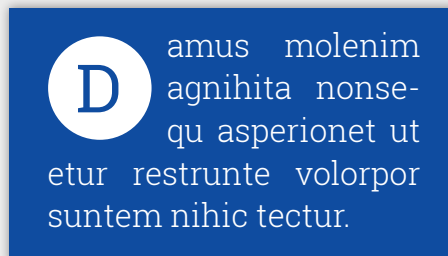
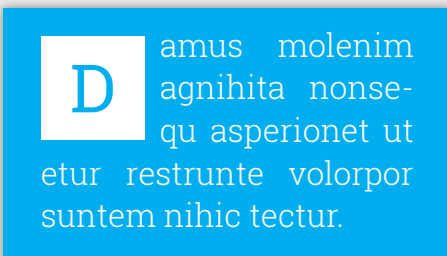
Hängende Initiale / Dropcap



Um ein Dropcap einzufügen, klickt 1 auf den orange-weißen Button im Editor.



Es öffnet sich ein Fenster, in dem in der linken Leiste als erstes **Dropcap** ausgewählt wird. Danach kann der Dropcap konfiguriert werden. 3 der Möglichkeiten sind im Beispiel unten dargestellt (Letter only, Square, Round). Mit den Farben sollte 1, je nach Hintergrundfarbe, experimentieren. Weiß und Schwarz sind meistens sehr sichere Farben.



Ist 1 zufrieden mit den Einstellungen, erscheint der Shortcode im Text. Zwischen die beiden Codes in eckige Klammern einfach den Buchstaben einfügen, der gedropcapd werden soll.

```
[mks_dropcap style="letter" size="52" bg_color="#ffffff" txt_color="#ffffff"]D[/mks_dropcap]
```

Direkt anschließend sollte normaler Text folgen. Der Code lässt sich nachträglich noch leicht verändern. **Schriftgröße**, **Hintergrundfarbe** und **Textfarbe** sind einfach zu erkennen und zu editieren.

Zitate

Mögliche Zitierstile

Standardmäßig sind Zitate Texteinrückungen mit einem farbigen Balken im Theme.

So sieht in etwa ein Zitat im Theme über die Blockquotefunktion im Editor aus. Re mo invelliquam fugiasp ideliqu iamenumus aliqui ducitassitas autecabo. Nem re et ommos sed magnatus sam, que niscimagnam.

Leider kann man die Farbe des Balkens nicht ändern (hängt mit der Farbuweisung des Menüs und der Datumsanzeige zusammen), weswegen auf einigen Farben Zitate einfach furchtbar aussehen. Daher hier alternativen:

Tabellen

„[Transsexual surgery] could be likened to political psychiatry in the Soviet Union. I suggest that transsexualism should best be seen in this light, as directly political, medical abuse of human rights. The mutilation of healthy bodies and the subjection of such bodies to dangerous and life-threatening continuing treatment violates such people's rights to live with dignity in the body into which they were born, what Janice Raymond refers to as their "native" bodies. It represents an attack on the body to rectify a political condition, "gender" dissatisfaction in a male supremacist society based upon a false and politically constructed notion of gender difference... Recent literature on transsexualism in the lesbian community draws connections with the practices of sadomasochism.“

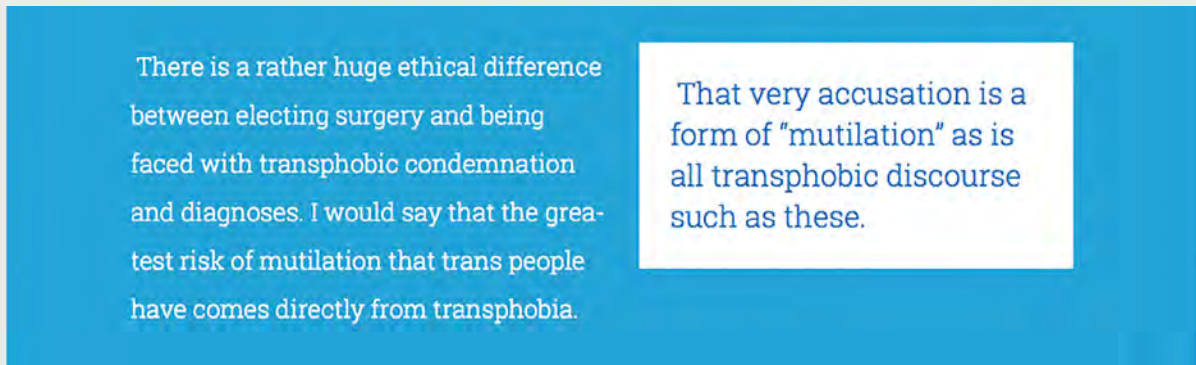
– Sheyla Jeffreys

Can you talk about the ways in which your views might differ?

Eine einfache Alternative sind daher Tabellen.

Dazu einfach eine Tabelle mit einer Zeile und Spalte einfügen und im Kontextmenü bei Tabelleneigenschaften-> Erweitert die Hintergrundfarbe ändern. Tabellen haben standardmäßig einen weißen Rand, wenn dieser eine andere Farbe oder die Hintergrundfarbe haben soll, dann muss 1 sowohl auf Tabellenoptionen als auch bei Zellenoptionen bei den erweiterten Optionen auch noch die Rahmenfarbe ändern.

Pullquotes



Eine Alternative ist eine solche Zitatbox, ein sogenanntes Pullquote. Um ein Pullquote einzufügen, drückt 1 auf auch auf den orange-weißen Button im Editor.



Auch hier öffnet sich ein Fenster, bei dem in der linken Seitenleiste Pullquote ausgewählt werden muss. Dann kann die Zitatbox konfiguriert werden. Die Funktion ist eigentlich für seitliche Zitate gedacht -die volle breite füllende Zitate sind nicht möglich, dafür gibt es Tabellen. Der entsprechende Code sieht wie folgt aus:

```
[mks_pullquote align="center" width="300" size="22" bg_color="#ffffff" txt_color="#00a4d6"]
```

[Inhalt](#)

```
[/mks_pullquote]
```

Die Breite sollte 400 Pixel nicht übersteigen, weil es sonst Schwierigkeiten mit dem mobilen Layout gibt.

Mit der Pullquote können gut einzelne, wichtige Inhalte besonders herausgestellt werden.

Farblich bieten die Boxen die Möglichkeit spielerisch Beiträge spannend zu gestalten.

Beispiel 1

Gepostet von Lou in Beispiel.

Porem cus sunt prate niandae et quuntia doluptatur?

Pudis qui inctur, nonesead eat vollauidis
voluptassin consect asimusciis voloria
eic tem delentincto que veratem enis ut ut
volesed millaut qui utemped et uta vellupt

Lorem ipsums dellante
debit, id quatur, conserios
etur?

ioresedignis accusame nus estiaecabo. Et labor sam quiant volumqui quia quis
cust aut exerio voloreiunt doluptat dit volupta temodiaolor sapis quis ullatqu
iduntota doloratem soluptatet enimusciiis nienimi, officip icimperit officiam
adi aut fugitaa uacetem ipsumquam non nos mo quiducide eseceri ium cone
plis ut landeligene rempos sa commis as sit faccus ex et essinis ut quunturit as
dolest, cor autendit, ipsamen daecull uptaspit, soloriae provit porunt.

Lorem ipsums dellante debit, id quatur, conserios etur?Uciis et faceatios
doloribus dis sunt et, volor sam resti re dolupti nctotatum voluptiat quid
ut hic to verum, que por as ut alist, qui ut faccabor aut asped qui am hit
volendu ciaest faci blantur?

Sam aut et expediton porem que earum fuga. Id quae pe maionsed quost,
cum harumet fugianis sum illabo. Faciissi occatqu atquati occus modiciis
autessim hitatem re volorrum dem sequentiis soluptae quatem.

- Autor*in

Beispiel 2

Gepostet von Lou in Beispiel.

Porem cus sunt prate niandae et quuntia doluptatur?

Pudis qui inctur, nonesead eat vollauidis
voluptassin consect asimusciis voloria
eic tem delentincto que veratem enis ut ut
volesed millaut qui utemped et uta vellupt

Lorem ipsums dellante
debit, id quatur, conserios
etur?

ioresedignis accusame nus estiaecabo. Et labor sam quiant volumqui quia quis
cust aut exerio voloreiunt doluptat dit volupta temodiaolor sapis quis ullatqu
iduntota doloratem soluptatet enimusciiis nienimi, officip icimperit officiam
adi aut fugitaa uacetem ipsumquam non nos mo quiducide eseceri ium cone
plis ut landeligene rempos sa commis as sit faccus ex et essinis ut quunturit as
dolest, cor autendit, ipsamen daecull uptaspit, soloriae provit porunt.

Lorem ipsums dellante debit, id quatur, conserios etur?Uciis et faceatios
doloribus dis sunt et, volor sam resti re dolupti nctotatum voluptiat quid
ut hic to verum, que por as ut alist, qui ut faccabor aut asped qui am hit
volendu ciaest faci blantur?

Sam aut et expediton porem que earum fuga. Id quae pe maionsed quost,
cum harumet fugianis sum illabo. Faciissi occatqu atquati occus modiciis
autessim hitatem re volorrum dem sequentiis soluptae quatem.

- Autor*in

Beispiel 3

Gepostet von Lou in Beispiel.

Porem cus sunt prate niandae et quuntia doluptatur?

Pudis qui inctur, nonesead eat vollauidis
voluptassin consect asimusciis voloria
eic tem delentincto que veratem enis ut ut
volesed millaut qui utemped et uta vellupt

Lorem ipsums dellante
debit, id quatur, conserios
etur?

ioresedignis accusame nus estiaecabo. Et labor sam quiant volumqui quia quis
cust aut exerio voloreiunt doluptat dit volupta temodiaolor sapis quis ullatqu
iduntota doloratem soluptatet enimusciiis nienimi, officip icimperit officiam
adi aut fugitaa uacetem ipsumquam non nos mo quiducide eseceri ium cone
plis ut landeligene rempos sa commis as sit faccus ex et essinis ut quunturit as
dolest, cor autendit, ipsamen daecull uptaspit, soloriae provit porunt.

Lorem ipsums dellante debit, id quatur, conserios etur?Uciis et faceatios
doloribus dis sunt et, volor sam resti re dolupti nctotatum voluptiat quid ut
hic to verum, que por as ut alist, qui ut faccabor aut asped qui am hit volendu
ciaest faci blantur?

Sam aut et expediton porem que earum fuga. Id quae pe maionsed quost, cum
harumet fugianis sum illabo. Faciissi occatqu atquati occus modiciis autese-
sim hitatem re volorrum dem sequentiis soluptae quatem.

- Autor*in

Beispiel 4

Gepostet von Lou in Beispiel.

Porem cus sunt prate niandae et quuntia doluptatur?

Pudis qui inctur, nonesead eat vollauidis
voluptassin consect asimusciis voloria
eic tem delentincto que veratem enis ut ut
volesed millaut qui utemped et uta vellupt

Lorem ipsums dellante
debit, id quatur, conserios
etur?

ioresedignis accusame nus estiaecabo. Et labor sam quiant volumqui quia quis
cust aut exerio voloreiunt doluptat dit volupta temodiaolor sapis quis ullatqu
iduntota doloratem soluptatet enimusciiis nienimi, officip icimperit officiam
adi aut fugitaa uacetem ipsumquam non nos mo quiducide eseceri ium cone
plis ut landeligene rempos sa commis as sit faccus ex et essinis ut quunturit as
dolest, cor autendit, ipsamen daecull uptaspit, soloriae provit porunt.

Lorem ipsums dellante debit, id quatur, conserios etur?Uciis et faceatios
doloribus dis sunt et, volor sam resti re dolupti nctotatum voluptiat quid
ut hic to verum, que por as ut alist, qui ut faccabor aut asped qui am hit
volendu ciaest faci blantur?

Sam aut et expediton porem que earum fuga. Id quae pe maionsed quost,
cum harumet fugianis sum illabo. Faciissi occatqu atquati occus modiciis
autessim hitatem re volorrum dem sequentiis soluptae quatem.

- Autor*in

Beispiel 5

Gepostet von Lou in Beispiel.

Porem cus sunt prate niandae et quuntia doluptatur?

Pudis qui inctur, nonesead eat vollauidis
voluptassin consect asimusciis voloria
eic tem delentincto que veratem enis ut ut
volesed millaut qui utemped et uta vellupt

Lorem ipsums dellante
debit, id quatur, conserios
etur?

ioresedignis accusame nus estiaecabo. Et labor sam quiant volumqui quia quis
cust aut exerio voloreiunt doluptat dit volupta temodiaolor sapis quis ullatqu
iduntota doloratem soluptatet enimusciiis nienimi, officip icimperit officiam
adi aut fugitaa uacetem ipsumquam non nos mo quiducide eseceri ium cone
plis ut landeligene rempos sa commis as sit faccus ex et essinis ut quunturit as
dolest, cor autendit, ipsamen daecull uptaspit, soloriae provit porunt.

Lorem ipsums dellante debit, id quatur, conserios etur?Uciis et faceatios
doloribus dis sunt et, volor sam resti re dolupti nctotatum voluptiat quid
ut hic to verum, que por as ut alist, qui ut faccabor aut asped qui am hit
volendu ciaest faci blantur?

Sam aut et expediton porem que earum fuga. Id quae pe maionsed quost,
cum harumet fugianis sum illabo. Faciissi occatqu atquati occus modiciis
autessim hitatem re volorrum dem sequentiis soluptae quatem.

- Autor*in

Beispiel 6

Gepostet von Lou in Beispiel.

Porem cus sunt prate niandae et quuntia doluptatur?

Pudis qui inctur, nonesead eat vollauidis
voluptassin consect asimusciis voloria
eic tem delentincto que veratem enis ut ut
volesed millaut qui utemped et uta vellupt

Lorem ipsums dellante
debit, id quatur, conserios
etur?

ioresedignis accusame nus estiaecabo. Et labor sam quiant volumqui quia quis
cust aut exerio voloreiunt doluptat dit volupta temodiaolor sapis quis ullatqu
iduntota doloratem soluptatet enimusciiis nienimi, officip icimperit officiam
adi aut fugitaa uacetem ipsumquam non nos mo quiducide eseceri ium cone
plis ut landeligene rempos sa commis as sit faccus ex et essinis ut quunturit as
dolest, cor autendit, ipsamen daecull uptaspit, soloriae provit porunt.

Lorem ipsums dellante debit, id quatur, conserios etur?Uciis et faceatios
doloribus dis sunt et, volor sam resti re dolupti nctotatum voluptiat quid ut
hic to verum, que por as ut alist, qui ut faccabor aut asped qui am hit volendu
ciaest faci blantur?

Sam aut et expediton porem que earum fuga. Id quae pe maionsed quost, cum
harumet fugianis sum illabo. Faciissi occatqu atquati occus modiciis autese-
sim hitatem re volorrum dem sequentiis soluptae quatem.

- Autor*in

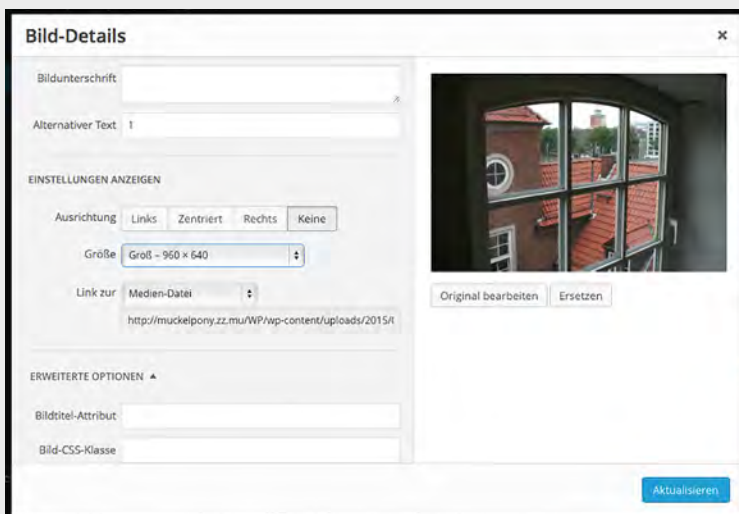
Medien



Bilder

Bildgrößen

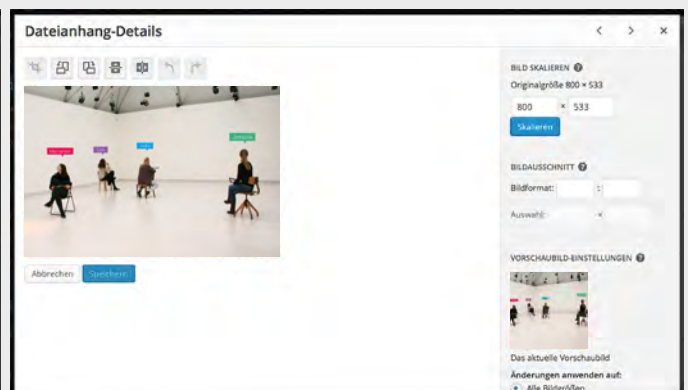
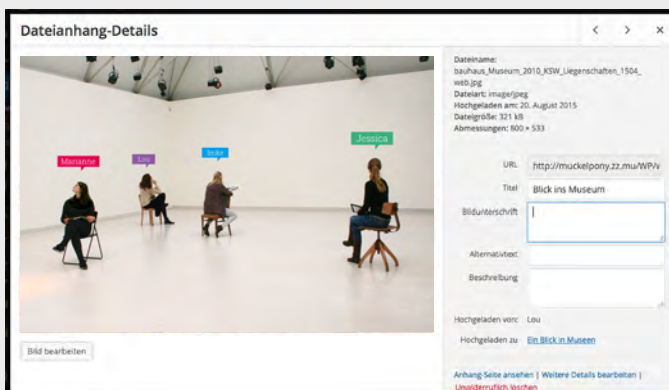
Um Ladezeiten klein zu halten sollten niemals Vollaufgelöste Bilder verwendet werden. Heißt aber nicht, dass jetzt alle Bilder vor dem Hochladen verkleinert werden müssen. Wordpress fügt immer Bilder mit kleinen Thumbnails ein. Um Bilder größer zu kriegen, muss man mit der Maus rüberfahren und das Stiftsymbol, das Bearbeiten verkörpern soll, anklicken.



Bei den Bild-Details kann man das zwischen Klein, Mittel, Groß, Originalgröße und Individuell auswählen. Für ein Bild, das die gesamte Breite des Posts einnehmen soll, wählt man bei Hochformatigen Bildern Groß aus. Bei Querformatigen Bildern wird jedoch nicht die gesamte Breite bei der Einstellung groß ausgenutzt. Daher bei Querformatigen Bildern, sofern sie die gesamte Breite einnehmen sollen, Individuell anklicken und 960px Breite eintragen.

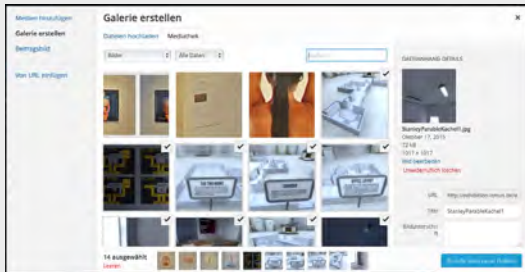
Simplex Bildeditor

Alle Bilder die bei Wordpress hochgeladen werden, können auch noch online bearbeitet werden. In den Bilddetails einfach den Bild Bearbeiten Button drücken, um in die Bearbeitungsfunktion zu gelangen. Zu den Bearbeitungsmöglichkeiten gehören Skalierung, Beschneidung, Rotation und Spiegelung. Praktisch zum Beispiel, um den Bildausschnitt eines Beitragsbildes zu modifizieren.



Galerien

Mehrere Bilder in einem Beitrag unterzubringen kann schnell ziemlich schwierig und hässlich werden. Daher gibt es Galerien, um viele Bilder attraktiv aufzuarbeiten.

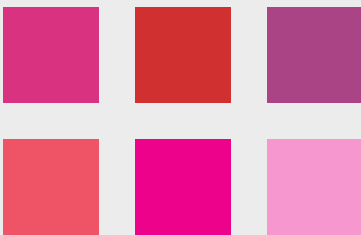


Um eine Galerie hinzuzufügen, einfach auf **Medien hinzufügen** gehen und dort links **Galerie erstellen** drücken.



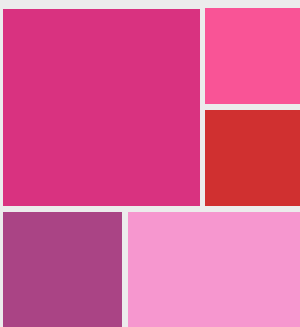
Dort die Bilder, die in die Galerie sollen, auswählen. Rechts in den Optionen am besten immer **Link zur Medien-Datei** auswählen. Aussuchbar ist, ob die Bilder zufällig angeordnet werden sollen, oder ob die von euch erstellte Reihenfolge befolgt werden soll.

Galerietypen



Vorschaugrid

Visuell Langweilig, nicht zu empfehlen.

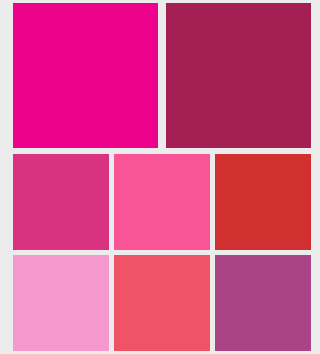


Gekacheltes Mosaik

Spannende Anordnung, eignet sich sehr gut.

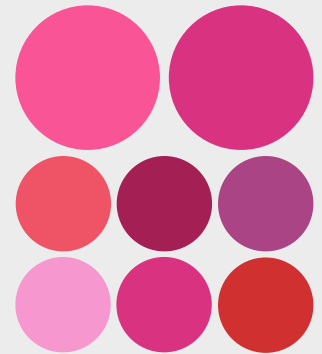
Quadratische Kacheln

Etwas orderntlicher und geordneter als das gekachelte Mosaik. Grafisch gut um 2 Bilder herauszustellen.



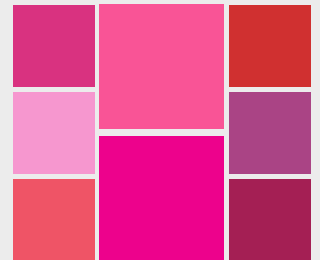
Kreise

Nein. Nein. Wirklich nicht. Nein. Wer hat sich das ausgedacht. Nein.



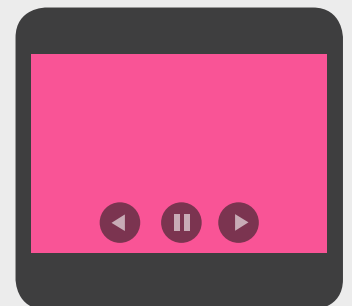
Gekachelte Spalten

Ähnlich wie quadratische Kacheln, nur sind größere Bilder in der Mitte. Die kleineren Bilder am Rand sind bei diesem Layout am kleinsten.



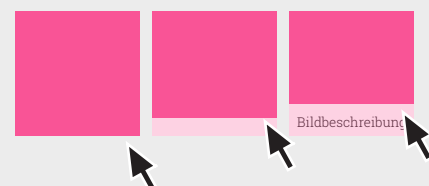
Diashow

Das ist eine der hässlichsten Diashowmöglichkeiten, die ich je gesehen habe. Auch hier, nein, eher nicht nutzen.



Bildbeschreibungen

Beim erstellen einer Galerie ist die Chance, einem Bild eine Beschreibung zu geben. Bei Gekacheltes Mosaik, gekachelte Spalten und quadratische Kacheln wird der Text gezeigt, wenn der*die Nutzer*in mit der Maus über das entsprechende Bild fährt.



Farb auswahl





bunt bunt bunt

Welche Farbe in welchem Beitrag?

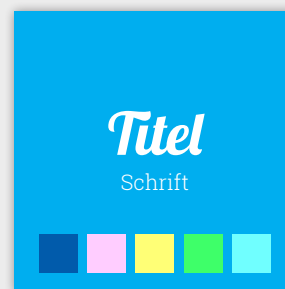
Farben können entweder Beiträge unterstützen oder von ihnen Ablenken. Daher möchte ich ein paar Gedanken vorstellen, wie ich bisher Farben ausgewählt habe.

Beitrag ohne Bild

In einem Beitrag, in dem kein Bild vorhanden ist, bieten sich starke oder grelle Farben an, die sonst Bilder irritieren würden. In diesen Beiträgen ist es effektiv weitere Schriftfarben einzusetzen um den Beitrag typografisch aufzuwerten.

Schrift Schrift Schrift **Schrift** Schrift Schrift Schrift Schrift Schrift Schrift Schrift

Schrift Schrift Schrift Schrift **Schrift** **Schrift** Schrift Schrift Schrift Schrift Schrift



Unterschiedliche Farben können gut für Zitate, wechselnde Personen bei Interviews etc. genutzt werden. Wichtig ist jedoch, dass auf die Lesbarkeit acht genommen wird. Den höchste Kontrast - und damit die höchste Lesbarkeit - bieten Schwarz und Weiß. Andere Farben sind daher eher spärlich zu verwenden. Zwischenüberschriften und fette Schrift bieten die besten Möglichkeiten für einen effektiven Farbeinsatz.

Beispiel

Gepostet von Lou in Beispiel.

Tusam sitatur iandunt iuntem est liatemp oresenem doluptate assim lantia sus aperibu sdaerro occuptaest assus sa voluptu ribusan ditates.

Person 1: Damus molenim agnihita nonsequ asperionet ut etur restrunte volorpor suntem nihic tectur atium fuga. Ihicidus assedion pratis es denihiliqui te et autat.

Person 1: Berspicipis reicabo. Namus dipsanda cus eos voluptur aut unt. Tusam sitatur iandunt iuntem est liatemp oresenem doluptate assim lantia.

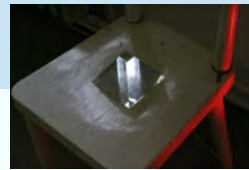
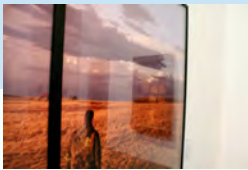
Beitrag mit Bild

Bei Bildern muss man aufpassen, dass die Farben mit den Bildern harmonisieren und nicht den Bildern den Rang ablaufen. Daher sind prinzipiell gedecktere Farben zu empfehlen.



Ein Bild mit sanften Farben braucht auch einen sanften Hintergrund. Die im Beispiel genutzten Farben funktionieren auch gut, weil sie die Farbigkeit des Bildes selbst aufnehmen, so zum Beispiel der grün-gelbe Pullover von Hannah oder die blauen Cardigans von Eva und Anka.

Bilderreihen können besonders schwierig sein, weil die Farbe für alle Bilder passen muss. Es kann vorkommen, dass in dem Fall grautöne oder fast weiße Farben sich am besten eignen



Bei der Fensterreihe ist es etwas besonders, dort sollen nicht die gesamten Bilder gut wirken. Wichtig ist, dass die Aussicht aus den Fenstern im Mittelpunkt steht - ein heller Hintergrund, der zusätzlichen Kontrast bietet, ist damit unerwünscht. Daher ist bei der Reihe ein dunkler Hintergrund am besten geeignet, der die Bilder vereint.



Wenn der Beitrag nur ein Titelbild enthält, kann man durchaus, wenn es vom Bild her funktioniert, eine starke Farbe und ein Bild verwenden.



SEO

Search Engine Optimization ist eine Möglichkeit die Chance bei Google gefunden zu werden und angeklickt zu werden deutlich zu erhöhen. SEO besteht aus 2 Komponenten: Einer Anpassung des Beitrags an Google und der Definition eines Suchbegriffs.

Das bedeutet: Jeder Beitrag muss für SEO angepasst werden - aber das klingt schlimmer, als es ist.

Yoast SEO

Generell Seitenanalyse Erweitert Social

Snippet Vorschau **Kurator_innen von Homosexualität_en im Gespräch**
exhibition-ismus.de/mitgebloggt-kurator_innen-von-homosexualitaet_en-im-gespr
Mitgebloggt: Podiumsdiskussion von Dare the im_possible 2015 im Panel Funktic
queerfeministische Interventionen im Museum?

Fokus Keyword: **Homosexualität_en**
Fokus-Keyword-Nutzung
Das Haupt Keyword wurde bereits hier gefunden:
• Artikel Überschrift: **Yes (1)**
• Seitentitel: **Yes (1)**
• Seiten URL: **No**
• Inhalt: **Yes (9)**
• Meta Description: **No**

SEO-Titel: **Kurator_innen von Homosexualität_en im Gespräch**

Meta-Beschreibung: **Mitgebloggt: Podiumsdiskussion von Dare the im_possible 2015 im Pan
Funktionieren queerfeministische Interventionen im Museum?**
Die Meta -Beschreibung wird auf 156 Zeichen begrenzt; noch 28 Zeichen
verbleiben.

Unter jedem Beitrag ist im Editor diese Box zu finden.

In der Snippet Vorschau sieht 1, wie der Beitrag bei Google angezeigt wird. Der SEO-Titel und die Meta-Beschreibung sind daher so zu wählen, dass es wahrscheinlich ist, dass der*die Googlenutzer*in die Vorschau interessant findet und draufklickt.

Wegen des Zeichenlimits (156) der Meta-Beschreibung muss manchmal eine ganz neue, kurze Zusammenfassung geschrieben werden.

Fokus Keywords sind ein bisschen komplex. Es geht darum zu wissen, was die Leserschaft wohl interessiert und es auf einen Begriff, den sie wohl suchen würden, runterzubrechen. Das Fokuskeyword zeigt dann an, in wie fern der gesamte Artikel eigentlich diesen Begriff enthält. Das bedeutet natürlich: Wie gut Google den Begriff finden kann. Der Begriff sollte mindestens in dem Beitragsinhalt und der Metadescription vorkommen. Je öfter, desto besser.

Ein Beispiel zum Verständnis: Wenn ich über die gesellschaftliche Relevanz von virtuellen Ausstellungen schreiben möchte, dann nutze ich dies als Fokuskeyword und achte drauf, dass ich mehrmals das Keyword, von dem ich glaube, dass es gegoogelt wird, erwähne.

Beiträge



Raum_Fragen

Gepostet von Jessica in Essays

Die Köpfe qualmen. Mal Stille, dann wildes Durcheinandergerede. Bei diesem Treffen der Studierenden geht es um die Frage des Raumes – vom Rand aus nehme ich als stille Beobachterin an der Sitzung teil. Was repräsentiert der Raum? Die Fragen nach der Repräsentation des Raumes sind zentral für die Entscheidung des Ausstellungsorts. Dieser Beitrag widmet sich den Kriterien, die für die Studierenden bei der Wahl des Raumes zentral sind. Räume haben Macht. Sie repräsentieren Werte. Unabhängig von der Lage, Größe und dem bestehenden Interieur fragen die Studierenden nach den sozialen Bedeutungen, die an den Raum gebunden sind.



Passt der Raum zu uns?

Wofür steht der Raum?

Passt der Raum zum Konzept?

Der Raum, der zur Diskussion steht, befindet sich in einem Museum. Positiv wäre, dass die Besucher_innen des Museums automatisch auch zu Besucher_innen der geplanten Ausstellung werden würden. Der Raum hätte eine passende Größe, hat einen Holzfußboden, sehr hohe Decken, eine sehr gute Beleuchtung und wäre sehr repräsentativ. Auch die Tatsache,

dass es sich um einen Museumsraum handelt, könnte dabei helfen, dass das Projekt an Aufmerksamkeit gewinnt. Aber passt die herrschaftliche und prunkvolle Repräsentation des Raumes zu der geplanten Ausstellung? Passt das eigene Konzept, der dekonstruktive Ansatz zu dem musealen Verständnis der Institution und der Zielgruppe des Museums? Passt die Repräsentation des Museums zu den Leitkrite-

rien der geplanten Ausstellung? Wird nach der Repräsentation des Raumes gefragt, beziehen sich die Fragen auch auf die Institution, die den Raum vermietet. Ein entscheidender Faktor ist, welche Vorgaben und Verbindlichkeiten von der Institution als Bedingung zur Nutzung des Raumes festgelegt werden.

Die Nutzung des Raumes ist an klare Vorgaben gebunden. Der Raum darf in seiner ursprünglichen Erscheinungsform nicht verändert werden. Des Weiteren dürfen die Studierenden nicht eigenständig handwerklich tätig sein. Werbemaßnahmen müssen vor Veröffentlichung von der PR-Abteilung des Museums freigegeben werden. Die Beschriftung der ausgestellten

Objekte ist an dem Standard des Museums auszurichten. In gewisser Weise ist es zwar erleichternd, wenn bestimmte gestalterische Vorgaben vorhanden sind, zugleich ist es aber auch sehr einengend. Die Richtlinien des Museums würden auf jeden Fall Auswirkungen auf die Repräsentation der Ausstellung haben.

Auch wenn der Raum sehr gut passen würde und das Ansehen und der Stellenwert des Museums hilfreich sein kann, dass die Ausstellung als studentisches Projekt vermehrt wahrgenommen wird, entscheiden sich die Studierenden gegen den Raum im Museum. Das klassisch und hierarchisch orientierte Museum scheint im Kontext der Ausstellungskonzeption als nicht passend.

Doch welcher Raum ist dann der richtige? Die Suche geht weiter...





„es ist ein offenes Kulturzentrum mit dem wir jetzt agieren können.“

Raum_Lösungen

Gepostet von Jessica in Essays

Es ist vollbracht – der Raum steht fest. „Frei, unabhängig, Shabby- und Industrial Chic“, das sind die Worte mit denen die Ausstellungsmacher*innen das Gebäude ihrer Wahl beschreiben. Doch bevor wir die Katze aus dem Sack lassen noch ein paar Hintergrundinformationen.

Die Frage nach dem Raum war von Anfang an zentral. Für die Ausstellungsmacherinnen stand fest: Sie wollen einen Raum nicht einfach bespielen, sondern sie wollen mit dem Raum agieren.

Die erste Beschäftigung mit dem Thema Raum fand noch ohne eine konkrete Auswahl von Objekten statt. Außer Frage stand, dass der Raum und seine Repräsentation mit dem Ausstellungskonzept und dessen dekonstruierendem Charakter in Bezug auf die Institution Museum einhergehen muss. Weitere entscheidende Faktoren waren die Größe des Raumes, Barrierefreiheit, Kosten, Mietzeitraum, technische Möglichkeiten und Eintrittspreise. Den Ausstellungsmacher*innen war es besonders wichtig, einem möglichst breiten Personenkreis den Zugang zu der Ausstellung zu ermöglichen.

Es wäre jedoch illusionär zu denken, dass die Ausstellungsmacherinnen aus einem Pool von Räumlichkeiten hätten selektieren können. Aufgrund dessen wurde zu Beginn erst einmal jeder potenzielle Raum, der Mietpreis und der Zeitraum, in dem dieser zu Verfügung stehen würde, geprüft.

Wie bereits im vorangegangenen Beitrag erwähnt, haben sich die Studierenden trotz Mangel an Räumen und Ungewissheit, was für Räume noch zur Auswahl stehen wür-

den, gegen den Raum in einem Museum entschieden: die an den Raum angebundene Institution ist zu dominant in die Repräsentation des Raumes eingebunden und hätte dem Grundgedanken und angestrebten Ziel des Ausstellungskonzeptes widersprochen. Zudem hätten Eintrittspreise und ein fehlender barrierefreier Zugang zu der Ausstellung Besucher*innen ausgeschlossen.

Also ging die Suche weiter. Auch die ‚Alte Kaiserliche Post‘ stand zur Diskussion. Allerdings hätte dieser Raum nur bespielt werden und aufgrund von Denkmalschutz nicht mit ihm agiert werden können.

Den Raum, auf den die Entscheidung schließlich gefallen ist, beschreiben die Ausstellungsmacher*innen wie folgt: „Er ist ein offenes Kulturzentrum mit dem wir jetzt agieren können.“ Der Raum symbolisiert für sie: „Freiheit und vor allem Unabhängigkeit.“

Warum Freiheit und Unabhängigkeit? Der Raum von dem wir hier sprechen ist an keine Institution gebunden und geht daher eine perfekte Symbiose mit dem geplanten Ausstellungskonzept ein.



Der Raum ist an das Bau-werk e.V. angeschlossen und befindet sich in Oldenburg am Pferdemarkt 8a. Kulturelle Veranstaltungen verschiedenster Genres können dort verwirklicht werden.

„Aufgrund dessen, dass das Gebäude an keine Institution gebunden ist, sind wir in der Gestaltung des Rahmprogrammes und des Raumes sehr frei! Das ist einfach toll und gibt uns kreative Freiheit“. Auch die Öffnungszeiten sind sehr flexibel und können je nach Bedürfnis bis 22.00 Uhr frei gestaltet werden.

Es sei eine emotionale Entscheidung gewesen. Schon bei der ersten Besichtigung

und dem ersten Austausch mit den Verantwortlichen für die Bau_werkhalle herrschte relativ große Einigkeit darüber, dass die Studierenden dieses Gebäude für die Ausstellung nutzen möchten.

Allerdings können aus versicherungstechnischen Gründen diverse Objekte im Bau_werk nicht ausgestellt werden. Sehr empfindliche Objekte würden aufgrund des Raumklimas Schaden nehmen. Anhand dessen wird deutlich, dass die Auswahl dieses Raumes auf einer ganz pragmatischen Ebene große Auswirkungen auf die Konzeption der Ausstellung haben wird.

Der Autor Julien Dolenc (2014) verweist in Bezug auf Hans-Otto Hügel (2005) darauf, dass die multisensualistische körperliche Raumerfahrung des/der Rezipient*in bei dem Begehen einer Ausstellung den Raum und die Ausstellung in ihrer Wahrnehmung zu einem Erlebnisraum werden lassen (nach Dolenc 2014: 32).

Die Betonung, den Raum nicht nur bespielen, sondern mit ihm agieren zu wollen zeigt, dass die Ausstellungsmacher*innen die Wirkung des Raumes auf die Ausstellung in ihren konzeptionellen Prozess mit einbeziehen. Die bewusste Einbeziehung der Wechselwirkungen von Objekt und Raum – dessen Architektur und Interieur – ist eine herausfordernde Aufgabe für die Studierenden. Wie verändern die Objekte den Raum und umgekehrt, wie verändert der Raum die Wirkung der Objekte, sind dabei leitende Fragen. Die Repräsentation der Objekte und die Repräsentation des Raumes wird durch die gegenseitige Beeinflussung mit Beginn der Ausstellungskonzeption verändert.

Wir sind gespannt wie die Ausstellungsmacher*innen den Raum der Bau_werkhalle prägen und wie er Einfluss auf die Ausstellung haben wird.

Nachgefragt

Nachgefragt: Virtuelle Ausstellungen

Gepostet von Marianne in **Nachgefragt**

Heute möchten wir euch, liebe Leser*innen, eine neue Kategorie vorstellen. In „Nachgefragt“ werden wir zukünftig die Personen zu Wort kommen lassen, die im Museum arbeiten, Ausstellungen realisieren oder sich mit Ausstellungspraktiken beschäftigen. Durch ein bis drei Fragen wollen wir kurze Meinungsbilder zu ausstellungsrelevanten Themen einholen.

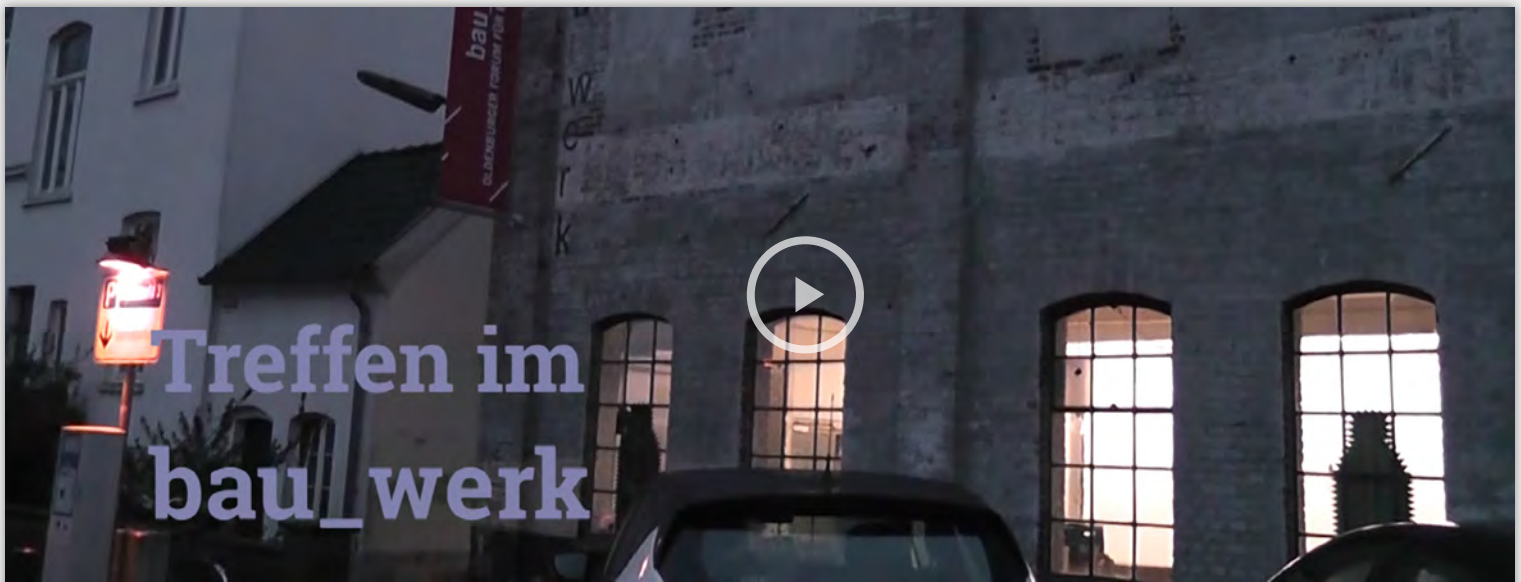
Den Anfang macht diese Woche Inga Müller, 24, Studentin des Masters „Museum und Ausstellung“ und Teil des Ausstellungsteams von „Offen gefragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen.“ Zu einem ihrer Interessenschwerpunkte „virtuelle Ausstellungspraktiken“ haben wir ihr zwei Fragen gestellt.

Liebe Inga, erkennst du eine Bereitschaft in der deutschen Museumslandschaft, sich den virtuellen Raum für Ausstellungspraktiken zu erschließen?

„In der Museumslandschaft wird zunehmend von virtuellen Präsenzen gesprochen. Darunter fallen z.B. auch digitale Rundgänge durch reale Ausstellungen oder Erlebnis- und Entdeckungstouren durch Ausstellungen ohne Realpräsenz. Ich persönlich finde es am spannendsten und sehe die Chance darin, etwas Eigenes, Neues zu zeigen und keine digitalen Rundgänge durch existierende Ausstellungen zu unternehmen. Die Priorität eines virtuellen Auftritts sollte in Zukunft mehr auf spielerischen bzw. teilhabenden Elementen liegen, wodurch ein zusätzlicher Reiz entwickelt werden kann. Für viele Museen und Ausstellungshäuser ist das jedoch nicht umsetzbar, da die konsequente Umsetzung sehr zeit- und kostenaufwendig ist.“

Welche möglichen Gefahren oder Risiken beinhaltet die Verknüpfung des nicht-virtuellen und des virtuellen Raumes?

„Hierin besteht eine der größten Herausforderung: Den virtuellen mit dem 'nicht-virtuellen' Raum zu verknüpfen. Dabei geht es auch um die immer wieder diskutierte und elementare Frage: Ersetzt ein Museum im virtuellen Raum den realen Museums- oder Ausstellungsbesuch? Ich würde von Erweiterung und Ergänzung und auf gar keinen Fall von Ersatz sprechen. Bei rein virtuell präsenten Museen ist ein wirklicher Besuch zudem gar nicht möglich. Den Besuchenden werden aber auch Inhalte vermittelt und sie bekommen einen Eindruck/Einblick. Ferner steht das Gegenargument eines weltweiten Zugangs, ob alleine oder in der Gruppe im Raum. Hemmschwellen können abgebaut und durch freie Zeiteinteilung und keine Bindung an Öffnungszeiten kann selbst entschieden werden, wann und wie lange man bleiben möchten. Zudem würde ich von einer Erweiterung sprechen, da leider selten neue Zielgruppen erreicht werden, sondern es in den meisten Fällen vor allem darum geht, museumsaffine Internetnutzer*innen für echte Museumsbesuche zu begeistern und die Vermittlung von Inhalten auf den virtuellen Raum zu erweitern!“



Offen gefragt im bau_werk

Gepostet von Lou in **künstlerische Produktionen**

Um ein Gefühl für den Ausstellungsraum zu bekommen hat das Team der Ausstellung Offen gefragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen sich am Ausstellungsort bau_werk getroffen. Fragen nach der räumlichen Ausstattung, Steckdosenverteilung, Lichtsituation und Temperatur lassen sich viel leichter in der konkreten Umgebung beantworten. Gleichzeitig bietet ein Treffen vor Ort die Möglichkeit der Entwicklung neuer Ideen, wie der Raum genutzt und die Ausstellung generell aufgebaut werden könnte. Ein paar Eindrücke von dem Treffen, das im November stattfand, habe ich mitgefilmt. Tee, Decken und Bewegung waren unbedingt notwendig, da die Raumtemperatur ungefähr 4° betrug.



Direktion, Kamera, Schnitt

Lou Kordts

Dauer: 1:47 min

Nachgefragt

Nachgefragt: 1st-Zustand des Ausstellungsprojekts

Gepostet von **Jessica** in **Nachgefragt**

Nach den Weihnachtsfeiertagen und ersten Schritten im neuem Jahr wollen wir euch in Nachgefragt auf den aktuellen Stand der Ausstellungsgruppe bringen. Im Zuge der immer näher rückenden Ausstellungseröffnung 16. April 2016, werden wir euch ab Februar vermehrt über die Fortschritte des Ausstellungssteams berichten.

In diesem Nachgefragt wird es nun darum gehen, womit sich die Ausstellungsmacherinnen gerade am meisten beschäftigen. Als Interviewpartnerin stand mir Ria zur Verfügung. Sie ist Studentin des Masterstudiengangs Museum & Ausstellung und Koordinatorin des Ausstellungsprojekts Offen gefragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen!

Auf die Frage, was sie denn gerade in der Gruppe am meisten beschäftige, lachte Ria erst einmal und meinte: „kannst du das konkretisieren?“, „vor kurzem hatten wir ein präventives Coaching, dessen Resultate wir gerade versuchen umzusetzen“. In Anbetracht der sich noch weiter intensivierenden und arbeitsreichen Zeit in den kommenden Monaten, hatte sich die Gruppe für ein präventives Coaching entschieden.

Während der Verteilung von Zuständigkeiten in einer früheren Phase des Projekts, hatte die Ausstellungsgruppe 17 Themen entwickelt, die jeweils von einer Arbeitsgruppe bearbeitet wurden. „Die Umverteilung von Aufgaben und die Neubildung von Arbeitsgruppen beschäftigt uns momentan am meisten. Das war einer der Punkte, die unserem Coach während seiner Arbeit mit uns aufgefallen war. Er schlug uns vor, die Arbeitsgruppenanzahl zu verkleinern und darauf zu achten, dass eine Person in maximal zwei Gruppen tätig ist. Wir sind gespannt, ob die Umsetzung dieser Strategie die erhoffte Entlastung bringt.“

Die fünf neuen entstandenen Arbeitsgruppen sind für folgende Bereiche zuständig:

1. Koordination, Finanzierung, Evaluation, Dokumentation
2. Raumbedingungen, Organisation der Objekte, Technik und Baumaßnahmen
4. Texte in der Ausstellung, Webpräsenz & Katalog, Inhaltliche Koordination
Gestaltung, PR und Werbung
4. Vermittlung und Rahmenprogramm

Zudem wird momentan intensiv an dem Gestaltungskonzept der Ausstellung, der Organisation von Ausstellungsobjekten und an der Entwicklung von Texten, Vermittlungsangeboten und einem Rahmenprogramm gearbeitet. Außerdem hat sich das Projektteam darauf geeinigt, dass jede Ausstellungsmacherin eine*n wissenschaftliche Berater*in zur Erarbeitung des eigenen inhaltlichen Themas hinzuzieht, um einen differenzierten Blickwinkel auf das eigene Thema einnehmen zu können.

Wir freuen uns sehr auf die weiteren Informationen und Veränderungen, die mit dem Näherrücken des Ausstellungsbeginn anstehen.



Offen gefragt: Wie siehts aus beim Ausstellungsteam?

Gepostet von **Marianne** in **Nachgefragt**

Ende Januar haben wir uns mit dem Ausstellungsteam von „Offen gefragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen“ zum Interview getroffen. Wir wollten wissen, wie der Stand der Dinge ist, wie sich die Mädels fühlen und was bis zur Eröffnung der Ausstellung am 16. April noch passieren muss. Den Inhalt des Interviews werden wir in drei Teilen den Februar über hier auf dem Blog veröffentlichen.

In 10 Wochen ist es soweit: die Studentinnen des Masters „Museum und Ausstellung“ werden ihre erste Ausstellung mit dem Titel „Offen gefragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen“ im Bauwerk in Oldenburg eröffnen. Das Bedürfnis eine Ausstellung unter diesem Titel zu konzipieren hat ganz unterschiedliche Gründe. Einerseits dient das studentische Projekt als Übungsfeld und entstand aus dem Wunsch praktisch zu arbeiten und lernen zu wollen. So war für eine der Studentinnen das Thema anfangs auch erst einmal egal. „Ich hätte auch was über Gartenzwerge gemacht.“ Das Bedürfnis, das bisher im Studium erlernte Wissen zu visualisieren und anzuwenden führte dazu, dass die Einigung über das Thema relativ schnell und auch fast einstimmig erfolgte. Ein Thema, in dem sich alle individuellen Interessen der am Projekt beteiligten unterbringen lassen. Doch war die schnelle Einigung auch ein Trugschluss, da es sich um ein Metathema handelt, das sehr offen ist und im Nachhinein immer wieder erfordert, Schwerpunkte zusammenzubringen und die leitende Fragestellung an die Ausstellung nicht aus den Augen zu verlieren. Sie wollen kritisch bleiben und dieser kritische Blick auf die Museums- und Ausstellungslandschaft steht gleichzeitig auch für die Relevanz der Ausstellung.

Andererseits ist das universitätsbasierte Projekt, das für einige der Studentinnen

entscheidend bei der Wahl des Master-Studienganges war, eben auch Pflicht. Der Wunsch sich ausprobieren zu können und die Möglichkeit dies in einem abgesicherten Rahmen zu tun, gestalten und strukturieren die Ausstellungsarbeit maßgeblich. Der universitäre Background, der sich wie ein unsichtbares Sprungtuch unter die Projektarbeit legt, mag erleichternd sein, jedoch sorgt die Verortung als Studentinnen auch dafür, dass gefühlt immer der letzte Sprung zur realen Praxis fehlt. In der außeruniversitären Ausstellungslandschaft sind Aufgabenbereiche anders strukturiert, Spezialisierungen und Hierarchien geben andere und manchmal vielleicht auch produktivere Strukturen vor. Hier macht und durchläuft Jede trotz individueller Schwerpunkte gefühlt Alles. Mit der Arbeit in den Kleingruppen haben sie nach eigener Aussage vielleicht zu spät begonnen. Anfangs waren es ganze 18, die auch alle Sinn machten, jedoch auch gebündelt funktioniert hätten. Eine der Studentinnen wurde mittlerweile zur Koordinatorin gewählt. Sie behält den Überblick, stellt Verknüpfungen her und die anderen nehmen ihre Ansagen dankend an. Auch dies ist eine wertvolle Erfahrung, Verantwortung abgeben zu können, ohne das Gefühl zu bekommen, übergangen zu werden. „Man lernt im Prozess zu unterscheiden zwischen Interesse und Kompetenz.“ Die eigenverantwortliche Arbeitsstruktur des Projekts sorgt trotz und gerade wegen Krisensituationen dafür, dass eigene Fähigkeiten und Grenzen erprobt werden können. Aktuell ist eine der großen Herausforderungen die Szenografie der Ausstellung, die für die Studentinnen ganz am Ende kommt. Objektbezogene Fragestellungen und individuelle „Ausstellungsecken“ zu rahmen und Verbindungen herzustellen, wird viel Zeit und Raum für Diskussionen einfordern.

Das Bedürfnis die Ausstellung zu eröffnen ist gestiegen, auch um zu beweisen, dass man dem Leistungs- und Zeitdruck standhält. „Ich hab immer mehr Motivation. Vielleicht ist es der Druck, der mir gut tut. Ich hab das Gefühl es wird immer besser. Wir werden das rocken!“ Die Erfahrung als Team auch unter Zeitdruck arbeiten zu können/ müssen, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen und die Verantwortung für das Gelingen des Ausstellungsprojekts gemeinsam zu tragen, ist wohl die lehrreichste im gesamten Studium.



Offen gefragt: Wie siehts aus beim Ausstellungsteam? Part 2

Gepostet von **Jessica** in **Nachgefragt**

In der letzten Woche habt ihr in "Offen gefragt: Wie siehts aus beim Ausstellungsteam" schon mal einen ersten Einblick in den Stand der Dinge erhalten, was alles noch bis zum 16. April zu tun ist und wie es den Ausstellungsmacher*innen 10 Wochen vor der Eröffnung geht. In dem zweiten Beitrag zu "Offen gefragt: Wie siehts aus beim Ausstellungsteam" wird es um die Frage des Raumes und dessen Bedeutung für die Konzeption der Ausstellung gehen. In den Beiträgen *Raum_Fragen* und *Raum_Lösung* konntet ihr lesen, dass sich die Ausstellungsmacher*innen intensiv mit dem Thema Raum und dessen Anforderungen auseinander gesetzt haben.

Nachdem wir einen ersten Blick auf die vorläufigen Artworks für die Prints werfen konnten (ihr müsst euch leider noch ein bisschen gedulden), hatten wir den Eindruck, dass der Raum ein zentrales Thema für die Ausstellung darstellt. Wir haben uns gefragt, ob der Raum als Objekt in der Ausstellung wiederzufinden sein wird. Oder ob innerhalb der Ausstellung eine Positionierung gegenüber dem Raum erhoben wird. Gibt es einen Bereich innerhalb der Ausstellung der das Bauwerk thematisiert?

Das Bauwerk ist an keine Institution gebunden und daher ein unabhängiger Raum, der sehr viel Gestaltungsfreiheit bietet. Gerade dieser Aspekt war für die Ausstellungsmacher*innen zentral: "Das es ein unabhängiger Raum oder Ort ist, dass war für mich ausschlaggebend, vor allem in Bezug auf eine unabhängige Ausstellungskritik". Fest steht, die Gruppe hat sich bewusst für das Bauwerk entschieden und ist sehr glücklich mit ihrer Wahl. „Es ist ein außergewöhnlicher Raum und daher passt

er gut zu uns“. Ein Lachen geht in der Runde umher, weiter fügen sie an: "Unser Thema ist ja auch außergewöhnlich". Auch wenn die Entscheidung über die Wahl des Ausstellungsraumes als zentraler Punkt von den Ausstellungsmacher*innen betrachtet wird, verstehen sie diesen, in Bezug auf die inhaltliche Ausrichtung der Ausstellung, eher als eine Art Hülle. Das heißt, dass der Raum keinen inhaltlichen Einfluss zum Beispiel auf die Objekte hatte oder selbst nicht als Objekt der Ausstellung betrachtet wird.

Eine große Herausforderung sehen die Ausstellungsmacher*innen in der Inszenierung der Objekte. Vor allem, wenn es darum geht einen Zusammenhang zwischen den Objekten und dem Raum herzustellen. Auch aus zeitlicher Perspektive ist es eine Herausforderung: "Es ist ein Ausprobieren, schauen wie die Dinge zusammenpassen und dabei verschiedene Blickwinkel einzunehmen."

Die Gestaltung betrachten sie als Bindeglied zwischen Ausstellungsraum und Objekten. Daher ist die Gestaltung ein zentraler Faktor für die Inszenierung der Ausstellung. Interessant ist dabei auch die Frage: "Wer baut das alles?" „Das machen wir selbst und sind aber auch gerade dabei eine Kooperation mit der Fakultät Technik zu vereinbaren.“ Es gibt keine festen Kooperationen mit Firmen oder anderen Fakultäten, auf die die Ausstellungsmacher*innen zurückgreifen könnten. Alles muss neu geplant und in Erfahrung gebracht werden. Wir sind gespannt wie die Ausstellungsmacher*innen diese Herausforderung umsetzen werden.



Die Relevanz der Ausstellung: Interview Part 3

Gepostet von **Imke** in **Nachgefragt**

In den letzten beiden Beiträgen Wie siehts aus beim Ausstellungsteam? Part 1 und Wie siehts aus beim Ausstellungsteam? Part 2 konntet ihr den Status Quo erfahren und die derzeitige Stimmungslage der Ausstellungsmacherinnen. Es ging nochmals um die Auswahl des Raumes und dessen Relevanz für das Vorhaben. In diesem Beitrag geht es konkreter um die Objektwahl auf der einen, ihre Einbindung in den Ausstellungsablauf und die möglichen Vermittlungsprogramme, die für Schulklassen oder andere Gruppen angeboten werden könnten auf der anderen Seite.

Fragt man die „Offen gefragt“- Macherinnen nach ihrem absoluten Traumobjekt, wenn sie bekommen könnten, was immer sie sich wünschen, so sind sie sich ziemlich einig: „Ein Original-Banksy“ sollte es dann sein, noch besser wäre das Ganze natürlich, wenn der geheimnisvolle Künstler einfach selbst vor Ort wäre und irgendwie den Ausstellungsraum auch als Aktionsraum nutzen würde. Ein Banksy-Motiv wird aber auch ohne ihn persönlich in die Ausstellung integriert werden. Das Motiv darf zwar nicht verändert und muss kenntlich gemacht werden, aber auf diese Maßgaben kann gut Rücksicht genommen werden. Eine der Ausstellungsmacher*innen hat sich eine Reihe des Künstlers zum Thema gemacht. Gerade für sie wäre ein Original sehr reizvoll. Aber nicht zwangsläufig notwendig. Ansonsten ist das Team ziemlich zufrieden mit seinen Objekten und findet sie alle gut, so wie sie sind. Bei einigen fehlt es allerdings noch an Zusagen oder Kontakten. Trotzdem: Es gab auch schon Erfolgserlebnisse. Eine Anfrage bei einem Modedesigner-Pärchen aus München wurde belohnt. Das angefragte Objekt wird zur Verfügung gestellt, weil die beiden gerne ein universitäres Projekt unterstützen möchten. Sie bräuchten nur die Termine, die vertraglichen Vorgaben und dann kann das Ausstellungsteam bald auch mit dem realen Objekt im Ausstellungsraum agieren und herum probieren. Außerdem

gibt es in Berlin ein Projekt in Museen, welches sich „Neuzugänge“ nennt. Auch darüber könntet ihr bereits hier Das virtuelle Migrationsmuseum und hier Migration im Museum lesen. In „Neuzugänge“ werden bereits im Depot gelagerte Objekte neu gesichtet, neu einkategorisiert und für vielfältige Ausstellungsthemen bereitgestellt. Aus diesem Projekt wird auch ein Objekt zur Verfügung stehen, die Zusage ist fest. „Ich habe dann gar nicht weiter über mögliche Traumobjekte nachgedacht. Das waren für mein Thema eigentlich schon meine Traumobjekte!“

Wir graben etwas tiefer und fragen, ob sich an den Zielsetzungen, den Hoffnungen und dem Konzept für die Ausstellung, noch etwas verändert hat. Es wird immer konkreter, der Eröffnungstermin rückt näher: Sind Verschiebungen entstanden? Wurden Pläne über den Haufen geworfen?

Etwas deutlicher als vor einigen Wochen noch, wird dem Ausstellungsteam bewusst, wieso es sich eigentlich für dieses spezielle Thema entschieden hat. Monatelang haben sich die Studentinnen in Seminaren und Lektüreeinheiten mit der kritischen Museologie beschäftigt – jedoch meist nur auf der theoretischen Basis. Geht es an die praktische Umsetzung, so kommen ganz andere Fragen und Hindernisse auf. Diese Lücke, die Diskrepanz zwischen dem, was theoretisch möglich und interessant wäre, und dem, was häufig im Museumsalltag geschieht, wird den Studentinnen immer bewusster und soll jetzt zum Thema werden. Es soll ein Blick dafür geschaffen werden, dass häufig Dinge lieber vergessen gemacht werden, statt sie offensiv zu thematisieren. Dass Schwierigkeiten anerkannt und benannt werden müssen, statt sie zu verneinen. „Das war und ist unser Grundgedanke, aber eigentlich ja auch die Relevanz eines solchen Vorhabens. Es ist ein bisschen der Versuch, die Lücke zu schließen. Obwohl das ein sehr hoher Anspruch ist. Vielleicht trifft es auf die Lücke aufmerksam machen schon eher“.

Die Verankerung der Ausstellung im universitären Kontext bietet Sicherheit. Keine der Ausstellungsmacherinnen muss Angst haben, gegen ein museales Leitbild zu verstoßen oder einen Vorgesetzten zu verärgern, wenn sie in ihrem Ausstellungsensemble vermehrt kritisch vorgeht oder im Gespräch mit Besucher*innen preisgibt, was eventuell auch schief gelaufen ist. Es ist nunmal nicht so einfach, eine institutskritische Sichtweise einzunehmen, wenn man in eben dieser arbeitet. Natürlich – auch die Universität ist eine Institution mit teilweise recht unflexiblen Strukturen, aber gerade deshalb ist es vielleicht auch logisch, so meint das Ausstellungsteam, dass eine solche Ausstellung aus der Uni heraus entsteht. „Genau das ist doch das Vorhaben: Eine Institution ein bisschen zu testen, sie herauszufordern...“. Nach kur-

zem Nachdenken fügt eines der Mädels hinzu: „Vielleicht hat Oldenburg das auch ein bisschen nötig.“

Ein anderes großes Feld in der Ausstellungskonzeption ist das Thema Vermittlung. Wird es ein Programm geben? Wer plant das? Wer setzt es um? Eine Zeit lang galt das Erstellen eines Vermittlungskonzepts eher als optional. Nur wenn auch genügend Zeit und Ideen zur Verfügung stünden, würde man sich diesem Thema widmen. Doch die Studentinnen wissen, so langsam müssen sie sich entscheiden: Machen wir es oder nicht? Denn so viel Zeit ist jetzt nicht mehr und es ist wichtig zu wissen, ob nur die Ausstellungsmacher*innen selbst Führungen geben möchten, oder ob dafür auch noch Externe engagiert werden sollen. Diese bräuchten dann ein sehr exaktes Briefing und ein Konzept für die Vermittlung. „Was für mich nochmal eine ganz andere Dimension bekommen hat, ist die Tatsache, dass es womöglich Schulklassenführungen geben soll. Wenn ich mir vorstelle, da stehen 30 junge Menschen vor mir und ich soll die Ausstellung mit ihnen zusammen ergehen... Da muss man sich doch nochmal ganz anders rechtfertigen.“ Den thematischen Schwerpunkt eines möglichen Vermittlungsprogramms sehen die Studierenden aber auch nicht in der klassischen Wissensvermittlung, sondern eher im Schulen von Medienkompetenz. Was sagt mir die Ausstellung mit welchen Mitteln und eventuell aus welchen Gründen und aus welcher Position heraus? Vielleicht gibt es da Möglichkeiten, kritische Sichtweisen zu vermitteln und den Blick zu schärfen.

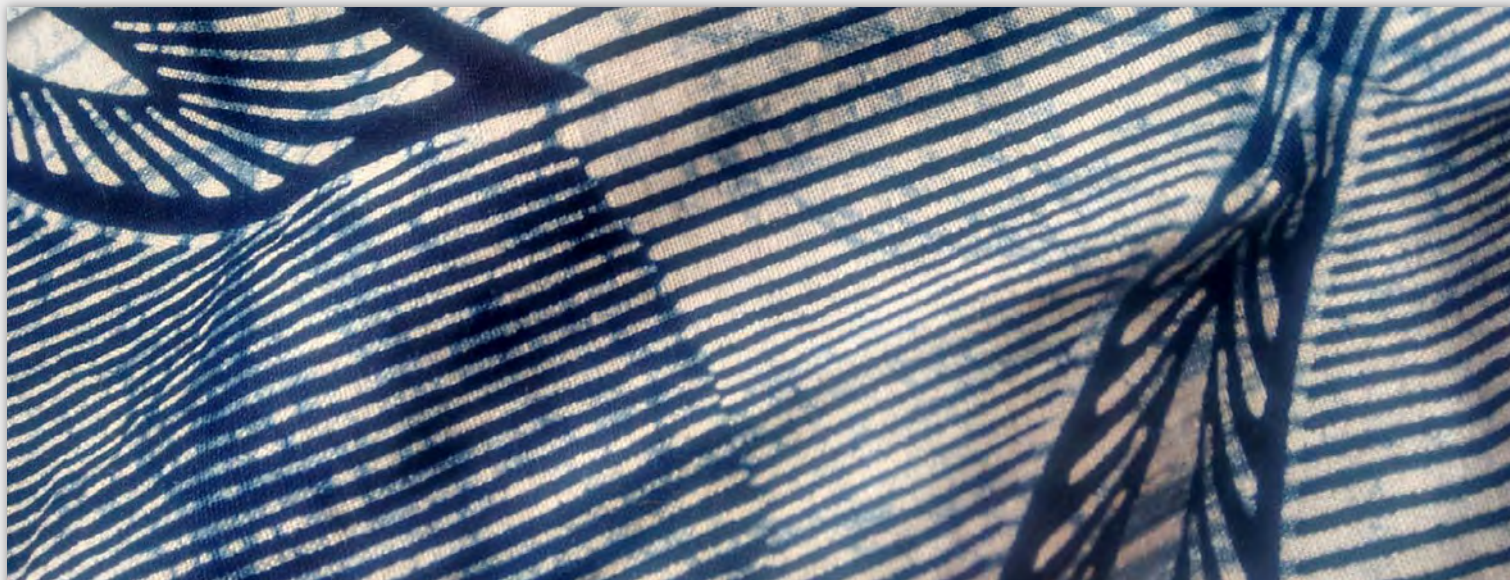
Als großes Resümee unseres Gespräches lässt sich vor allem festhalten: Am liebsten hätten die Ausstellungsmacher*innen nochmal mindestens genauso viel Zeit für Planung, Konzeption und Umsetzung, auch wenn ihnen klar ist, dass sie sich nach Ablauf dieser Frist wahrscheinlich wieder dasselbe wünschen würden. Aber sie bedauern gerade etwas, dass aufgrund des Drucks viele der tollen Ideen, Spielereien hinten überfallen. „Am liebsten würde ich Zeit kaufen, zum Zusammensitzen und Rumspinnen. Über Sachen reden, die erstmal utopisch sind, aber aus denen man dann vielleicht noch was Cooles rausziehen kann!“

Ob sie Angst haben, nach Beendigung des Projektes durch die fertige Ausstellung zu gehen und sich zu denken: Hier hätten wir gerne ja eigentlich noch diese Idee umsetzen wollen und hier ist es auch noch viel zu unkonkret, hätten wir doch bloß noch dafür Zeit gehabt...?

„Ja, total. Ich habe Angst, dass Besucher*innen sagen könnten, dass die Ausstellung langweilig ist. Und dann ist es vor allem schade, an dem Produkt gemessen zu

werden, statt an dem Prozess.“ Dass eine Ausstellung langweilig ist, kann passieren. Aber dass diese Ausstellung etwas Besonderes werden soll, steht fest. Vielleicht, so überlegen die Studentinnen, wollen sie mit diesem Themenfeld spielen. Ein Feedbackbogen am Ende der Ausstellung könnte Aufschluss geben:

„Liebe Besucher*innen. Auf einer Skala von 1-10. Wie langweilig fanden Sie diese Ausstellung?“



Fragestellung: Andere »Kulturen« oder »Kulturen« mal anders?

Gepostet von Jessica in Essay, Nachgefragt

Ende Januar haben wir uns mit dem Ausstellungsteam von „Offen gefragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen“ zum Interview getroffen. Wir wollten wissen, wie der Stand der Dinge ist, wie sich die Mädels fühlen und was bis zur Eröffnung der Ausstellung am 16. April noch passieren muss. Den Inhalt des Interviews werden wir in drei Teilen den Februar über hier auf dem Blog veröffentlichen.

In 10 Wochen ist es soweit: die Studentinnen des Masters „Museum und Ausstellung“ werden ihre erste Ausstellung mit dem Titel „Offen gefragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen“ im Bauwerk in Oldenburg eröffnen. Das Bedürfnis eine Ausstellung unter diesem Titel zu konzipieren hat ganz unterschiedliche Gründe. Einerseits dient das studentische Projekt als Übungsfeld und entstand aus dem Wunsch praktisch zu arbeiten und lernen zu wollen. So war für eine der Studentinnen das Thema anfangs auch erst einmal egal. „Ich hätte auch was über Gartenzwerge gemacht.“ Das Bedürfnis, das bisher im Studium erlernte Wissen zu visualisieren und anzuwenden führte dazu, dass die Einigung über das Thema relativ schnell und auch fast einstimmig erfolgte. Ein Thema, in dem sich alle individuellen Interessen der am Projekt beteiligten unterbringen lassen. Doch war die schnelle Einigung auch ein Trugschluss, da es sich um ein Metathema handelt, das sehr offen ist und im Nachhinein immer wieder erfordert, Schwerpunkte zusammenzubringen und die leitende Fragestellung an die Ausstellung nicht aus den Augen zu verlieren. Sie wollen kritisch bleiben und dieser kritische Blick auf die Museums- und Ausstellungslandschaft steht gleichzeitig auch für die Relevanz der Ausstellung.

Andererseits ist das universitätsbasierte Projekt, das für einige der Studentinnen entscheidend bei der Wahl des Master-Studienganges war, eben auch Pflicht. Der Wunsch sich ausprobieren zu können und die Möglichkeit dies in einem abgesicherten Rahmen zu tun, gestalten und strukturieren die Ausstellungsarbeit maßgeblich. Der universitäre Background, der sich wie ein unsichtbares Sprungtuch unter die Projektarbeit legt, mag erleichternd sein, jedoch sorgt die Verortung als Studentinnen auch dafür, dass gefühlt immer der letzte Sprung zur realen Praxis fehlt. In der außeruniversitären Ausstellungslandschaft sind Aufgabenbereiche anders strukturiert, Spezialisierungen und Hierarchien geben andere und manchmal vielleicht auch produktivere Strukturen vor. Hier macht und durchläuft Jede trotz individueller Schwerpunkte gefühlt Alles. Mit der Arbeit in den Kleingruppen haben sie nach eigener Aussage vielleicht zu spät begonnen. Anfangs waren es ganze 18, die auch alle Sinn machten, jedoch auch gebündelt funktioniert hätten. Eine der Studentinnen wurde mittlerweile zur Koordinatorin gewählt. Sie behält den Überblick, stellt Verknüpfungen her und die anderen nehmen ihre Ansagen dankend an. Auch dies ist eine wertvolle Erfahrung, Verantwortung abgeben zu können, ohne das Gefühl zu bekommen, übergangen zu werden. „Man lernt im Prozess zu unterscheiden zwischen Interesse und Kompetenz.“ Die eigenverantwortliche Arbeitsstruktur des Projekts sorgt trotz und gerade wegen Krisensituationen dafür, dass eigene Fähigkeiten und Grenzen erprobt werden können. Aktuell ist eine der großen Herausforderungen die Szenografie der Ausstellung, die für die Studentinnen ganz am Ende kommt. Objektbezogene Fragestellungen und individuelle „Ausstellungsecken“ zu rahmen und Verbindungen herzustellen, wird viel Zeit und Raum für Diskussionen einfordern.

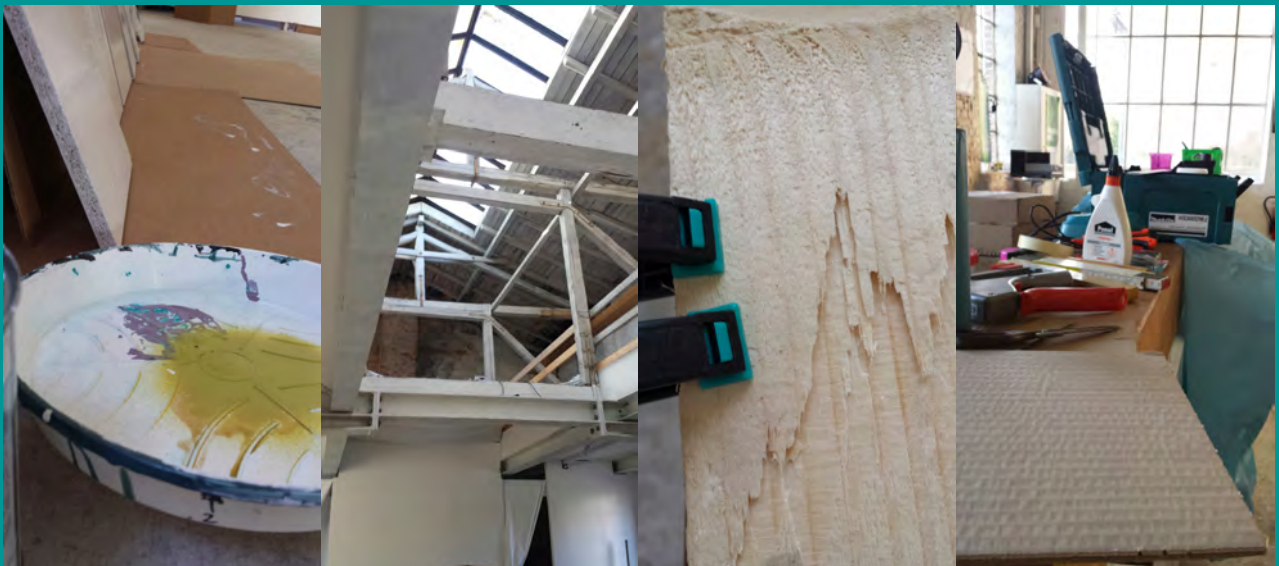
Das Bedürfnis die Ausstellung zu eröffnen ist gestiegen, auch um zu beweisen, dass man dem Leistungs- und Zeitdruck standhält. „Ich hab immer mehr Motivation. Vielleicht ist es der Druck, der mir gut tut. Ich hab das Gefühl es wird immer besser. Wir werden das rocken!“ Die Erfahrung als Team auch unter Zeitdruck arbeiten zu können/ müssen, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen und die Verantwortung für das Gelingen des Ausstellungsprojekts gemeinsam zu tragen, ist wohl die lehrreichste im gesamten Studium.



Wir sind gut in der Zeit

Gepostet von **Jessica** in **Nachgefragt**

Die Sonne scheint und alle sind hoch motiviert. „Wir sind gut in der Zeit“, sagt die Gruppenkoordinatorin Ria. In der letzten Woche hat die Aufbauphase begonnen. Die Ausstellungsmacherinnen sind nun täglich im bau_werk. Ein Experte für Ausstellungstechnik steht ihnen beratend zur Seite. Es wird gestrichen, gesägt, gehämmert und alles was dazu gehört.

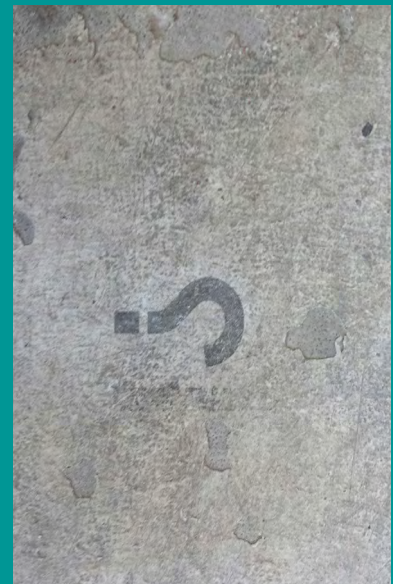


Viele der Ausstellungsrequisiten stehen schon für ihre präsentierende Aufgabe bereit. Zumindest fast – einige sind dieser Tage noch zur Ablage umfunktioniert.



Momentan noch Materialsammeltisch – am Samstag der Auramat. Jetzt fragt ihr euch bestimmt: „Was ist denn ein Auramat?“ Genaueres zu der Fragestellung „Nur das Original“ könnt ihr euch auf <http://offengefragt.de/original-und-aura> durchlesen und bis Samstag schon einmal überlegen, was sich hinter diesem ominösen Namen Auramat verbirgt.

Noch ist die Vitrine gut verpackt, aber am Samstag wird sie euch unter der Fragestellung „Wann kommt die Gegenwart?“ <http://offengefragt.de/was-jetzt> zum Nachdenken anregen. Das Gerüst für die Repräsentation der Fragestellung „Wie messie sind Museen?“ <http://offengefragt.de/geordnetes-vergessen> steht bereits.



Der erste Aceton Probedruck hat seine Feuertaufe überstanden. Was dieser euch bei der Ausstellung zu sehen gibt, wird natürlich noch nicht verraten. Nur soviel sei gesagt: klassisches geradeaus Schauen funktioniert bei dieser Ausstellung nicht. Eröffnet wird mit einer Vernissage am Samstag, den 16.04.2016 um 19.00. Näheres zu den vielen interessanten Zusatzangeboten erfahrt ihr unter <http://offengefragt.de/kalender>



Nachtschicht

Gepostet von Marianne in Nachgefragt

Der Abend vor der Ausstellungseröffnung

Morgen Abend eröffnet die Ausstellung „Offen gefragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen“ im bau_werk/ Oldenburg. Wir haben das Ausstellungsteam am Abend vor der Eröffnung bei den letzten(?) Vorbereitungen mit der Kamera begleitet. Es wird gebohrt, gehämmert, gemalt, geklebt und ausgeleuchtet. Zwischen all dem wunderschönen & kreativen Karton-Kabel-Chaos, blieb auch noch Zeit zum Geburtstagskuchen essen: HAPPY BIRTHDAY HANNAH!

Die Stimmung in der Halle ist positiv geladen. Hier und da hört man mal einen Ausruf, der einem signalisiert, dass etwas nicht wie gewünscht auf Anhieb klappt. Zu funktionieren scheint es dann nach einigen Minuten aber trotzdem. Die Ausstellungsmacherinnen unterstützen sich gegenseitig bei der Umsetzung ihrer gestalterischen Wünsche. Auch einige Freunde sind vor Ort und kümmern sich um die Ausstellungstechnik. Es klirrt, eine Glühbirne ist geplatzt. Kein Problem, sie haben genug. Nur nicht aus der Ruhe bringen lassen.

Bis zur Vernissage sind es nun keine 24 Stunden mehr. Was in Anbetracht der monatelangen Arbeit vielleicht doch etwas beängstigend erscheinen mag, stellt in der Realität kein Problem dar. Eine angenehme Ausstellungsatmosphäre ist bereits zu erahnen und es macht Spaß, durch die Halle zu wandern und Eindrücke zu sammeln. Auch wir von exhibition_ismus werden mit unserem Blog in der Ausstellung vertreten sein. Es freut uns sehr, dass wir die Möglichkeit dazu bekommen haben. An dieser Stelle ein **herzliches Dankeschön** an das Team!



Wir sind uns sicher, dass morgen Abend, um 19.00 Uhr alles an seinem vorgesehenen Platz stehen wird & das Ausstellungsteam und die Besucher*innen einen wunder-vollen Abend haben werden.



Die Ausstellung spricht

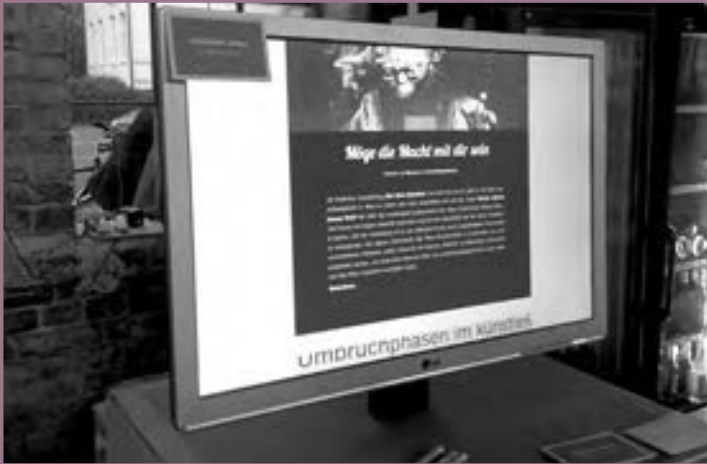
Gepostet von Marianne in Ausstellungsbesuch

bau_werk // Oldenburg // Eindrücke der Vernissage

„Offen gefragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen“

16/04/2016







Offen gefragt!

Offen gefragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen.

Gepostet von **Jessica** in **Nachgefragt**

„Offen gefragt! Wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen.“ war am vergangenen Montag nicht nur Titel, sondern auch Programm. Die Führung durch die Ausstellung begann um 17.00 und dauerte ca. eine Stunde. Die Führung lieferte neue Perspektiven und spannende Hintergrund Informationen zu den gezeigten Exponaten. Besonders spannend fanden wir, dass die Besucher*innen viele Fragen stellten, ihre Blickwinkel und Ansichten auf die Exponate äußerten. So entstand in einer lockeren Atmosphäre ein inspirierender Austausch eben über das, wovon Ausstellungen sonst nicht sprechen. Nach der Führung gab es die Möglichkeit einige Exponate genauer zu betrachten und mit den Ausstellungsmacherinnen in ein persönliches Gespräch zu kommen. „Wir finden es wichtig und sind sehr interessiert daran zu erfahren wer in die Ausstellung kommt und welche neuen Blickwinkel sich aus diesem Austausch ergeben. Die nächste Führung ist heute um 16.00 Uhr und am Sonntag um 17.00 Uhr. Wirklich sehr zu empfehlen.“

Weitere Veranstaltungen unter
<http://offengefragt.de/veranstaltungen-3>



Making offengefragt!

Gepostet von Lou in künstlerische Produktionen

Der Aufbau der Ausstellung Offen gefragt! wurde vom 8ten April bis zur Eröffnung am 16ten April mit einer Kamera begleitet. Um den Prozess von einer leeren Halle bis zur fertigen Ausstellung sichtbar zu machen wurde ein Zeitraffer eingesetzt. Trotz dessen, dass nicht immer die Kamera mitlief, sind 33 Stunden Filmmaterial entstanden, die hier in 400facher Beschleunigung 4 Minuten und 29 Sekunden umfassen. Untermalt wird dies durch nicht beschleunigte, aber neu zusammengefügte und sich auf das Video beziehenden Töne, die ebenso während des Aufbaus eingefangen wurden.



Direktion, Schnitt

Lou Kordts

Konzept

Imke Harms, Jessica Reichelt, Lou Kordts, Marianne Kurzer

Kamera

Lou Kordts, Carina Blum, Hannah Fiedler, Ria Marleen Glaue, Ann-Kathrin Grube, Eva Leube, Annika Meiners, Inga Müller, Sarah-Louise Rehahn



Überfordert und unterschätzt?

Gepostet von Imke in Mitgebloggt

„SUPER SPANNENDE TEILNEHMENDE. ABER IRGENDWIE SIND WIR EIN BISSCHEN VON DER HAUPTFRAGE ABGEWICHEN....“

„HOCHSCHWELLENDE DISKUSSION MIT HÜRDEN FÜR DIEJENIGEN, DIE (NOCH) NICHT IM MUSEUM ARBEITEN.“

„DIE FRAGE WAR DOCH: MUSEEN- ÜBERFORDERT UND UNTERSCHÄTZT? ABER GESPROCHEN WURDE FAST NUR ÜBER AUSSTELLUNGEN. THEMA VERFEHLT?“

„ES WIRKTE WIE EIN „KARRIERETAG“, AN DEM DIE TEILNEHMENDEN VON IHRER ARBEIT BERICHTEN, DIE HAUPTFRAGE WURDE KAUM BEHANDELT.“

„VERMITTLUNG WAR LEIDER DAS HAUPTTHEMA“

Das sind einige der Kommentare, die auf den Evaluationskärtchen der Veranstaltung „Museen - überfordert und unterschätzt?“ des Ausstellungsteams „Offen Gefragt!“ im Nachhinein zu finden waren. Insgesamt 26 Karten wurden abgegeben. 16 der Besucher*innen gaben an, zufrieden mit dem Verlauf des Abends gewesen zu sein, zehn hatten sich mehr erhofft, zwölf Menschen fanden die Impulsstatements zu Beginn der Podiumsdiskussion schlecht, 15 fanden die Moderation ausbaufähig. Okay, gehen wir den Abend einmal durch...

Ein kleiner Raum, recht dunkel, atmosphärisches Licht. Vorne die Bar, im hinteren Bereich ist das Podium eingerichtet. Vier Stühle darauf. Ringsherum Bänke, Hocker, umfunktionierte Bierkästen mit bunten Kissen. An jedem Platz ist eine Mappe bereitgelegt. In ihr: Notizzettel, ein Bleistift und ein Evaluationskärtchen. Sehr gemütliche Stimmung, angenehme Umgebung, es wirkt hier nicht steif, sondern einfach liebevoll durchdacht und eingerichtet.

Die Gäste werden stiller, es geht los. Die Teilnehmenden auf dem Podium? Wiebke Trunk ist Kunstvermittlerin, Daniel Tyradellis freier Kurator und Monika Flacke hat die Sammlungsleitung des Deutschen Historischen Museums in Berlin inne. Wow. Große Namen, Spannung! Beeindruckend, dass sich Menschen von so unterschiedlicher disziplinärer Herkunft darauf einlassen, gemeinsam im Rahmen einer Veranstaltung von Studierenden zu sprechen.

Der Raum ist recht voll, fast alle Sitzplätze sind belegt, einige Menschen stehen noch im Gang und möchten auch zuhören. Der Moderator stellt zu Beginn die Teilnehmenden vor und ermutigt das Publikum zur Teilhabe, zum Fragenstellen und kritischen Anmerken. Im Publikum? Wie sich später aufgrund der Kommentare während der Diskussion und der Gespräche im Anschluss an die Veranstaltung herausstellt, sind hier mehrheitlich Menschen aus dem Museumskontext anzutreffen. Dies ist nicht weiter verwunderlich und vom Ausstellungsteam auch ein bisschen durch die Fragestellung intendiert worden. Dennoch hatten sie sich ein wenig mehr „anderen“ Zuspruch erhofft. Hier wurzelt wohl auch die oben erwähnte Kritik der „hochschwelligen Diskussion“.

Es zeigt sich wie folgt:

Wiebke Trunk macht als erste ihren Standpunkt deutlich, will zum Denken und zur Veränderung im Museumsalltag anregen, ist dabei sehr zugänglich, freundlich, moderat und diplomatisch. In ihren Augen sollte der Kunstbegriff überdacht werden, damit er wieder angreifbar und kritisierbar wird, außerdem ist eine „absolute Deutungshoheit von Museen einfach absurd“. Trunk wünscht sich, dass Vermittelnde und Kuratierende von Anfang an zusammen arbeiten. Daniel Tyradellis lässt sich teilweise darauf ein, hat zumindest im Bereich der Vermittlung ähnliche Überzeugungen und ist der einzige, der an diesem Abend und in dieser Runde dazu in der Lage ist, mal einen Witz zu machen, auch wenn es manchmal fast angriffslustig wirkt. Er kritisiert, dass der Großteil von Ausstellungen so konzipiert sind, dass sie ganz viele Menschen und vor allem viele Perspektiven ausschließen. Er kritisiert auch die Ausstellung des Ausstellungsteams „Offen Gefragt!“ . „Was ich da eben gesehen und gelesen habe, war voll von Ausschluss und nicht alles, worüber Ausstellungen sonst nicht sprechen, wurde aufgedeckt. So viele Fremdwörter... „kolonial“, „hegemonial“... Leute, macht ma´ locker! Jede Geste, jedes Wort ist machtvoll, aber ein Museum muss so etwas offenlegen!“ Seine Vorstellung von einer guten Ausstellung? „Fragestellungen, Thesen und Iszenierungen müssen anstößig sein, Reibung für die Besucher*innen bieten. Ausstellungen sollen Vorschläge machen, um über Themen

nachzudenken. Ich möchte Themen mit ganz vielen Menschen teilen. Und manchmal kann das auch heißen, dass ich als Kurator Sachen machen muss, die ich totale Kacke finde, aber von denen ich denke, dass sie etwas in Gang bringen.“ Der Standpunkt wird klar und scheint sich einer umstrukturierten Vermittlung zu öffnen.

Monika Flacke jedoch bleibt ihrem recht traditionell geprägten Verständnis der Institution Museum, ihren Ausstellungen sowie deren Vermittlung, treu. Einen Konsens zum Thema Vermittlung gibt es zwischen den drei Diskutierenden nicht, im Übrigen auch nicht in der Runde der Anwesenden und das ist ja auch völlig in Ordnung. Nicht in Ordnung ist allerdings, wenn Monika Flacke ein ums andere mal betont, dass sie keine Vermittlung könne, dafür doch schließlich professionelle Leute bezahlt würden und sie darauf auch keine Lust habe. „Ich möchte mich nicht einschränken lassen in dem, wie ich meine Ausstellungen gestalte. Ich kann mir nicht bei allen Objekten, allen Anordnungen und jeder Inszenierung schon im Vorhinein darüber Gedanken machen, wie und wen ich damit erreichen kann. Ich habe keine Lust auf diese ewige ‚political correctness‘. Man darf doch nicht nur sammeln, um zu vermitteln!“ Dass Vermittlung bei jeder Stiftung inzwischen stark eingefordert wird und kein Antrag ohne Vermittlungskonzept akzeptiert wird, betont sie so sehr, dass es scheint, Vermittlung würden die ‚echte‘ Ausstellungsarbeit behindern, dennoch sagt sie, dass es wichtig sei, Museumspädagog*innen von Anfang an mit einzubeziehen. Flackes Vermittlungsbegriff scheint sich auf eine Aufbereitung von Inhalten für Kinder und Jugendliche zu beschränken. Weitere Möglichkeitsräume, auf die unter anderem Tyradellis anspielt, in denen Vermittlung spannend wird, werden von Flacke zwar als „ganz toll, ganz prima“ deklariert, aber sie habe auf so etwas keine Lust. Doch was könnte sich an Vermittlung verändern, wenn Personen unterschiedlichster Perspektiven diese konzipieren? Wie kann sich eine grobe erste Idee zu einem Ausstellungskonzept entwickeln, wenn Möglichkeiten zu ihrer Vermittlung mitgedacht werden? Was passiert, wenn ‚Vermittlung‘ größer und weitreichender definiert wird, also vielleicht bereits darin wurzelnd, welche Objekte aufbewahrt, eindeponiert, für museumswürdig empfunden werden, und welche eben nicht? All diese Fragen könnten Ausstellungen sehr stark bereichern. Stattdessen wurde rein oberflächlich, wenn auch fortwährend, über Vermittlung gesprochen und Fragen zu Inklusion teils sogar vehement abgelehnt. „Man kann eben nicht für alle alles verständlich machen, will ich auch gar nicht“ ist die Meinung von Monika Flacke. Tyradellis ist der Überzeugung, dass die Frage nach dem WIE etwas vermittelt wird auch immer das WIE arrangiere ich es, beeinflussen muss. Nur dann könne das Mobiliar, das Licht, die Laufwege und die Texte auch daran angepasst werden.

Soweit sogut. Und was war jetzt nochmal mit der Frage: Museen - überfordert und unterschätzt?

Wiebke Trunk sagte ganz zu Beginn der Veranstaltung einmal: „JA! Zu beidem: JA!“ Was danach zu erwarten gewesen wäre? Eine Diskussion über Potenziale der Institution Museum und der Menschen, die in und mit ihr arbeiten. Das Erkennen von Chancen mutiger Museen, die sich nicht hinter dem Totschlagargument verstecken, das da heißt: „Wir haben dafür keim Geld!“ Natürlich ist es nicht leicht. Natürlich geht das alles nicht von heute auf morgen, erst recht nicht bei dieser seit Jahrhunderten gewachsenen und festgezurrten Wahrheitsmaschine. Die arbeitet eben langsam. „Aber die Museen, die sich was trauen, die innovative Ausstellungen und Vermittlungsangebote ausprobieren, sind nicht unbedingt die reichsten“, gibt auch Tyradellis zu bedenken. Und wie heißt es so schön? Wer will, findet Wege, wer nicht will, findet Gründe. Stimmt.

Was diese Diskussion auf jeden Fall eindrucksvoll bewiesen hat, ist die Vielfältigkeit der Ansichten von Menschen, (die Museum machen). Aus dem Publikum kamen mehrfach Anregungen und Erklärungen, wie es denn in ihren Museen gemacht würde. „Ihren“? Naja, das ist vielleicht übertrieben formuliert, aber dennoch: Alle Wortmeldungen kamen von Menschen, die selbst aktiv im Museumsalltag verstrickt sind, teilweise leitende Positionen einnehmen. Hier saßen sie also versammelt. Auch für Museums-Laien wurde klar: Die Annahme, dass Museen etwas vermitteln, was der Wahrheit entspricht, was gesichert und objektiv ist, bleibt Wunschvorstellung. Alle Menschen haben so unterschiedliche Ansichten über die Welt und über Themenbereiche, sodass es schlichtweg unmöglich ist, diese unter einen Hut zu bringen. Und macht es das nicht eigentlich auch aus? Dass wir eben alle verschieden sind? Dass es zu derselben Fragestellung tausende Perspektiven, Meinungen, Ansichten geben kann? Dass auch im Museum einfach MENSCHEN arbeiten, die ihre eigene Geschichte haben, ihr Fachgebiet, und die auch Fehler machen? Lernen müssen? Tyradellis sagt dazu lachend: „Am Ende des Tages kann es ja durchaus auch sein, dass zwei Menschen auf der Erde Recht haben!“

Ja. Aber dann muss eben genau das offengelegt werden. Dann müssen Fragestellungen geöffnet und ein Publikum mit einbezogen werden. Nur dann kann eine Überforderung zu einer gerne angenommenen Herausforderung werden und eine Unterschätzung zu einer Wertschätzung.



Queerseum

Gepostet von Lou in Mitgebloggt

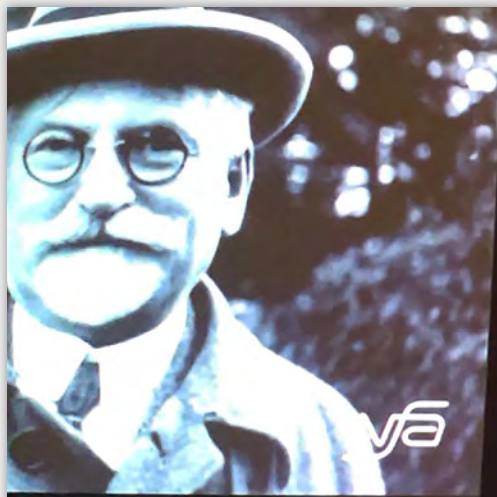
Wie muss eigentlich eine queerfeministische Intervention in einer Ausstellung aussehen? 3 der Kurator*innen der Ausstellung Homosexualität_en haben bei einer Podiumsdiskussion viel aus ihrer Perspektive dazu geschrieben, aber muss 1 Kurator*in sein um queerfeministisch zu intervenieren? Dazu später mehr.

Die Ausstellung Offen gefragt! bezieht keine klare Position zum Thema queer, sie nutzt Gendersternchen, Gendergaps und genderneutrale Formulierungen in ihren Texten, ihre Toiletten sind binär gekennzeichnet und die Themen Geschlecht/Sexualität tauchen nur als Randnotiz auf. Nur im Rahmenprogramm wird erkennbar, dass Queerness als Thema doch mitgedacht wurde. Am 26.04 fand unter der Leitung Oliver Klaassens ein Workshop und ein Vortrag mit dem Titel Queerseum – Zur Rolle des Museums als diskursiver Verhandlungsort von Geschlecht und Sexualität statt.

In dem Workshop ging es darum, die Ausstellung queer zu betrachten. Aber nicht so schnell, erstmal zur Auffrischung: Queer beschreibt ein nicht klar definierbares Aufbrechen von Normen bzw. Machtstrukturen, häufig auf Geschlecht und Sexualität bezogen. Queerness soll immer zu einer Veruneindeutigung und mehr Fragen als vorher führen. So bietet die Ausstellung, obwohl Geschlecht und Sexualität als Themen vernachlässigt erscheinen, viele Möglichkeiten von Queerness: Ausstellungsnormen werden thematisiert, sichtbar gemacht, aufgebrochen und hinterfragt. Schon dies ist ein queeres Moment der Ausstellung und erinnert auch an die Ausführungen der Kurator*innen von Homosexualität_en, die durch einen Bruch mit verschiedenen Praktiken, wie vorgeschriebenen Wegen oder ordentlichen Exponatschildern, Frageräume schaffen.

Im Rahmen des Workshops wurde die Ausstellung von jeder teilnehmenden Person mit der Aufgabe erkundet, in ihr Orte zu finden, an denen Geschlecht verhandelt wurde. Mit diesem Blick wurde die Ausstellung gequeert und verschiedenste Objekte wurden sehr anders befragt, als es die Leitung durch Texte, Begleitmaterial, Abschnitte etc. vorgaben. Als die Gruppe wieder zusammenfand gab es daher ganz verschiedene Exponate mit sehr unterschiedlichen Aspekten von Queerness, die die verschiedenen Teilnehmer*innen gefunden hatten. In einigen Fällen war es lediglich ein Entdecken der Ausstellungsabschnitte, die sich schon mit Geschlecht innerhalb ihres Themenbereiches auch befassten, wie der normativen Darstellung von Familienstrukturen im Muster Vater-Mutter-Kind bei Tiernachbildungen. Andererseits waren aber auch über das in der Ausstellung Gebotene hinausgehende Deutungen vorhanden. Die Gegenüberstellung von klassischen Kunstwerken mit Parodien der Duckomente wurde mit Judith Butlers Parodiebegriff als Möglichkeit subversiver Verschiebungen gedeutet. Es wurde über die Möglichkeit einer künstlerischen Intervention bei einem Banksy-Druck mit zwei der Ausstellungsmacherinnen diskutiert, um die in ihm reproduzierte Stereotype zu stören. Auch wurde über Partizipationsmöglichkeiten gesprochen und der Wert von Partizipation in seiner gleichzeitigen Chance und Gefahr, Normen zu sprengen und/oder zu reproduzieren. Die wohl spannendste Frage war jedoch eine getrocknete Blume betreffend – ist dieses Exponat wirklich so frei von der Verhandlung von Geschlecht, wie es erscheint?

Leider war nicht genug Zeit, die verschiedenen Punkte ausgiebig zu diskutieren, aber auch das bietet weiteres queeres Potential mehr offener Fragen. Was der Workshop gut gezeigt hat: Nein, 1 muss nicht Kurator*in sein um queerfeministisch in Ausstellungen zu intervenieren, die Intervention kann schon durch den eigenen Blick passieren. Klar ist die politische Wirkungsmacht höher, wenn verschiedene queere Momente in Ausstellungen schon angelegt sind, aber Besucher*innen sind nicht der politischen Willkür von Museen und Ausstellungshäusern ausgesetzt, sondern haben selbst Handlungspotential in der Art ihrer Betrachtung.



Ganz große Kunst

Gepostet von **Marianne** in **Nachgefragt**

Alfons Muchas „Slawisches Epos“ // Messepalast // Prag

Ach Herr Mucha,

über fast zwei Jahrzehnte an einem aus zwanzig großformatigen Gemälden bestehenden Bilderzyklus zu arbeiten, ist wahrlich eine Herausforderung, die Sie zu Lebzeiten gemeistert haben. Ihr „Slawisches Epos“ stellt in einem realistisch-monumentalen Stil Ereignisse aus der Geschichte der slawischen Völker, insbesondere Ihres geliebten tschechischen Volkes dar. Bis zu acht Meter breit und sechs Meter hoch sind die Gemälde und passen somit nicht gerade über jedes Sofa in den Wohnzimmern dieser Welt. Diese Form der Präsentation war von Ihnen aber wohl auch nie intendiert. Als Sie das „Slawische Epos“ 1928 erstmals der Öffentlichkeit im Messepalast, im Prager Stadtteil Holsčvice präsentierten, hatte das tschechische Volk nur Kritik für Ihren nicht mehr zeitgemäßen Stil übrig. Dieser passte seiner Meinung nach wohl besser ins vergangene Jahrhundert. Dennoch wollten Sie den Slawen und der Menschheit ein Geschenk machen und übergaben die Gemälde der Stadt Prag mit der Bedingung, dass dafür ein eigener Ausstellungspavillon gebaut wird.

Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass dies, trotz Bemühungen seitens der Stadt Prag, nicht geschehen ist. Im Gegenteil. Man präsentierte die Gemälde von 1963 bis 2012, nachdem sie der Öffentlichkeit zuvor gar nicht zugänglich waren, ausgelagert in einem Schloss in Mähren. Seit Mai 2012 lassen sich Ihre allegorischen, religiösen und kriegerischen Darstellungen in der großen Halle des Messepalastes bestaunen. Diese wurde in den 1920er Jahren für die Präsentation großer Maschinen bei Schau-



en der tschechoslowakischen Industrie- und Handelsbetriebe genutzt. Heute noch erinnern mächtige Portalkräne unter dem Glasdach an die ursprüngliche Nutzung der Halle. IMAG1894Ich weiß nicht, wie Sie sich den eigens für den Bilderzyklus erbauten Pavillon vorgestellt hätten? Vielleicht hatten Sie nicht unbedingt den Industriecharme im Hinterkopf? Ich kann Ihnen jedoch versichern, dass die funktionalistische Architektur des Messepalastes einen enormen Kontrast zum Stil der Gemälde bildet und mich gerade diese Kombination beim Betreten der Halle beeindruckt hat. So hoffe ich, dass Sie nachsichtig mit der Stadt Prag sein können. Ihrem Geschenk an die slawischen Völker wird vielleicht kein eigener Bau errichtet, doch wird es auf stimmige Art und Weise in einem Gebäude präsentiert, das ihm vielleicht sogar gerechter wird als Sie vermuten würden.





Gedichte über Mailand

Gepostet von Imke in Überraschungsmoment

Ort: Mailand, Domplatz

Ich stehe in Mailand auf dem Domplatz, dem Piazza del Duomo. Es ist 20.20 Uhr und eigentlich möchte ich den Dom besichtigen, der wie ein ehrfürchtiger Zeuge aller Geschehnisse in der Dämmerung stumm dasteht. Der Platz ist voll von Menschen, die Einkaufsläden der Oberklasse haben noch geöffnet. Es ist viel los, aber hektisch fühlt es sich nicht an. Die meisten Menschen haben sicherlich Feierabend, stromern noch ein wenig umher. Am Domplatz gibt es unzählige Cafés und Restaurants. Es ist angenehm warm für Ende September und ich brauche nicht einmal meine Jacke. Noch ist der Himmel gedeckt blau, aber die Sonne ist nicht mehr zu sehen und es wird nun langsam gemütlicher. Die Lampen des gesamten Domplatzes sind angeschaltet, es hat fast etwas von Weihnachtsmarkt-Atmosphäre, wenn es nicht so warm wäre. Überall werden mir Selfie-Sticks angeboten, damit ich bloß den per-



fekten Winkel finde, um mich selbst vor dem Dom zu fotografieren. Schon länger fällt mir ein Geräusch auf, was nun allmählich näher kommt. Ein Hubschrauber. Jetzt sehe ich ihn auch. Er kommt direkt über den Platz geflogen. Zuerst beachte ich ihn nicht weiter, bahne mir weiter meinen Weg durch die Menschen. Wird wohl ein Rettungsfieger sein oder so etwas, denke ich bei mir. Doch dann werden unzählige Strahler gen Himmel gerichtet und der Platz ist noch eindrucksvoller beleuchtet. Der Hubschrauber dreht ab und fliegt immer niedriger, öffnet eine Seitentür und lässt Pakete herausfallen. Diese zerstoßen im Wind und stellen sich als viele kleine Zettelchen heraus. Sie werden angestrahlt

und regnen wie goldene Lichtflecken langsam Richtung Domplatz hinab. Die Menge ist ganz verrückt danach, einen dieser kleinen Zettel zu fangen. Ob es Eintrittskarten sind? Gutscheine für ein neues Restaurant? Der Platz ist so riesig, dass trotz der Mengen, die aus dem immer wieder kreisenden Hubschrauber geworfen werden, nichts auch nur annähernd in meine Reichweite fällt. Außerdem möchte ich mich nicht mit zig Leuten um ein Kärtchen prügeln. Aber mich fasziniert die gesamte Atmosphäre. Der Platz wird zur Ausstellung. Jeder Mensch hier wird zu einem Objekt, zu einem Teil des Ganzen. Es ist kein Museum, in welches sich jemand bewusst Eintritt verschafft, vielmehr ist es eine zufällige Interaktion. Wie es wohl von oben gerade aussieht? Ich stelle es mir vor wie ein Museumsmodell. Alles in Kleinformat. Alle Menschen recken ihren Hals gen Himmel in der Hoffnung absehen zu können, wo die nächste Fuhre geheime Karten herabgelassen wird. Alles ist hell erleuchtet, der Dom strahlt eine Ruhe neben dem ganzen Trubel aus, als ginge ihn das alles nichts an. In unregelmäßigen Schwüngen werden weitere Kärtchen Richtung Erde geschickt und bahnen sich ganz gemächlich ihren Weg hinab und werden so mystisch angestrahlt, dass es fast wie ein Goldregen wirkt. Nach einer ganzen Weile habe ich Glück und wie durch einen Zufall trudelt langsam ein Zettel auf mich zu. Ich spreche kein Italienisch, aber ich kann es mir mithilfe meiner rudimentären Spanisch-Kenntnisse zusammenreimen: Es regnet Gedichte über Mailand! Und auf jedem kleinen Papierchen ist ein anderes abgedruckt. Ganz übersetzen kann ich es mir nicht, aber es handelt von „meinem einzigen Wort, das deinen Namen trägt“. Jeder glückliche Fänger kann sich ein Stück Poesie mit nach Hause nehmen.





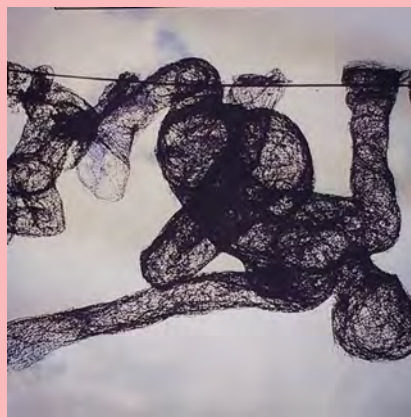
Die Stadt als Bühne für Kunst

Gepostet von Marianne in Ausstellungsbesuch

„Sculpture Line“ // öffentlicher Raum // Prag

Das Open-Air Ausstellungsprojekt „Sculpture Line“ nutzte im Sommer 2015 die Möglichkeiten des öffentlichen Raumes der Stadt Prag, um Einwohner- wie auch Besucher*innen Skulpturen und andere Objekte zu präsentieren. Die Arbeiten von lokalen und internationalen Künstler*innen interagieren mit ihren Schauplätzen, fügen sich wie selbstverständlich in die Stadt ein und animieren die Menschen zu einer Entdeckungsreise durch Prag.

Eines der Objekte, das seinen Platz im Rahmen von „Sculpture Line“ im öffentlichen Raum der Stadt Prag gefunden hat, ist die Installation „Laundresses“ der tschechischen Künstlerin Veronika Psočková. Im Innenhof des Neustädter Rathauses (Novoměstská radnice) hängen Figuren aus Draht in unterschiedlichen Größen und Haltungen.





Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

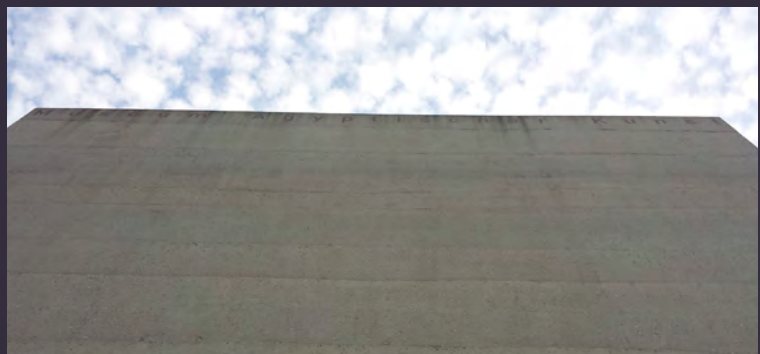
Raumerfahrung im staatlichen Museum ägyptischer Kunst

Gepostet von **Jessica** in **Ausstellungsbesuch**

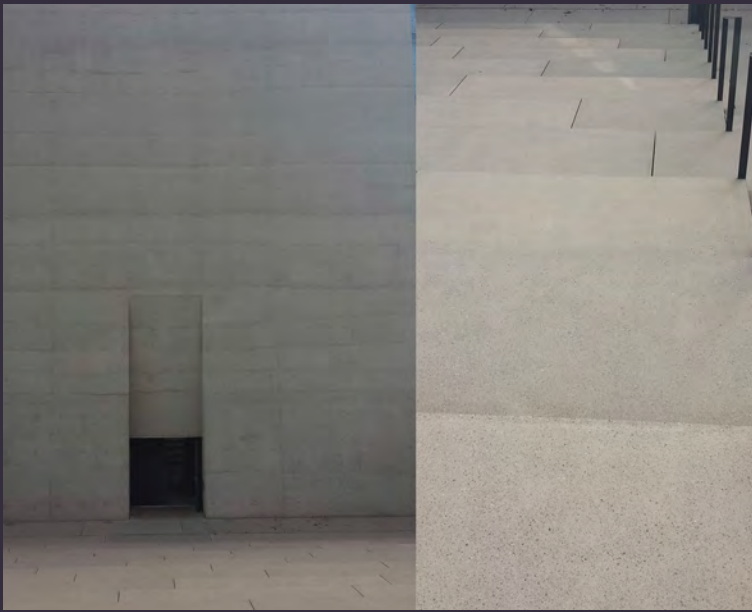
Das Staatliche Museum ägyptischer Kunst wurde im Juni 2013 eröffnet und befindet sich im Münchner Kunstareal in der Gabelsbergerstraße gegenüber der ‚Alten Pinakothek‘. Im oberen Teil des Gebäudes residiert die ‚Hochschule für Film und Fernsehen‘. Im unterirdischen Teil des Gebäudes zeigt das ‚Staatliche Museum ägyptischer Kunst‘ altägyptische Exponate, die in einer Zeitspanne von über 5000 Jahren die Geschichte Ägyptens repräsentieren.

In diesem Monat veröffentlichen wir eine Reihe zum Thema ‚Virtualität – virtuelle Möglichkeitsräume‘. Das Interesse des folgenden Beitrags gilt dem Ägyptischen Museum, dessen Raumwirkung und die Nutzung des virtuellen Raumes.

Gleich einer Grabstätte befindet sich der Bau des ägyptischen Museums im unterirdischen Teil des Gebäudes. Beeindruckend und doch auch beängstigend. Schon das Entrée vermittelt die Einmaligkeit und den hohen kulturellen Stellenwert der hinter den Betonmauern verborgenen Kulturgüter. Archaisch wirkt der lange, von Beton, Stahl und Glas dominierte Gebäuderiegel; eine Symbiose aus moderner und zugleich zeitloser Architektur. Die unregelmäßig verlaufenden Betonschichten im Zusammenspiel mit der sandfarbenen Oberfläche erinnern an die Pyramiden von Gizeh. Deutlicher wird diese Assoziation durch die in den Himmel ragende Portalwand, die den Eingang des Museums markiert. Zwin-



gend geht der Blick gen Himmel – am oberen Ende der Wand steht in grauer Schrift geschrieben „Museum Ägyptischer Kunst“. Der Blick gen Himmel – eine zu Gott aufsehende Geste.



Die breiten Stufen erzwingen einen verlangsamten und konzentrierten Gang hinab zum Eingang – eine in die Portalwand eingelassene massive Stahltür.

Entdecker*innen scheinen sich auf den Weg in eine andere Welt zu begeben, eine Welt die den flüchtigen Blicken des alltäglichen Lebens verborgen bleibt. Diffuses Licht und eine geringe Raumhöhe im Foyer unterstreichen das unterirdische Ein-

gangsniveau des Museums. Das Foyer lässt einen offenen Blick in den, ein Stockwerk tiefer gesetzten, Ausstellungsraum zu. Verblüffend hell eröffnet sich die Ausstellungsebene zu der eine für die Besucher*innen zügig begehbare Treppe führt: Ein hinab gesetztes Atrium wirft Tageslicht in den ersten skulpturalen Sal der Ausstellung. Ungewohnt scharfkantige Betonecken ragen in den Raum die das Licht des Atriums verteilen.



Die Ausstellung ist in verschiedene, räumlich voneinander abgegrenzte Themenbereiche gegliedert. Die Raumführung sowie die Konzeption des Eingangsbereiches – angefangen bei der Treppe, die den/die Besucher*in hinab zur Eingangstür schreiten lassen, kennzeichnen den Aufforderungscharakter des Museums. Gelangt der/die Besucher*innen von einem Raum zum anderen so betrachtet er zunächst eine Wand, die den Blick in den weiteren Raum versperrt. Bei näherem Herantreten wird ein Schriftzug erkennbar, der das Thema des folgenden Raumes ankündigt.

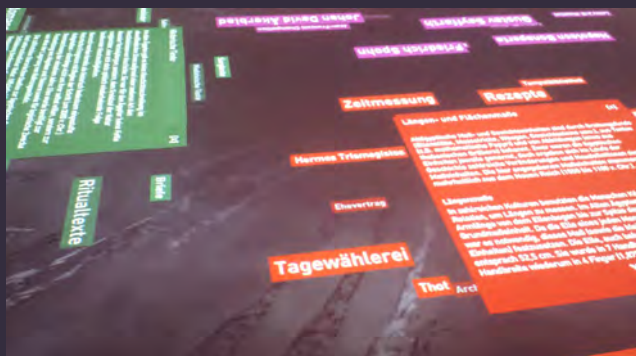
Die Laufrichtung ist durch am Boden angebrachten schlichte Metallstangen und kleine Pfeile an den Wänden gekennzeichnet – zweimal greift das Aufsichtspersonal des Museums freundlich ein und erklärt den richtigen Weg.

Die in Grau gehaltenen Betonwände bilden einen deutlichen Kontrast zu dem tertiären Farbspektrum der Exponate. Je nach Lichtverhältnis werden die Exponate unterschiedlich stark beleuchtet.

Der architektonisch hervorgerufene Aufforderungscharakter und das Zusammenspiel aus Raumführung und Beleuchtung schaffen eine Atmosphäre, die die Geschichte der Exponate zu unterstreichen vermag. Zugleich treten die Räume in ihrer Klarheit zurück und scheinen sich in den Dienst der Exponate zu stellen.



Diverse Multimediationen bieten Hintergrundinformationen zu den jeweiligen thematischen Schwerpunkten an und laden zur Interaktion der Besucher*innen ein.



Die Verknüpfung von materieller und virtueller Vermittlung, bietet durch ihre Farbgebung eine visuell sehr ansprechende Erweiterung des ansonsten tertiären Farbspektrums. Die Multimediationen bieten den Besucher*innen die Möglichkeit individuelle Interessenschwerpunkte zu vertiefen. Zwar haben diese einen zur

Interaktion auffordernden Charakter, die Möglichkeit zur Partizipation im Sinne von Mitgestalten wird allerdings nicht gegeben. Der Hoheitscharakter des Museums bleibt dabei unangetastet.

Ein weiteres Element der virtuellen Welt wird über den Audioguide in den materiellen Standort integriert. Dieser bietet die Möglichkeit visualisiertes Wissen zu einzelnen Exponaten abzurufen. Auf der Homepage wird der Audioguide als Besonderheit beworben. Die Homepage des Museums bietet zudem Kurzfilme zu den Exponaten an und stellt die Möglichkeit zur Verknüpfung mit Social Media Plattformen. Eine Bemühung auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von Besucher*innen einzugehen und den virtuellen Raum in das Vermittlungskonzept mit einzubeziehen, ist deutlich erkennbar.

Das Besondere bei diesem Museumsbesuch lag für mich in der Raumwirkung, die sich aus dem Zusammenspiel der Architektur, dem Interieur und den in Szene gesetzten Exponaten ergab. Dabei möchte ich den Aufforderungscharakter des Museums als Leibeserfahrung beschreiben, die mich in die Situation einer Entdeckerin versetzt hat. Diverse Überraschungsmomente hielten die Aufmerksamkeit aufrecht. Jeder Raum eröffnete eine neue Inszenierung. Unterschiedlichen Blickwinkeln auf die Exponate führten zu einer sich stetig verändernden Körperhaltung. So gab es im Mediaraum eine 3D-Inszenierung, bei der sich das Objekt stets nach der Blickrichtung des/der Betrachter*in, in seiner Erscheinung veränderte.



In Anbetracht dessen, dass im 21. Jahrhundert der Stellenwert des Online-Raumes und damit einhergehend die Partizipationsmöglichkeit für Nutzer*innen an enormer Bedeutung gewonnen hat, sehen sich Museen mit der Aufgabe konfrontiert die Möglichkeit des virtuellen Raumes in ihre Vermittlung und Konzeption mit einzubeziehen. Die Anforderung an Museen im 21. Jahrhundert ist die für das Vermittlungskonzept gleichwertige Einbeziehung des materiellen Raumes und des virtuellen Raumes. Dabei geht es nicht um die Möglichkeit identischer Erlebnisse, sondern vielmehr um eine gegenseitige Ergänzung. Der virtuelle Raum ermöglicht eine Überwindung von institutionellen Grenzen, wie z.B. Öffnungszeiten, räumlicher Engpässe oder aber auch die Frage von Barrierefreiheit. Zudem ist die Besichtigung des virtuellen Raumes für Nutzer*innen denen Internet zur Verfügung steht nicht mit zusätzlichen Kosten verbunden.

Das ‚Staatliche Museum ägyptischer Kunst‘ schafft eine Verknüpfung und einen Einbezug virtueller und multimedialer Möglichkeiten. Das Potenzial, das sich in der Nutzung des virtuellen Raumes versteckt, wird aber bei weitem nicht ausgeschöpft. Allerdings zeigt die im Vorfeld beschriebene Raumerfahrung, die bestehenden Grenzen des virtuellen Raumes auf. Es werden Erlebnisse beschrieben die für Besucher*innen nur über den Besuch des materiellen Raumes erfahrbar werden können.

Die leibliche Raumerfahrung und die Unvorhersehbarkeit des Augenblicks kann der virtuelle Raum nicht leisten: Der anfängliche Blick gen Himmel, das Hinabschreiten zum Eingang, die Atmosphäre die sich aus dem Zusammenspiel von Raum und Exponat ergibt, ein Kind das große Freude am Spiel mit dem Hall des Museums hat und alle Besucher*innen unterhält, die Atmosphäre des Raums, die sich maßgeblich durch die jeweiligen Besucher*innen verändert usw. Dies alles sind Erlebnisse, die der virtuelle Raum nicht erfahrbar machen kann und weshalb ein Besuch im Museum doch immer wieder etwas Besonderes ist.



Im Museum wird nicht nachts gearbeitet

Gepostet von **Imke** in **künstlerische Produktion**

Ort: Park Sanssouci (Potsdam) und Völkerschlachtdenkmal mit Museum (Leipzig)

Eigentlich ist es ja ganz logisch. Auch in den schönsten Parks und Gärten, auch in den prunkvollsten Gebäuden und eindrucksvollsten Museen wird eher selten nachts gearbeitet. Ergo passen Leitern, Heckenscheren, Staubsauger und Bohrmaschinen zwar optisch nicht immer ins Bild, sind aber dennoch unverzichtbar, um den tadellosen Eindruck einer solchen Einrichtung zu bewahren. Ebenso braucht es Feuermelder, Fluchttüren und Wegweiser, die zugegeben manchmal in Gemäuern des 16. Jahrhunderts ein wenig deplatziert wirken. Doch ohne sie geht es nicht. Aber was macht das mit Besucher*innen? Kann ein solches „Eingreifen“ in das Erscheinungsbild, die Aura eines Ortes, schon als kleine Intervention oder sogar als Dekonstruktion beschrieben werden (auch wenn dies natürlich keinesfalls intendiert ist)?

Vielleicht sollte zuerst Begriffliches geklärt werden, allerdings nur kurz und knapp. Und dann soll es in diesem Beitrag eine Fotostrecke geben, die im weitesten Sinne Störungen abbildet.

Also, was ist eine Intervention oder Dekonstruktion? Wo verschwimmen die Grenzen? Ich verstehe beispielsweise Dekonstruktion – losgelöst vom gesellschaftlich geführten Diskurs des Begriffes, angefangen von Jaques Derrida, bis hin zur Kunstvermittlerin Carmen Mörsch – immer als ein Infragestellen vom Status Quo. Als ein Ankratzen von häufig als selbstverständlich und unhinterfragbar angenommen Zuständen, Werten und Normen. In diesem Fall geht es um die vermutlich mehrheitlich vertretene Annahme, im Museum alles immer wie von Geisterhand blitzblank

geputzt und der Lärmpegel dürfe die Dezibelanzahl eines gemäßigten Gespräches nicht überschreiten. Ein Staubsauger missachtet beide Regeln und könnte demnach auch zeitgleich als Intervention gewertet werden. Hierbei wird, wie der Begriff selbst beinhaltet, interveniert, gestört, destabilisiert, irritiert. Und ein Staubsauger ist, trotz dass er höchstwahrscheinlich für alle Besucher*innen ein nur allzu vertrauter Alltagsbegleiter ist, eine Irritation in einer inszenierten Museumslandschaft. Ist es aber nicht vielleicht sogar so, dass diese alltäglichen Arbeiten – dieses immer wieder aufs Neue Herrichten, Säubern, Verbessern, Ausmessen... – noch offener gelegt werden sollten? Trägt das nicht eventuell dazu bei, dass Schwellen und Hierarchien abgebaut, diese also dekonstruiert werden? Könnten nicht Ängste vor der Deutungsmacht und Herrschaft schwinden? Hilft es nicht vielleicht dabei, Museen und andere institutionelle Einrichtungen menschlicher, verständlicher zu machen? Sie mehr in den Lebensraum der Besucher*innen einzubinden und greifbarer erscheinen zu lassen? Es zeigt schließlich auf, dass auch in Museen die Uhren nicht stillstehen. Dass Staub und Laub vor den Türen und Toren keinen Halt machen. Staubwischen und Toilettenmülleimer ausleeren, all das gehört eben auch zur Lebenswelt von Besucher*innen und schlägt im besten Falle eine Brücke zwischen ihnen und der Institution.

Oder werden vielmehr Illusionen, die mit bedeutungsschwangeren Gebäuden und Ausstellungen einhergehen, gebrochen? Der Reiz, das Geheimnisvolle, das Besondere. Kommt so etwas durch Alltäglichkeit, Normalität abhanden? Möchten Menschen dieses Aufbrechen der Konventionen und das verbindende Element lieber nicht sehen? Nicht teilhaben an Reinigungsprozessen und Umbaumaßnahmen, weil das ein unprofessionelles und unorganisiertes Bild der Institution vermittelt?

Es ist nicht Ziel dieser Abhandlung, Antworten zu liefern, das könnte sie auch gar nicht. Eher geht es darum, aufzudecken, welche Prozesse durch Systeme in Museen in Gang kommen (könnten) und welche möglichen Deutungen daraus resultieren. Wie geht es euch, wenn ihr folgende Bilder seht?





„München ist die Stadt Hitlers,
des deutschen Faschistenführers,
die Stadt des Hakenkreuzes,
dieses Symbol völkischen
Trotzes und eines ethnischen
Aristokratismus,
dessen Gebaren freilich nichts
weniger als aristokratisch ist.“

Thomas Mann, 1923

NS-Dokumentationszentrum München

Gepostet von **Jessica** in **Ausstellungsbesuch**

„Warum München?“ und „Warum eine Beschäftigung mit der NS-Zeit heute?“, sind die Leitfragen mit denen sich das NS-Dokumentationszentrum auseinandersetzt. Als „Stadt der Bewegung“ ist München wie keine andere Stadt mit dem Aufstieg und folglich auch mit dem Terrorregime der Nationalsozialisten in Deutschland verbunden. Am 1. Mai 2015 eröffnete das als Lern- und Erinnerungsort bezeichnete NS-Dokumentationszentrum.

Der weiße Betonwürfel steht am Königsplatz auf dem ehemaligen Gelände des „Braunen Hauses“ – die einstige Parteizentrale der NSDAP. Nichts an der Architektur erinnert an das frühere Gebäude der Nazis. Er sticht hervor und hebt sich demonstrativ von den umliegenden neoklassizistischen Bauten ab. Oft stand das NS-Dokumentationszentrum noch vor dessen Eröffnung in der Kritik. Die verantwortlichen Architekten sagen „das NS-Dokumentationszentrum wird somit gleichsam zu einem neuen öffentlichen Standort für eine distanzierte Betrachtung des belasteten Umfeldes, der sie auf eine axiale Perspektive angelegte Platzkomposition bewusst aus einem anderen Blickwinkel vorführt“.[1]

Der Gründungsdirektor Prof. Dr.-Ing. Winfried Nerdinger äußert sich in einem Interview wie folgt: „Man kann immer über Architektur streiten, beispielsweise auch, ob Weiß, die Farbe der Unschuld, die richtige Farbe für ein NS-Dokumentationszentrum ist. Aber das Gebäude duckt sich nicht weg. Im Gegenteil: Es stört. Es ist eindeutig ein Zeichen der Moderne, das hier selbstbewusst in der (neo-)klassizistischen Umgebung am Königsplatz situiert wurde: Beton gegen Naturstein, Asymmetrie gegen Symmetrie. Man sieht, dass sich München seiner Vergangenheit stellt. Darauf kommt es an.“[2]

„Man sieht, dass sich München seiner Vergangenheit stellt“, genau das wird von anderer Seite stark bezweifelt. Nicht nur, dass das Gebäude keinerlei Assoziationen zu dessen darin verborgener Geschichte zulässt, es weist auch noch eine verblüffende Ähnlichkeit zu der Münchner Zentrale von PricewaterhouseCoopers, die direkt an den Gleisen des Münchners Hauptbahnhof steht, (auf). Der Architekturkritiker Till Briegleb fordert sogar: „Sofort wieder abreißen.“[3]

Eine weitere Kritik ist (lautet), dass das NS-Dokumentationszentrum keine neuen Forschungsergebnisse oder Rückschlüsse auf die Frage „Warum München“ präsentieren würde. Der NS-Experte Jürgen Zarusky vom Institut für Zeitgeschichte in München kritisiert, die Ausstellung habe den „Charakter einer reinen Materialsammlung“ und eine „historische Verortung Münchens fehlt“.[4] Auch diese Kritik verweist auf die ausbleibende, oder nicht sichtbar gemachte Auseinandersetzung, der Stadt München mit ihrer Vergangenheit als „Stadt der Bewegung“, die den Beginn des Aufstiegs Hitlers markiert.

Und ja, es ist schon verwunderlich, dass das NS-Dokumentationszentrum vor allem auf Reproduktionen und nicht auf Originaldokumente setzt. Auf vier von insgesamt 6 Etagen werden Informationen über die Geschichte der Stadt München und Deutschland unter der NSDAP gezeigt.

Beginnend in der vierten und obersten Etage wird chronologisch ab dem Jahr 1918 bis heute der Nationalsozialismus in Deutschland thematisiert. Dabei liegt der Hauptfokus auf der Stadt München. In den beiden unteren Etagen befinden sich Garderobe, Cafe, Lesesaal und Auditorium. Im Eingangsbereich und dem Foyer kann man entweder über die Treppe – die erste Blicke auf die einzelnen Etagen ermöglicht- oder mit den Aufzug in den vierten Stock fahren in dem die Ausstellung beginnt.

Die eingesetzten Fenster ermöglichen einen Blick auf den Königsplatz und dessen Umgebung. Dabei ist die Sicht nicht klar. Die Fenster scheinen – ähnlich dem Effekt eines Fliegengitters – bearbeitet worden zu sein. Ein Hinweis auf damals und heute, eine Trennlinie zwischen Vergangenheit und Gegenwart? – der Königsplatz als Propagandaort der NSDAP existiert nur noch innerhalb des Gebäudes und auf Replikaten. Der Ort und die Umgebung in der wir uns befinden, ist heute eine andere, als zu Zeiten der Nationalsozialisten.

Die Ausstellung öffnet sich wie ein Lehrbuch: Stellwände und Lichttische zeigen eine Vielzahl an Reproduktionen von Schriftstücken, Fotos und Erklärungstexten. Des Weiteren werden Filmprojektionen und digital animierte Karten und Statistiken

gezeigt. Filmausschnitte werden an die Wände projiziert oder auf Monitoren sichtbar gemacht. Keinerlei dreidimensionale Objekte sind in der Ausstellung zu finden.

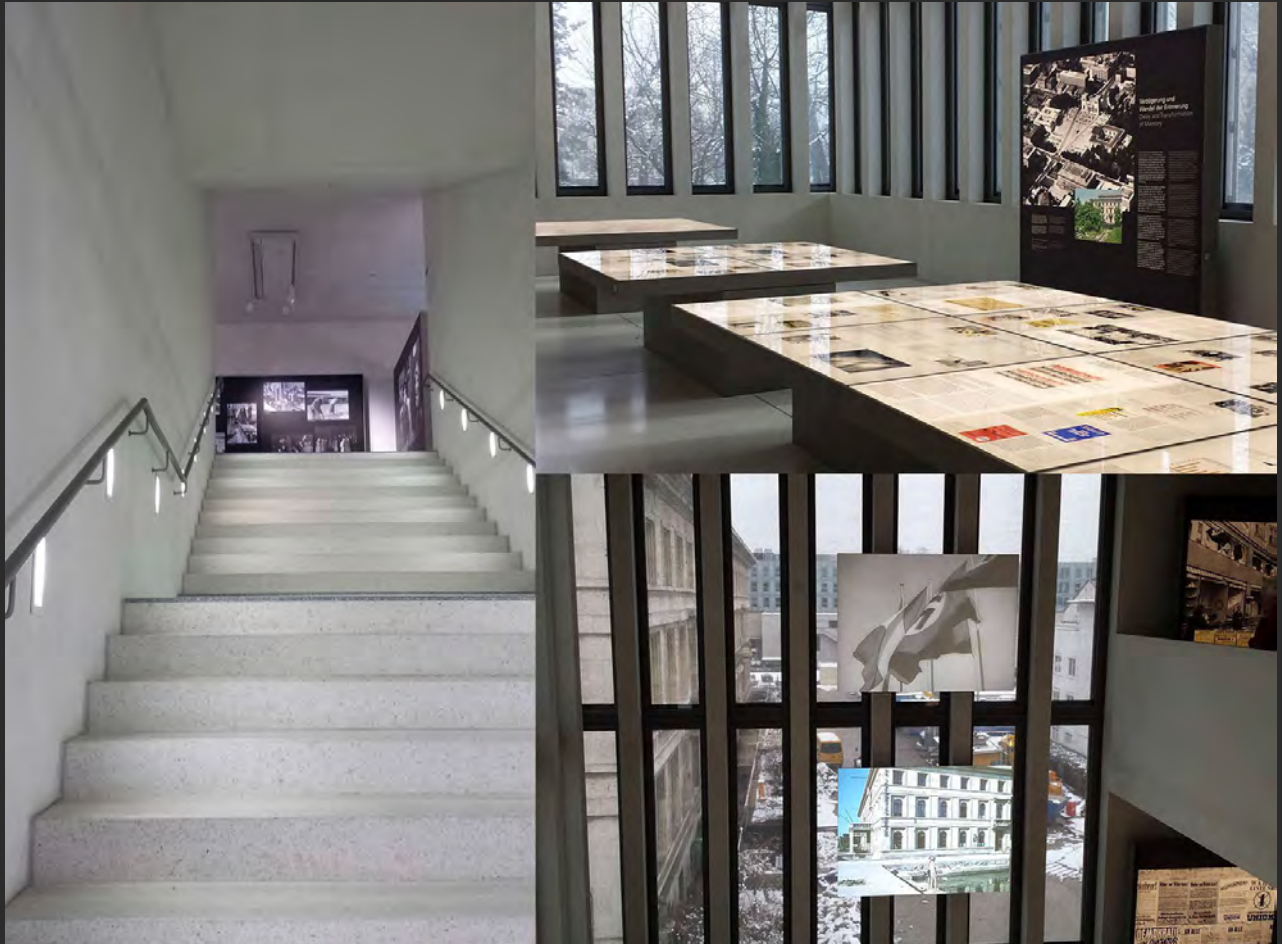
Nerdinger sagt selbst: „Es ist kein Museum in dem Sinn, dass man hier Originalobjekte aus der Zeit des Nationalsozialismus zu sehen bekommt. Es ist ein Lern- und Erinnerungsort, das heißt: Sie finden hier alle Fakten zur Münchner NS-Geschichte.“[5]

Dem kann ich nur zustimmen. Den Besucher*innen offenbart sich eine derart große Informationsflut, dass ich es als fragwürdig erachte, ob es möglich ist alle Informationen eingehend zu betrachten. Aber das muss ja vielleicht auch nicht. Die immer gleich bleibende Inszenierung lässt auch visuell keine Differenzierung der angebotenen Informationen zu. Die visuell erhobenen Unterscheidungen bewegen sich zwischen Stellwand, Lichttisch oder Projektionen an der Wand. Eine einzige Ausnahme stellt die besondere Inszenierung einiger Stellwände mit großformatigen Fotografien dar: die Treppe zur nächsten Etage hinablaufend, blicken die Besucher*innen auf eben die besonders in Szene gesetzten Fotografien. Die Nutzung des Audioguids ist bei dieser Dauerausstellung sehr zu empfehlen. Dabei kann zwischen verschiedenen Aussprachen gewählt werden. Die Standard Aussprache enthält Tonsequenzen von der NSDAP Propaganda, speziell von Hitler. Jede Stellwand ist mit einer Nummer versehen, die in den Audioguide eingegeben werden kann. Ein Erlebnisort ist es nicht – der Lehrbuchcharakter ist unübersehbar.



Verwunderlich ist, dass in der gesamten Ausstellung keine Sitzgelegenheiten an-

geboten werden. Abgesehen davon, dass eine Sitzgelegenheit bei einer derartigen Informationsfülle sehr angenehm wäre, ist es besonders für Besucher*innen hören Alters oder mit körperlicher Beeinträchtigung eine Notwendigkeit. Im allgemeinen kann diese Dauerausstellung nicht als barrierefrei bezeichnet werden, was einer Vielzahl von Besucher*innen den Zugang verwehren dürfte.



Der zu Beginn genannte Kritikpunkt, die Stadt München stelle sich nicht seiner Vergangenheit, ist aus einer Perspektive nachvollziehbar. Die ‚Neutralität‘ der Architektur des Gebäudes kann als Distanzierung zur Vergangenheit verstanden werden. Vielleicht soll der für viele kulturelle Veranstaltungen genutzte Königsplatz kein Gebäude präsentieren, das seinen Besucher*innen den Atem des Terrorregimes der NSDAP spüren lässt. Es erweckt den Anschein, als wolle man das Geschehene visuell verdrängen, ein Gedenken der einstigen Funktion des Königsplatzes auf das innere des Gebäudes verlagern. Ist es das, was von einem NS-Dokumentationszentrum zu erwarten ist, noch dazu an so einem elementare wichtigen Ort der Nationalsozialisten? Kennzeichnet die Diskussion über das NS-Dokumentationszentrum in München vielleicht die Debatte über die teils zwiegespaltene Debatte über den Umgang mit der Vergangenheit Deutschlands unter den Nationalsozialisten?

Und ja, die Dauerausstellung hat den Charakter einer reinen Materialsammlung. Dazu bezweckt der Einsatz von Reproduktionen eine zusätzliche Distanz. Um es im Sinne Walter Benjamins zu formulieren: den ausgestellten Replikaten fehlt die Aura. [6] Durch die Reproduktion hat sich dessen Repräsentation verändert: Die Schärfe und Härte möchte ich als abgemildert beschreiben. Perfekt aufgearbeitet und hinter Glas inszeniert, verlieren sie ihre auratische Aussagekraft der gräuhaften Taten der Nationalsozialisten und dessen Verbundenheit zur Stadt München.

So mag das NS-Dokumentationszentrum aus einer Perspektive den Eindruck erwecken, als käme die Stadt München ihrer Verantwortung in Bezug auf die Aufarbeitung ihrer Vergangenheit und Rolle zu Zeiten der Nationalsozialisten nicht nach und erbaut deshalb eine Dokumentationszentrum mit einem Ausstellungskonzept, das eine deutliche Distanz schafft. Dabei greifen Architektur und Ausstellungskonzept schlüssig ineinander.

Nichtsdestotrotz hat die Stadt München an einem historischen Ort ein Gebäude errichtet, das sich durch seine Architektur stark von seiner Umgebung abhebt und somit den Blick vom Königplatz zur Briener Straße dominiert. In diesem dominant hervortretenden Gebäude wird nun, wenn auch über ein sehr diskutierwürdiges Ausstellungskonzept, die Geschichte Münchens, die Bedeutung des Königsplatzes für die NSDAP thematisiert. Darüber hinaus bietet das NS-Dokumentationszentrum eine APP „Orte Erinnern. Eine App zu Orten der NS-Zeit“ an. Diese App kann kostenlos heruntergeladen werden und bietet Informationen zur NS-Geschichte in Bezug auf mehr als 100 Orten in und um München. Zudem wurde ein Kurzführer, als auch ein 624-seitiger Sammelband veröffentlicht in dem Bilder und Texte aus der Ausstellung und Aufsätze von Historikern zusammengeführt sind. Diese können im Lesesaal von Besucher*innen eingesehen werden.

In der ersten und somit letzten Etage der Ausstellung werden Informationen zur heutigen Zeit und des Nationalsozialismus gezeigt. So hängt an der Wand ein großer Monitor, der Schlagzeilen über Rechtsextreme Taten z.B. zum NSU Prozess digitalisiert. Im Rücken die Sonderausstellung: „Der Warschauer Aufstand 1944“. So geht man die letzten Treppenstufen zum Foyer und dann ins Freie doch sehr nachdenklich. Beklommen von der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland und aktuellen Rechtsextremen Straftaten.



[1]http://www.georgscheelwetzels.com/pro_03/pro_0313.htm

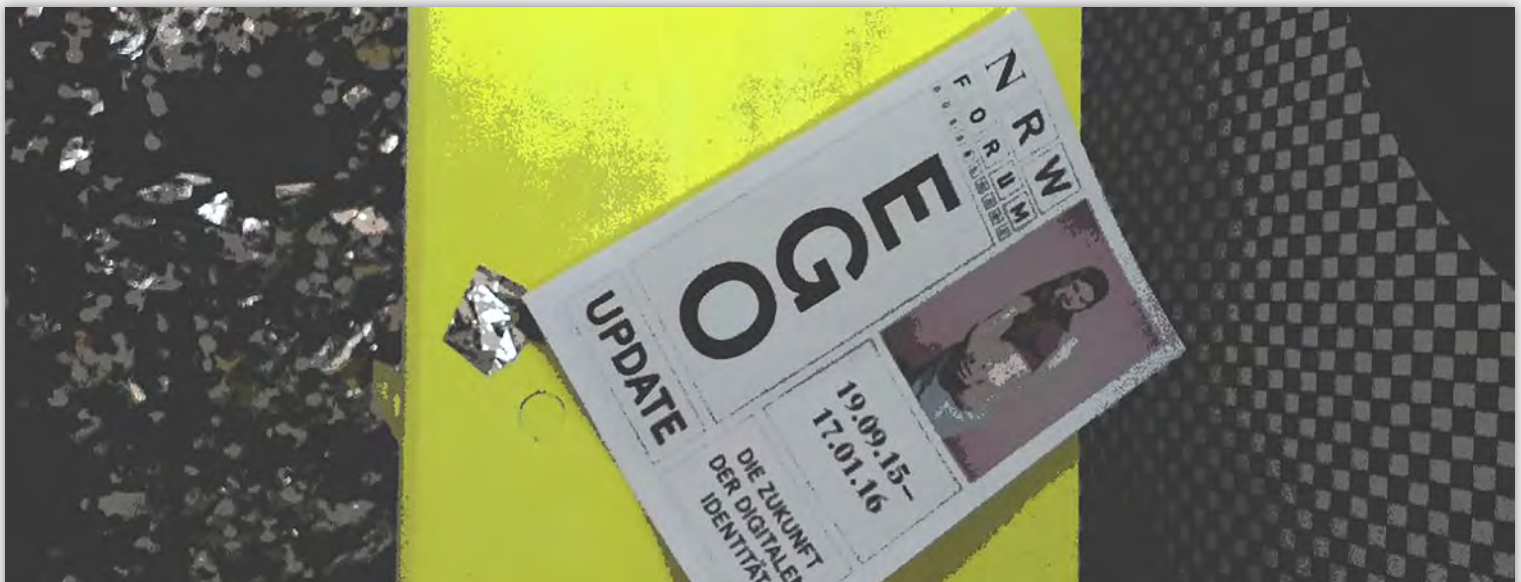
[2]<http://www.welt.de/regionales/bayern/article139701284/Wir-sind-an-einem-Taeter-Ort-Das-ist-wichtig.html>

[3]<http://www.art-magazin.de/architektur/sofort-wieder-abreißen/12070-rtkl-folge-1-ns-dokumentationszentrum-muenchen-sofort>

[4]<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/kritik-an-ns-dokumentationszentrum-muenchen-a-867230.html>

[5]<http://www.welt.de/regionales/bayern/article139701284/Wir-sind-an-einem-Taeter-Ort-Das-ist-wichtig.html>

[6]Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. In: ders.: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit: Drei Studien zur Kunstsoziologie, 6 Aufl., Frankfurt/m.: Suhrkamp 1963.



#begierdeobjekt

Gepostet von **Marianne** in **Ausstellungsbesuch**

Ort: NRW Forum Düsseldorf

„Darf ich hier fotografieren?“ – anscheinend hätte ich mir die Frage beim Betreten der Ausstellung „Ego Update. Die Zukunft der digitalen Identität“ im NRW Forum Düsseldorf sparen können, denn beantwortet wurde sie seitens der jungen Aufsicht mit einem etwas verwunderten Lachen und einem deutlichen JA. Dabei ist die Erlaubnis zur Fotografie in Ausstellungsräumen nach wie vor keine Selbstverständlichkeit.

Bis zum 17.01. konnte die erste von Alain Bieber kuratierte Ausstellung in seiner Position als künstlerischer Leiter des NRW Forums besucht werden. Sie beschäftigte sich mit Fragen wie „Wer will oder soll ich sein? Wie greift das digitale und technologische Weltgeschehen in die menschliche Identität ein, und was für eine Gesellschaft wird dabei entstehen? Wie werden unsere Identitätsvorstellungen und Wünsche durch die digitale Kommunikation geprägt oder erschaffen?“. 2014 wurde Düsseldorf noch vor Berlin oder Hamburg vom Time Magazin zur Selfie-Metropole Deutschlands gekürt. Eine Ausstellung zum englischen Unwort des Jahres 2013 macht also kaum mehr Sinn als hier.

23 nationale und internationale Künstler*innen thematisieren in ihren Werken verschiedene Aspekte des digitalen Zeitalters. Die Leitfrage der Ausstellung „Wer will oder soll ich sein?“, die immer schon in gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Ausdrucksformen materialisiert wurde, hat sich unter dem Einfluss digitaler Medien verändert und weiterentwickelt. Auch die kollektive Version dieser Frage:

„Wer sind wir?“ – als gesellschaftliche Gruppe oder auch als Nation, gehörte schon immer zum Grundrepertoire von Kultur, Philosophie, Wirtschaft, Theologie und Politik. Die digitale Revolution hat nicht nur die Fotografie verändert, sondern auch unser Verständnis von Begriffen wie Nähe, Distanz, Körper, Sinnlichkeit, Identität, ich und du. Durch das Selfie kreieren wir ein neues Bild von uns und erproben neue Formen narzisstischer Individualität, aber auch Solidarität.



Ego Update Trailer <https://www.youtube.com/watch?v=7Ex5eJiD0l0>

In vielen Museen sind Selfiesticks mittlerweile verboten. Zu groß ist die Angst seitens der Museumsmitarbeiter*innen, dass die Sicherheit der Objekte und Deutungshoheit der Häuser verloren gehen. Das NRW Forum jedoch ermöglichte seinen Besucher*innen nicht nur in der Ausstellung immer und überall zu fotografieren, sondern diese insgesamt aktiv und spielerisch zu erkunden. Der Besuch einer nachgebauten TED-Talk Kulisse, ein Selfie vorm Selfie von Ryan Gosling oder vor einer MC Fitti Statur und die Option, in der Ausstellung entstandene Selfies unter „#egoupdate“ in Social Media Kanälen zu posten, sind nur einige der partizipatorischen Möglichkeiten innerhalb der Ausstellung gewesen.

Alain Bieber hat eine Art Selfie-Spielplatz kreiert, der eine Bestandsaufnahme des Phänomens Selfie und den Möglichkeiten zur Konstruktion von digitalen Identitäten bietet. Ein im Verhältnis zu anderen Ausstellungen freies Ergehen und Erkunden der Räume wurde ermöglicht und klassische Disziplinierungsmaßnahmen wie ein Verbot von Fotografie oder auch die Einhaltung eines Mindestabstands zu Objekten, spielten in diesem Fall keine Rolle. Als Besucher*in war man ganz klar Teil der Ausstellung. Der eigene, alltägliche Umgang mit dem Smartphone und Social Media wurde thematisiert und eingebettet. Wirklich neue Perspektiven und Eindrücke konnte die Ausstellung besonders der Generation Instagram jedoch wohl eher nicht vermitteln.



EAT

Gepostet von Imke in **Ausstellungsbesuch**

Ort: Mailand, Design Museum Triennale

Das Jahr 2015 im September. Im Vergleich zu Deutschland ist es echt warm. T-Shirt-Wetter in Mailand, Expo-Stadt. Ein externer Standort ist das Design Museum. Großes Oberthema ist „Essen und Trinken“. In drei voneinander getrennt zu besuchenden Ausstellungsabfolgen gehen Besucher*innen auf Zeitreise. Die Objekte reichen von Ansammlungen von verschieden verziertem Essbesteck über Retro-Kühlschränke bis hin zu ganzen Häusern, gebaut aus Baguette-Stangen. Viele Ensembles ziehen die Aufmerksamkeit wie magisch auf sich, andere stoßen ab, widern an, verwundern, empören und erschrecken.



Welche chemischen Prozesse passieren eigentlich in Mund, Speiseröhre und Magen, um zerkaute Nahrungsmittel zu verdauen? Ein Film klärt auf. Ein kleiner Screen, eingebaut in einen Teller, der in ein Abendbrot-Szenario integriert ist, verfolgt den Weg einer köstlichen Spaghetti Bolognese von der Gabel bis in den Magen.

Von weitem sieht es aus wie ein Ausschnitt eines Festivals: Mehrere Schlafsäcke lie-

gen auf dem Boden, dort wo sonst Köpfe von Menschen aus den eingerollten Decken ragen würden, gucken hier... Ja, was eigentlich? heraus. Ein paar Meter nähergekommen: Aha! Hier sind Würste eingepackt. Da bekommt der Ausdruck „Bockwurst im Schlafrock“ ja nochmal eine ganz andere Bedeutung!

An anderer Stelle sind mehrere riesige Fotografien hinter verglasten Rahmen an der Wand angebracht. Steht man direkt davor, bleibt der Sinn zuerst verborgen. Also: Abstand nehmen. Fotografiert sind in extremer Nahaufnahme verschimmelte Lebensmittel. Besucher*innen stehen vor den Aufnahmen und der Schimmel springt ihnen quasi ins Gesicht....Ähm... Ja... Lecker! Noch jemand Lust auf einen Snack?

Wieviele Tausende Tonnen Lebensmittel jedes Jahr produziert, verschlungen, entsorgt werden, wieviele Millionen Schweine in Mastanlagen zusammengepfercht, wieviele Abermillionen gentechnisch veränderte Samen in Riesen-Gewächshäusern zu Salatköpfen herangezüchtet und aus welchem Grund Paprika mit zu vielen Auswüchsen von Supermärkten aussortiert werden, können interessierte Besucher*innen hier erfahren.

Hier ein kleine Auswahl der sehr beeindruckenden Ausstellung:





Möge die Macht mit dir sein

Gepostet von **Marianne** in **Ausstellungsbesuch**

Die Popkultur-Ausstellung „**Star Wars Identities**“, die noch bis zum 16. April in der MAK-Ausstellungshalle in Wien zu sehen sein wird, beschäftigt sich mit der Frage: **Welche Mächte formen Dich?** Mit Hilfe des multimedial aufbereiteten Star Wars-Universums können Besucher*innen ihre eigene Identität ergründen und mit den Identitäten der Star Wars-Charaktere spielen. Ziel der Ausstellung ist es, den Besucher*innen durch ausgeklügelte Technologie zu ermöglichen, ihre eigene, individuelle Star Wars-Persönlichkeit zu entwickeln. An zehn verschiedenen Stationen sollen Elemente der eigenen Identität mit fiktionalen Elementen aufgeladen werden. Am Ende ihres Besuchs sollen die Ausstellungsgänger*innen einen eigenen Star Wars-Charakter erschaffen haben.

Gemeinsam mit Freunden habe ich mich auf die Suche nach meiner Identität und den Mächten, die mich formen begeben. Die Tour beginnt mit dem Erhalt der für die Ausstellung benötigten Technik durch das Personal. Es gibt einen Audioguide sowie ein Funk-Armband, das im weiteren Verlauf für die Nutzung der zehn interaktiven Stationen wichtig sein wird. In einem kurzen Video erklärt Meister Yoda, was in der Ausstellung auf die Besucher*innen wartet. Die Kleinkinder, die neben uns stehen, wirken irgendwie überfordert und bleiben dicht bei den Eltern stehen. Im weiteren Verlauf der Ausstellung fällt immer wieder auf, dass jüngere Kinder ziellos durch die Ausstellung laufen und mit den Stationen nicht sehr viel anfangen können. Für sie sind eher die in großen Schaukästen präsentierten Figuren und Kostüme, Fotografien, Designobjekte und Skizzen des Filmphänomens Star Wars interessant.



Jede/r Besucher*in entscheidet sich durch das Anlegen des Armbands an einen Fixpunkt zu Beginn für eine Star Wars-Figur, die beim Gang durch die Ausstellung an den Terminals modifiziert wird, indem Fragen zur eigenen Biographie, Identität und Charaktereigenschaften beantwortet werden. Die Stationen dienen auch als roter Faden, der durch die Ausstellung führt. Ich möchte ein Ewok-Mädchen sein... Die kommenden 90 Minuten sind wir also damit beschäftigt uns einerseits Informationen über die Star Wars-Charaktere durchzulesen und über den Audioguide anzuhören, andererseits werden wir aktiv und entwickeln einen Avatar mit eigener Persönlichkeit. Auf Bildschirmen verdeutlichen Kurzfilme, wie Ursprung (Spezies, Gene, Eltern, Kultur), Einflüsse (Mentoren, Freunde, Erlebnisse) und Entscheidungen (Beschäftigungen, Persönlichkeit, Werte) an der Entwicklung unserer Identität beteiligt sind.

„Die Weltraum-Saga beschäftigt sich mit den weltweiten Parallelen von Mythen, Märchen, Geschichten und Ritualen, in denen es letzten Endes um die Identitätsfindung geht. Die Ausstellung bietet hierzu viele Denkansätze. Grund dafür ist ein ExpertInnen-Team aus den Bereichen Psychologie, Neuropsychologie, Biochemie und Genetik (...).“¹

Der Ansatz, ein Filmphänomen wie Star Wars, das ältere und jüngere Generationen gleichermaßen anspricht, mit neuropsychologischen und kulturwissenschaftlichen Erkenntnissen über die Entstehung von individueller Identität zu einer Ausstellung zu verbinden, hat mich vor meinem Besuch sehr gereizt. Am Ende müssen sich die Besucher*innen vor einer Trennwand entscheiden, ob sie der hellen oder dunklen Seite der Macht angehören wollen und dies wieder mit dem Funk-Armband bestätigen. Auch wenn ich mich doch eher für ein friedliches Ewok-Mädchen halte, inter-

essiert mich die visuelle Umsetzung der dunklen Seite der Macht in der Ausstellung. Viel passiert jedoch nicht mehr. Auf riesigen Leinwänden erscheinen die geformten Charaktere (mein Ewok-Avatar ist von der dunklen (roten) Macht umgeben) und wer mag, darf sich seinen Charakter samt Identitätsprofil per Email schicken lassen.



Eine Filmausstellung, in der es nicht nur um das zur Schau stellen originaler Artefakte geht, sondern um den Zusammenhang realer Persönlichkeitsentwicklung und der Entwicklung von Filmcharakteren, die daran angelegt sind, war ein für mich neuer Zugang. Jedoch sind die multimedial vermittelten "neuen" Denkansätze zur Identitätsfindung leider sehr oberflächlich geblieben und trotz des Bewusstseins dafür, dass die Ausstellung auch für Familien mit jüngeren Kindern, sowie Jugendliche konzipiert wurde, habe ich die Ausstellung etwas ratlos verlassen. Der Eindruck, einen von Reizüberflutung geprägten Freizeitpark verlassen zu haben, bestätigte sich noch einmal durch die direkte Weiterleitung in den Ausstellungs-Shop, in dem unter anderem ein Laserschwert für 300€ hätte erworben werden können. Nein, danke. Aber für 25 Euro Eintritt hätte ich gerne ein Foto oder ein Poster meines entwickelten Charakters mitgenommen und war mit diesem Wunsch auch nicht alleine.

¹http://www.mak.at/jart/prj3/mak/main.jart?content-id=1343388632770&rel=de&article_id=1440676179366&event_id=1440676179367&reserve-mode=active



Zeichnen zu später Stunde

Gepostet von Lou in künstlerische Produktionen

Event: Nacht der Museen Oldenburg

Ort: Oldenburger Schloß, Oldenburger Kunstverein, Edith-Russ-Haus

Jedes Jahr gibt es eine Nacht der Museen in Oldenburg, bei der ein Verbund an Museen bis 24 Uhr geöffnet hat. Ich hab mich mit einer Gruppe Zeichner*innen dort hinbegeben und in jedem Museum in mindestens einer Zeichnung aktuelle Flyer als Collage eingearbeitet. Ziel war es für mich zu verschiedenen Zeitpunkten an verschiedenen Orten die Stimmungen im Museum einzufangen.

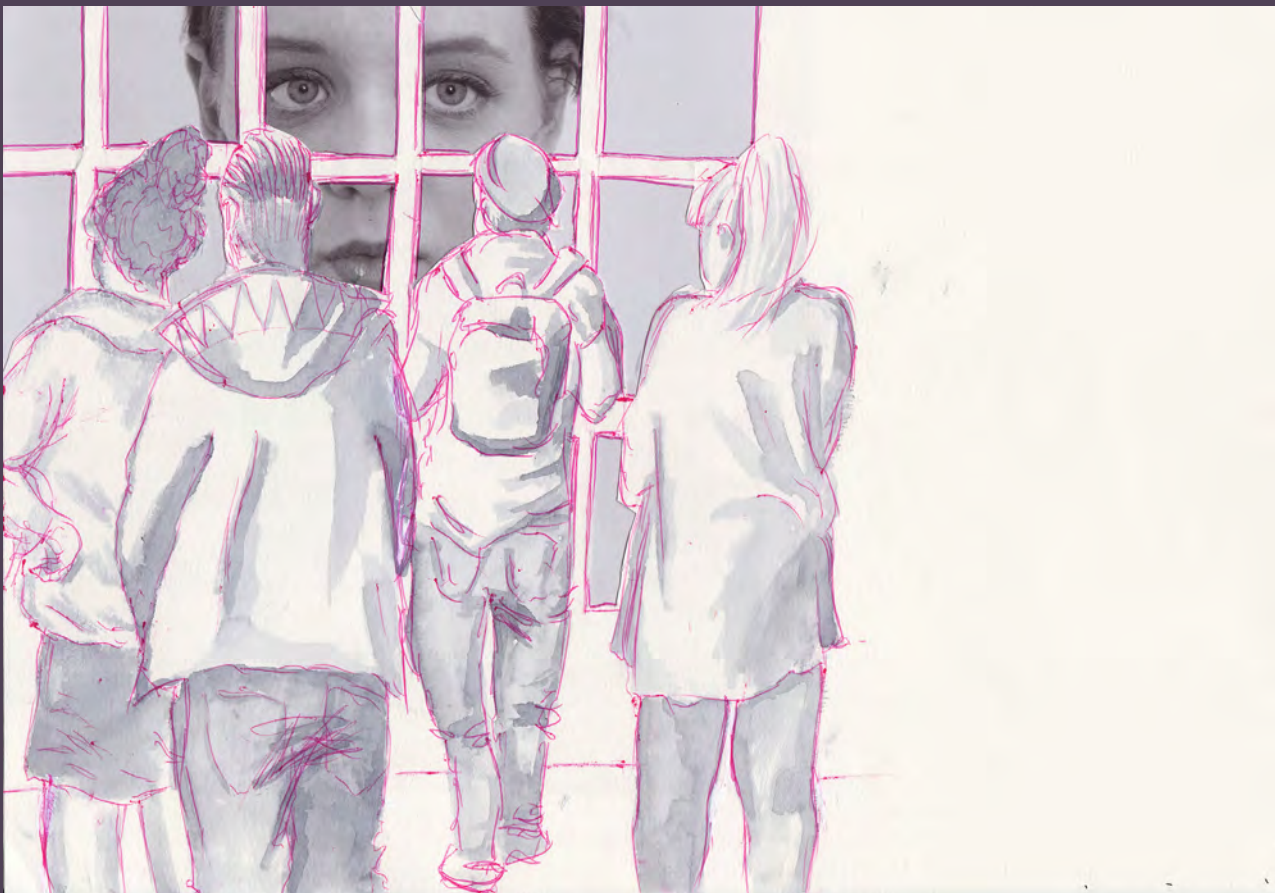
Zeichnungen im Schloß



Als wir ankamen waren nur wenige Besucher da, die an uns vorbei schlenderten.

Weil es einfach zu leer war, begann ich die anderen Zeichner*innen zu zeichnen. Jedoch wurde der große Raum, in dem wir uns befanden, gegen 19 Uhr plötzlich dauerhaft zu einer riesigen Menschenansammlung. Das vorbeiziehende Durcheinander wollte ich abbilden. die Bilder sind, auch wenn recht wenig Farbe verwendet wurde, alle in zumeist warmen Farben gehalten. Der Raumeindruck, braunes Parkett, goldene Kronleuchter, goldene Absperrungen mit roten Seilen und goldene Bilderrahmen, hat sich so subtil in die Zeichnungen transportiert.

Zeichnung im Oldenburger Kunstverein



Die Ausstellung enthält verschiedene teils sehr intime Porträts. Ich fand es spannend, Leute zu beobachten, während sie diese Bilder anschauten und wollte die Verwundbarkeit der ausgestellten Person, die ich in den Hintergrund einarbeitete, gegenüber der sicheren rezipierenden Position thematisieren. Räumlich gesehen sind Schloss und Kunstverein das absolute Gegenteil. Der OKV ist synthetisch und steril, es gibt keine Ornamente oder visuelle Ablenkungen. Die Exponate sind in schlichte Rahmen gefasst und keine Aufhängung ist zu sehen. Ausgeleuchtet wird der Raum mit einem weiß-blauen Licht. Dieses synthetisch sterile wollte ich mit der pink-grauen Palette nachempfinden.

Zeichnung im Edith-Russ-Haus



Das Edith-Russ-Haus war eigentlich räumlich nicht so stimmig, wie ich es in meiner Zeichnung eingerichtet habe. Ich schaute auf einen langen Gang mit Blick in einen weiteren Raum. An der Decke hing eine Diskokugel, die recht subtil Licht in den Raum reflektierte. Thema der Ausstellung war auch English Disco Lovers. In zwei weiteren Räumen konnte man entsprechende Videos zum Thema sehen, in dem Raum, in den ich hinein gucken konnte, waren Plakate und Kopfhörer. Dass ein Mann dort die Kopfhörer aufsetzte und zu Tanzen begann hab ich als ein Anlass gesehen meinen Eindruck aus den Ausstellungsinhalt in eine Raumdarstellung zu transformieren, anstatt, wie bei den anderen Häusern, die Raumwirkung zu betonen.

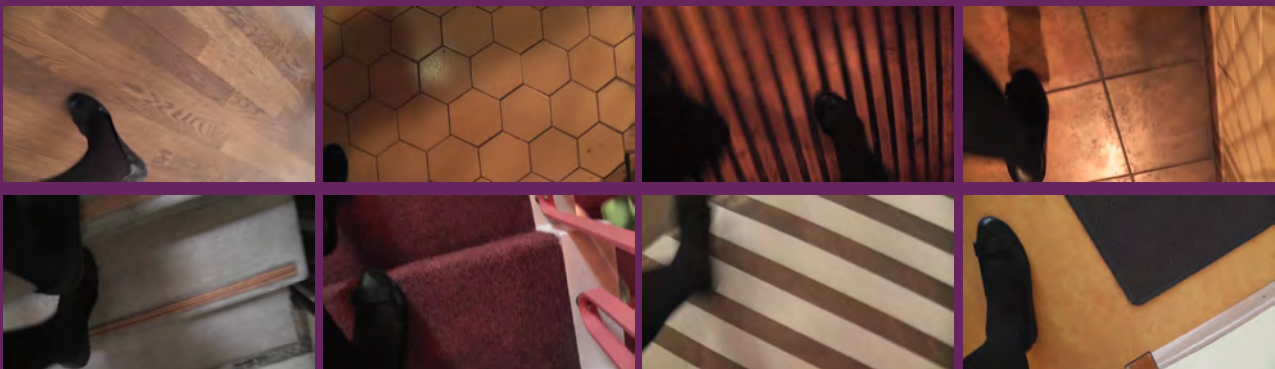


Fußreise durch das Auswandererhaus

Gepostet von Lou in künstlerische Produktionen

Ort: Auswanderhaus Bremerhaven

Ein Fuß vor den anderen, umspielt von Böden, Licht und Ton. Der Fokus auf einen Nebenschauplatz der Ausstellung im Auswandererhaus Bremerhaven, die Böden, zeigt eine ungewöhnliche Perspektive, aus der die Raumerfahrung der Ausstellung ganz neu verhandelt wird.



Direktion, Kamera, Schnitt

Lou Kordts

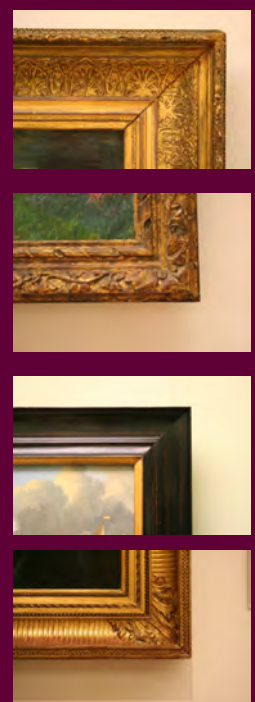
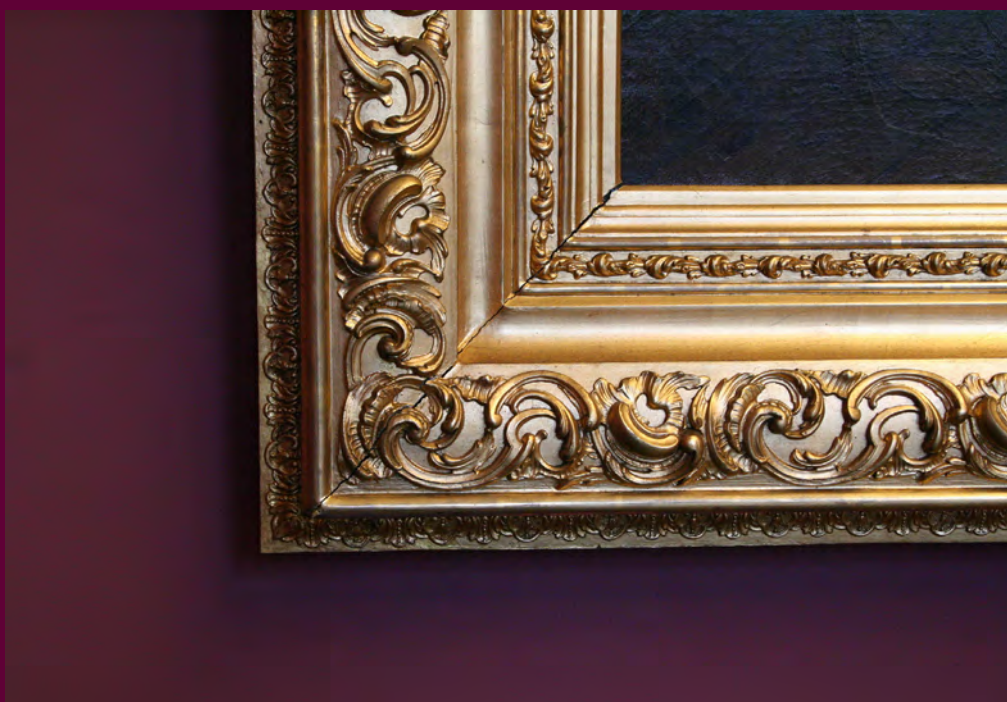
Dauer: 4:04 min



Eingerahmt

Gepostet von Lou in **künstlerische Produktionen**

Ich muss gestehen: Die Kunst von vor etwa 1850 reizt mich nicht. Das heißt nicht, dass ich nicht ihre Existenz schätze, nur, dass ich ihr nichts abgewinnen kann. Und bei dem Besuch der Kunsthalle Bremen war ich mit unzähligen solcher Bildern konfrontiert. Die Inhalte konnten mich nicht begeistern, dafür aber die Rahmen. Es ist eine so facettenreiche Variation an Rahmen vorhanden – ob mit vielen Ornamenten, eher schlicht gehalten, in Gold, in Schwarz, in mehreren Farben, gut erhalten oder von der Vergänglichkeit der Zeit gezeichnet, offensichtlich befestigt oder an der Wand schwebend, aus Holz, aus Metall... Es ist wundervoll!

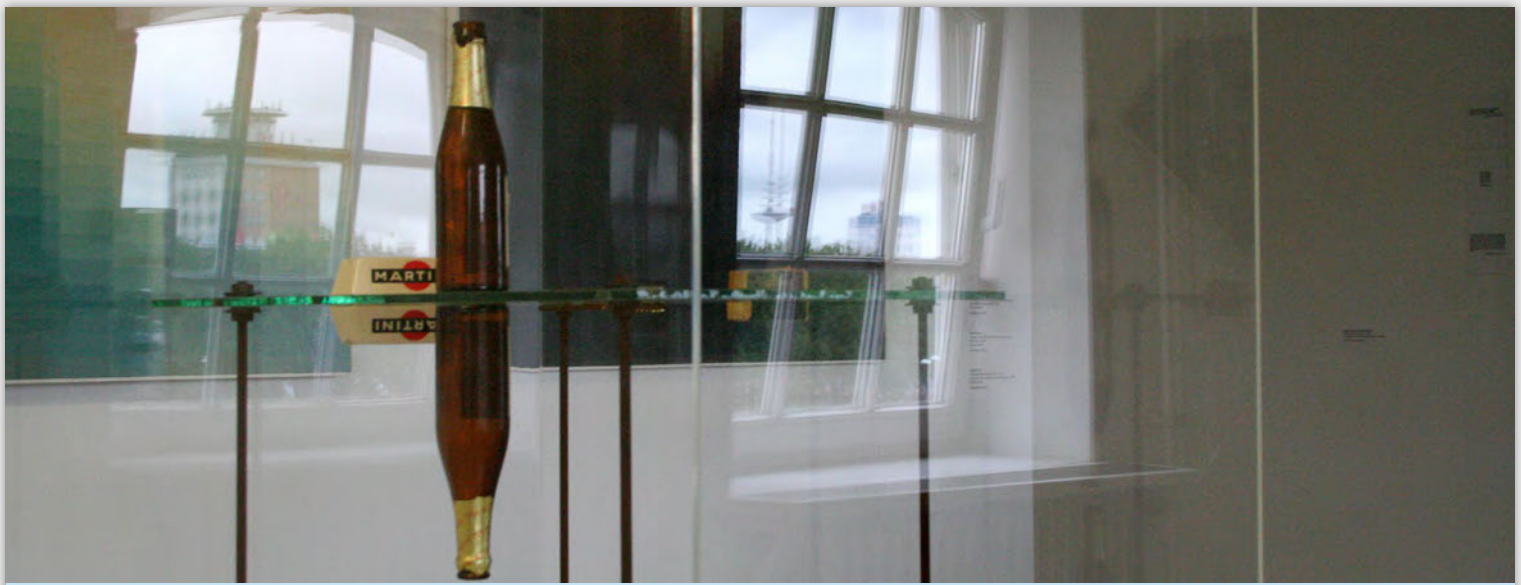


Dabei frage ich mich aber immer wieder bei einigen Werken: Wie soll Kunst eigentlich gegen ihren Rahmen ankommen? Viele der Rahmen sind keineswegs dezent und verändern die Farbigkeit des Bildes durch die eigene Farbe stark. Oft ist es Tradition, dass Bilder in bestimmten Rahmen präsentiert werden. Aber was macht das mit Bildern?



Besonders bei kleinen Bildern finde ich die Rahmung manchmal abstrus, da der Rahmen mehr Fläche ausfüllt als das, was in ihm steckt. Und wenn der Rahmen dann noch aufwendig gearbeitet ist, wie soll das Bild jemals die Chance haben zu wirken und nicht durch den eigenen Rahmen überschattet zu werden?



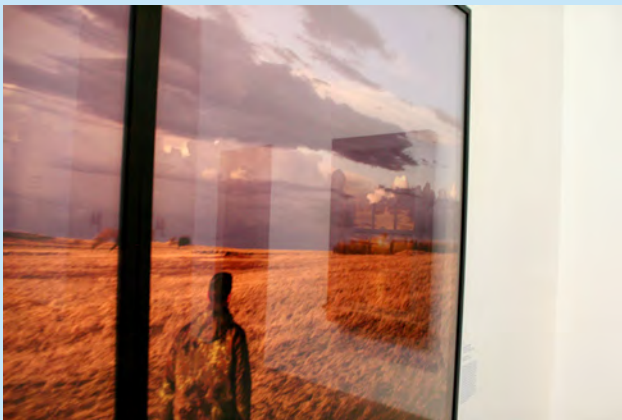


Werkamalgam

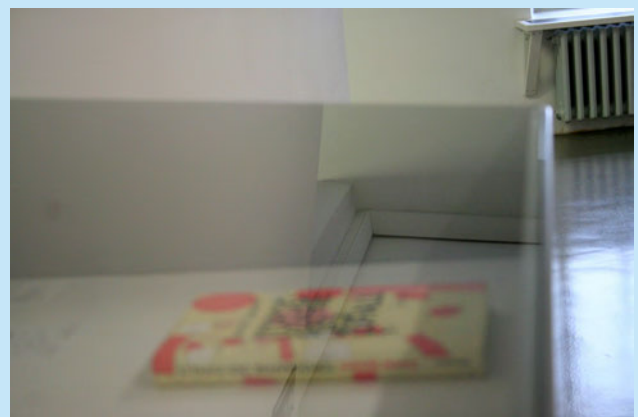
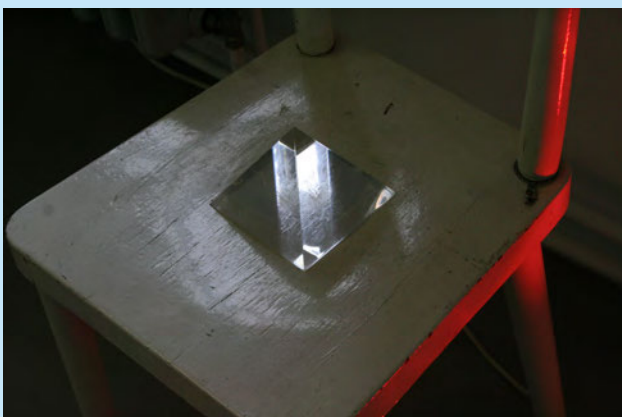
Gepostet von Lou in **künstlerische Produktionen**

Ort: **Weserburg**

In der Reflektion einer Glasscheibe spiegelt sich der Raum. Exponate, die mit Glasscheiben geschützt werden, oder in denen Glas ein gestalterisches Element ist, sind zumeist nur aus wenigen Winkeln oder gar nicht ohne eine Reflektion zu erblicken.



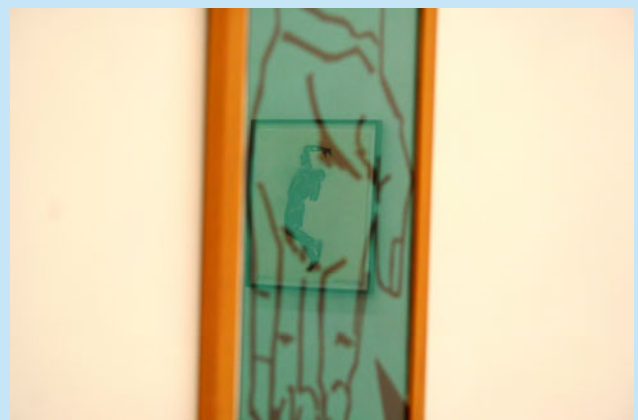
Ein Amalgam ist eine Mischung aus mehreren Stoffen, die in den meisten Fällen nicht trennbar ist. Die Fotos, die ich hier präsentiere, bezeichne ich als ein Amalgam.



Diese visuellen Eindrücke sind jedoch nur momenthafte Bruchstücke, die von Perspektive, Umgebung, Tageszeit und vielen weiteren Faktoren abhängig sind. Doch es geht mir nicht um die spezifische Perspektive, sondern die Amalgamhaftigkeit von Kunst mit Glasanteil.



Das Glas interagiert automatisch mit dem Raum und bildet ständig neue Amalgame. Wie in einer Doppelbelichtung werden aus mehreren Bildern eines. Die Exponate sind in einem ständigen Wandel. Und können immer neue Bildaussagen generieren.





Kurator*innen von Homosexualität_en im Gespräch

Gepostet von Lou in Mitgebloggt

Veranstaltung: **Dare the im_possible/ Wage das Un_mögliche**
 Panel: **Funktionieren queerfeministische Interventionen im Museum?**

Eine der populärsten, queerfeministischen Interventionen in Museen waren die Aktionen der Guerillia Girls, die mit statistischen Auswertungen auf strukturelle Benachteiligung von Frauen und auf strukturelle Unterdrückung hinwiesen. Die Guerillia Girls sind eine Gruppe, die von außen Museen betrachtet und Kritik anbringt. Kann es ebenso funktionieren, aus dem Inneren der musealen Strukturen die Institution zu verändern?



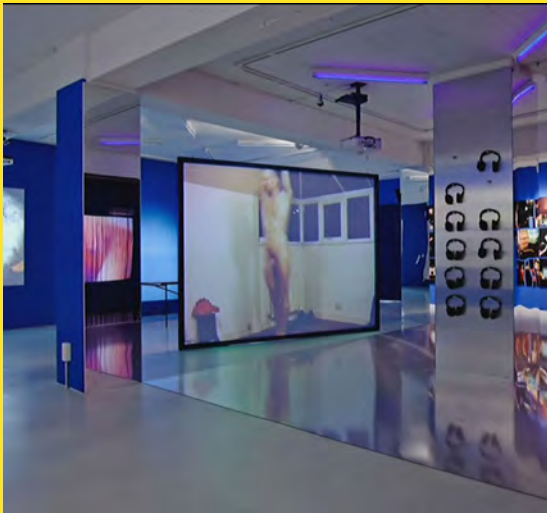
Die Kurator*innen der Ausstellung Homosexualität_en, die noch bis zum 1.12.15 im Schwulen Museum*, Berlin, und dem Deutschen Historischen Museum, Berlin, stattfindet, haben genau dies versucht. In der Podiumsdiskussion von Dare the im_pos-

sible haben sie von ihren Intentionen und Erfahrungen berichtet. Eingestiegen wurde mit der Bitte, ein Objekt vorzustellen, das mit der folgenden Frage zusammenhing:

„Welcher Raum, welches Objekt, welches Thema der Ausstellung war für dich in der Umsetzung verbunden mit der Erfahrung einer Grenze, dem Eindruck, etwas ließe sich nicht darstellen? Wo wurde für dich ein unübersetzbarer, politischer, widerspenstiger Rest, der sich gegen seine Musealisierung sträubt, erfahrbar?“

Dorothee Brill beantwortete die Frage erstmal mit einer generellen Frage, warum ei-

gentlich die Ausstellung mit Kunstwerken arbeite. Dies werde von Rezipient*innen zwar dankbar angenommen und teilweise auch erwartet, aber beantworte die Frage nicht, warum eigentlich gerade Kunstwerke genutzt würden. Es ging nicht darum die Kunst von LGBT*I*QPIA Menschen zu zeigen. Sondern dienten Kunstwerke in der Ausstellung als ein Mittel, um etwas zu verdeutlichen, was mit dem queeren des Museums verbunden ist.



Als Objekt hat Dorothée Brill Brontosaurus von Sam Taylor-Johnson ausgewählt. Brontosaurus ist ein Video, in dem ein nackter Mann in einem Raum tanzt. Das Video ist extrem verlangsamt, während die Tonspur, ein klassisches Streichquartett, in Echtzeit abläuft. Es ist deutlich erkennbar, dass ein Bruch zwischen dem Tanz des Mannes und der separaten Tonspur existiert. Besonders, weil der Mann eigentlich ausgelassen und teils ekstatisch zu Jungle Techno tanzt. In dem Werk, schließt Dorothée Brill, geht es um die Veränderung von Wirkungen anhand

verschiedener Werkelemente. Es spiele mit der Frage, welche Veränderung in der Interpretation durch Veränderungen im Medium passieren. Auf ihrer Website schreibe die Künstlerin, es ginge in Brontosaurus um einen Tanz zwischen Leben und Tod. Brill geht daher weiter und erklärt, dass dieses Werk, anhand der Beschreibung und den bisherigen Werken der Künstlerin, mit höchster Wahrscheinlichkeit nichts mit Homosexualität zu tun habe.

Aber es sei trotzdem ein Schlüsselwerk für die Ausstellung Homosexualität_en. Es zeige die Hinterfragung der Wirkungsweise von Bildern. Und dadurch veranschauliche das Video auch, wie die Erscheinungsweise von Menschen durch die Brille von Geschlechtermodellen wahrgenommen wird und zwischen diesen binären Polen gefangen sei. Denn in dem Video erhalte der Tänzer eine weibliche Konnotation. Mittels der Kunstwerke solle das, was sich nicht verdinglichen lässt, nämlich das Spiel zwischen Betrachter*in und dem Gesehenen, zwischen denen es eine riesige Bedeutungsproduktion gibt, spürbar gemacht werden. Das heißt, es sollte ein Mechanismus der Wahrnehmung durch die Ausstellung infrage gestellt werden. Und das sei, so Dorothée Brill, das, was eine queere Intervention im Museum ausmachen könne: Mit dem, was 1 zeigt und wie 1 zeigt, das Sehen zu queeren, also über bestehende Konventionen hinaus zu erweitern.

Birgit Bosold beschreibt, wie wichtig es ihr war, sich mit der Ausstellung politisch zu positionieren, da viele Ausstellungen sich nicht positionieren oder nur eine Konsensualmeinung reproduzieren würden. Für die Ausstellung wurde so kuratiert, wie die drei Kurator*innen es wollten. Dabei wären nur 2 Probleme aufgekommen. Das erste sei eine pornografische Abbildung in der Ausstellung, die aufgrund von Ju-

gendschutz kurzzeitig abgehängt werden musste und inzwischen mit Zensurbalken wieder in der Ausstellung hänge. Die Entscheidung, die Zensur offen darzustellen solle auch ausstellungspolitische Richtlinien offen legen. Das zweite Problem habe es mit dem Plakat gegeben, das Bosold als ihr Objekt ausgewählt hat.



Das Deutsche Historische Museum habe das Plakat als problematisch empfunden und die Community genauso. Der wesentliche Einwand war, dass die Ausstellung doch zeige, dass endlich homosexuelle Personen in der Mitte der Gesellschaft angekommen seien und das Plakat sie nun als Monströsitäten diskreditiere – damit schieße sich die Ausstellung ja doch selbst ins Knie.

Für Birgit Bosold war nach der Aussage klar, dass das Plakat genau die richtige Entscheidung gewesen war. Sie sieht nicht, dass die politische Haltung einer queerfeministischen Bewegung sein könne, dass bestimmte Werte mit dem Rest der Gesellschaft geteilt werden. Die Öffnung für neue Lebensentwürfe sei das Wichtige und dürfe nicht der gesellschaftlichen Akzeptanz geopfert werden.

Das Plakat verhandle Verschiedenes: Was ist Körper, was ist Sexualität und was ist Geschlecht? Bosold begreift Homosexualität als einen der Orte, in dem die Ge-

„Wenn Anerkennung davon abhängt, dass wir uns normalisieren, dann müssen wir da nochmal drüber diskutieren.“

schlechterordnungen ausgehandelt werden, weswegen dieses mehrere Diskurse verhandelnde Bild sich sehr gut für die Ausstellung Homosexualität_en eignen würde. Im Nachhinein würde das Plakat aber auch die Ausstellung selbst in Frage stellen. Es diene als Sinnbild, was und wer bei der Ausstellung ausgeschlossen wurde, da die Ausstellung durchaus auch Ausschlüsse produziere. Und damit gebe es auch einen Anreiz weiterzudenken.

Die Erfahrung von **Detlef Weitz** in 17 Jahren, in denen er Ausstellungen gestaltet, ist, dass es in den Ausstellungen immer erstmal um Objekte und Werke gehe. Anderes, wie zum Beispiel Künstlerbiographien, kommen häufig zu kurz. Eine Ausstellung über Homosexualität*en musste für ihn einfach mehr bieten als das. Daher ist das Objekt, was er gewählt hat, ein Bereich des Deutschen Historischen Museums ‚Das Private ist politisch‘.



In dem Bereich sollen die Codes und Zeichen, die queere Personen zu unterschiedlichen Zeiten als Erkennungsmerkmale nutzten, ausgestellt werden. Die Zeichen seien dynamisch und würden sich ständig verändern, was für klassische Ausstellungskonzeptionen hochproblematisch in der Darstellung sei. Denn durch Exponate seien diese Zeichen kaum belegbar. Besonders, weil es besonders häufig performative Zeichen seien, wie körperliche Gesten, die

höchstens in wenigen künstlerischen Arbeiten repräsentiert werden.

Anstatt bei den Objekten hängen zu bleiben entschied sich Detlef Weitz dafür, den Raum zu gestalten. Den Raum habe er mit einer Tapete gestaltet, die den Raum in ein Gewimmel verschiedenster, queerer Gesten kleide. Teile der Gesten seien aus dem Privaten, Teile aus dem Politischen. Das Private sei ja politisch, also passe das schon. Die Gesten an der Wand seien dafür da, einen kommunikativen Hintergrund für die Objekte zu bilden. Die verschiedenen Objekte sollen dann miteinander und mit der Tapete in Kontakt treten. Dadurch soll der Bereich des eigentlich Unaussprechlichen und Unzeigbaren von Zeichen, Gesten und Codes ermöglicht werden, da es sonst eigentlich keine Exponate oder vitrinengeeigneten Objekte zu dem Thema gäbe.

Das Ziel der Ausstellung sei, gerade in diesem Teil, der sich im Deutschen Historischen Museum befinde, mit typischen Museumsformaten zu brechen und Formate lockerer zu machen. Das drücke sich auch im Exponatschild aus. Das Exponatschild sei nicht zu unterschätzen, da es eine autoritäre Geste darstelle – es sage, was dies sei und was dies bedeuten soll. Um gegen diese Autorität anzugehen, wurde das Ex-

ponatschild einfach an die Wand gekritzelt. Ganz viele Standards wurden ähnlich angegangen und, nach einigen anfänglichen Zweifeln, außerordentlich positiv vom Team des Deutschen Historischen Museums aufgenommen. Das sei zwar nur eine kleine Form der Intervention, die in Details Dinge anders mache, sich aber als Grenzüberschreitung gelohnt habe.

■ Warum ausgerechnet eine Intervention im Museum?

Bosold: Warum nicht? Ausstellung oder kulturelle Arbeit sei eine Möglichkeit gesellschaftlicher Interventionen. Das Format sei sehr vorteilhaft, weil es multiperspektivisch funktioniere, ein Erleben des Gezeigten miteinbinde und komplex sei. Eine Ausstellung sei weder Buch noch Parteiprogramm. Ausstellung sei eine Möglichkeit, auf verschiedensten Ebenen zu senden und zu empfangen. Dazu sei diese Ausstellung die erste Ausstellung über Homosexualität*en gewesen, die es bislang im Deutschen Historischen Museum gegeben habe. In den Räumen kultureller Repräsentationen, wie Ausstellungen, Filme etc., sei die Dominanz des weißen heterosexuellen Mannes immer noch ungebrochen. Und in der Repräsentation der Historie des LGBT*I*QPIA Spektrums ist auch die Dominanz des weißen schwulen Mannes ungebrochen. Und es mache nun einmal etwas mit Betroffenen, in der eigenen Geschichte nicht abgebildet zu werden. Daher müsse gerade in den Räumen kultureller Repräsentation interveniert werden.

Brill: Durch das Zeigen verschiedener Werke in dem Kontext dieser Ausstellung bekommen die Werke selbst eine neue Lesart. Das ist auch schon eine kleine Form der Intervention.

■ Mit welchen Mitteln wurde gearbeitet, um eine komplexe Geschichte von Homosexualität_en darzustellen? Gibt es ein Rezept dafür?

Bosold: Jede Geschichte könne gegendert werden. Das Archiv habe ein Verhältnis schwuler zu lesbischer Werke von 80:20. Das Material zu schwulen Werken überwiege also stark. Die Entscheidung, nicht das Archivverhältnis zu reproduzieren, hat zum Ergebnis, dass man 1 mal ein bisschen länger suchen müsse, anstatt das Naheliegende zu nehmen. Aber das sei interessant und mache auch Spaß. Und eine Geschichte von Homosexualität*en sei nicht begreifbar ohne Feminismus und den Diskurs über Geschlechterordnungen. Es gehe dabei auch um historische und politische Genauigkeit.

Weitz: Eine Möglichkeit, ein solches Rezept zu formulieren, sei jeden Bereich und jeden Raum als einzeln und eigenständig zu denken, um möglichst viele Zugänge und Perspektiven auf das Thema zu erhalten. Andere Ausstellungen, gerade die Ausstellungen des Deutschen Historischen Museums, haben eine Geste, eine Leitlinie, eine Chronologie, nach der sich alles in der Ausstellung ausrichte. Daher sei es das Ziel jeden Raum einzeln zu denken und in den Räumen auch Widersprüche und Dissonanzen zuzulassen. Und das bedeute auch, *die Besucher*in immer neu zu in-

volvieren. Gleichzeitig auch das Problem, wie weit 1 jemanden in einer Ausstellung involvieren könne, da stoße 1 automatisch auf Grenzen.

Brill: Die Ausstellung erscheine sehr viel zu sein und solle durch ihre Fülle darstellen, dass es ein außerordentlich großes Feld ist, dass aber gar nicht abschließend zu behandeln sei. Brill lehnt es stark ab die*den Besucher*in an die Hand zu nehmen und von Raum zu Raum zu bringen, es sei kein Ziel, eine Geschichte von A-Z zu erzählen.

Bosold: „Ein Rezept wäre: niemals Chronologie!“ Chronologie sei im Grunde ein autoritärer Gestus. Es zwinge in einer bestimmten Richtung durch eine Ausstellung zu laufen. Es tue so, als würde eine zeitliche Ordnung eine Kausalität habe. Ein Vorteil von Ausstellungen im Gegensatz zu Büchern sei ja gerade, dass 1 nicht von hinten nach vorne durchlaufen müsse. Bei der Ausstellung Homosexualität_en wurde daher darauf geachtet, dass die Räume in jeder Reihenfolge lauffähig seien. Niemand werde an die Hand genommen. Es sei eine nicht-autoritäre Ausstellung. Dieses Moment von Freiheit soll auch die Freiheit, die Homosexualität_en bieten, abbilden.

■ Eine Sonderausstellung, die ist ja nur recht kurz und dann wieder weg – kann das überhaupt eine Intervention sein?

Brill: Es sei die Hoffnung, dass nach dem Ende der Ausstellung die Fingerabdrücke der Ausstellung auf den Objekten bleiben und die Objektbiographie so verändert werde. Ebenso ist die Hoffnung, dass auch die Haltung des Teams vom Deutschen Historischen Museums sich nachhaltig geändert habe. Die hätten gerade am Anfang Probleme damit gehabt, ob denn der Ausstellungsinhalt historisch genug seien. Oder ob die nötige Distanz da sei.

Weitz: Sonderausstellung ist, neben der Forschung, das Instrument schlechthin um Kunstgeschichte mitzugestalten. Durch den Erfolg der Ausstellung Homosexualität_en hofft Weitz, dass ein Umdenken in Museen stattfindet. Die Ausstellung Homosexualität_en sei ein wichtiger Schritt, aber auch erst nur ein Rütteln an der Tür und noch nicht das Öffnen der Tür.

TEILNEHMER*INNEN:

Birgit Bosold – Vorstand Schwules Museum*, Berlin

Dorothee Brill – Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig

Detlef Weitz – Büro für museale und urbane Szenografie, Berlin

Hannah Fitsch – Technische Universität, Berlin (Moderation)



The Stanley Parable

Gepostet von Lou in Essay

In Videospielen sind Museen kein vollkommen ungewöhnlicher Ort. Aber meistens gibt es dann nur 2 Verwendungszwecke für sie. Entweder wird die Story vorangetrieben, indem sich im Museum Expert*innen oder Artefakte befinden, oder es ist ein fulminanter Schauplatz für virtuelle Morde. Diese beiden Verwendungen finden sich zum Beispiel in Fahrenheit, Runaway: A Road Adventure, Mafia: The City of Lost Heaven, Mafia II, Tom Clancy's Rainbow Six Rogue Spear, Hitman Absolution und Screen Cheat.

Aus diesem Muster fällt The Stanley Parable heraus. Das Videospiel ist durch und durch dekonstruktivistisch und hinterfragt das Verhältnis von Avatar und Spieler*in, den eigenen Willen in einem determinierten Umfeld und was überhaupt ein Videospiel und eine Geschichte ist.

In dem Spiel geht es um Entscheidungen und wie sich diese auswirken. Im Verlauf des Spiels wird der Hauptcharakter Stanley, der sich allein in einem Bürokomplex wiederfindet, von der Stimme eines Erzählers geleitet. Mit den Worten „When



Stanley came to a set of two open doors, he entered the door on his left“ wird die ers-

te Entscheidung, bzw. das Spielprinzip, der*dem Spieler*in präsentiert. Er*Sie kann sich entscheiden, ob sie*er der Anweisung folgt oder gegen den Willen des Erzählers handelt. Jede Entscheidung verändert das Spiel und führt zu einem von 19 verschiedenen Enden der Geschichte.

]In einer Szene, in der sich die*der Spieler*in den Vorgaben des Erzählers widersetzt, wird Stanley von dem Erzähler in eine Tötungsapparatur ohne Fluchtmöglichkeit gesteckt. In dem Moment, als Stanley seinem Tod begegnen soll, pausiert das Spiel und der Erzähler wird durch eine Erzählerin ersetzt, die nun die Auseinandersetzung zwischen Erzähler und Stanley beschreibt. Die*der Spieler*in wird aus der Apparatur freigelassen und kommt durch einen dunklen Gang zu einem großen Schriftzug mit dem Titel des Spiels „The Stanley Parable“ und einem Tor, das in einen hellen Raum führt. Der helle Raum ist ein gut ausgeleuchteter, klassizistisch anmutender und geräumiger Bau – ein Museum. Anders als in den oben aufgelisteten Spielen ist das Museum aber eine Ausstellung über The Stanley Parable und nicht ein Mittel zum Zweck für den Plot oder ein Ort für eine Schießerei.



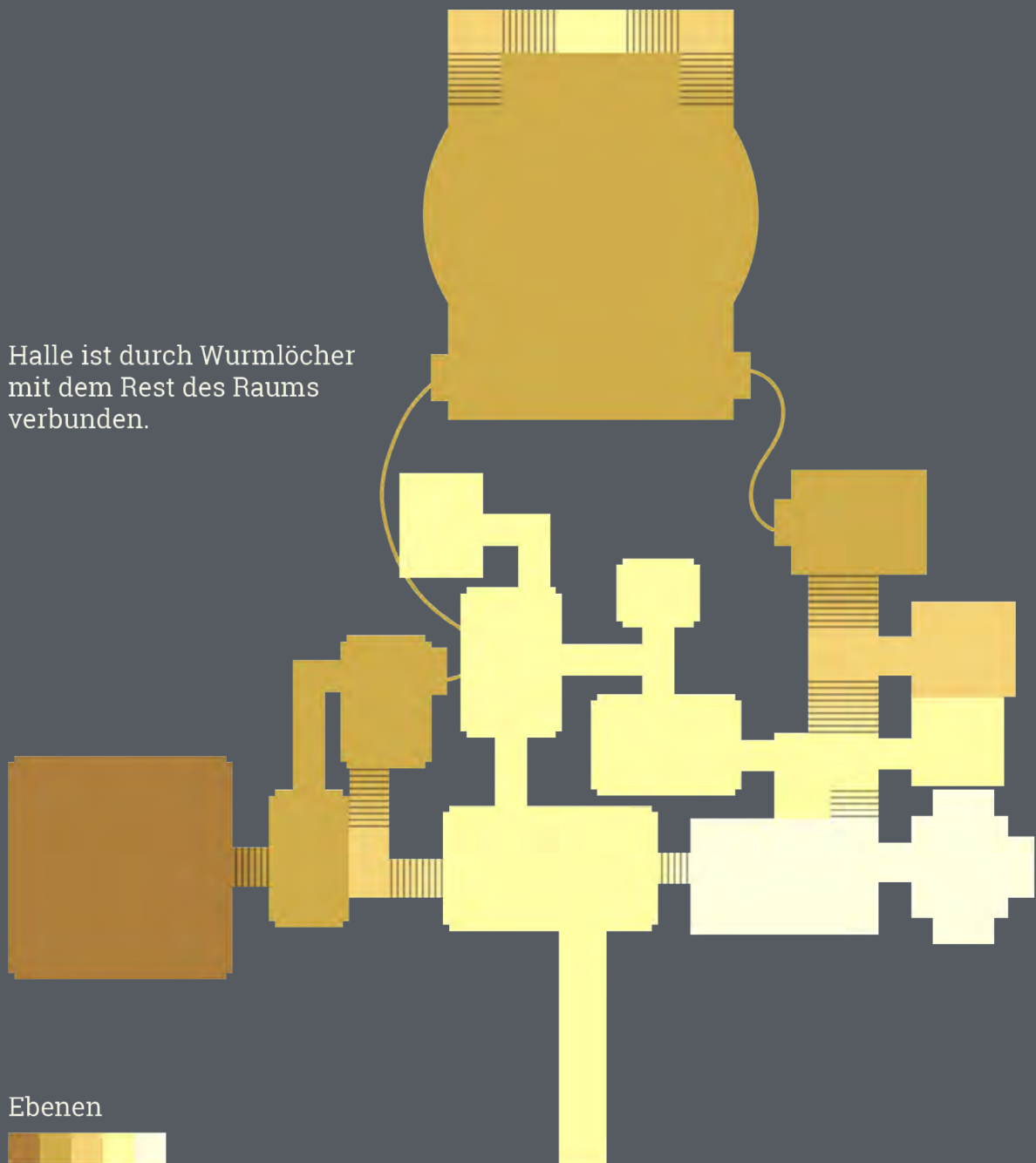
Die Ausstellung hat eine Vielzahl verschiedener Exponate, welche Aspekte des Spiels abbilden. Es gibt Gegenstände, wie eine Bürouhr oder einen Aktenschrank, denen 1 im Spiel häufig begegnet und für unwichtig abtut, die hier aber als besonders herausgestellt werden. Es werden im Spiel auftauchende Variationen von Räumen und

anderen Möglichkeiten präsentiert. Auch das Gameplaydesign wird ausgestellt, indem Räume als Modelle anschaulich sind oder die Planung verschiedener Entscheidungsmöglichkeiten offen gelegt wird. Und auch Werbematerial, verworfene Pläne, Emails an das Entwicklerteam, Trailer für das Spiel und die Credits werden ausgestellt.

Was mir besonders auffiel, war der Raum. Bei mehreren Durchläufen durch den Ausstellungsraum war ich sehr verwirrt und hatte Probleme mich zurecht zu finden. Als ich mir dann eine Karte des Raums erarbeitet hatte, leuchteten mir die Probleme ein. Die oben gezeigte große Halle ist nicht mit dem Rest des Museums verbunden

sondern nur verknüpft. Es erscheint im Spiel, als würde 1 von einem Raum in den anderen gehen, aber in Wirklichkeit sind die Räume voneinander getrennt und erscheinen nur als zusammengehörig. Das Spiel nutzt diese Mechanik in anderen Kontexten um verwirrende bzw. unmögliche Raumsituationen zu erzeugen. So gibt es Szenen im Spiel, in denen 1 durch eine freischwebende Tür laufen kann und in der Tür ein Raum ist, der von außen betrachtet nicht vorhanden sein dürfte. Anders als in solchen Fällen, scheint die Mechanik hier jedoch nur eingesetzt worden zu sein, um ein bestimmtes, aber unmögliches, Layout der Ausstellung zu ermöglichen. Mit winzigen Abwandlungen des Raums hätte die Ausstellung auch so funktioniert.

Halle ist durch Wurmloch
mit dem Rest des Raums
verbunden.



Auch interessant ist, dass es fast in dem gesamten Ausstellungsraum keine künstliche Beleuchtung durch Lampen oder andere Lichtquellen gibt. Einige Teile des Museums sind daher extrem dunkel.

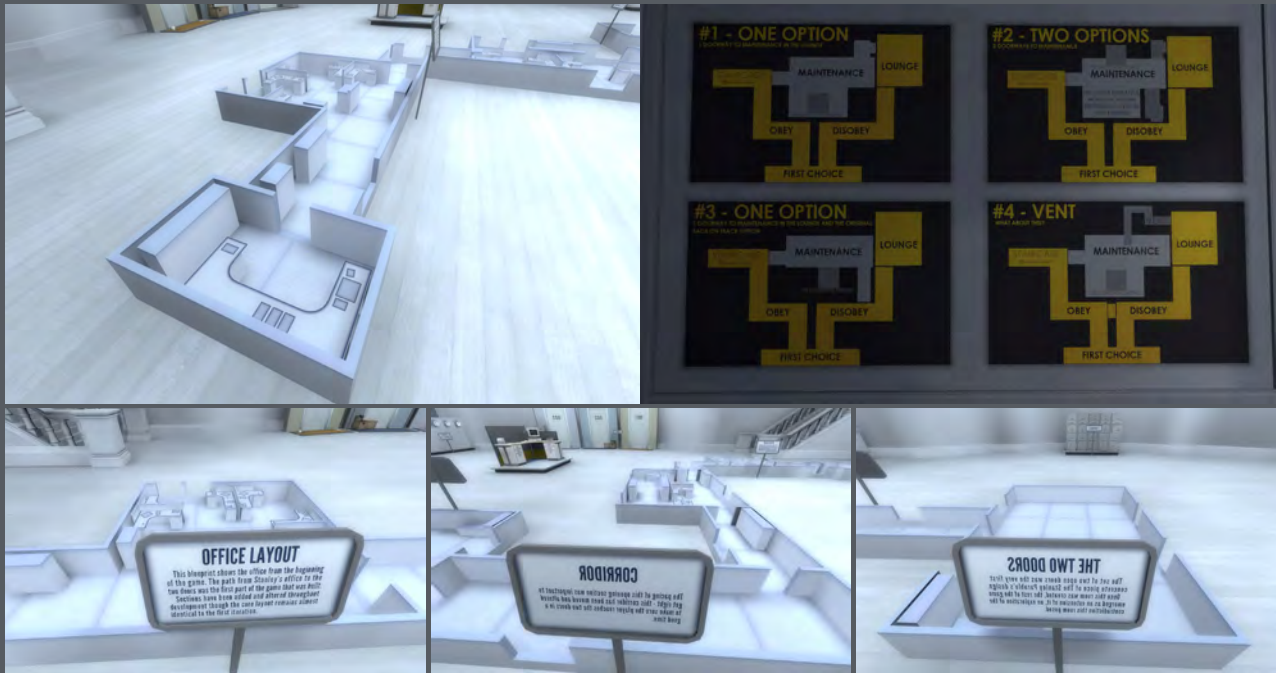


Die Ausstellung zitiert bekannter Restriktionen der realen Welt, auch wenn sie das nicht müsste, weil im virtuellen Raum andere Gesetze gelten. Lichter haben zugehörige Lampen, Projektionen einen Beamer, Modelle sind aus Holz oder ähnlichem Material erstellt und Bilder hängen natürlich in Rahmen. Auch finden sich in der Ausstellung ein paar Drehstühle in Ecken, die wohl für Museumsaufsichten gedacht sein könnten. Es gibt in dem Museum nur sehr wenige Ausnahmen von solchen Kausalbeziehungen und Objekterwartungen.



Das Vermittlungskonzept der Ausstellung ist anders aufgebaut als in vielen Museen. Ausgestelltes wird nicht mit kleinen, subtilen Exponatschildern ausgewiesen, sondern mit großen, vor den Objekten stehenden oder hängenden Tafeln. Auf ihnen wird kein*e Künstler*in genannt, sondern nur ein Titel. Auf einigen der Tafeln stehen auch Beschreibungen und Erklärungen der Exponate. Wie in anderen Museen sind auch teilweise Beschreibungen zu Teilen der Ausstellungen an Wänden zu finden. Einen Audioguide oder eine Führung gibt es jedoch nicht – entgegen dem Rest von The Stanley Parable, in dem jeder Schritt und Tritt von den Worten des Erzähler begleitet wird.

Es ist zu bedenken, dass die Vermittlung in The Stanley Parable ganz spezielle Voraussetzungen hat. Spieler*innen erleben, bis sie zur Ausstellung gelangen, die Dinge und Konzepte, die ausgestellt werden. Es wird gar nichts wirklich Neues vermittelt, sondern Erlebtes näher erklärt und aufgeschlüsselt. Daher sind auch Exponate, die die Gedanken hinter der Entscheidung mit den 2 Türen näher erklären, nicht darauf angewiesen die Situation mit den 2 Türen zu erklären. Notwendig stand jede*r Besucher*in der Ausstellung vor den 2 Türen und musste sich mindestens einmal für eine der Türen entscheiden.



Die Ausstellung ist eines der verwirrendsten Elemente im Spiel, aber auch eines der Spannendsten. Das erste Mal, als ich in ihr stand, bekam ich Kopfschmerzen. The Stanley Parable beschäftigt sich die ganze Zeit auf einer Metaebene mit Spielen, die Ausstellung geht aber auf die Metaebene der Metaebene und kann so zu Überforderung führen.

Die Ausstellung selbst zitiert verschiedenste Konventionen nicht virtueller Ausstellung und eignet sich so eine schnelle Lesbarkeit als Ausstellung bzw. als Museum an. Dadurch funktioniert der Moment der Verwirrung im Spiel. Aber als virtuelle Ausstellung bleibt The Stanley Parable hinter den Möglichkeiten zurück. Es gibt keinen experimentellen Umgang mit den Möglichkeiten des virtuellen Raums. Es gibt keine Exponate von denen gesagt werden könnte, sie seien in der realen Welt unmöglich. Damit ist die Ausstellung gleichzeitig sehr spannend, weil sie eine Ausstellung in einem Medium, in dem es keine ernstzunehmenden Ausstellungen gibt, etabliert und enttäuschend, da sie aus verschiedenen Gründen konservativ geprägt ist.



Wortklauberei

Gepostet von **Imke** in **Wissenschaftliche Beiträge**

Museen als Aufbewahrungs- und Ausstellungsorte der Dinge vermitteln besonders durch Objektarrangements und durch ihre spezifischen Visualisierungspraktiken ganz bestimmte Narrationen, Geschichten und Erzählungen. Und das tun sie meist mit Unterstützung von Texten. Einfluss nimmt natürlich auch die Raumsituation, das Licht, die Anordnung und vieles mehr. Inhalte und Botschaften werden durch das Zusammenspiel all dieser Mittel übertragen. Aber eben auch durch Betextungen – zuerst einmal egal in welchem Umfang – werden Deutungsangebote gemacht und Zuweisungen vorgenommen. (vgl. Muttenthaler/Wonisch, 2006). Damit Museumstexte für die Besucher*innen von Ausstellungen angenehm zu lesen sind und nicht alle nach den ersten paar Sätzen aufgeben und weiter wandern, müssen sie sowohl formal als auch inhaltlich ganz speziellen Anforderungen genügen. Wie so häufig im Museum, ist die eigentliche Arbeit – der Denk- und Planungsprozess – im Endprodukt kaum sichtbar. Selbst in einem kleinen Infotext können (im besten Falle) stundenlange Arbeit stecken. Detaillierte Recherche von Informationen, Anordnung, Auswahl von Schriftgröße, Schriftart usw. und passende Platzierung am Objekt oder der Wand. Steht der Text, ist er korrekturgelesen und abgedruckt, so geht der Aufwand weiter. Es muss darauf geachtet werden, aus welchem Winkel das Licht kommt; ob eventuelle Glasabdeckungen spiegeln und das Lesen erschweren könnten. All diese Tätigkeiten wären wünschenswert, damit sich die Texte angenehm und sinnvoll in die Ausstellung eingliedern und mit wenig Mühe von den Besucher*innen überflogen werden können. Dass dem Vertexten im Kuratierungsprozess häufig weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird und Beschriftungen oder Informationstexte dadurch noch weniger attraktiv für die potenziellen Leser*innen werden, steht auf einem anderen Blatt.

Ich beziehe mich in diesem Beitrag vor allem auf das Buch „Texte in Museen und Ausstellungen: Ein Praxisleitfaden“ von Evelyn Dawid und Robert Schlesinger aus dem Jahre 2012. Es ist ein relativ umfangreiches Werk, in dem sie auch Beispiele aus der aktuellen Museumslandschaft bieten und Verbesserungsvorschläge machen.

Bereits in dem einführenden Kapitel zur Theorie von Museumstexten machen die zwei Autor*innen klar, dass Texte zwar basal für Museen und Ausstellungen sind, sie aber dennoch eher unterstützend fungieren (sollen!). Wenn jemand Lust auf Lesen hätte, so würde der*diejenige sich Zuhause mit einem Roman auf dem Sofa gemütlich machen, meinen die beiden. „Lesen im Stehen hingegen ist eine Strapaze. Ausstellungstexte werden daher nicht mit Freude verschlungen – sondern bestenfalls als Begleiterscheinung in Kauf genommen“ (S.7). Dawid und Schlesinger beziehen sich auf eine Studie, die herausgefunden hat, dass Besucher*innen im Schnitt zwischen 20 und 40 Sekunden vor einem Objekt verweilen – danach wandern sie weiter. Diese Zeitspanne reicht selten aus, um ein Objekt eingehend zu betrachten, geschweige denn, um den dazugehörigen Text konzentriert durchzulesen und den Inhalt aufzunehmen. Dennoch fand Paulette McManus in seinen Untersuchungen zum Leseverhalten der Besucher*innen im British Museum of Natural History heraus, dass Texte durchaus wahrgenommen und zumindest bruchstückhaft sehr genau erinnert werden konnten (vgl. S.8). Niemand kommt also wegen der Texte ins Museum, dass sie deswegen unwichtig wären, ist allerdings der falsche Schluss.

Dawid und Schlesinger befürworten daher eine ganz klare und systematische Gliederung der Informationen. Damit Besucher*innen sich bereits beim Betreten eines Raumes grob zurechtfinden können, sind logischerweise die großen Überschriften am wichtigsten, detaillierte kleinere Texte sollten bei einer Rundumschau nicht ablenken. Die Autori*innen empfehlen ein ganz striktes Organisations- und Hierarchisierungsprinzip der Textebenen, das in der gesamten Ausstellung eingehalten werden sollte, sodass es Orientierung bietet. Zwei Hierarchieebenen sind das absolute Minimum (vgl. S.36), darin enthalten sind Objektbezeichnung, Herkunft usw. und eine übergeordnete Ebene, die Zusammenhänge herstellt und Hintergründe liefert. Meistens reicht diese Einteilung laut Dawid und Schlesinger allerdings nicht aus und es werden noch beispielsweise Bereichstexte, Objektgruppentexte, Saaltex-te benötigt, um alles sinnhaft zu erklären. Mehr als fünf Ebenen zu arrangieren ist nicht ratsam, da dies der Übersichtlichkeit schadet. Bei den Hierarchieebenen ist es laut den Autor*innen sehr wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass die Ebenen vermutlich nicht von oben nach unten genutzt werden, sondern eher davon auszugehen ist, dass Besucher*innen von den Objekten ausgehend die dazugehörigen

Informationen lesen möchten. Daher müssen Texttafeln, die man sucht, auf den ersten Blick auffindbar sein. (vgl. S 43). Es bedeutet aber auch, dass die Ebenen sowohl inhaltlich, als auch visuell ganz eindeutig voneinander getrennt sein müssen, trotzdem darf der inhaltliche Zusammenhang nicht verloren gehen. Das oberste Gebot für einen gelungenen Umgang mit Texten in Ausstellung heißt: Text sparen! Ausstellungen sind noch immer eigene Medien, die ein Zusammenspiel von Exponaten, Präsentation, Raumarrangement und der dazugehörigen Information sind. Außerdem sind sie in erster Linie sinnliche und visuelle Erlebnisse, auch Text wird visuell erfasst. Die Texte dürfen den Objekten also keineswegs den Rang ablaufen, sondern sollten im Idealfall wie eine Stimme aus dem Off eines Dokumentarfilmes funktionieren (vgl.S. 12). Ergo: Sie sind schnell erfassbar, lesen sich gut, enthalten in wenigen Sätzen den wichtigsten Inhalt. Brauchen Besucher*innen schon minutenlang um die ersten drei Sätze zu lesen ohne sie richtig verstanden zu haben, werden sie nicht weiterlesen, sondern einfach weitergehen. Dann nützen die Texte nichts und erfüllen höchstes „die Funktion einer Buchstabentapete“ (S.12). Dawid und Schlesinger schlagen außerdem vor, allen Besucher*innen, besonders für aufwändige und weitläufige Ausstellungen, einen Übersichtsplan an die Hand zu geben, über den sie einen guten Eindruck der Anordnung bekommen und bei Bedarf nur die Räume aufsuchen können, die sie besonders interessieren.

Diese Richtlinien stellen sowohl die Texter*innen, als auch Grafiker*innen und Architekt*innen vor große Herausforderungen. Texttafeln müssen sinnvoll platziert sein, auffällig genug, um leicht auffindbar und zuordbar zu sein, dennoch nicht zu aufdringlich, damit sie nicht wirkmächtiger werden, als ihre Objekte. Um dieser Aufgabe den Schrecken zu nehmen, haben Dawid und Schlesinger dennoch weitere Regeln festgehalten, bei dessen Befolgung zumindest gute Chancen bestehen, eine erfolgreiche Ausstellungsbelegung zu erstellen. Im Kapitel vier des Buches stellen die Autor*innen deutlich heraus, dass Ausstellungstexte eine ganz eigene Textsorte sind und mit nichts wirklich passend zu vergleichen wären. Das Regelwerk, was sie empfehlen, ist von Traudel Weber und Annette Noschka-Roos entwickelt worden und von Dawid und Schlesinger noch ein wenig modifiziert worden (S.51). Ziel des gesamten Aufwands soll sein, dass den Museumsbesucher*innen eigentlich beim Lesen von gut geschriebenen Ausstellungstexten gar nicht auffällt, dass sie überhaupt lesen. Ich werde die von Schlesinger und Dawid aufgestellten fünfzehn Regeln zusammenfassen und nicht jede im Detail vorstellen. Es geht vielmehr darum, einen Überblick zu bekommen, welche groben Eckpfeiler wichtig sind, um funktionierende Ausstellungstexte zu konzipieren.

Wichtig ist, dass die Texte den persönlichen Stil des Autors nicht verraten dürfen. Die Sprache muss sich dem Medium und auch der Sprache der Besucher*innen anpassen, sodass sie sich in deren Konversationen einfügt. Lesen in Ausstellungen darf nicht anstrengen, sondern muss flüssig nebenbei erfolgen können. Aktive Formulierungen helfen dabei, den Text lebendiger erscheinen zu lassen, passive und verschachtelte Konstruktionen sollten vermieden werden. Fremdwörter sind strikt verboten. Fachausdrücke sind solange in Ordnung, wie sie bedeutend für das Ausstellungsthema sind und gut erklärt werden. Die Überschriften der Texttafeln sollten gestaltet werden wie spannende Schlagzeilen, denn sie sind es letztlich, die Besucher*innen anziehen und zum Lesen einladen, oder eben nicht.

Besondere Aufmerksamkeit sollte den Zeilenlängen gewidmet werden. Nur wenn die Zeilen prägnant und gut mit einem Blick erfassbar sind, fällt das Lesen leicht. Die Anschläge pro Zeile sollten gering gehalten werden. 60 Anschläge pro Zeile sind bei Wandtexten das absolute Maximum. Hilfreich ist es, die Texte so anzubringen, dass jede Zeile eine Sinneinheit ergibt. Informationen, die zusammenhängend vermittelt werden sollen, dürfen nicht in die nächste Zeile rutschen. Daraus folgt auch: Worttrennungen sind verboten!

In einem abschließenden Absatz geben die Autor*innen den Leser*innen und eventuellen Benutzer*innen ihrer Ratschläge mit auf den Weg, dass ihr Regelwerk nicht der Weisheit letzter Schluss ist, dennoch bisher bei Einhaltung meistens zu guten Ergebnissen geführt hat. Schlesinger und Dawid geben zu Bedenken, dass auch im Schreiben von Museumstexten noch kein Meister vom Himmel gefallen sei und dementsprechend auch hier gilt: Üben Üben Üben!!!

Dieser Beitrag soll euch einen kleinen Einblick in die Praxis der Museumstexterei bieten und Basis sein für kommende Beiträge, in denen Texte (oder ihr Nicht-Vorhandensein) in Ausstellungen thematisiert werden. Immer mal wieder wird dann zurück geschaut in die hier aufgeführten Regeln und Tipps um zu sehen, inwieweit Museen Mühe und Arbeit ins Erstellen und Konzipieren ihrer Ausstellungs-Texttafeln investieren.

Dawid, Evelyn; Schlesinger, Robert (2012): Texte in Museen und Ausstellungen. Ein Praxisleitfaden. Bielefeld: transcript.

Muttenthaler, Roswitha; Wonisch, Regina (2006): Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen. Bielefeld: transcript.

Buchstabentapete : *Von der Schwierigkeit, Ausstellungstexte zu schreiben*

Gepostet von Imke in *Ausstellungsbesuch*

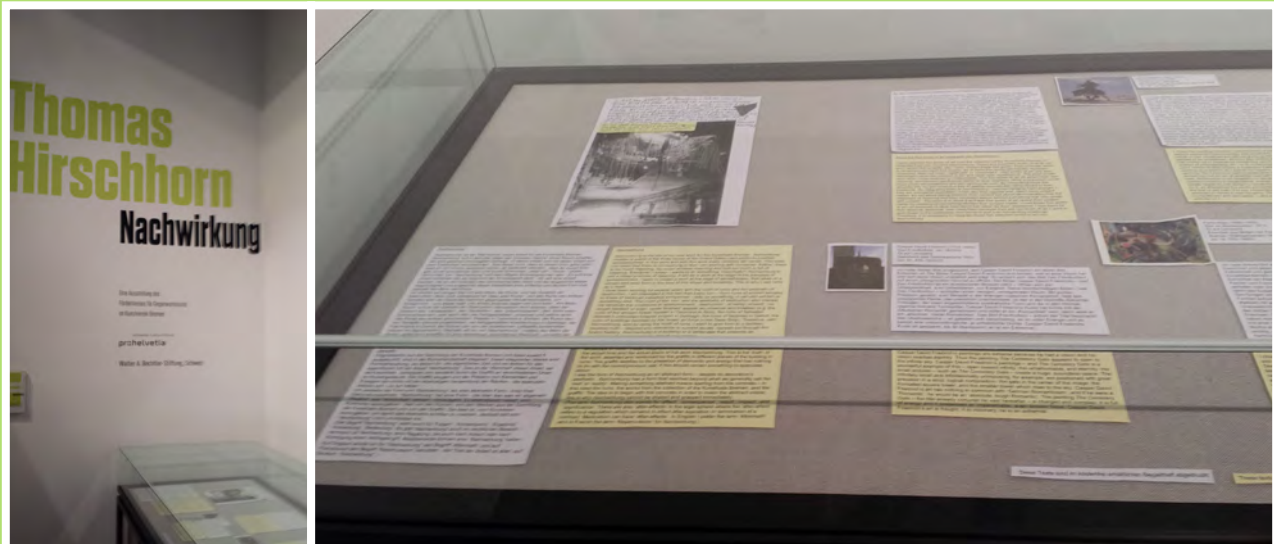
Ort: Kunsthalle Bremen, Schloss Oldenburg

In dem Beitrag *Wortklauberei* habe ich euch bereits einen kleinen Einblick in die Regeln für Museumstexte gegeben. Nun geht es in die Praxis und ich möchte euch an aktuellen Beispielen zeigen, wie häufig die Realität in Museen aussieht. Zur Erinnerung: Worauf kommt es bei den Begleittexten zu Ausstellungen am meisten an?

- Als erstes: Texte werden in Museen meistens nur als Begleiterscheinung oder Zusatzinformation in Kauf genommen, selten wirklich mit Begeisterung gelesen
- Überschriften müssen interessant gestaltet und deutlich visuell hervorgehoben sein, sodass sie die Aufmerksamkeit der Besucher*innen auf sich ziehen, Texttafeln müssen groß genug sein, sodass auch mehrere Besucher*innen gleichzeitig lesen können
- Es muss eine klare Hierarchie in den Textebenen vorhanden sein, welche auch visuell schnell erkennbar ist
- Die Sprache der Texte muss sich in die Kommunikation der Besucher*innen einfügen können und sollte einen persönlichen Stil der Autor*innen nicht preisgeben
- Texte sollten kurz und prägnant sein, die Zeilen nicht zu lang konzipiert werden und – wenn möglich – pro Zeile eine Sinneinheit abgedruckt werden

Ich werde in diesem Beitrag Fotos von Betextungen zeigen, nicht immer werden diese lesbar sein, sondern sollen teilweise nur einen Raumeindruck oder ein Lesegefühl vermitteln. Es wird nicht um die Ausstellungen selbst gehen, sondern nur um die Worte dazu.

Zuerst gehe ich auf die Sonderausstellung von Thomas Hirschhorn in der Kunsthalle Bremen ein. Die beiden Fotobeispiele zeigen eine Art Vorraum, bevor man die eigentliche Ausstellung betritt. Betrachtet man die Regel zu einer auffälligen Überschrift, so ist das helle grün und die große Schrift gewiss passend. Es ist allerdings hier zu bedenken, dass die Besucher*innen sich in diesem Vorraum noch nicht in der Ausstellung selbst befinden und daher eventuell keine „Hingucker“ benötigen. Dies

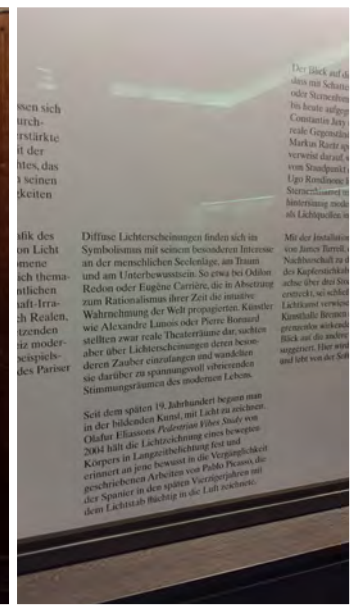


stört aber keineswegs. Problematischer ist hier die Vitrine, in der Texte des Kurators selbst und die Texte des kleinen Ausstellungskataloges in DinA4 Format ausgedruckt und ausgelegt sind. Positiv ist hier hervorzuheben, dass die Texte auch in englischer Sprache vorliegen. Aber als Besucher*in bekommt man beim Lesen erstens das Gefühl, man müsse dauernd den Blickwinkel und die Höhe des Betrachtens ändern, weil das Licht sich derart in der Glasscheibe spiegelt, dass manche Sätze schlicht unleserlich werden. Im Übrigen für Rollstuhlfahrer*innen denkbar ungeeignet. Da das Heftchen aber einige der Informationen auch abgedruckt hat, bedeutet das immerhin, dass es theoretisch die Möglichkeit gäbe, sie zu erlangen. Ob Besucher*innen, die frustriert vor der verspiegelten Vitrine standen, womöglich noch mit einer Vielzahl von anderen Besucher*innen und nichts lesen konnten, sich dann noch auf die Suche nach dem kleinen Ausstellungsheft machen, ist fraglich. Zweitens sind die Texte vermutlich in der ganz typischen Schriftgröße 12 abgedruckt, die zwar auf dem PC-Bildschirm gut lesbar ist, ausgedruckt und mit Abstand aber leider nicht.

Sehr interessierte Ausstellungsbesucher*innen, die eigens für die Sonderausstellung das Museum besuchen, werden sich vielleicht die Zeit nehmen, die ausgedruckten Zusatzinformationen von Anfang bis Ende durchzuarbeiten, die zufällig Vorbeikommenden werden durch:

- wenig Platz vor der Vitrine
- kleingedruckte Schrift
- Spiegelungen in der Vitrine
- ungünstige Höhe

eventuell abgeschreckt.



Hier ist ein Textbeispiel aus der Dauerausstellung der Kunsthalle Bremen zu sehen. Der Titel ist „Regisseure des Lichts“. Thematisch passend kommt das Licht von oben und lässt die weiße Überschrift verschwimmen. Die drei großen Textblöcke sind alle auf unterschiedlicher Höhe angebracht, was offenbar der Unterscheidbarkeit und daher der Lesbarkeit dienen soll, es bewirkt allerdings genau das Gegenteil. Im Folgenden ist ein Teil dieses Textes näher heran gezoomt. Anschläge pro Zeile sind zwischen 40 und 50 gehalten – passen also in die Regel für Wandtexte. Pro Zeile eine Sinneinheit? In manchen Zeilen kommt das hin, so z.B. direkt in der ersten Zeile. Dennoch ist auch hier die Schriftgröße um einiges zu klein gewählt und sogar in dem Foto lassen sich die Lichtspiegelungen erkennen – dies schränkt die Lesbarkeit ein. Auch werden Worttrennungen durchgeführt und außerdem zwar nicht ausnahmslos Fachworte, aber durchaus etwas hochtrabende Ausdrucksweisen verwendet, so z.B. farblich changierend, hintersinnig oder lithografiert. Nicht allen Besucher*innen ist darüber hinaus unbedingt klar, was digital generiertes Licht ist, welches von Software lebt (mir nämlich zum Beispiel nicht). Ungeübte Museumstexte-Leser*innen könnten bei solchen Ausdrücken schnell abschalten oder schlicht aufhören zu lesen.

Im Schloss in Oldenburg habe ich eine kleine Texttafel fotografiert, die auf einem kleinen Ständer etwa auf Kniehöhe angebracht war. Sie gehörte in die Sonderausstellung: Discofieber, welche sich thematisch den 70er Jahren nähert und in einem Raum Kinderspielzeug ausstellt. Dieser Text steht somit für einen gesamten Ausstellungsraum, ist aber niedrig und eher im Durchgang angebracht. Farblich ist er nicht gekennzeichnet. Von oben heruntergeschaut fiel als erstes auf, wie viel Text auf wenig Raum vorhanden war. Der linksbündige Flattersatz soll zwar das Finden der nächsten Zeile erleichtern, doch die kleine Schrift und das unruhige Schriftbild

Barbie, Barbapapa, Bonanzarad – im Kinderzimmer wird es voll

Die Kinder der siebziger Jahre waren die ersten, die von einem neuen Erziehungsstil profitierten, der von den pädagogischen Zielen, Normen und Leitbildern der antiautoritären Erziehung geprägt wurde.

Dies äußerte sich u.a. darin, dass Kinder nun eigene Kinderzimmer und viel Spielzeug hatten, eigene, kindgerechte Kindermöbel und ganze Jugendzimmereinrichtungen. Spielzeug war nicht mehr an geschlechtsspezifische Konnotationen gebunden: Auch Mädchen spielten jetzt mit der Eisenbahn. Beliebt blieb die Barbiepuppe. In diesem Jahrzehnt war sie allerdings der erstarkten Frauenbewegung ein Dorn im Auge mit ihrem grotesk gelängten Körperbau, den vollen Brüsten und ihrer oberflächlichen Reduzierung des Rollenmodells der Frau auf Aussehen und Mode, im Sinne von schön, sexy und angepasst. Dennoch verkörperte die Barbiepuppe auch schon in den siebziger Jahren einen modernen, selbstbewussten Frauentyp, allerdings einen, der auf einen recht oberflächlichen, an Mode und Freizeitvergnügen orientierten Charakter schließen ließ.

Während das Spielzeug in den siebziger Jahren vielfältiger und preiswerter wurde durch die Verwendung der modernen Kunststoffe, gab es gleichzeitig eine reformerische Bewegung, die an Spielzeug besondere Anforderungen stellte. Die neuen Ansprüche bedeuteten, dass es kindgerecht, d.h. pflegeleicht und farbenfroh sein und nach Möglichkeiten gleichermaßen die kognitiven, sozialen und haptischen Fähigkeiten fördern sollte. Dabei sollte es den Kindern auch noch Spaß machen.

Die Kreativität der Kinder sollte gefördert werden. Playmobil brachte 1974 nicht nur seine bis heute beliebten Spielfiguren heraus, sondern auch Malbücher. Außer dem Basteln war das Sammeln sehr beliebt. Mädchen sammelten wie schon die Generationen zuvor Glanz- bzw. Lackbilder, Jungen eher Sammelbilder von Panini zu den großen Fußballereignissen, wie den Weltmeisterschaften.

In den siebziger Jahren wurde noch viel draußen gespielt. Die klassischen Kinderspiele waren nach wie vor beliebt, neu waren Hüpfbälle, Kettcar, Rollschuhe und das Bonanzarad. Aber das Fernsehen nahm eine immer bedeutendere Stellung im Freizeitverhalten ein.

veranlassten mich tatsächlich dazu, mich hinunterzuknien, um in Ruhe lesen zu können. Zieht man die Empfehlung für die Zeichenanzahl pro Zeile heran, muss nichtmal nachgezählt werden, um zu dem Schluss zu kommen: Hier ist es zu voll! Nachgezählt habe ich trotzdem. Zwischen 60 und 80 pendelt sich die Anzahl an. Zwar handelt es sich hier nicht um einen Wandtext – auch wenn diese Bespielung der Aufgabe des Textes nähergekommen wäre – doch auch in komprimierten Texten sollte das Auge der Leser*innen nicht ermüdet werden.

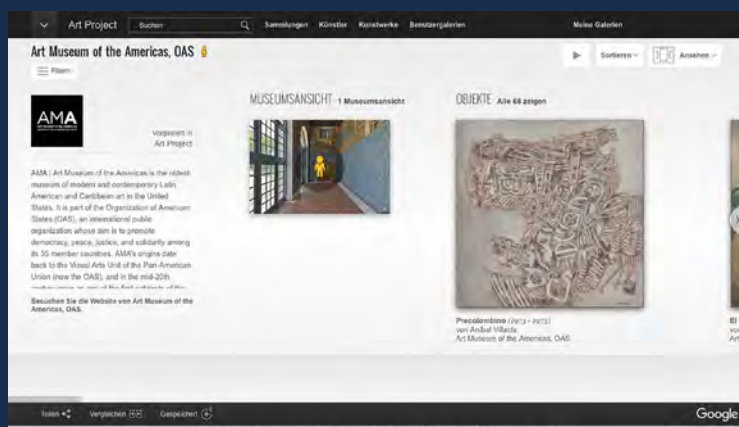


The Google Art Project 1: Museumsrundgang

Gepostet von Lou in Essay

Ort: Art Museum of the Americas, Washington DC.

Das Google Art Project bietet seit 2011 2 verschiedene Möglichkeiten die Inhalte bedeutender internationaler Kunstmuseen zu erleben. Die erste Möglichkeit ist ein virtueller Gang durch eine Reproduktion des Museums, ähnlich wie Google Street View. Jedoch ist der virtuelle Museumsrundgang nicht für jedes Museum möglich. Die zweite Möglichkeit ist, von Google fotografierte Bilder anzuschauen und miteinander zu vergleichen. Leider kommt es vor, dass sich beide Möglichkeiten bei Museen komplett unterscheiden, es können 2 gänzlich unterschiedliche Ausstellungen zu sehen sein.

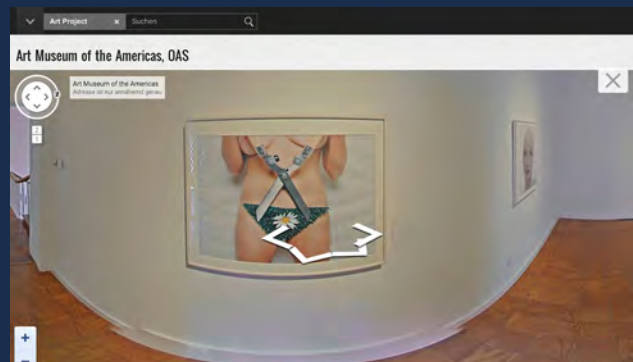
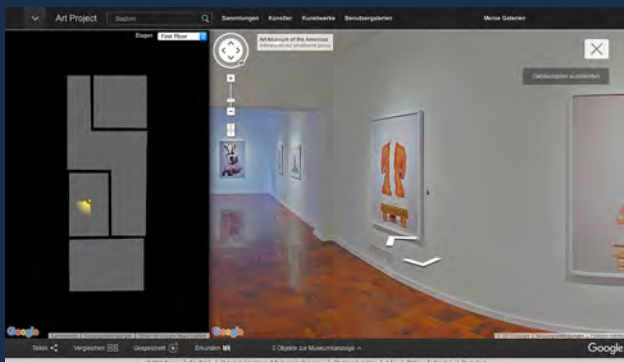


Dieser Beitrag setzt sich nur mit der Möglichkeit des virtuellen Museumsrundganges auseinander. In einem zweiten Teil werde ich auf die Möglichkeit der hochauflösenden Bilder eingehen.

Die Ausstellung, die ich hier behandle, habe ich relativ willkürlich ausgewählt. Ich habe mir das erstbeste Haus ausgesucht, das eine überschaubare Größe hat und bei dem die Fotos möglichst neu sein sollten. Diese Kriterien hat das Art Museum of the Americas, etwa das zweite von mir angeklickte Haus, erfüllt. Die Ausstellung, die ich mir dabei angeschaut habe, ist **Femininity Beyond Archetypes – Photography by Natalia Arias** und fand vom 17ten Juli bis 15ten Oktober statt.

Die Bilder der Ausstellung sind nicht hochauflösend im Google Art Project vorhanden, sondern nur in dieser Reproduktion sichtbar.

Mit einer 360° Kamera wurde das Museum von Google fotografiert und der*die Benutzer*in kann sich in dem Museum entweder mit der Karte links oder mit den Pfeilen rechts sich im Museum fortbewegen. Die Fortbewegung ist Zweckmäßig, aber nicht spaßig. Teilweise werden Bilder durch die Bedienelemente versperrt und ein freier Blick auf die Werke ist nicht möglich. Die Option, dass die Bedienelemente verschwinden, wenn der Mauszeiger 10 Sekunden nicht bewegt wurde, gibt es leider nicht.

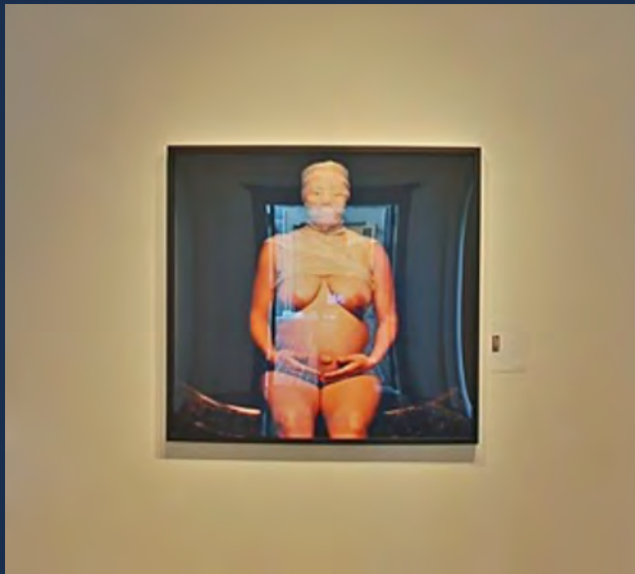


Durch die Kameratechnik, die durch Weitwinkelobjektive ermöglicht wird, ergeben sich starke Verzerrungen des Raums und der Architektur. Teilweise sind auch die Schnittkanten verschiedener Fotos, die die Kamera zusammenrechnet, gut erkennbar. Die starke Krümmung des Raums macht natürlich auch vor den Bildern nicht halt, was deutlich spürbar ist.

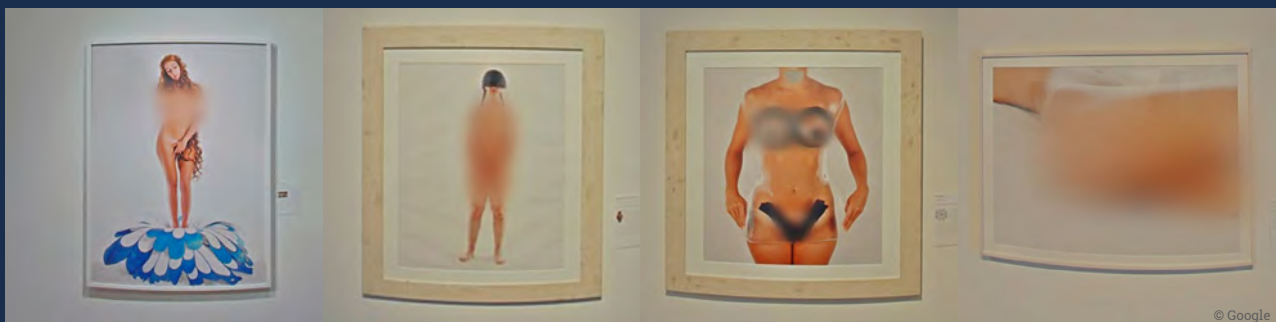


© Google

Die Qualität der Bilder ist miserabel, sie sind nicht nur aufgrund der Kameratechnik verzerrt, sondern auch unscharf, weisen Artefakte auf und haben eine vollkommen andere Farbigkeit als im Original. Auch gibt es in vielen der Bilder Spiegelungen, die von dem eigentlichen Bild ablenken. Die Auflösung der Fotos ist für die Betrachtung der Ausstellung nicht ausreichend. Exponatschilder sind nicht lesbar und Werkanlagen zu den Bildern wurden nicht mit einer digitalen Lösung nachgefügt. Das Erlebnis der Ausstellung ist eindeutig durch die Qualität der technischen Reproduktion getrübt.



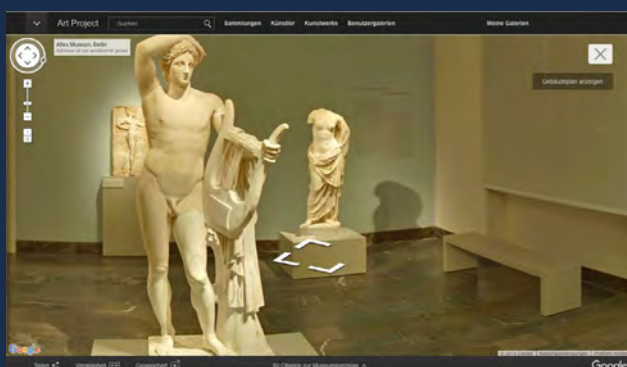
Besonders auffällig sind die Zensuren der Bilder. Ich wusste zuerst nicht, ob die Bilder zensiert sind oder es die Künstlerin selbst war, die die Bilder so angefertigt hat, bis ich in der Ausstellung das oben zu sehende Bild aus 2 Abständen sah. In einer etwas höheren Entfernung wurde die Zensur vergessen, während ein Schritt näher am Bild die Zensur getätigt wurde. Nach ein bisschen Nachforschung ist es komplett sicher, dass die Künstlerin in ihren Bildern keinen Weichzeichner über Körperzonen gelegt hat.



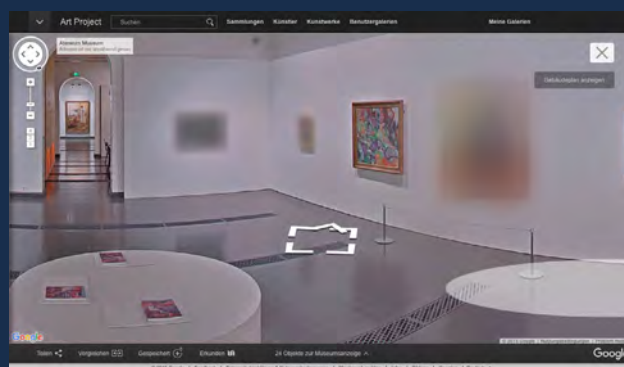
Von der Zensur betroffen sind Brüste, Unterleibe, ein gesamter Körper und ein Hintern, der auf einem Laken mit Menstruationsblut liegt. Neben der Verfälschung der Fotos durch die Begrenzungen der Kameratechnik werden die Bilder invasiv ver-

ändert. Damit wird nicht nur die Bilder der Künstlerin verfälscht, sondern auch die Aussage der Ausstellung.

Kunst und Kunstgeschichte sind durch die Darstellung von Nacktheit geprägt und der Akt hat eine ewige Tradition. Eine der letzten großen Debatten um den Wert von Nacktheit in der Kunst fand zum Ende des 19ten Jahrhunderts mit dem Lex Heinze statt. Es bildete sich damals wegen der Ermordung eines Nachtwächters durch einen Zuhälter ein Sittlichkeitsdiskurs, der sich in Gesetzen manifestierte, die zur Erhaltung von Moral und Sittlichkeit installiert wurden (vgl. Lenman, 1973: 86 – 87). Sexarbeit wurde dabei nur als ein Symptom eines größeren Problems, der Korruption der Gesellschaftsmitglieder durch Pornografie, angesehen (vgl. ebd.: 92). Im Lex Heinze wurde also formuliert, dass fortan Kulturgüter, die als „unzüchlich“ (ebd.: 94) lesbar seien, strafbar wurden. Künstler*innen, Schauspieler*innen etc. sahen sich bedroht, weil das Gesetz sowohl Aufführungen von klassischen Stücken wie auch der Erlernung von Anatomie durch das Zeichnen potentiell strafbar machte (vgl. ebd.:95). Das öffentliche Zeigen von Kunst, in dem viel nackte Haut zu sehen war, wurde ebenfalls vermieden (vgl. ebd.: 96). Durch den Zusammenschluss verschiedener Kulturschaffender zu dem Goethebund und der Organisation von Protesten konnten die für Kunst, Schauspiel und Literatur bedrohlichen Passagen gestrichen werden (vgl. ebd.: 107 – 110). Heute wird Zensur von Kunst nur dann betrieben, wenn es Probleme mit dem Jugendschutz gibt, wie es zum Beispiel bei der Ausstellung Homosexualität_en der Fall war.



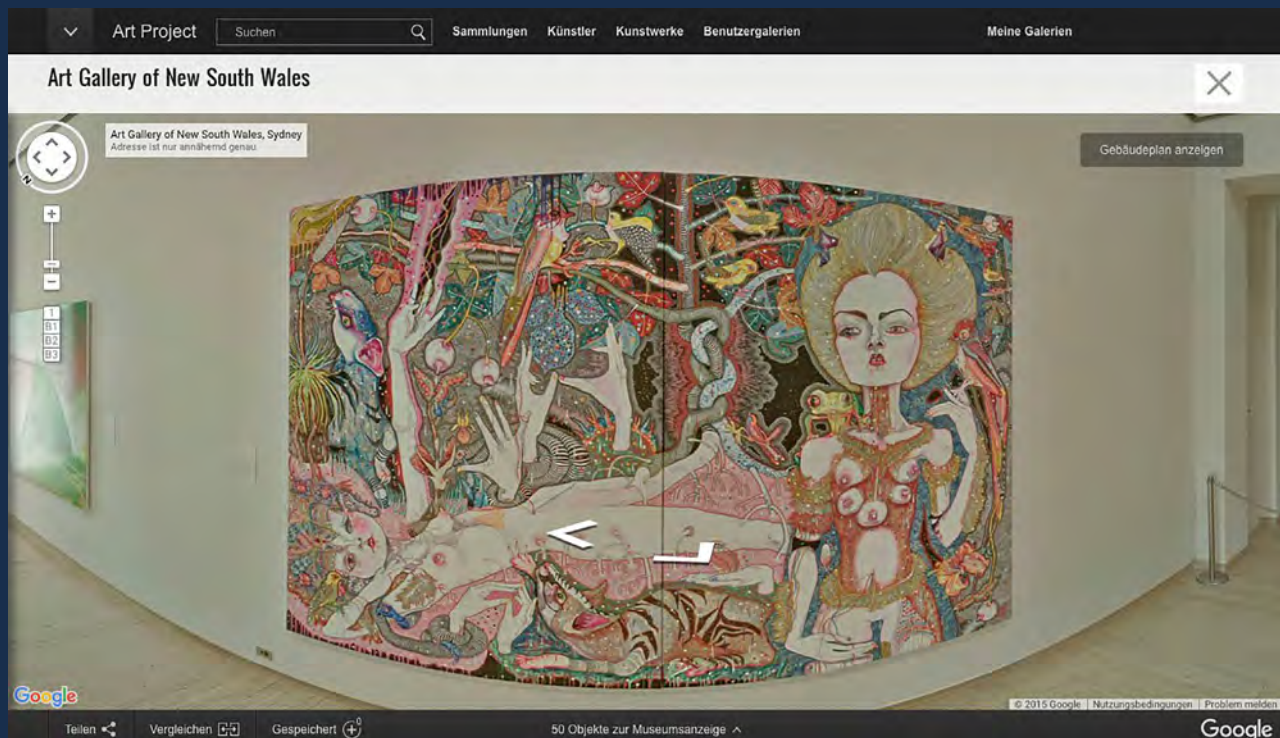
Altes Museum Berlin.



Ateneum Art Museum, Helsinki.

Es erscheint auf den ersten Blick abstrus, dass Google nackte Haut in der Ausstellung zensiert. Ich habe mir daher mindestens 20 weitere Ausstellungen im Google Art Project angeschaut und gemerkt, dass Fotoausstellungen eine absolute Seltenheit sind. Die Ausstellungen, bzw. die begehbaren Ausschnitte von Ausstellungen, die Google veröffentlicht hat, enthalten so gut wie nie Fotografien, sondern meistens Malereien, Installationen, Skulpturen und Plastiken. Teilweise sind Zensuren in an-

deren Ausstellungen auch zu sehen, aber dort werden ganze Bilder zensiert, anstatt das nur einzelne Körperstellen zensiert werden. Einzelne durch Fehler in der Zensur doch erkennbaren Bilder ließen nicht darauf schließen, dass wegen nackter Haut zensiert wurde, sondern es nur um Bildrechte oder ähnliches ging.



come of things, Del Kathryn Barton, 2010. Art Gallery of new South Wales, Sydney.

Auch enthielten die anderen Ausstellungen viele Darstellungen nackter Körper, ob bei Marmorfiguren oder Ölgemälden, aber keiner dieser Körper, bei denen Genitalien teils offen sichtbar waren, wurde zensiert. Daher lässt sich schließen, dass nicht Nacktheit ein Problem darstellt, sondern Nacktheit im Kontext eines Fotos. Für Google wird erst im Foto nackte Haut explizit und muss zensiert werden. Durch diese Zensur offenbart Google ein interessantes Detail ihres Kunstbegriffes, da sie Fotos anders als andere Medien behandeln und so zu schätzen ist, dass für Google Fotos nur einen eingeschränkten künstlerischen Wert haben.

Link zum Google Art Project: Art Museum of the Americas

<https://www.google.com/culturalinstitute/asset-viewer/art-museum-of-the-americas-oas/vAF5dqWRzZzJDA?hl=de&projectId=art-project>

Lenman, R. J. V. (1973): Art, Society, and the Law in Wilhelmine Germany: the Lex Heinze. In: Oxford German Studies. Ausgabe 8, Nr 1. S. 86 – 113.



Google Art Project 2: Aura & optisch Unbewusstes

Gepostet von Lou in Essay

In der ersten Betrachtung des Google Art Project ging es um die virtuellen Museumsrundgänge. Diese zweite Abhandlung wird sich anhand Walter Benjamins Aufsatz Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1963) mit den Gigapixelreproduktionen des Google Art Project beschäftigen.

Im Google Art Project gibt es verschiedene Möglichkeiten verschiedene Objekte anzuschauen. Es gibt hochauflösende Aufnahmen von Malereien, Zeichnungen etc. und auch Fotos von Skulpturen, Installationen, Fundstücken usw. Auf der Startseite präsentiert Google einzelne Werke, andere Werke lassen sich anhand von Künstler*in, Material oder Sammlungen suchen.

The screenshot shows the Google Art Project interface. At the top, there's a search bar and navigation tabs for 'Sammlungen', 'Künstler', 'Kunstwerke', and 'Benutzergalerien'. Below the search bar, there's a 'Filtern' button and a search input field. The main content area is titled 'OBJEKTE 200.429 Objekte' and displays a grid of art pieces. The sidebar on the left has filters for 'SAMMLUNG', 'ERSTELLT VON', 'MATERIAL', 'EREIGNIS', 'ORT', 'PERSON', 'MEDIENTYP', and 'DATUM'. The main grid shows several art pieces, including 'Feldhase (1502) von Albrecht Dürer', 'The Merchant Georg Gisze (1532) von Hans Holbein the Younger', 'Kuss (1908 - 1909) von Gustav Klimt', and 'Alpweiden (1893 - 1894) von Giovanni Segantini'. Each piece has a 'Gigapixel' button. The bottom of the page has a 'Teilen' button and a 'Google' logo.

Anders als im virtuellen Museumsrundgang sind die Bilder von keiner Verzerrung betroffen, haben eine sehr gute Qualität und Auflösung und die Benutzeroberfläche verschwindet nach wenigen Sekunden, in denen die Maus nicht bewegt wurde, damit die Werke ohne visuelle Irritation genossen werden können.

Aber kann das Google Art Project den Gang ins Museum ersparen?

Aura & technische Reproduzierbarkeit

Um die Frage zu beantworten, muss geklärt werden, was eigentlich das Besondere an einer nicht-virtuellen Ausstellung ist. Walter Benjamin beschreibt in *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* (1936) die Aura als das Besondere. Die Aura umgibt das Bild auf vielerlei Weise. Sie ist die Gewissheit, dass ein einzigartiger Gegenstand sich vor einer*inem befindet, der dem Prozess der Alterung unterworfen ist und damit ein vergängliches Gut ist. Auch ist die Aura die Geschichte des Gegenstands und die Gewissheit, dass dieser Gegenstand in bestimmten Händen und an bestimmten Orten war. Und die Aura ist auch der konkrete Kontext, in dem sich dieses einzigartige Stück befindet (vgl. ebd.: 12 – 14).

Die Mittel technischer Reproduzierbarkeit, damals Fotografie und Film, haben die Wirkung von Bildern insgesamt verändert. Das Original ist nicht mehr die einzige Möglichkeit ein Werk zu sehen, da das Werk reproduziert werden kann und als Kopie nicht mehr an die physische Existenz eines Objekts gebunden ist. Durch die Reproduktion wird der Gegenstand aus seinem Kontext, aus seiner Möglichkeit zu altern und auch aus seiner Geschichte herausgerissen.

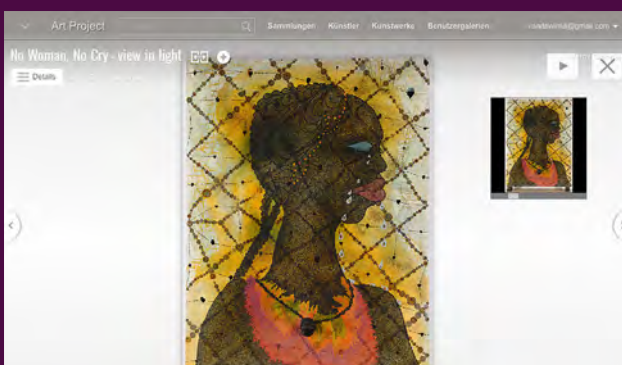
So wirkt die Mona Lisa auf Besucher*innen vollkommen anders als noch vor 150 Jahren. Jede Person, die in das Louvre kommt, hat die Mona Lisa garantiert schon einmal gesehen. Zum Beispiel als Repräsentation von Kunst und Kultur, nur eben nicht im Original. Dadurch wird die Art, wie das Bild angeschaut wird, fundamental verändert. Und damit wird auch die Relevanz des Originals selbst in Frage gestellt. Bleibt dem Bild denn noch etwas wirklich auratisches, wenn doch die Wahrnehmung der Mona Lisa hauptsächlich außerhalb ihrer Geschichte und ihrer konkret einzigartigen Existenz stattfindet?

Anstatt diese Frage zu beantworten, möchte ich lieber zuerst fragen, welche Möglichkeiten und Vorteile die technische Reproduzierbarkeit mit sich bringt.

Das optisch Unbewusste.

Aus dem Verlust der Aura kommen positive Eigenschaften hervor. Kunst ist standortunabhängig geworden – es muss nicht mehr notwendig gereist werden, um Kunst zu sehen. So können Schulkurse und Uniseminare durch Beamerprojektionen über bestimmte Werke der Kunstgeschichte sprechen. Die Alterung der Bilder ist kein Grund mehr, warum einige Kulturgüter verloren gehen müssen. Durch die Archivierung sind auch schnell vergängliche Kunstwerke erhaltbar.

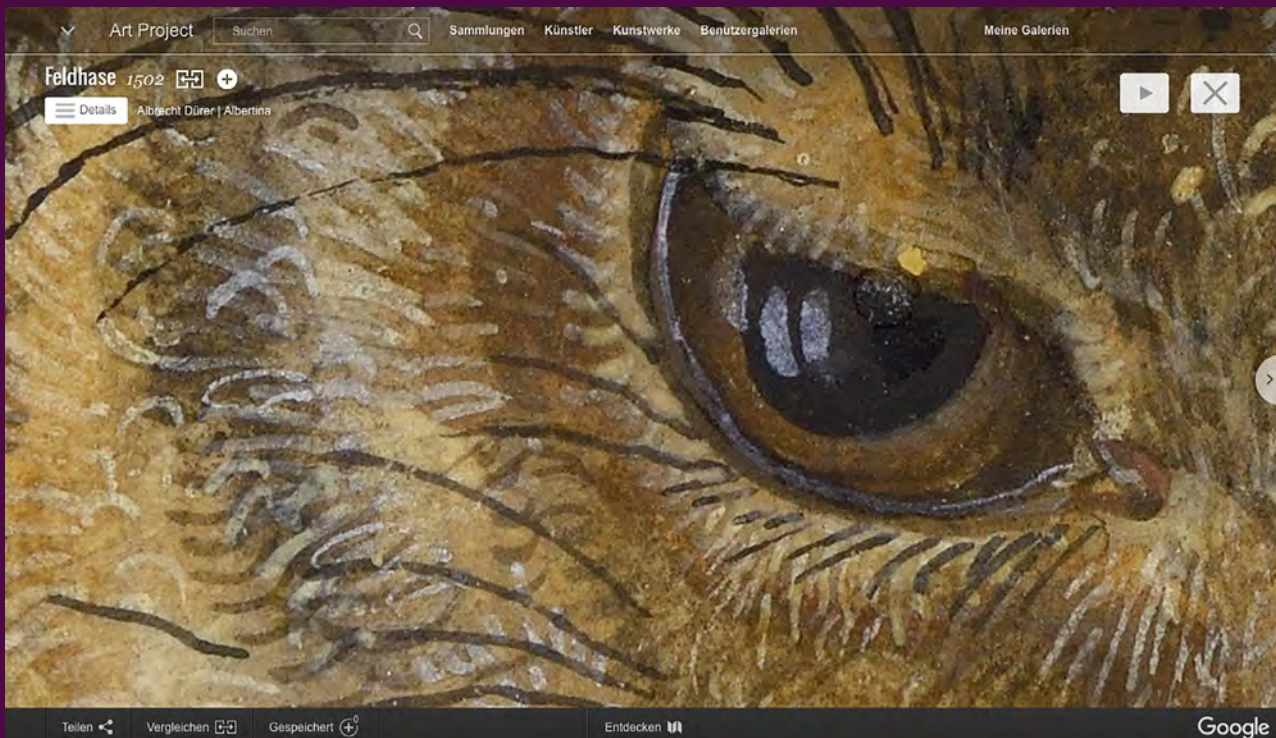
Der wichtigste Punkt aber ist das optisch Unbewusste (ebd.: 36). Das optisch Unbewusste ist das nicht mit bloßen Sinnen erfassbare, das durch Technik sichtbar gemacht werden kann. Einer der ersten Filme wurde von einem rennenden Pferd erstellt, weil Leute herausfinden wollten, ob es einen Punkt im Lauf von Pferden gibt, bei dem kein Huf den Boden berührt. Die Videotechnik hat ihnen die Mittel gegeben um ihre Vermutung zu bestätigen. Dass ein Pferd beim Galopp also zu bestimmten Zeitpunkten keinen Fuß am Boden hat ist das optisch Unbewusste.



No Woman, No Cry – Chris Ofili.

Das Google Art Project bietet die Möglichkeit, stark in Bilder herein zu zoomen, so dass jeder einzelne Pinselstrich des Kunstwerks zu sehen ist. So kann 1 Bilder näher, als in jedem Museum erlaubt ist, betrachten. Vollkommen unabhängig von der eigenen Größe, der Größe des Kunstwerks oder der Hänghöhe, kann jeder Quadratzentimeter eines Werks begutachtet werden. Im Google Art Project wird, über die Mittel der technischen Reproduzierbarkeit, jeder Person das optisch Unbewusste verschiedener Werke zur Verfügung gestellt.

Die Veränderung, die durch diesen Zugang bewirkt wird, beschreibt Benjamin indem der Maler*in und Kameraperson mit Magier*in und Chirurg*in vergleicht (vgl. ebd.: 31-32). Dieses Gleichnis möchte ich auf Museumsbesucher*in und einer Rezipient*in des Google Art Project übertragen. Die Museumsbesucher*in hält Distanz zu dem Werk und orientiert sich an verschiedenen Regeln. Es ist, wie ein Handauflegen eines Magiers, nur eine vorsichtige Näherung an ein Werk (vgl. ebd.). Rezipient*innen des Google Art Project hingegen dringen, Chirurg*innen gleich, tief in ihren Gegenstand ein (vgl. ebd.: 32). Es gibt so gut wie keine Distanz zwischen dem Gegenstand und der Ratio der Person. Jedoch fehlt auch das auratische Element, weswegen die emotionale Distanz sehr hoch ist.



Feldhase - Albrecht Dürer.

Das Kunstwerk, herausgelöst aus örtlichen und räumlichen Erfahrungen, wirkt unmittelbarer als es in Ausstellungen der Fall ist. Es ist zu jeder Zeit und immer wieder betrachtbar, es gehorcht dem eigenen Willen, indem 1 das Werk dem eigenen Willen

nach manipulieren kann, wie durch die Funktion des Zooms. Niemals gibt es die Gefahr einer Beschädigung des Werks, wie es bei dem physischen Werk der Fall ist.



Coming from the Mill - LS Lowry.

Aber es ist gar keine binäre Frage, die ich hier stelle. Kein ‚entweder oder‘. Eher möchte ich mich für ein ‚sowohl als auch‘ aussprechen. Oft habe ich die Erfahrung gemacht, dass mich in einer Ausstellung ein oder zwei Objekte sehr stark affiziert haben und ich mich, trotz 30 Minuten Betrachtung eines Werks, nicht satt sehen konnte. Gerade bei solchen Erfahrungen hätte ich mir gewünscht, dass ich online eine digitalisierte Version weiter hätte betrachten können, um beide Eindrücke, den Eindruck eines Objekts in seiner materiellen Gebundenheit und Einzigartigkeit, also dem Objekt in einem auratischem Zusammenhang, und den Eindruck des gleichen Objekts mit der Möglichkeit des Ergründens des optisch Unbewussten, verbinden zu können.

Benjamin, Walter (1963): *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Google Art Project

Siehst du mich?

Visuelle Darstellungen und Repräsentationen

Gepostet von **Jessica** in **Wissenschaftliche Beiträge**

Wir sehen sie. Wir schauen sie an und nehmen sie visuell wahr. Binnen Sekunden meinen wir sie zu verstehen und vergleichen sie mit dem uns zur Verfügung stehenden Bildrepertoire. Gefühle wie Zuwendung, Ablehnung, Freude, Angst oder Gleichgültigkeit durchströmen uns. Doch noch bevor wir länger darüber nachdenken können, folgt schon Neues, das von uns zu entschlüsseln ist.

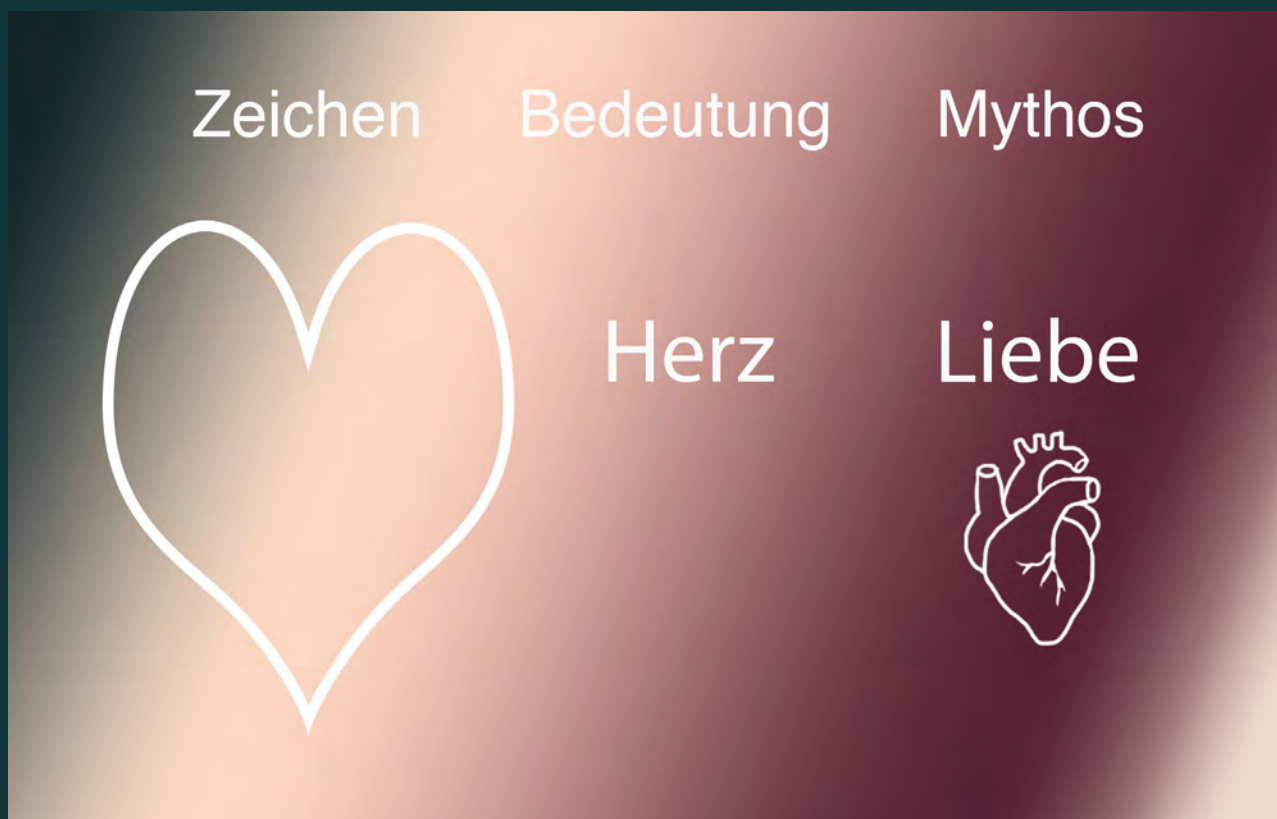
Die Rede ist von visuellen Darstellungen, von Bildern, die uns fortwährend in unserem täglichen Leben begleiten und umgeben. Aber warum schreibe ich einen Beitrag über visuelle Darstellungen und dessen Repräsentationen? Visuelle Darstellungen sind ein fester Bestandteil unserer visuellen, hegemonialen, westlichen Kultur und begleiten uns unumgänglich in unserem Alltag.

Sigrid Schade und Silke Wenk (2011) beschreiben sie als „Befunde unseres Alltagslebens“ (Schade/Wenk 2011: 8). In dem Buch „Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld.“ verdeutlichen die Autorinnen, dass Bilder nicht aus sich selbst heraus agieren. Medien und die damit einhergehende Zirkulation von Bildern können als ein diskursives Machtinstrument verstanden werden, das gesellschaftliche Wahrheiten und Wissen hervorbringt (nach Schade/Wenk 2011: 7ff.).

Setzen wir uns thematisch mit Museen und Ausstellungen auseinander, impliziert dies immer auch ein Agieren und Diskutieren mit und über visuelle Darstellungen. Aus einer kulturanalytischen, wissenschaftlichen Perspektive ist daher eine differenzierte Auseinandersetzung gefordert. Diesem Beitrag liegt die Annahme zugrun-

de, dass Bilder als Bedeutungsträger gesellschaftlicher Konventionen fungieren, die auf verschiedene Weise gesellschaftliche Normvorstellungen repräsentieren. Im weiteren Sinne können sie als gesellschaftliche Ordnungsinstanzen verstanden werden, die soziales Wissen und Wahrheit herstellen.

Repräsentation bezeichnet das Abwesende einer visuellen Darstellung. Es ist die nicht sichtbare Bedeutung, die hinter den dargestellten Bildinhalten liegt und visuell transportiert wird. Die visuelle Wahrnehmbarkeit von Bildern schließt damit auch immer die Wahrnehmung ihrer Bedeutungen mit ein. Dabei bedeuten Bilder oder visuelle Darstellungen nicht aus sich selbst heraus: Sie werden mit Bedeutungen unterlegt.



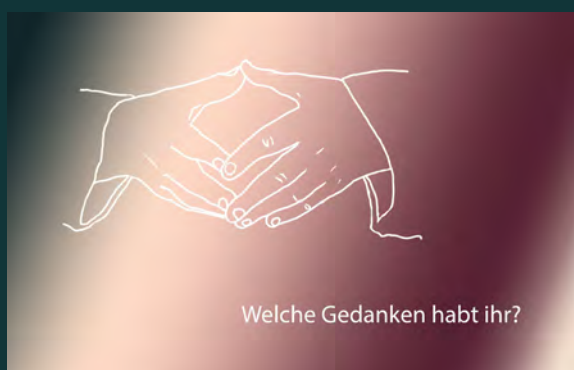
Die Herstellung der Bedeutung der Dinge, der Sprache, Texte, Bilder und Körpertechniken usw. kann auf ein durch kulturelles Kapital[1] bedingtes Wissen einer Gesellschaft zurückgeführt werden. In Bezug auf Roland Barthes kann Repräsentation als Meta-Botschaft oder Mythos beschrieben werden. Bilder enthalten demnach eine bezeichnende Ebene, ein Ereignis (Denotation) und eine Bedeutung (Konnotation). Stuart Hall führt aus, dass „wir nicht anders können“ als Bilder und die repräsentierten Bedeutungen über Differenz und Andersheit zu lesen (nach Hall 2004: 122.). Wenn Differenz notwendig ist, um Bedeutungen hervorzubringen und zuzuschreiben, visualisieren Repräsentationen Bedeutungen, die durch Differenz geschaffen werden. Die Komplexität von Repräsentation führe in den Betrachter*innen zu der Mobilisierung „tief sitzender Gefühle, Geisteshaltungen, Ängste und Befürchtungen“

(Hall 2004: 109). Die gesellschaftliche Funktion von Differenz hängt daher eng mit der Bildung von Ideologien zusammen. Ideologie produziert und verbreitet über die Medien gesellschaftliche Bedeutungen und kann als eine gesellschaftliche Praxis mit spezifischen Funktionsweisen beschrieben werden. Über visuelle Darstellungen und Beschreibungen bietet sie stereotypisierte Erklärungsmuster, die die soziale und symbolische Ordnung kennzeichnen und aufrechterhalten. Sie bedingt die Bildung von Stereotypen und Naturalisierungen (nach Hall 1989: 153ff.).

Denken wir an die Kopftuchdebatte, wird die Tragweite und bedeutende Funktion von Repräsentationen innerhalb der sozio-kulturellen Praxis deutlich. Die Repräsentation selbst kann zum Einen als Repräsentant hegemonialer Machtstrukturen betrachtet werden, so wie zum Anderen selbst als Machtinstrument, und zwar zur Konstruktion von hegemonialen Machtverhältnissen.

Folglich kann davon ausgegangen werden, dass visuelle Repräsentationen dazu verhelfen, soziales Wissen über die Welt zu ordnen. Bedeutungen, die aus Diskursen hervorgehen, finden ihre Repräsentationen in visuellen Darstellungen der Alltagskultur.

An dieser Stelle lässt sich auf Michel Foucault verweisen, der den Zusammenhang von Macht-Diskursen[2] und der Herstellung von Normativität in der Gesellschaft aufzeigt. Er verdeutlicht, mit welchen Mechanismen Diskurse innerhalb eines gesellschaftlichen Systems Wahrheit und Wissen für eine nicht festzusetzende Zeitspanne postulieren (Foucault 1983: 8). Gesellschaftliche Diskurse werden dabei als Systeme verstanden, die Denk- und Sprechweisen von Menschen innerhalb einer Gesellschaft rahmen, indem sie den Blick auf die Welt und ihre Wahrnehmung beeinflussen. Sie wirken als machtvolle Regulierungsinstanzen, die aufzeigen, was zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem gesellschaftlichen System sagbar oder nicht sagbar, sichtbar oder nicht sichtbar ist (nach Hörisch 2005: 83). Demnach nehmen Diskurse und dessen visuelle Darstellungen Einfluss auf das Bewusstsein einer Gesellschaft, stellen und selektieren aber auch zugleich soziales Wissen.



Visuelle Darstellungen nehmen wir über unsere Augen, mit unserem Blick wahr. Doch auch unser Blick muss als ein sozialer und kulturell konstruierter Prozess verstanden werden. Nach Christian Kravagna (1997) fungiert der Blick ähnlich einer Regulierungsinstanz: In Abhängigkeit von sozialen

Kontexten werden sozial-normative (und den normativen Vorstellungen widersprechende) Bedeutungen und Ideologien gefiltert und geordnet.

Kaja Silverman (1997) verdeutlicht in dem Aufsatz „Dem Blickregime begegnen“, dass unser Blick und das, was wir wahrnehmen, wie wir uns in der Welt positionieren, auf kollektive Darstellungsparameter zurückzuführen ist. „Diese Darstellungsparameter legen fest, was und wie die Angehörigen unserer Kultur sehen – wie sie Sichtbares bearbeiten und welche Bedeutungen sie ihm geben.“ (Silverman 1997: 58). Darstellungsparameter entwickeln sich aus dem kulturellen Bildrepertoire, welches jedem Individuum habituell[3] eingeschrieben ist. Die Theoriebildung Silvermans diskutiert über die soziale Konstruktion des Subjektes, Sehen als sozial konstruierte Prozess und die Inkorporierung dessen. Dabei verdeutlicht sie, dass das Zu-sehen-Gegebene automatisiert mit normativen Bedeutungen unterlegt wird, die dem Subjekt über das kulturelle Bildrepertoire zur Verfügung stehen (nach Silverman 1997: 58).

In Anlehnung an Jacques Lacans „Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse“ verdeutlicht sie die Abhängigkeit des Subjektes von dem Anderen: Das Subjekt muss gesehen werden, um sich selbst wahrzunehmen (nach ebd.: 42ff.). Sie betrachtet die Konstituierung des Subjekts als Schauspiel, das unter dem Blickregime und dem eigenen kulturellen Bildrepertoire Akte der Mimikry vollzieht und sich entsprechend dem Vor-gesehenem „im Feld des Sichtbaren“ (ebd.:58) positioniert (nach ebd.: 44ff.). Dieser Gedankengang gründet sich auf den lacanschen Begriff der Mimikry, wonach sich das Subjekt erst durch die Spiegelung anderer in einer idealisierten Form wahrnimmt. Dabei ist das Subjekt bestrebt, den Idealbildern, die ihm über das kulturelle Bildrepertoire zu Verfügung stehen, zu entsprechen (nach ebd.: 50). Das heißt zum Einen, dass das Subjekt sein inkorporiertes kulturelles Bildrepertoire über die eigene Konstituierung in der Gesellschaft repräsentiert. Zum Anderen fungiert der Blick selbst als Regulierungsinstanz/Blickregime und unterlegt visuell Wahrgenommenes automatisiert mit normativen Bedeutungen.

Somit muss auch der eigenen Blick als sozial konstruiert verstanden werden. Demnach reicht es nicht aus, die gedeutete Repräsentation einer visuellen Darstellung zu hinterfragen sondern auch der Blick, mit dem wir visuell wahrnehmen, muss dabei mitbedacht werden. Das Agieren und Diskutieren mit und über visuelle Darstellung bedarf daher einer stetigen reflexiven Selbstverortung und Bewusstmachung der eigenen Subjektivität.

[1] Der Begriff kulturelles Kapital ist auf den Soziologen Pierre Bourdieu zurückzuführen. Er bezieht sich zum Einen auf Bildung und der daraus folgenden Kompetenz, Geschmack, Kenntnisse und Sensibilität als auch zum Anderen auf den Umgang mit kulturellen Gütern, Bildern, Büchern, Instrumenten und Maschinen usw. (Burkard 2006: 111).

[2] „Die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“ (Foucault 1983: 94).

[3] „Der Habitus ist ein System dauerhafter Dispositionen, versehen mit Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata, die es ermöglichen Praxisformen und Repräsentationen zu erzeugen und zu strukturieren. Dies geschieht in den Grenzen der strukturellen Bedingungen, aus denen Habitus entsteht und die sie definieren.“ (Zenklusen 2010: 191). „Der Habitus, der mit den Strukturen aus früheren Erfahrungen jederzeit neue Erfahrungen strukturieren kann, die diese alten Strukturen in den Grenzen ihres Selektionsvermögens beeinflussen, sorgt für eine einheitliche, von den Ersterfahrungen dominierte Aufnahme von Erfahrungen, die Mitglieder derselben Klasse statistisch miteinander gemein haben.“ (Bourdieu 1993: 113f.).

Bourdieu, Pierre (1993): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Burkard, Michael (2006): Bild und Habitus. Sinnbildungsprozesse bei der Rezeption von Fotografien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.

Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hall, Stuart (Hg.) (1989): Representation. Cultural representations and signifying practices. London, Thousand Oaks, Calif: Sage in association with the Open University.

Hall, Stuart (2004): Das Spektakel des >Anderen<. In: Stuart Hall (Hg.): Ideologie, Identität, Repräsentation. Hamburg: Argument-Verl (4), S. 108–166.

Hörisch, Jochen (2005): Diskurstheorie (Michel Foucault). In: Jochen Hörisch (Hg.): Theorie-Apotheke. Eine Handreichung zu den humanwissenschaftlichen Theorien der letzten fünfzig Jahre einschließlich Ihrer Risiken und Nebenwirkungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 86–95.

Kravagna, Christian (Hg.) (1997): Privileg Blick. Kritik der visuellen Kultur. Berlin: ID-Archiv

Silverman, Katja (1997): Dem Blickregime Begegnen. In: Christian Kravagna (Hg.): Privileg Blick. Kritik der visuellen Kultur. Berlin: ID-Verlag, S. 41–64.

Wenk, Silke; Schade, Sigrid (Hg.) (2011): Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld. Berlin: De Gruyter.

Zenklusen, Stefan (2010): Philosophische Bezüge bei Pierre Bourdieu. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.



Foto: Rainer Jordan

Lager Friedland

Gepostet von Imke in **Wissenschaftliche Beiträge**

– Grenzdurchgangslager Friedland –
Heimkehrerstraße 18
37133 Friedland

Das ist also Adresse all derer, die das sogenannte „Tor der Freiheit“ passiert haben. Wie passend. Am 20. September 1945 wurde das Grenzdurchgangslager nahe Göttingen als erste Anlaufstelle für Flüchtlinge, Vertriebene und Heimkehrer eingerichtet. Hunderttausende kommen, viele zu Fuß, die meisten jedoch mit dem Zug. Der Bahnhof liegt nur 200m vom Lager entfernt, ein weiterer Grund, wieso dieser Ort ausgewählt wurde. Bis Ende 1945 schleusen die Briten eine halbe Millionen Menschen durch das Lager für die Weiterreise in verschiedene Regionen Deutschlands – vor allem entlassene Kriegsgefangene und Vertriebene. Weil es immer mehr werden, müssen die Kriegsgefangenen Hand anlegen und weitere Barracken errichten, heute bekannt als „Nissenhütten“. Jeder Neuankömmling bekommt zuerst einen Registrierschein. Nur mit einem solchen gibt es die Möglichkeit auf neue Papiere, die Voraussetzung sind, um neue Arbeit oder eine Wohnung zu finden.

Als 1955 die Freilassung Tausender Kriegsgefangener beschlossen ist, kommen auch diese zuerst nach Friedland. Der damalige Bundespräsident Theodor Heuss fährt persönlich ins Lager, um die Heimkehrer zu empfangen. In den Folgejahren ist Friedland vor allem Zwischenstation für deutschstämmige Spätaussiedler aus Osteuropa. Aber auch für in Deutschland Lebende ist das „Tor zur Freiheit“ geschichtsträchtig. In den Wendejahren 1989/90 kommen auch Übersiedler aus der DDR, um Fuß zu fassen.

Seit dem 01.10.2000 ist das Lager die einzige Einrichtung in Deutschland für die Erst-

aufnahme von Spätaussiedlern, durch seine zentrale Lage in Niedersachsen ist es auch für die aktuellen Flüchtlingsbewegungen enorm wichtig.

Seit seiner Gründung sind mehr als 4.000.000 Menschen in dem Lager gewesen, das sind insgesamt mehr als heute in Berlin wohnen. Zugegeben; das ist ein recht unrealistisches Gedankenexperiment, ist das Lager doch eigentlich nur für 700, allerhöchstens jedoch für 1.500 Menschen ausgelegt.

Und heute? Seit 2015 wird stetig die Obergrenze überschritten, 2.500 bis 3.000 Menschen suchen Zuflucht im Lager, Betten werden in Fluren und in Speisesälen aufgestellt, umliegende Sporthallen zusätzlich genutzt. Trotzdem, schaut man sich Statistiken an, die die jährliche Anzahl an Flüchtlingen von 1945 bis 2013 dokumentieren, so stellt sich schnell heraus, dass ängstliche Ausrufe, Deutschland würde seit einiger Zeit von einer „Flüchtlingswelle“ überschwemmt, ja geradezu verschluckt, ein wenig verzerrt erscheinen. Natürlich ist Friedland nur eines der Aufnahmelager, jedoch ist es sehr zentral und kann daher vermutlich einen recht guten Überblick über die Verhältnisse liefern. Nur einige Beispiele:

Im Jahre 1946 suchten insgesamt 583.099 Menschen Zuflucht in Friedland. Zum Kriegsende waren es noch 205.715. Im Jahre 1954 hatte sich die Zahl drastisch bis auf 7.417 Menschen pro Jahr verringert. Interessant sind die Jahre der Wende in Deutschland. 1989 werden 171.813 Menschen im Lager aufgenommen und weitergeleitet. Seitdem sinken, bis auf einige Ausnahmen, die Zahlen. 2013 wurden nur noch 7.047 Menschen in Friedland registriert.

Zu diesem Thema hat sich auch der Wissenschaftler Bernhard Hoecker in der NDR-Talkshow geäußert. Wer es plakativ mag, schaut sich einfach mal folgendes Video an:

<https://www.youtube.com/watch?v=6YysGCUDuBg>

Zurück zum Lager Friedland: Welche Bedeutung es heute noch immer besitzt, sowohl für die deutsche Nachkriegsgeschichte von 1945 bis in die heutige Zeit, als auch für unzählig viele Menschen, die hier ankamen und noch immer ankommen, zeigt seit März 2016 ein eigens konzipiertes Museum direkt neben dem Lager. Weil ich zur Eröffnung nicht da sein konnte, habe ich mich mit einer Studierenden des Museum&Ausstellungs-Studiengangs ausgetauscht, die selbst vor Ort war. Wenn es sich einrichten lässt, werde ich aber in jedem Fall nach der Ausstellungseröffnung von „Offen Gefragt“ auch nach Friedland fahren und mir die neue Ausstellung ansehen.

Spannend wäre zum Beispiel die Buchvorstellung von Sascha Schießl am 20.05.2016, bei der es um die Geschichte des Lagers geht.

Im neuen Museum können sich Besucher*innen unter anderem Filme ansehen oder Tonbeiträge anhören, in denen Zeitzeugen von ihrer Flucht und ihren Erlebnissen in Friedland berichten. Fotos, persönliche Gegenstände und historische Dokumente ergänzen die Ausstellung. Bisher umfasst sie mehrere tausend Stücke, wird aber kontinuierlich erweitert und auch wissenschaftlich untersucht. In den kommenden zwei Jahren soll das Museum noch vergrößert werden. Bis Ende 2018 soll noch eine zusätzliche Ausstellungsfläche entstehen. Verstanden als ein Medien- und Dokumentationszentrum werden in diesem Gebäude vor allem Seminare und Tagungen stattfinden. Als dritter Baustein soll bis 2020 die Akademie Friedland eingerichtet werden, die als Forschungszentrum und internationale Jugendbegegnungsstätte fungieren wird. Ziel soll es sein, dem historischen Ort Aufmerksamkeit und Bedeutung zu verleihen und einen interdisziplinären Treffpunkt zu erschaffen, an dem es zu Austausch und Diskursen kommt. In Friedland weiß man nicht erst seit Kurzem um die Relevanz des Themas „Migration“. Es ist kein temporärer Zustand, der dann irgendwann schon wieder vorbei sein wird. Nein, Migration bestimmt unsere Gesellschaft, sie ist Gesellschaft und dieser Ort zeigt einmal mehr, wie wichtig die Beschäftigung mit dieser ist.

Wer Lust hat, sich auf der Internetseite des Museums ein wenig durchzuklicken, wird begeistert sein. Besser als bei vielen Internetauftritten anderer Museen, wurde hier ein Konzept umgesetzt, das den „Informationssuchenden“ – also all denen, die die Adresse des Museums, Öffnungszeiten oder eine Telefonnummer brauchen – sofort das Gesuchte bereitstellt, jedoch auch einen schönen Einblick in die Ausstellungsobjekte und den Aufbau bietet. Kleine Textbausteine, emotionsgeladene Fotos und größere Überschriften erleichtern die Orientierung und ziehen potenzielle Besucher*innen sofort ins Thema. Gut gemacht!

www.museum-friedland.de

www.grenzdurchgangslager-friedland.niedersachsen.de

www.ndr.de/kultur/geschichte/schauplaetze/friedland102_page-2.html